Die Franzosen in Saarbrücken und den Deutschen Reichslanden ...

Philipp Bernhard Horstmann

FA 1352.30

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE GIFT OF

WILLIAM ENDICOTT, JR.

Class of 1887

OF BOSTON

Die

Franzosen

im

Saarbrücken

und den

deutschen Reichslanden

im

Saargau und Westrich

[1792—94]

in Briefen von einem Augenzeugen

Felix quem faciunt aliena pericula cautum

Ovidius

Saarbrücken 1890.

Verlag von H. Klingebeil

Mittheilungen

des

Hiſtoriſchen Vereins

für die

Saargegend.

Heft V.

Harſtmann: Die Franzoſen in Saarbrücken.
(1792—94.)

Neuabdruck
mit elf Beilagen.

Saarbrücken 1890.
Verlag von H. Klingebeil.

Die Franzosen in Saarbrücken und den deutschen Reichslanden im Saargau und Westrich

[1792—94]

in Briefen von einem Augenzeugen

Felix quem faciunt aliena pericula cautum.
Ovidius.

Erstes Bändchen.

Mit drei Beilagen.

Auf Kosten des Verfassers 1796

Fr 1352.30

HARVARD COLLEGE LIBRARY
THE GIFT OF
WILLIAM ENDICOTT, JR.
AUGUST 30, 1917

Vorbemerkungen

bei der Neu-Herausgabe.

Es sind nun bald hundert Jahre seit der Zeit verflossen, als die republikanischen Scharen des westlichen Nachbarn in unser Grenzgebiet einbrachen. Püttlinger und Saarwerdener Bauern, also Angehörige unsers kleinen Gebiets, waren es, die zuerst mit der Bitte um Aufnahme sich an die französische Regierung wandten und so die fulminanten Dekrete des Convents „gegen die Tyrannen" hervorriefen, denen schlimme Thaten bald nachfolgten. Die Erinnerung an diese Tage der Drangsal, wie durch ruchlose und fast wahnwitzige Hand das Schloß zu Saarbrücken in Flammen aufging, wie den unglücklichen Einwohnern zweier kleinen Städte eine Million Franken abgepreßt ward, ist noch heute in unserer Bevölkerung lebendig, und noch kann wenigstens der ältere Bürger die Stätte zeigen, wo zwei schuldlose Laubleute der Guillotine zum Opfer fielen.

Andre Städte unserer linksrheinischen Heimat haben damals Gleiches und Schlimmes erlebt; aber wir zweifeln, ob sie einen Darsteller gefunden haben, der mit solcher Lebendigkeit und Wärme die Bilder ihrer Leiden zu zeichnen gewußt hätte. Harsimann's Schrift hat schon bei ihrem Erscheinen die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gezogen und in der Allgemeinen Litteraturzeitung 1796, Band III S. 828 eine recht eingehende und zumeist wohlwollende Besprechung erfahren. Die Zeit hat dann auch an diesem Büchlein ihr Recht geübt; nur wenige Bibliotheken bewahren noch ein Exemplar; mit großer Mühe vermochte unser Verein auswärts ein solches aufzutreiben, und in der Heimat wie

in der geschichtlichen Litteratur ist das Werk fast vergessen. Wenn wir dasselbe jetzt ins Leben zurückrufen, so glauben wir nicht bloß dem engeren Kreise unserer Mitbürger einen Dienst zu erweisen.

Beide Bändchen unsers Werkes, 1796 und 1797 anonym und ohne Angabe des Druckorts herausgegeben, sind nach Kayser's Bücherlexikon in Marburg bei Krieger erschienen, jedoch machen es die Angaben des Verfassers selbst wahrscheinlich, daß das erste Bändchen an einem andern Orte gedruckt ist wie das zweite.

Über die Person Horstmann's war hier nur bekannt, daß er in der Revolutionszeit als Advokat in Saarbrücken lebte, A. Köllner, der Herausgeber der Geschichte von Saarbrücken und St. Johann, bezeichnet ihn in einer handschriftlichen Notiz als muthmaßlichen Verfasser der Schrift. „Vorläufige Vorstellung der von dem Fürsten zu Nassau-Saarbrücken und seinen Unterthanen von den Franzosen zugefügten Vergewaltigungen und Schäden. Mannheim den 4. Jenner 1794", (im Druck noch vorhanden im Coblenzer Archiv); und diese Vermutung wird bestätigt durch die ganze Sprache und Tendenz der Schrift, namentlich durch die Bemerkung § 13. „man behält sich vor, zu seiner Zeit und sobald der grausame Reichsfeind in sein eignes unglückliches Land zurückgetrieben sein wird, die beispiellosen Bedrückungen und zugefügten Schäden umständlicher auszuführen und nothdürftig zu belegen." Da Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken, der kurz darauf am 2. März in Aschaffenburg starb, zu Ende des Jahres 1793 in Mannheim wohnte, so wird sich Horstmann wohl dort in dessen Umgebung befunden haben.

Ganz zufällig erfuhren wir neuerdings, daß die Familie Horstmann noch existiere, und durch gütige Nachrichten, welche wir den Nachkommen unsers Schriftstellers sowie dem Königl. Staatsarchiv in Wiesbaden verdanken, sind wir in stand gesetzt einige Einzelheiten über sein Leben mitzutheilen.

Philipp Bernhard Horstmann war als Sohn des Pfarrers Harstmann (1708—1784) in Herbitzheim, Grafschaft Saarwerden, im Jahre 1757 geboren; er emigrierte nach Weilburg, wo er durch Schriftstellern und auswärtige Praxis sich mit seiner Familie kümmerlich ernährte, bis er im Jahre 1800 zuerst als Regierungs-

Advokat recipiert und endlich 1806 als Kammer-Consulent an der vormaligen Hofkammer in Weilburg angestellt wurde. Nach Auflösung dieser Behörde erhielt er 24. Sept 1816 die Stelle eines Rechnungs-Kammer-Fiskals und Domänen-Kammer-Consulenten in Wiesbaden, mit einem fixen Gehalt von 450 Gulden abgesehen von den Deserviten; hier starb er schon am 21. November 1816 ohne alles Vermögen und mit Hinterlassung einer Wittwe nebst sieben Kindern. —

Das ehemalige Fürstentum Nassau-Saarbrücken umfaßte etwa 20 Quadratmeilen mit nicht ganz 40,000 Einwohnern, dazu gehörte: die Grafschaft Saarbrücken, die Herrschaft Ottweiler, $^2/_3$ der Grafschaft Saarwerden (das Oberamt Haeskirchen), endlich das kleine Amt Jugenheim bei Kreuznach; das letzte Drittel von Saarwerden besaß der Fürst von Nassau-Weilburg. Das im Buche mehrfach erwähnte Gebiet der Grafen von der Leyen (mit Blieskastel und St. Ingbert) grenzte an die Grafschaft Saarbrücken. Wir bemerken noch, daß die Fürsten von Nassau-Saarbrücken längere Zeit zwei Regimenter in französischem Solde hatten.

Als letzte Fürsten regierten: Wilhelm Heinrich 1728—1768, Ludwig 1768—1793 (starb 1794), der Erbprinz Heinrich, nach seines Vaters Tode Fürst, starb 1797 ohne in den Besitz seines Erbes gelangt zu sein, und da mit ihm das Haus Nassau-Saarbrücken ausstarb, so fielen die Ansprüche auf seinen Besitz an das Haus Nassau-Usingen. Der Erbprinz war verheiratet mit einer Prinzessin von Montbarey, das „Palais des Erbprinzen" ist das jetzige alte Bergamtsgebäude am Schloßplatze, sein Schloß Monplaisir das Schloß auf dem Halberge.

Crolbois de Seewald (S. 55). Fürst Ludwig schenkt von Mannheim aus, 30. Nov 1793, das Amtshaus und Gefängnis in Saarbrücken à Mr. de Crolbois de Seewald, man conseiller Intime, Envoyé, Commissaire plénipotentiaire du commerce et des limites comme un faible et juste dédommagement des pertes considérables, que mon dit Mr. de Crolbois de Seewald a faites par une suite de son dévouement et de ses services pour moi, pour ma maison et pour mon pays.

Hinzugesetzt haben wir: Beilage A, Seite 114, und Beilage B, Seite 291.

Zum Schluß folgen einige Notizen über den Volksrepräsentanten Ehrmann: über seine Persönlichkeit wußte die Saarbrücker Tradition nichts Näheres zu vermelden, nur ein Bild von ihm (in unserm Verein), dessen Züge wohl zu der Schilderung Horstmann's paßten, hatte sich erhalten; frühere Nachforschungen waren ohne Resultat geblieben. Jetzt erfuhren wir durch die Güte eines sachkundigen Herrn in Straßburg einige Einzelheiten; obgleich diese im stärksten Widerspruch zu der Auffassung unsers Schriftstellers sowie zu der Saarbrücker Überlieferung stehen, geben wir sie unverändert wieder, indem wir uns eingehendere Untersuchung vorbehalten:

Johann Franz Ehrmann, Licentiatus juris, wurde 1785 an der Straßburger Contraktstube angestellt, 1789 Ergänzungsrichter am dortigen Distriktstribunal, 1790 Notable (Gemeinderatsmitglied des Conseil général de Strasbourg), wiedergewählt 1792 und ordentlicher Richter; Député suppléant im Convent September 1792. Beim Prozeß Ludwigs XVI. erklärt er ihn schuldig, meldet sich aber krank, so daß er über die Hinrichtung nicht abstimmt. Er wurde noch im Juli 1793 von dem Jakobiner Laveaux als un amphibie à deux masques, sans tête et sans coeur bezeichnet, dessen Wiederwahl verhindert werden müßte. Dies beweist jedenfalls, daß er kein Schreckensmann war. Im Oktober 1793 représentant en mission à l'armée du Rhin, mit 8 andern zu Straßburg anwesenden Kollegen, organisiert er die Revolutionstribunale in den Ost-Departementen, d. h. er wird die Dekrete unterzeichnet haben um seinen Kopf zu retten. — Von dem Vorgeben eines Wahnsinns und einer blutigen Thätigkeit in Saarbrücken weiß die Straßburger Tradition nichts. 1797 wurde Ehrmann Mitglied des Rats der Fünfhundert, 1798 Präsident des Tribunal criminel in Straßburg, 1803 on den Appellhof in Kolmar versetzt; 1816 von den Bourbonen abgesetzt starb er hochbetagt zu Straßburg 1839. — Eine sehr lobende Notiz über ihn findet sich im Courrier du Bas-Rhin 1839 (29. Sept.).

Inhalt.

Seite

Vorbemerkungen bei der Neu-Herausgabe V

Erstes Bändchen

Vorrede 1

Beilage I 105

„ II 107

„ III 116

„ A 122

Zweites Bändchen.

Vorrede 127

Beilage 1 265

„ II 266

„ III 269

„ IV 271

„ V 290

„ B 291

Der historische Verein für die Saargegend hat als Vereinsschriften ausgegeben:

1. **Mittheilungen des historisch-antiquarischen Vereins für die Stadt Saarbrücken und St. Johann und deren Umgegend.** Heft 1. 1846. Heft 2. 1852. Heft 3. 1859. Heft 4. (Mit Karte der Römerstraßen.) 1867.
2. **Statuten und Mitglieder-Verzeichniß.** 1864.
3. Krohn, **Beiträge zur Territorial-Geschichte der Saargegend.** 1865. (Käuflich bei H. Klingebiel. 50 Pfg.)
4. Lempfrid, **Die Deutschordenscomtarei Metz.** 1867.
5. **Statuten und Bibliothek.** 1868.

Vorrede.

Ich glaube dem Publikum, da ich ihm dieses Werkchen vorlege, eine kleine Rechenschaft schuldig zu sein

Bei meiner Ankunft am rechten Rheinufer fand ich mit Befremden eine beinahe gänzliche Unwissenheit in Ansehung der neuern traurigen Vorfälle in Frankreich und des Betragens der Franzosen gegen die Bewohner der von ihnen in Besitz genommenen deutschen Länder. Diese Unwissenheit herrschte in allen Standen, am meisten unter den Niedrigern

Anfänglich schien mir solche größtentheils affectirt zu sein, aber eine nähere Bekanntschaft mit der neuesten deutschen Lectüre, mit den Tag- und Flugblätteen, die ich drei Jahre lang entbehrt hatte und nun mit Begierde durchblätterte, überzeugte mich vom Gegentheil. Ich vermißte schlechterdings alles darunter, was die weniger unterrichteten Volksklassen über jene Gegenstände belehren konnte. Dagegen aber hallten unzählige Journale und andere Schriften und Schriftchen von Lobpreisungen der Franzosen, ihrer glücklichen Verfassung und ihren physischen und moralischen Großthaten wieder. Begierig las solche das gesammte Volk und hörte die deutschen Freunde der französischen Revolution, die solche commentirten, erklärten, erweiterten und verschönerten. Und die Parallele, die man zwischen Deutschen und Franzosen, zwischen Freiheit und Sklaverei zog, war nicht zum Vortheil der ersteren

Nun war mir's begreiflich, daß man in den Franzosen die strengen Beobachter ihrer allgemein bekannten Grundsätze noch jetzt zu erblicken wähnte, daß jeder aus den niedrern Ständen sie nur für Feinde der Fürsten, des Adels und der Geistlichkeit hielt, in ihnen aber die erklärtesten Freunde, Vertheidiger und Beschützer des Eigenthums der Bürger verehrte, daß nun diese Volksklassen nur mit Widerwillen und aus Zwang zur Vertheidigung des deutschen Vaterlandes mitwirkten; daß man die unglücklichen Deutschen, die die Pflicht der Selbsterhaltung — es bedarf nicht immer der Guillotine, auch moralische Uebel tödten — zur Flucht gezwungen hatte, kaltsinnig behandelte und ihre Erzählungen für Fabeln hielt, daß man endlich die Annäherung der Franzosen, wenn man sie auch nicht überall wünschte, doch nicht fürchtete, und die Bewohner der occupirten Länder, statt sie zu bedauern, glücklich pries und — beneidete. Mir schien es keine unnütze Arbeit zu sein, diese Irrenden und Verführten eines bessern zu belehren, und dazu die Geschichte meines Vaterlandes vorzüglich geschickt. Dieses mußte sich früher als andere deutsche Länder unter die französische Obergewalt beugen. Es war beständig unter derselben. Da konnte alles, was Robespierre's schändlichen Gesellen Zerstörungssucht, Raub- und Mordlust eingab, ungestört ausgeübt werden. Das ganze System enthüllte sich in allen Nüancen. Wenn man dieses Lavs und die freundschaftlichen Verhältnisse, in welchen wir vor und nach der Revolution mit den Franzosen gestanden, und das Betragen, welches Fürst und Bürger gegen sie beobachtet hatten, betrachtete, so mußte auch der für ihre Grundsätze Eingenommenste den Widerspruch ihrer Handlungsweise mit jenen, und in unserm Schicksal sein eignes, vielleicht unter andern Verhältnissen noch ein härteres, wenn eins möglich war, erblicken.

Ich war im Stande, diese Geschichte dem Publikum mitzutheilen, da ich solche in Briefen an einen meiner Freunde, so wie sie geschah, an Ort und Stelle, aber freilich in sehr verschiedenen Lagen und Gemüthsstimmungen verfaßt hatte. Diese Briefe habe ich gesammelt, geordnet, nach nachherigen Erfahrungen berichtigt, einige Anmerkungen beigefügt, und so lege ich solche dem Publikum

war. Daß es nicht eher geschehen ist, ist nicht meine Schuld. Wenigstens wäre manches deutsches Land alsdann nicht ungewarnt ein Schauplatz französischer Zügellosigkeiten und Räubereien geworden

Ob ich nicht die Schreibart hätte verändern und verbessern sollen? vielleicht hätte ich's vermocht, obgleich in meinem Vaterland, wir mit halb gallischen Zungen, uns für Deutsche bekennen, und der nördlichere Deutsche uns aus der Sprache nicht erkennt und nur dann, wenn er unsere Herzen geprüft hat, als deutsche Brüder umarmet.

Allein noch kann ich das Angenehme, das die Erinnerung an überstandene Leiden gewähren soll, nicht empfinden. Noch werfe ich aus weiter Entfernung sehnsuchtsvolle Blicke nach meinem unglücklichen Vaterlande und besenfze sein und mein verlornes Glück. Noch ist jenes, seit drei Jahren ausgesogen und verheert, täglich neuen Erpressungen ausgesetzt. Noch seufzen meine Mitbürger unter dem harten fremden Joche, Joch der Freiheit genannt. Noch bringt jedes Briefchen, das der französischen Wachsamkeit entschleicht, mir die Nachricht, daß ich des Wiedersehens dieses oder jenes meiner theuersten Freunde mich nur in jener Welt erfreuen darf. Einen tödtet noch dem andern der Grom, ach! vielleicht Mangel und Hunger. Wie konnte ich also lange bei Gegenständen, die alle traurigen Empfindungen aufwecken, verweilen? Die Herzensgüte meiner Leser wird billigen, daß es nur so lange geschah, als es die historische Treue meines Werkchens erforderte. Diese besitzt es. Das Trauerspiel war voller Handlung, der Schauplatz aber nur so groß, daß ihn ein aufmerksamer Beobachter übersehen konnte.

Wo ich nicht Augenzeuge gewesen bin, habe ich alles, was einem Freunde der Wahrheit möglich war, angewandt, um Wahrheit zu erhalten.

Wenn dieses erste Bändchen uns der Theilnahme biederer Deutschen an unserm harten Schicksal würdig macht, so darf ich erwarten, daß solche das zweite, etwas stärkere, welches noch vor Pfingsten erscheinen soll, noch vermehren, aber auch den gerechtesten Abscheu gegen diejenigen erregen wird, die im Namen eines großen

Volkes raubten, verheerten, verbrannten und unschuldige Deutsche mordeten. Und auch davon bin ich überzeugt, daß die standhafteste Treue meines Vaterlandes, welche die glänzendsten Versprechungen, die schrecklichsten Drohungen nicht erschüttern, alle unsäglichen physischen und moralischen Leiden nicht wankend machen konnten, als Beispiel in den vaterländischen Annalen aufbewahrt zu werden verdient.

Schenkt uns Gott, wornach mit mir Millionen seufzen, den Frieden, und sehe ich mein Vaterland als einen Theil Deutschlands, das heißt, jemals wieder, so folgt vielleicht ein drittes Bändchen, wenigstens ein Nachtrag, wozu meine zurückgelassenen Freunde Materialien sammeln. Und dann werde ich denjenigen, die mich durch Unterzeichnung unterstützt haben, meine Dankbarkeit öffentlich beweisen. Gründe, die außer mir liegen, verhindern mich noch jetzt daran. W auf Ostern 1796.

Der Verfasser.

Erſter Brief.

Saarbrücken den 31 Oct 1792

Theuerſter Freund!

Bisher lebten wir in einer beneidenswerthen Ruhe Kein deutſcher, kein franzöſiſcher Soldat hatte unſre Stadt betreten. Nur die öffentlichen Blätter verkündeten uns die Kriegsvorfälle, Longwy's und Thionville's Belagerung der dumpfe Schall der Kanonenſchüſſe. Während Feuer und Schwert und Hunger in der laufigen Champagne Menſchen würgten, aßen und tranken und ſchliefen wir ruhig, wünſchten dem gefallenen deutſchen Bruder ſeelige Ruhe, den Septembriſirern den Lohn ihrer Thaten und bemitleideten die unglücklichen Bewohner jener jetzt doppelt traurigen Gegenden. Unſre durch nachbarliches Beiſpiel und nachbarliche Aufhetzung entſtandenen einheimiſchen Fehden waren größtentheils ohne Pulver und Blei, mit Federſpulen und einem großen Aufwand von Dinte und Papier unblutig ausgefochten; und wir wähnten noch befeſtigter innerer Ruhe auch im Genuß derſelben von außen zu bleiben, ahnten nicht, daß wir des Krieges-Schauplatzes Nachbarn werden würden.

Aber wie ſehr haben wir uns betrogen! Die Satellites der Tyrannen verließen den Baden der Freiheit. In der erſten Freude über dieſes unerwartete Ereigniß unterließen die Neurepublikaner ihre Verfolgung Jedermann glaubte, daß ſie ihre Waffen, wenigſtens eine Zeitlang, blos zur Vertheidigung ihrer gereinigten Grenzen gebrauchen würden Aber der allgewaltige Convent befahl —

schnell war ein Heer von 30000 Mann auf den Beinen, und eben so schnell in mehreren Colonnen auf dem Marsch nach unsern Grenzen. So geschwind das Gerücht solche Vorfälle zu verkünden pflegt, so übereilte es doch hier die Colonne, welche nach Saarbrücken zog, nur um eine kurze Zeit, und kaum hatten wir uns von der ersten Bestürzung, welche diese Nachricht erregte, erholt, so trafen die Vertheidiger und Lehrer der Freiheit bei uns ein. Es war ein Corps von wenigstens 10000 zu Fuß. Ein buntes Gemisch von Linientruppen, Nationalgarden und Volontairs, und einige tausend Mann Cavallerie. Letztere wurden in die beiden Städte und einige Dörfer am linken Saarufer gelegt, die Fußvölker aber mußten am rechten Saarufer auf einer Anhöhe bei Malstatt ein Lager beziehen, weil sie uns ihre Gegenwart auf einige Zeit schenken und Rasttag bei uns halten wollten. Ohne Zweifel wünschen Sie, mein Bester, zu wissen, wie wir uns bei diesem unerwarteten Besuch, wie sich unsre Gäste gegen uns betrugen? und ich will Ihren Wunsch befriedigen. Die Fürstliche Regierung gab sich alle mögliche Mühe für die Verpflegung der Truppen zu sorgen, und da jedermann sich bestrebte sie zu unterstützen, so that solche in Betracht der kurzen Zeit selbst nach dem Urtheil aufrichtiger Franzosen Wunder. Die Einwohner beider Städte beeiferten sich, ihre ihnen in reichem Maaß zugetheilten Gäste aufs beste und unentgeltlich zu bewirthen. Hierdurch glaubte man ihre Großmuth zu reizen und sich eine gute Behandlung zu erkaufen. Verschiedene Einwohner der Stadt St Johann gingen noch weiter, glaubten, daß ein Freiheitsbaum eine Aegide gegen französische Ausgelassenheit und Raubbegierde sein würde, und einige Stunden nach dem Einmarsch der Franzosen streckte auf dem Marktplatz die schönste Fichte des Bürgerwaldes ihr rothbemütztes Haupt empor. Jeder Hut wurde mit einer National-Cocarde geziert, und ad captandam benevolentiam wurde beim Einmarsch der Franzosen hier und da das vive la république! aus einigen deutschen Kehlen herausgewürgt. Aber einige Tugenden der alten Republiken scheinen der jüngsten Schwester noch zu fehlen, wenigstens Urbanität, Großmuth und Dankbarkeit. Nichts half Wein und Braten, nichts ein weiches ungewohntes Bette,

nichts der Freiheitsbaum und das vive la république! bei diesen durch ihre vermeintlichen Siege aufgeblasenen Republikaneen. Was man ihnen wohlthat, war — Schuldigkeit, — war weniger als sie verdienten, ihre Danksagung — Grobheiten und Schläge Was unverschlossen ihnen in die Augen fiel, wurde entwendet, verschlossene Kramläden mit Gewalt erbrachen, und die Eigenthümer bedroht und mißhandelt Die Infanterie verließ mit republikanischer Freiheit bei Tag und Nacht schaarenweis das Lager, ja daß mehrmals nur einige hundert Mann in solchem verblieben, und verstreute sich in den umliegenden Dörfern und den Städten, kaufte in diesen in den Kramläden Waaren, bei den Fleischern und Backern — Lebensmittel, bei den Wirthen — Wein und bezahlte — mit einem derben Fluch, einer Ohrfeige oder einem Sabelhieb Auf den Dörfern betrugen sie sich noch ärger Dem fürstlichen Verwalter und dem Pächter zu Lourseuthal wurde mit dem Säbel an der Kehle und dem Bajonett auf der Brust ihre Baarschaft abgedrungen, und als sie um ihr Leben zu retten die Flucht ergriffen hatten, wurden ihre Habseligkeiten geraubt. Mehrere Dorfleute und Bewohner einzeln stehender Häuser hatten gleiches Schicksal Besonders war zu beklagen wer den Volontairs ohne dreifarbige Cocarde am Hut begegnete Ohrfeigen und Rippenstöße waren die Buße dieser Unterlassungssünde. Derjenige preis sich glücklich, welcher mit wartlichen Beschimpfung oder damit von ihnen los kam, daß er ihnen für zehnfachen Preis eine alte Cocarde abkaufte und solche an seinen Hut heftete. An Anzeigen dieser Schändlichkeiten bei den Generals Ligneville und Pully ließ es unsere Obrigkeit nicht fehlen, und jene eben so wenig an Vermahnungen und Verboten Allein das Wörtlein gehorchen scheint in der französischen Sprache obsolet geworden zu sein Wenigstens schien der Erfolg solches zu bestätigen Doch müssen wir den guten Willen der Generals mit Dank erkennen, so wie ich auch nicht unbemerkt lassen kann, daß viele Offiziers und gemeine Soldaten diese Unordnungen laut mißbilligt haben

So sehr die Republikaner sich bemühen ihren Vorfahren und sich selbst unter der königlichen Regierung unähnlich zu werden,

so scheint es doch, daß ihre Wiedergeburt noch nicht vollkommen ist. Wenigstens hat es ihnen in Ansehung der Unbesonnenheit noch nicht geglückt, vielleicht weil solche zu tief in ihren Charakter eingewurzelt ist. Davon konnten wir uns durch ein auffallendes Beispiel belehren. Nur schade, daß solches nicht ohne ein beträchtliches Lehrgeld geschah. Das französische Truppencorps hatte seinen Marsch angetreten, ohne im geringsten mit denjenigen Bedürfnissen versehen zu sein, welche eine militärische Expedition besonders in dieser Jahreszeit ohnumgänglich erforderte. Es war ohne Zelte und ohne Decken. Diesen Mangel empfanden sie aber nicht eher, als bis ihnen hier im Lager der rauhe Nordwind unter die Nasen blies und ihnen Zittern und Zähneklappern verursachte. Nun erhuben sie eine jammerliche Klage bei dem General Ligneville, welche ihn in große Verlegenheit setzte. Allein bald sucht' er durch ein Machtwort sie zufrieden zu stellen. Er befahl, daß die Städte bei Strafe militärischer Execution 2000 Stück wallene Decken liefern sollten. Aus besonderer Nachsicht wollte er auch baumwallene annehmen, und aus überschwenglicher Großmuth das Stück mit 3 Livres oder 1 fl. 22½ kr. bezahlen. Gut wär' es gewesen, wenn er zugleich angezeigt hätte, woher diese großen Mengen Decken genommen werden sollten, in einer Stadt, wo man sich noch nach alter Sitte mit Federbetten bedeckt und wollene Decken nicht im Gebrauch sind. Die Unmöglichkeit der Lieferung wurde ihm begreiflich gemacht. Allein er beharrte, begegnete den ersten Bedienten des Fürsten, gelind gesagt, unhöflich und drahend, gab nur alsdann erst nach, als die vornehmsten Stadsoffiziere Partie gegen ihn nahmen und ihm vorstellten, daß es nur Republikanern, nicht aber sklavischen Deutschen möglich sei, Unmöglichkeiten möglich zu machen, und begnügte sich mit einigen hundert Decken, die man aus den fürstlichen Ställen und bei den Tuchmachern zusammenbrachte, ohne jedoch die versprochene Klemmigkeit von 3 Livres zu bezahlen.

Endlich am dritten Tag hörten wir mit größerem Vergnügen als die Franzosen den Generalmarsch schlagen. Alles brach auf, reiste ab. Wahin? dies ist Ihnen wohl jetzt mehr ein Geheimnis als uns. Während ihrem hiesigen Aufenthalt suchten die Generals

und Offiziers und diejenigen Soldaten, welche die Eingeweihten in den Geheimnissen des Kriegsplanes vorstellen wollten, die wahre Absicht ihres Zuges zu verbergen, und gaben zu verstehen, daß der Marsch gegen den Rhein gerichtet werde und die Unterstützung der Custine'schen Unternehmungen zur Absicht habe. Sie führen uns aber nicht irre Vox populi, vox Dei. Für den französischen Soldaten ist kein Geheimniß mehr, und diese sagten laut, daß ihre Bestimmung sei das berüchtigte repaire des Aristocrates, Trier, einzunehmen, auszuplündern und zu verheeren. Offenherzige Offiziers bestätigten solches, wenn man sie unter vier Augen befragte. Alle waren mit dieser verspäteten Unternehmung äußerst unzufrieden und prophezeiten einen unglücklichen Ausgang derselben, aufs allerwenigste den Schimpf unverrichter Sache wieder heimkehren zu müssen. Der große Theil der gemeinen Soldaten, besonders der Nationalgarden und Volontairs, war aber voller Muth, welchen die Hoffnung der reichen Beute in ihnen erregt hatte. Diese theilten sie im voraus und mit desto größerer Zuversicht, da unter der Hand gesorgt wurde ihnen die Unternehmung als leicht und gefahrlos vorzuspiegeln. Ueberrascht sollten die Deutschen in Trier werden, und deswegen marschirte das hiesige Corps nicht den geraden Weg über Ottweiler nach Trier zu, sondern über St. Ingbert und Homburg und beschrieb bis zum Ort seiner Bestimmung beinahe einen Zirkel. C'est pour duper l'ennemi! sagten sie. Wie wir aber hören, so sind nicht die Deutschen sondern die Franken dupiret worden, indem jene die kostbare Zeit, welche diesen der weite Umweg raubte, trefflich benutzt und viele neue Verschanzungen angelegt haben, an welchen sich die republikanischen Köpfe einstoßen dürften. Uebrigens wünschen wir ihnen von Herzen glückliche Reise, vieles Vergnügen im unwirthbaren Hochwald und nemalige Wiederkehr zu uns. Leben Sie wohl!

Zweiter Brief.

S. den 1. Dec. 1792.

Der Abmarsch der Franzosen hat zwar unsere häusliche Ruhe wieder hergestellt Aber nach den älteren Vorgangen, wovon Sie meine vorigen Briefe *) unterrichtet haben, war wahl nichts anderes zu erwarten als daß diese neue Erscheinung einer Armée républicaine et sansculottide bei unseren Neuerungssüchtigen einige Aufwallungen verursachen würde Dies geschah, und sie suchten den Zeitpunkt zu benutzen — allein ohne Erfolg, und es ist mit Grund zu hoffen, daß diesen Hydern der Zwietracht bald alle Köpfe im figürlichen Sinn — abgeschnitten sein werden

Zur Vervollständigung unserer Revolutions-Geschichte will ich Ihnen auch nach diese, Gott gebe! letzten Zuckungen des Revolutionsfiebers melden. Einige der Revolutions- und anmaßlichen Verbesserungsgeister de la haute volée schäuten sich nicht durch Abgesandte die Landleute einladen zu lassen, diesen Zeitpunkt zu benutzen und jetzt mit ihnen gemeine Sache zu machen, um ihre vermeintlichen Gerechtsame zu vindiciren Allein theils waren jene Gründe nach immer vorhanden, die schon vorher die Landleute van dieser Coalition mit den Städten abgehalten hatten, theils war bereits ein Theil ihrer Beschwerden von dem Landesherrn abgethan, und theils beruhigten sich dieselben wegen dem Ueberrest an der landesväterlichen Versicherung, daß auch solcher nach vorgängiger Untersuchung beseitigt werden sollte; und die Bauern kamen — nicht Nach diesem fehlgeschlagenen Versuch wurde auf andere Mittel gedacht Und das, welches gewählt wurde um die Partie zu verstärken, kann Ihnen einen Begriff von der Unverschämtheit und zugleich der Hirnlosigkeit unserer Mirabeau's machen. Denn konnte wohl ein Mensch, dem der Schwindelgeist seine Sinne nicht zerrüttet hatte, das Projekt fassen und mit Hoffnung eines

*) Diese Briefe, welche die interessante Geschichte der durch die französische Revolution in Saarbrücken, der Grafschaft Saarwerden und der Herrschaft Dimeringen erregten Unruhen und der Reunionsgeschichte der letzteren enthalten, werde ich vielleicht seiner Zeit auch dem Publikum mittheilen. Der Verf

glücklichen Erfolges dessen Ausführung versuchen, „den Sohn mit dem Vater zu entzweien, den edeldenkendsten Prinzen zum Theilnehmer einer niedrigen Cabale zu machen und dessen Ehre, Fürsten- und Sahnespflicht eines leichten Vortheils willen zu compromittiren?“ Und dennoch wurde dieses Projekt von den Ueberweisen gefaßt, die Punkte entworfen, mit der unbegreiflichsten Unverschämtheit vorgetragen, aber auch mit der verdientesten Verachtung und dem lauten Beifall aller Redlichen abgewiesen. Nun blieb nichts übrig als in den Kräften der Städte selbst Unterstützung zu suchen. Aber auch hier hatte sich die Scene verändert. Sie erinnern sich aus meinen ältern Briefen, daß der größte Theil der Bürger deutsch und treu gesinnt war, daß wenn solcher auch Abstellung mancher vielleicht nicht unbegründeter Beschwerden von seinem Landesherrn wünschte, dennoch eine gänzliche Staatsumwälzung von ihm niemals auch nur gewünscht wurde, sondern er bei seiner Verfassung bleiben wollte. Bei diesen änderte die Ankunft der fränkischen Armee jene Gesinnung nicht. Was etwa nach schwindelte, wurde theils durch das Betragen der Neufranken, theils durch den Gedanken, daß das Kriegstheater sich in unsre Gegend ziehen werde, auf die nämliche Seite gelenket, denn mit der anschaulichen Betrachtung einer französischen Armee verband sich per associationem idearum auch der Gedanke der Möglichkeit, daß wir eine deutsche Armee hier haben könnten. Es blieben also nur einige Neuerungssüchtige vom höhern Flug und einige Ohnehosen übrig. Wahrscheinlich waren jene von dieser Stimmung des Volks nicht genau unterrichtet, sonst würden sie nicht, was sie gethan, gewagt haben, wurden sie nicht eine Menge zum Theil unsinniger Beschwerungspunkte aufgesetzt und die ganze Burgerschaft für sich, ohne Mitwirkung des Stadtraths, um solche ihr bekannt zu machen und ihre Genehmigung zu erhalten, zusammen gerufen haben. Aliquando dormitat — G. R. Wenn der Erfolg dieses unbefugten Zusammenrufs ihren Wünschen nicht entsprach, so entsprach er doch denen jedes Rechtschaffnen. Die Bürgerschaft versammlete sich in der Ueberzeugung, daß sie von dem Stadtrath berufen sei, auf dem Rathhaus. Es wunderte sie, daß der Stadtrath nicht erschien, und als sie erfuhr, daß er in einem andern Zimmer versammlet sei, wurde eine Deputation

an solchen gesandt, um ihm die Anwesenheit der Bürger zu melden. Allein dieser ließ zurücksagen, daß er von einer Zusammenkunft kein Wort wisse und von der Burgerschaft durch seine bisherige Amtsführung die Kränkung nicht verdient zu haben glaube, daß solche ohne sein Vorwissen ordnungswidrig sich versammlet habe. Dies erregte Staunen, Murren und Nachfrage. Der Anstifter konnte nunmehr nicht läugnen, daß der Zusammenruf durch ihn veranstaltet worden sei, und er eröffnete seine Beweggründe. Nun wurde der Unwillen noch größer. Drohungen wurden ausgestoßen. Ein redlicher, bisher verkannter Mann bestieg statt der Tribüne einen Tisch und schilderte in der nachdrücklichsten Philippique und in den kernhaftesten Ausdrücken den Charakter jenes Mannes und das Schändliche seines Schrittes. Die Burgerschaft stimmte ihm bei, schrie um Rache für ihren beleidigten Stadtrath und war im Begriff solche selbst zu nehmen. Zu diesem stieß jetzt der Unbesonnene, bat ihn kniefällig in der Versammlung zu erscheinen und — seinen Ruckzug zu decken. Dies geschah, und der Mann, der bis dahin geehrt war, dem man Verstand und bürgerliche Tugenden nicht absprechen konnte, verließ mit Schimpf und Schande bedeckt seine Mitburger. Da die Revolutions-Fieberhitze so jämmerlich abgekühlt worden war und nun die Ueberlegung ihm die Folgen seines Schrittes verzeichnete, so trat die Furcht an jene Stelle. Drei Tage bettelte er in Armensündergestalt, wie einst — aber unschuldiger — Heinrich der Vierte, in Neunkirch-Canossa um Gehör bei dem gröblich beleidigten Fürsten; und da ihm auch dies versagt wurde, so ging er um der Rache seiner Mitburger zu entweichen in eine benachbarte Residenz, und mit ihm zog das ganze Gefalg der Zwietracht und des Aufruhrs.

Während diesen wichtigen Begebenheiten ließen auch die kleinen Revolutionslichter sich keine Mühe verdrießen wenigstens einigermaßen mitzuwirken. An einem Morgen sahen die erstaunten Gassenjungen einen uralten verdorrten, krumm und höckerichten Birnbaum, mit einer rothen Mütze geziert, auf dem Marktplatz vor dem Schlaß stehen. Anfangs hielt man ihn für eine Satyre auf die Freiheitsbäume, von einigen Spaßvögeln gesetzt, bis man endlich erfuhr, daß einige jener deutschen Ohnehosen mit

Hülfe verſchiedener franzöſiſcher Nationalgarden ſolchen in der Nacht aufgerichtet hatten. Er ſtehe ruhig, grünen wird er wohl nicht, noch weniger Früchte tragen. Auch auf einigen Dörfern um die Stadt ſind Freiheitsbäume geſetzt worden, wozu ein hieſiger Unterthanenſohn Namens Cran die Veranlaſſung gab. Dieſer vielzährige Taugenichts, bei dem die angeerbte Neuerungsſucht in teufliſche Bosheit, Raub- und Rachſucht ausgeartet war, verließ ſein Gewerbe als Müller, wovon er ſich reichlich nähren konnte, zog eine franzöſiſche Nationalgarden-Uniform an, gab ſich ſelbſt den Titel als Obriſt, der ein Corps für die Republik anwerben ſollte, und glaubte, daß ihm unter dieſem Titel alles zu thun erlaubt ſei. Er und ſein Hauptgehülfe, ein aus einem Schweinhirten-Jungen zum Nationalgarden-Lieutenant avancirter Blittersdorfer Einwohner, durchzogen das Land und ſuchten die Unterthanen zur Renuan mit der Republik anzuwerben. Dies mißrieth, nun pflanzten ſie Freiheitsbäume und ſchreckten manchen Dörfern für ihre Mühe mehrere Louisd'or ab. In manchen nahmen ſie mit einigen Gulden vorlieb. Manche zahlten nichts, andere z. B. Neunkirchen, erboten ſich zur Zahlung in baaren und vollwichtigen Prügeln, und die Pflanzer entfernten ſich unverrichteter Sache. Das arme aber treue Dorf Duttweiler hieb ſeinen Freiheitsbaum alsbald wieder ab, ohne die angedrohte Nationalrache zu fürchten und auch zu empfinden.

Zum Wein, den ſich die Freiheitsbaumpflanzer aus ihren Sparteln anſchaffen konnten, gehörte auch ein guter Braten. Cron ſucht' ihn in der Faſanerie und dem Park des Fürſten, erlegte Wild und Faſanen. Allein die Jäger des Fürſten mißkannten die neue Jagdfreiheit, erjagten ihn ſelbſt, prügelten ihn derb ab und lieferten ihn ins Gefängniß. Wäre er bei dieſer Verhaftung todt geblieben, ſo war er vergeſſen und für die Geſellſchaft wars Vortheil dieſen Böſewicht aus ihrer Mitte entfernt zu ſehen. So aber, da er lebte, war die Ehre ſeiner ſaubern Kumpane dabei intereſſirt ihn zu retten und zu rächen. Und leider mußte man, durch die Gewalt der Umſtände gezwungen, der Demüthigung ſich unterwerfen, daß ein Trupp derſelben ſeine Freiheit mit Drohungen forderte und erhielt, und daß ihm nach überdies für Schläge und

Gefängnis Entschädigung bezahlt wurde, er aber wieder auf den Schauplatz trat, um nun durch Rachsucht angestammt neue schädlichere Schandthaten auszuüben. Den Vorhang über diese Scene, und heute kein Wort mehr, als ein herzliches Lebewohl!

Dritter Brief.

S den 10 Dec. 1792.

Krieg sei mein Lied — weil alle Welt
Krieg will, so sei es Krieg
Saarbrück sei Sparta —

Abermals eine große Veränderung, mein theurer Freund! Wir sind nicht jene ruhigen, friedlichen Bürger mehr, deren Offensiv-Waffen höchstens in Bratspießen zum gebethlichen Krieg mit Kälber- und Hammelsbraten, Gansen, Enten und Spanferkeln bestanden, die nichts militärisches hatten als ihre eisgrauen Schaarwächter, welche bei Nacht die Pritsche durch Draufliegen bewachten und am Tag auf die rastige Flinte gelehnt ihr Pfeifchen schmauchten, und deren einziges militärisches Manöver darin bestand, daß sie, das Gewehr in der einen, den Hut in der andern Hand, der Höchsten Herrschaft im Vorbeipassiren ihre tiefste Ehrfurcht bezeigten. Alles in den Waffen der uns Sie staunen! Aber lachen werden Sie, wenn Sie die Ursache und die Art dieser Veränderung erfahren haben. Eines Morgens verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, der W. u. Ltt. H. R. P. sei in der verflossenen Nacht bestohlen worden. Es ergab sich aus der Sage des Bestohlenen, — denn auf dieser beruhte die ganze Geschichte, keine seiner Tochter, Mädchen in mannbaren Jahren, die sonst gewöhnlich nicht so sehr fest schlafen, keiner seiner Hausgenossen, kein Nachbar hatte das geringste wahrgenommen, — daß er sich Abends mit einem kleinen Räuschchen

in seinem Zimmer im zweiten Stocke zu Bette gelegt hatte. Durch ein Geräusch erweckt, habe er verschiedene Kerls mit Casquets, wie die französischen Soldaten tragen, auf den Köpfen durch das Fenster einsteigen sehen. Ehe er sich habe besinnen können, seien einige auf ihn zu gekommen, hätten ihn im Bette angegriffen, bis zum Ersticken gewurgt, aus dem Schubladen in dem Schreibtisch die darin befindlich gewesenen sehr beträchtlichen Summen und Kleinodien entwendet und darauf sich durch das Fenster wieder weg verfüget, ohne eine Spur ihrer Anwesenheit zurückzulassen. Was würde nun hierbei zu thun gewesen sein? Den unbekannten Thätern nachzuspüren und allenfalls dem Bestohlnen und jedem Andern anzurathen, seine Thüren und Fenster zu verwahren und sich ohne Rausch zu Bette zu legen, damit die Casquete nicht ohnbemerkt bis ins Zimmer und ans Bett gelangen könnten.

Aber nicht so bei uns. Schrecken verbreitete sich schnell bei unsern Reichen, Entsetzen bei dem Gedanken ähnlicher Ausleerung ihrer Geldkasten, des Behälters ihres Verstandes, der einzigen Grundsäule ihres Wohlstandes und des angemaßten Vorzuges vor andern.

Damit verband sich der Gedanke sich dagegen zu schützen, und nun entstand das seltsame Projekt, daß jedermann sich bewaffnen, alle Nächte in jeder der beiden Städte 24 Mann ohnaufhörlich patrouillieren und die Geldkasten bewachen sollten. Und dies Projekt wurde eben so schnell gefaßt als ausgeführt.

Ich bin weit entfernt öffentliche Sicherheitsanstalten zu tadeln oder lächerlich zu machen, vorausgesetzt, daß solche nothwendig und zweckmäßig sind. Aber dies konnte hier nicht gezagt werden. Denn der diese kriegerische Verfügung veranlassende Diebstahl war nicht nur noch zur Zeit sehr zweideutig und auf jeden Fall nicht der erste, ohne daß dergleichen vehemente Mittel gebraucht worden wären, die auch gar nicht nöthig gewesen sind, da nicht nur die Thore durchs fürstliche Militär bewacht wurden, sondern auch eine beträchtliche Anzahl desselben auf der Hauptwache auf den ersten Ruf hülfsfertig war, solches auch überdies die ganze Nacht durch beständig in allen Straßen patrouillirte. Und welche Hülfe hätte man von der Burgerpatrouille erwarten können? Da mußte man

sehen, um sich einen Begriff davon zu machen, wie mancher Podagriste über das Steinpflaster durch die Straßen hinkte, wie mancher, den es in Pelzstiefeln und Schlafpelz mit der Federmütze auf dem Kopfe im warmen Studierzimmer fror, mehr Schattenbild als belebter Mensch, unter Regen und Schnee daher wankte und nur durch Zahnklappen für das, was er war, sich kenntlich machte. Da mußte man sehen, wie der Greis sich unter der Last einer Vogelflinte beugte und im Dunkeln über die Straßen stolperte, um sich einen Begriff zu machen, was man von dieser Wache im Fall eines Angriffs, besonders durch die furchtbaren Casquets, zu erwarten gehabt hätte. Aber, werden Sie sagen, diese Leute gehören ja alle nicht zu der Wache. Freilich würde es an jedem andern Orte nicht geschehen sein. Aber in Saarbrücken, besonders in Saarbrücken in der gegenwärtigen Lage, ist so etwas gar wohl möglich. Ueberhaupt wollten bei dieser übel ausgesonnenen Sicherheitsanstalt manche vernünftige Personen einen Plan entdecken, der zur Demüthigung der fürstlichen Dienerschaft abzwecken sollte. Aber hier stand Cadale gegen Cabale. Jene erklärte standhaft, daß sie nur unter der ausdrücklichen Bedingung an dieser Sicherheitsanstalt Theil nehmen wolle, wenn jeder Einwohner ohne Ausnahme, die Patrouille in Person machen würde. Und dabei blieb es zum großen Aergernis mancher, die schon im Geiste ihre Knechte mit den Dienern des Fürsten in Freiheit und Gleichheit durch die Straßen wandeln sahen, und zum Gelächter des Publikums. Daß aber manche Inconvenienzien dabei unterlaufen, werden Sie sich leicht vorstellen. Wie fall der Regierungsrath, der Beamte, der Medicus, der Wundarzt, der die ganze Nacht durch in der schlimmsten Witterung die Straßen durchlaufen hat, am Morgen Recht sprechen, seine Kranken besuchen? u. s. w. Wie der Lehrer Unterricht ertheilen? Gott behüte die Herren vor Schlafkürssen und Indigestionen! Nur zwei fürstliche Diener haben Muth genug gehabt sich dieser Lächerlichkeit nicht zu unterwerfen. K. R. St. und D. K. Ersterer erwählte das Beste und verreiste, letzterer, den man auf seine Weigerung in seinem Haus aufsuchte und zur Patrouille abholen wollte, klagte bei der Regierung und — blieb frei.

Wahrscheinlich wird dieses Spiel nicht lange dauern. Er-

müdet von der Schilderung dieses Beitrages zu unserer scandalösen Chronik will ich hier abbrechen und Ihnen nur noch die Neuigkeit melden, daß unser Fürst den dringenden Bitten seiner Regierung und der Bürgerschaft nachgegeben, seinen Aufenthalt in Neunkirchen verlassen hat und wieder bei uns wohnt. Leben Sie wohl!

Vierter Brief.

S. den 1. Januar 1793.

Parturiunt montes — und die Franzosen ziehen von Trier ab

Glück zum neuen Jahre, mein Theuerster! Glück den deutschen Waffen, denn nur dies, nur dies allein wird uns einst, ach! möge es bald geschehen, den lieben Frieden wieder bringen. In unserer Nachbarschaft war die eigensinnigste aller Göttinnen nicht auf der Seite der Franzosen. Die so sichere, so sehr gerühmte Unternehmung gegen das Aristokraten-Nest Trier ist zu Wasser, Eis und mitunter auch zu Koth geworden. Die ganze republikanische Armee ist auf einem — nicht ganz freiwilligem Rückzug. Die Kriegsvorfälle werden Sie in den deutschen Zeitungen gelesen haben oder noch lesen, also nichts davon, zumal da wir selbst bis jetzt nicht mehr wissen. Erfahre ich etwas neues von französischen Augenzeugen, so will ichs Ihnen mittheilen. Denn dazu werden wir die ungewünschte Gelegenheit haben, da wir eine beträchtliche Anzahl Republikaner in die Winterquartiere bekommen. Alle Verfügungen sind bereits dazu gemacht, und General Sureau d'Elbec, der sie commandiren soll, ist schon seit einigen Tagen in der Stadt.

Daß dieser Besuch uns nichts weniger als angenehm ist, werden Sie ohne Betheurung glauben. Das Andenken an die republikanische Courtoisie ist von dem letzten Durchmarsch noch zu neu

und die Nachrichten, die wir aus Frankreich bekammen, geben uns Laien in dem System der Freiheit nicht die angenehmsten Aussichten.

Manche sehr vernunftige Leute, die eben nicht zur Zahl derjenigen gehoren, die ein Traumbild schreckt, furchten fur ihr Eigenthum und ihre Personen, dagegen aber ist der Haf in der vollkommensten Sicherheit, und diese verbreitet sich dann auch weiter, da man glaubt, daß derselbe die sichersten Nachrichten haben müßte und keine Vorsorge ungebraucht lassen werde. Der General, ein sehr würdiger Mann, verspricht strenge Mannszucht. Wir wollen und müssen nun unser Schicksal mit Geduld abwarten.

Indeß einige sich mit bangen Aussichten in die Zukunft beschäftigen, suchen andere ihre seit dem vorigen Durchmarsch abgelegten Nationalcocarden wieder hervor und heften solche mit bußfertigen Herzen an die Hute. Andere, und das ist der größte Theil, sind mit Aus- und Einräumen ihrer Zimmer beschäftigt, nicht sowohl um die zu erwartenden Gäste wohl zu beherbergen, als um sie nicht in Versuchung zu führen ihr im letzten Feldzug im Trierischen erworbenes Talent auszuüben.

Unterdessen patrouilliren wir noch immer aufs Beste zum größten Nachtheil unsers Beutels und unserer Lungen. Jenen macht das Punschtrinken und die Regalirung der Wachenbrüder schwindsüchtig, und diese leiden durch Regen, Schnee und Koth. Die Halfte unserer Weichlinge liegt bereits an Katharren und Rheumatismen darnieder. Die alten abergläubischen Weiber jammern. Hier wird der Flug der Kraniche und besonders das Soldatenspiel der Kinder noch als ein sicherer Vorbote eines Kriegs angesehen, darf man sich alsa wundern, daß, da wir alte Knaben Saldatchens spielen, dies als ein desto sicherer Vorbote des Kriegs angesehen wird, und Einquartierung und Krieg auf unserer Rechnung stehet? Leben Sie wohl!

Fünfter Brief.

S den 20 Jan 1793

Wir hatten seit einigen Wochen Gelegenheit einen Theil der Truppen zu beaugenscheinigen, welche die harte und vergebliche Winter-Campagne bei Trier gemacht haben, und ihr Anblick ist bedauernswurdig Ohne Schuh, ohne Strümpfe, ohne Hosen, in zerrissenen Röcken, von welchen bei der geringsten Bewegung die Fetzen herabfallen, schleichen sie matt und elend umher mit blaugelben aufgedunsenen Gesichtern und reifen so dem Frühling und dem Tode entgegen Ihre Beschreibung von der Campagne und dem pays des loups, wie sie das Trierische nennen, ist fürchterlich, und eben so fürchterlich die Verwünschungen, die sie gegen diejenigen, welche diesen Feldzug veranlaßt haben, ausstoßen. Der Tapferkeit der Deutschen in der Vertheidigung ihrer Stellungen und Verschanzungen lassen nur wenige nicht die verdiente Gerechtigkeit widerfahren, und auch diese wenigen läugnen ihren Verlust nicht, läugnen nicht, daß die Hälfte der Armee durch den Feind, durch die Kälte und durch die von den Fatiguen verursachten Krankheiten umgekommen oder krank und unbrauchbar geworden sei. Alle Spitäler in den Festungen Metz, Thionville, Saarlouis sind mit Kranken angefüllt, so wie alle Städte und Dörfer in dasiger Gegend. Und wie mancher, der nach unther schleicht, aber den Tod im Busen trägt, wird noch folgen Ein kostbarer Feldzug, wenn man ohne die 44 Millionen baares Geld, welche er nach glaubhafter Versicherung kostet, nur diesen Verlust an Mannschaft, größtentheils von den besten Linientruppen in Anrechnung bringt.

Wir haben uns nicht vergebens auf unsere Gäste gefaßt gemacht. Am 9ten trafen solche, zuerst die ehemalige Kellermannische Legion, jetzt Légion de la Moselle zu Roß und zu Fuß bei uns ein Wir hätten uns sogern mit solcher begnügt, aber einige Tage nachher kam noch das ganze Regiment Nr 1, ehemals Picar-

die genannt, zur Einquartierung hierher. Mehrere Bataillons Linientruppen und Valantairs wurden auf die Dörfer verlegt.

Bis jetzt haben sich unsere Gäste noch leidlich betragen, und wenn sie Essen und Trinken, besonders aber einen warmen Ofen haben um ihre erfrornen Gebeine wieder zu erwärmen, kann man wohl mit ihnen zurecht kommen.

Daß gar keine Unordnungen vorfallen sollten, ist von einem Raubcorps, wie die Legion de la Moselle ist, die aus zusammengelaufenem Volk, sowohl an Offiziers als Gemeinen und Deserteurs besteht, die allesamt keine Subordination kennen, nicht wohl zu erwarten; ob es sich in der Folge nicht noch verschlimmern wird, muß die Zeit lehren. Jetzt da sie noch von dem Trierischen Raub zehren, wovon sie uns zu unserer geringen Erbauung sehr viel erzählen, schränken sie ihre Raubgierde auf den Speck und die Schinken der Bauern und ihre Gänse, Enten und Hühner ein. Aber wirklich müßten die Leute aus Hang zur Dieberei oder aus Wollust stehlen, wenn sie solches hier thun wollten.

Der Fürst, welcher den Tag vor der Ankunft der Truppen, um sich dem Getümmel zu entziehen, sein Lustschloß zu Neunkirchen wieder bezogen hat, traf die Verfügung, daß nicht nur ein Theil der kommandirenden Offiziers in seinem Schloß einquartiert wurde, sondern er läßt auch diese gewohnlich, und alle hiesigen Offiziers öfters speisen und tränken, sogar die Commandeurs der auf den Dörfern liegenden Detachements werden auf seine Kosten mit Wildpret und Fleisch versehen. Dafür aber sind auch Sauvegardes auf seine Lusthäuser gelegt worden.

Nicht weniger thun die Einwohner der Städte. Die meisten Offiziers und Soldaten essen und trinken mit ihren bemittelten Wirthen und verkaufen ihr Fleisch und Brod und übrigen Lebensmittel. Diejenigen, welche bei Armen wohnen, genießen wenigstens Zugemüse und andere Kleinigkeiten umsonst. Dagegen haben wir auch die Ehre für gute Patriaten gehalten und gerühmt zu werden. Eine Ehre, wonach wir im Vertrauen gesagt gar nicht lüstern sind, die wir aber dennoch nicht verbitten dürfen, und die wir, wie der vernünftige Theil ahnet, einst theuer bezahlen werden. Denn unser großmüthiges aber furchtsames Betragen gegen unsere

gegenwärtigen Einquartierten wird nicht unbekannt bleiben. Die Nachfolgenden werden gleiche Behandlung verlangen, und wann wir dann nicht mehr geben wollen oder können, wird Undank unser Lohn sein. Das erste Regiment Infanterie ist bis jetzt noch sehr ehrbar — hat der Frost bis jetzt noch seine physischen Kräfte gelähmt, wie ich fast vermuthe, oder ist's als eins der ältesten Linienregimenter noch nicht gänzlich verwildert, oder hält sein braver Obrist Montigny solches in Ordnung, darüber wage ich jetzt noch kein entscheidendes Urtheil zu fällen, die Zeit wird es lehren.

Sechster Brief.

den 30 Jan. 1793

Ah mon peuple que t'ai je fait?
Je t'aimai et la justice,
Te rendre heureux fut mon souhait,
Et tu me traines au supplice.

Dies ist der Anfang eines rührenden Liedes, womit der Teufel der Tugend opfert, das der Pariser singt, nachdem er seinen guten König ermordet hat oder wenigstens hat ermorden lassen!

Ja, mein Freund! Ludwig den XVI hat das Schicksal des gemeinsten Missethäters betroffen, er starb durch Henkers Hand. Die Beschreibung seiner Hinrichtung finden Sie in beikommenden Zeitungsblättern acht, wie mich mehrere Augenzeugen versichern, und ich bin froh auf diese Weise der Mühe überhoben zu sein, diese abscheuliche Scene selbst niederzuschreiben.

Uns kam dieser Königsmord nicht unerwartet, Privatnachrichten hatten uns vorbereitet, und jeder Sachkundige konnte aus der Prozedur den Ausgang dieses wichtigen Prozesses voraus sehen

Und also war unsere Empfindung nur diese Trauer. Nicht aber so bei den Truppen, welche samt und sonders von oben an bis unten aus in einer großen Unwissenheit derjenigen Tagesschichten, deren Mittheilung die Machthaber nicht rathsam aber gefährlich finden, gehalten werden. Hier fanden wir reichen Stoff zu Beobachtungen. Die Nachricht von dem Tode des Königs verbreitete zuerst allgemeines Staunen, Zweifeln, Nachfragen, durch dieses Gewißheit, und nun herrschte ein düsteres Stillschweigen, das nur zuweilen durch einen Ausruf des Schmerzes oder der Wuth unterbrochen wurde. In manchem Aug' perlten Thränen, die mit Mühe zurückgehalten wurden. Mancher ließ sie ungestört fließen und beweinte öffentlich seinen König. Mancher verbarg aus Politik seinen Schmerz im Inneren, und er war dem Beobachter nur in der Blasse des Angesichts und dem verstörten Auge sichtbar.

Manchee suchte den Schmerz im Wein zu ersticken, und er brach lauter aus. Nur hier und da fletschte ein Jacobiner hämisch die Zähne und applaudirte seinen Consarten in Paris, doch nur mit teuflischem Lacheln, lauter Beifall würde Arm und Beine, wohl gar den Kopf in Gefahr gebracht haben. Aber wie wandelbar sind die Menschen, wie leicht umzulenken? Davon sah man hier ein auffallendes Beispiel. Jene Stimmung, welche das durch diese Schandthat emporte menschliche Gefühl hervorgebracht hatte, dauerte nicht einmal vier und zwanzig Stunden.

Nun flogen Couriere herbei mit Ladungen von den bekannten abscheulichen Flugblättern, Père Duchesne, Franc en Vedette, Journal des hommes libres u. s. w. mit Aufrufen des National-Convents an die Republikaner. Diese wurden in unzahlbarer Menge unter die Truppen vertheilt, und in solchen war der unglückliche Ludwig als der abscheulichste Tyrann geschildert, hohes Triumphlied über seinen Tod gesungen, und der sollte nun die Freiheit und das Glück aller Republikaner unumstößlich gegründet haben. Zugleich erschien eine neue Gattung Menschen unter den Truppen, in welchen man die Abgesandten der Jakobiner erkennen konnte. Diese ließen sich angelegen sein jene Denkschriften zu commentiren und zu erklären. Freiheit! Freiheit war immer das dritte Wort, das sie sprachen. Der Franzose widersteht einer

ſolchen Lackſpeiſe nicht. Die Emiſſairs waren geſchäftig ſie ihn verſchlingen zu laſſen, und der, der geſtern über Ludwigs Tod Thränen vergoß, trank nun auf den Untergang des Tyrannen, ſah im Inbegriff der erlangten Freiheit auch die Freiheit — ſich gegen die Kriegszucht zu ſtemmen, und die Freiheit — zu rauben. Der treue Anhanger des Königs verbarg ſeine Verzweiflung und Trauer in der Einſamkeit und ahnte nach ſchrecklichere Verwirrung, nach mehr Greuel-Scenen in ſeinem Vaterlande. Ach! daß ſie ſeene von uns und Ihnen bleiben möchten. Leben Sie wohl!!

Siebenter Brief.

den 10 Febr 1793.

Die Zeit wirds lehren, damit ſchloß ich einen meiner vorigen Briefe, über das zukünftige Betragen der Republikaner, und dieſer Archi-Doctor hat uns bereits in wenigen Tagen ſoviel gelehrt, daß wir reich und überreich an Kenntniſſen in dieſem Fach geworden ſind Von der Legian de la Moselle erwartete Niemand ſchon im Voraus etwas Gutes, und dieſelbe zeigte auch gleich in den erſten Tagen eine ſolche Energie im Stehlen, Saufen, Lärmen und brutaler Behandlung ihrer Wirthe, beſonders derjenigen, die aus Armuth oder der Conſequenz wegen nicht ſoviel als andere thaten, daß ſolche allgemein gefürchtet und verabſcheut wurde. Selbſt das erſte Regiment bezeigte anfänglich ſeine Mißbilligung, und es kam zu häufigen und blutigen Schlägereien unter beiden Coeps War es von Seiten der Saldaten des erſten Regiments wirklicher Abſcheu an den Schandthaten und Diebereien der Moſeler oder war es, wie einige vermuthen wollen, Eiferſucht und Neid, daß ſie nicht eben ſo wie jene die Beutel vom Raub gefüllt hatten und jeden Genuß ſich verſchaffen konnten, was dieſe Streitigkeiten erregte, mag ich nicht entſcheiden. Wenigſtens äußerten ſie jenen

öffentlich dadurch, daß sie auf dem Platze vor dem Rathhause einen Freiheitsbaum errichteten und durch die an solchem befestigte Tafel mit der durch ihren braven Obrist Montigny veranlaßten Aufschrift

„Arbre de la liberté, planté par les Soldats du premier Regiment d'Infanterie Defenseurs des propriétés“ sich als Vertheidiger des Eigenthums der Bürger erklärten.

Diese guten Gesinnungen dauerten aber nicht lange. Obrist Montigny wurde versetzt, General Sureau abgerufen, im Vertrauen sagt man, weil beide zu günstig für den Hof und uns befunden worden, die Fatiguen der Trierer Campagne waren, Dank sei's unserer Pflege und unsern Ofen, verschwunden. Die Insubordination riß auf die schrecklichste Art alsdald nach dem Tode des Königs, welcher alle bis dahin noch bestandenen Verhältnisse zwischen der befehlenden und gehorchenden Classe aufgelöst hatte, ein. Die Offiziers durften nicht sprechen oder wurden bedroht, wenigstens nicht gehört, ein Unteraffizier wurde von zehn Gemeinen in seinem Logis überfallen und mit vielen Wunden dem Tode nahe gebracht, ein Obrist und mehrere Offiziers auf offener Straße mit Schlägen mißhandelt, die Thäter blieben ungestraft Täglich zogen Haufen Soldaten zu den Obersten und zum General und verlangten rückständigen Sold, Erfüllung von Versprechungen und bedrohten sie mit Hängen. Auch dies blieb ungeahndet Dies sahen wir, und denken Sie sich unsere Erwartungen unter diesem zügellosen Militär. Die Unordnungen wurden so groß, daß der General en Chef der Moselarmee, der Trierer Held Beurnonville mit mehreren Generals selbst nach Saardrücken kam, die Garnison versammeln ließ und solche in französischer Sprache selbst, in deutscher durch den Mund des Generals Schauenburg haranguirte, ihnen die Pflichten des Republikaners erklärte, aber nur dann erst ein vive le Général! erhielt, als er ihnen versprach, daß ihre Forderungen untersucht und berichtigt werden sollten. Hierzu mußten Commissairs auf der Stelle ernannt werden, und nur dieses stellte die Ruhe einigermaßen wieder her Niemand hatte dabei größeren Vortheil als die deutschen Deserteurs Es ist Ihnen aus den Zeitungen bekannt, daß die Republik

den deutschen Soldaten, welche der Sclaverei entrinnen und das Freiheitsbrod unter den Fahnen der Republik kosten wollen, beträchtliche Vortheile angeboten hat. Außer einem Handgeld von achtzig Livres sollten sie noch über die erlangte Freiheit hundert Livres Douceur und den Werth ihrer mitgebrachten Montur, Waffen und Pferde bezahlt erhalten Unter der Legion von der Mosel befanden sich sieben Deserteurs von Wurmser Husaren und ein Preuße von Golz Diese bedienten sich des Versprechens des Generals, ließen sich ihre Pferde mit dreihundert Livres und ihr Handgeld, Douceur, Montur und Waffen bezahlen, setzten sich die nämliche Nacht auf ihre Pferde und reisten glücklich zu ihren ungarischen Brüdern mit wohlgespickten Beutel ab. Der arme Preuße, der immer seinen König Friedrich Wilhelm noch öffentlich hoch leben ließ, sah ihnen traurig nach, hatte kein Pferd, keine Armatur zu verkaufen, und da seine Desertion etwas zweideutig war und das Ansehen einer Gefangenschaft hatte, auch keine Douceurgelder, nur sein Handgeld zu beziehen Dies gab er zum besten, berauschte seine Unteroffiziers und Cameraden, erbot sich um sie im Trunke nicht zu stören, die Abfütterung der Pferde zu besorgen und sodann wieder zu kommen Er soll aber noch kommen, so wie ein Offizierspferd und acht andere Pferde, die er mitgenommen hat, nicht einmal Sattel und Zeug ließ er zurück, der böse Preuße, und die Republikaner schneiden grimmige Gesichter.

Der Wechsel mit unsern commandirenden Generals war bisher so häufig, daß, ehe man die größtentheils unbekannten Namen dem Gedächtnis einprägen konnte, sie wieder verschwunden waren Sie ließen sich des Fürsten Tafel gar wohl bekommen, und man bemerkte, daß die prononcirten Republikaner, besonders ein gewisser Obrist von Scheid, sichs am allerbesten schmecken lassen. Gegenwärtig commandirt General Landremont, der aus einem retirirten Dragoner-Leutenant General geworden ist Leben Sie wohl.

N S. Seit einigen Stunden ist unsere ganze Einquartierung auf den Beinen, auch die Truppen oberhalb und am Saarstrom sind in Bewegung, und eine starke Colonne soll von der unteren Saar kommend über Forbach nach Saargemünd im Marsch sein Ihr Vorhaben ist ein Geheimnis, so wie jetzt ihre Geheimnisse

ſind, aus dem Munde jedes Soldaten kann man hören, daß ſie au gros Duc, wie ſie ihn nennen, eine Viſite machen wollen. Ich glaube aber nicht, daß er ſie erwarten wird. Nächſtens mehreres.

Achter Brief.

S. den 20. Febr. 1793

Das Geheimnis à la républicaine iſt, wie es ſchon zum Theil vorher war, nunmehro in ſeinem ganzen Umfang enthüllt Und es war auf nichts weniger angeſehen, als ſich der Perſon des Herrn Herzogs von Zweibrücken zu bemächtigen und ſolchen in den republikaniſchen Klauen feſt zu halten. Sie werden ſich wundern, mein Beſter, daß die Republikaner dergleichen heftige Vorkehrungen gegen einen Herrn verfügten, dem ſie wegen der bisher ſtreng beobachteten Neutralität, wegen der von ihm geſchehenen Anerkennung der Republik, Annahme eines republikaniſchen Geſandten und ſeinem ganzen Betragen, wo nicht Dank und Erkenntlichkeit, doch zum allerwenigſten Ungekränktheit ſeiner Perſon und Eigenthums ſchuldig waren.

Aber die Neufranken haben mit dem Namen nicht ihre Geſinnung geändert. Sie ſind nach die, welche Cäſar ſchildert und wie ſich immer gezeigt haben.

Die ernſthaften Vorkehrungen, welche zur Eröffnung des Feldzugs von den coaliſirten Mächten gemacht wurden, die unverkennbare Abſicht derſelben einen Angriff gegen Elſaß und Lothringen zu machen, ließen die Franken erwarten, daß das bisherige Neutralitätsſpiel in der Pfalz ſeine Endſchaft erreichen mochte, und der Nachtheil, der ihnen dadurch zuwachſen würde, lag jedem Sachkundigen vor Augen. Nun war ihr Plan, wie ſie ſelbſt erzählen, ſich der Perſon des Herzogs von Zweibrücken zu bemächtigen und dadurch nicht nur deſſen wirkliche Beſitzungen jedem Geſetz, das

ihnen vorzuschreiben belieben würde, zu unterwerfen, sondern auch die Neutralität der Länder, davon er präsumtiver Erbe ist, zu erzwingen. Ja, ihr Plan ging noch weiter, und die Ueberlieferung der Festung Mannheim sollte der Preis der Loslassung desselben sein. Auf die glücklichste Weise entkam der Herzog der Gefangennehmung, obwohl mit genauer Noth, da er eine solche Treulosigkeit ohne Beispiel nur in den letzten Augenblicken der sich nahernden Gefahr sich als möglich denken mochte. Wie die republikanische Wuth durch Ausgelassenheit und Schandthaten, item durch Räubereien ihre fehlgeschlagene Hoffnung rächte, davon mögen Sie die öffentlichen Blätter belehren, und ich zweifle nicht, ein erbaulicher Gedanke der Veränderlichkeit menschlicher Dinge wird in Ihnen aufsteigen, wenn Sie lesen werden, wie auf dem Carlsberg, der noch vor wenig Tagen, besser als die Gärten der Hesperiden durch geflügelte Drachen, oder wenn Sie lieber wollen durch geflügelte Dragoner, wie einst ein deutscher Professor aus dem Französischen verdollmetschte, durch schnurrbärtige Grenadiers bewacht, jedem Menschen unzugänglich war, vor dem der Zweibrücker Landmann in halb Meilen weiter Entfernung mit entblößtem Haupt ehrerbietig vorbeiwandeln mußte, wie auf dem Carlsberg die Neufranken hausten. Wie Dubourg sich in Stiefeln und Sporen unter den schandlichsten Anmerkungen auf dem herzoglichen Bette wälzte, die kostbarsten Gemälde und Mobilien geraubt, vernichtet und verlästert, wie aus den Appartements Abtritte vor die gemeinen Soldaten gemacht und die schönsten Sammlungen aus dem Thier- und Mineralreich, die kostbare und vielleicht einzige Gewehrkammer zerstreut, vernichtet und gestohlen wurden. Hier hatten wir den unangenehmen Anblick, die ohne Blut gemachte Beute an Gewehr, Montirung und anderen Armaturstücken, Stubeneffecten, Thüren, Fenstern, kurz alles, was des Transports werth schien, unter Freudengeschrei der Republikaner auf vielen hundert Wagen einführen zu sehen. Sie blieb einige Zeit zur Schau bei uns ausgesetzt, wurde dann weiter nach Metz fortgebracht, wo solche größere Freude als bei uns erregt haben wird.

Und nun, mein Freund, was lernen wir hieraus? gewiß nichts Tröstliches, der nächste Gedanke ist wohl der, geschieht dies

am grünen Holz, was wird am dürren werden, oder um bei der Laiensprache zu bleiben: Wenn man einen so viel mächtigern Herrn, dessen Freundschaft der Republik so viel mehr nützlich sein kann, auf diese Art behandelt, was hat sich unser Fürst, was wir uns zu versehen? Wird es ihm besser gehen? Wenigstens würden Schritte, die die Vorsicht auf allen Fall anräth, nicht übel angewendet sein.

Aber wir sind durch die neufränkischen Versicherungen, an denen kein Mangel ist völlig beruhigt. Unser Fürst wird nach solchen, und dies wiederhalen auch deutsche Zungen, oft zehnmal in einem Athem als Freund und Alliirter von der Republik angesehen, und ihm soll kein Haar, seinen Unterthanen kein Grashalm gekrümmet werden. Zwar scheint diesen Versicherungen eine neuerliche Verfügung des Generals Landremont zu widersprechen, nach welcher dem Fürsten angesonnen wurde seine Haustruppen zu entwaffnen und deren Gewehr sowohl als das, was noch in der Rüstkammer vorräthig sein möchte, an die solches bedürfende Republik abzuliefern. Zwar ist diese Ablieferung nicht à la républicaine gefordert worden, sondern Landremont war so höflich solches durch folgende Gründe zu unterstützen.

„Da der Herzog von Zweibrücken durch die vielen Waffen, die er vorräthig, die Truppen, die er auf den Beinen gehabt, sich den Verdacht der Treulosigkeit und böser Absichten gegen die Republik und dadurch die Rache derselben zugezogen hätte, so würde der Fürst durch die freiwillige Waffenablieferung jenen von sich ablehnen und diese abwenden, und sein Zutrauen gegen die Republik ohnzweideutig äußern. Zudem sei ihm der eigne Schutz seines Militärs dermalen nicht nöthig, da er den bewaffneten Schutz der Republik in der Nähe und bei seiner Person habe."

Diese Gründe mußten nach den Umständen für vollgültig angenommen werden, die freiwillige Ablieferung erfolgte, und das Fürstliche Militär versieht mit dem Säbel in der Faust die Wache. Da die Republik auch der Pferde sehr bedarf und vielleicht ähnliche Gründe bereits ausgedacht waren um auch deren Ablieferung zu verlangen, hat der Fürst das Prävenire gespielt und einen großen Theil derselben verkauft.

Der Schinken- und Hühnerkrieg wird von unserer Garnison noch immer mit aller Energie geführet, und was ist dem Muth der Sonsculottes zu hoch und zu tief, das er nicht erreichen könnte. — Nach den Kämpfen mit den gefiederten und bedorsteten Erd- und Luftbewohnern haben sie nun auch den schuppigten Bewohnern des Wassers den Krieg angekündigt Alle Fischbehalter sind seit einiger Zeit erbrochen und ausgeleeret, beinahe alle Teiche zum Theil mit großem Nachtheil der Mühlen abgelassen oder die Dämme abgegraben und die Fische öffentlich geraubt worden. Diesen Unordnungen vermögen die Offiziers nicht zu steuern, wenn sie es auch thun wollten, da ihnen seit dem Tode des Königs nur gute Worte, Zuredungen und Bitten bei den Soldaten zu gebrauchen erlaubt ist, welche aber selten etwas fruchten

Wie weit diese Unordnung geht, können Sie, mein Freund, ohne weiteren Beweis daraus abnehmen, daß ein Theil der Soldaten des ersten Regiments, dessen Bravheit ich Ihnen gerühmt habe, dass sich öffentlich als Vertheidiger des Eigenthums affichirte, jetzt der famosen Moseler Legion den Rang in Stehlen und in Unordnungen aller Art streitig macht; ob etwa nach dem republikanischen Gesetzbuch Schinken, Schweine, Gänse, Enten, Hühner, Fische ꝛc. nicht zum Eigenthum gehören mögen?

Nach verschiedenen Bewegungen zu urtheilen werden wir nächstens von unsern Gästen befreit, indem solche vorwärts gegen Zweibrücken oder Homburg abgehen sollen, weil die bösen Deutschen im Anzug sind. Glück zur Reise.

Neunter Brief.

S. den 12. Merz 1793.

Noch einen kleinen Nachtrag zu unserer inländischen Geschichte, mein Theurer! Meine Hoffnung hatte mich nicht betrogen. Bei unseren Stadtern hat die Universalmedicin, die nähere Bekannt-

schaft mit den Republikanern, das Revolutionsfieber grundlich geheilet. Dieses Mittels haben aber bisher unsere entlegenen Cöllerthaler Bauern entbehrt, und da war es wohl nicht zu verwundern, daß bei den Bearbeitungen derselben durch die Clubisten von Saarlouis und einige inländische Böswichter, bei dem nahen Beispiel in Lothringen und dem natürlichen Hang des Bauern zur Selbsthülfe sie sich bewegen ließen den gegenwärtigen Zeitpunkt zu benutzen und sich ihrer Meinung nach in den Vortheil zu setzen. Ein beträchtlicher Wald ist zwischen ihnen und dem Fürsten im Rechtsstreit zu Wetzlar. In diesem Wald wurde gewöhnlich Brennholz für die Dienerschaft und die übrigen Einwohner der Städte gehauen. Auch jetzt war dies geschehen, und nun ließen sich die Bauern beifallen den Besitz dieser Waldungen zu ergreifen, die Wegfuhre des gefällten Holzes mit Gewalt zu verwehren, und da ihnen die Bewachung desselben im Walde zu beschwerlich fallen mochte, so führten sie solches, viele hundert Clafter, in ihre Wohnorte. Wir waren dadurch in Verlegenheit und Holzmangel versetzt, unsere Einquartierung fror mit uns. Und die Armee vom gemeinen Saldaten und nach mehr die Armee von Generals, Oberaffiziers und Cammissärs mit ihrem Anhang, welche der Billigkeit nach der gute Fürst von Saarbrücken mit Holz versorgen muß, empfand den Holzmangel ebenfalls. Aber kaum hatten die Franzosen die Ursache desselben erfahren, so wurden die verblendeten Cöllerthaler durch ihre vermeinten republikanischen Freunde vi armata gezwungen das Holz, das sie schon vier bis fünf Stunden weit nach Haus gefahren hatten, wieder und zwar allem hierher nach Saarbrücken zu liefern, wobei sie dem Gelächter der Stadt- und Landleute und selbst der Franzosen ausgesetzt waren. Außer diesen Holzlieferungen sind auch beträchtliche Lieferungen an Heu, Stroh und Haser gemacht, und die Unterthanen mit Beifuhren daß geplagt worden. Allein dies bringt ja das große Uebel, der Krieg, so mit sich.

Vor einigen Tagen ist ein Theil unserer Garnison auf eine für uns angenehme Art verändert worden. Das schöne Regiment Carabiniers oder Grenadier à cheval ist von Luneville bei uns angekommen und wird, da es ein Reservecorps ausmacht, einige

Zeit bei uns verweilen. Wir können nun den auffallenden Unterschied zwischen dem französischen Soldaten, was er war und was er jetzt ist, sehr deutlich bemerken. Dieses schöne Regiment ist noch ganz auf dem alten Fuß eingerichtet. Der gemeine Soldat beobachtet die strengste Subordination und ist voll Respect gegen seine Offiziers. Die Benennung Citoyen ist bei ihnen verbannt, und wir sind nunmehr wieder als Messieurs rehabilitirt. Sogar lassen sie sich angelegen sein Bürger und Bauern gegen die Neckereien der übrigen Soldaten und Volontairs zu schützen. Bisher war es diesen eine Art von Erwerbsmittel die Landleute, welche ohne Nationalcocarden, die wir in der Stadt, durch Schaden klug gemacht, und wir hoffen, unserer Deutschheit unbeschadet tragen, ihnen aufstießen, zu beschimpfen, zu bedrohen und sie dadurch zum theuren Ankauf einer Cocarde zu zwingen, deren sie immer welche bereit hatten, im Nothfall auch wohl ihre eigene vom Hut weggaben. Und nicht selten verurtheilten sie diese armen Leute auch noch überdies zur Bezahlung einer Strafe von etlichen Bouteillen Wein um das Crimen contemtae nationis zu büßen.

Ein anderes Erwerbsmittel war dies, daß sie in geringem Preis Assignaten einhandelten und solche den Landleuten, von denen sie Lebensmittel um baares Geld eingekauft hatten, aufdrangen.

Jetzt ist der Bedrängte, der in einem oder dem anderen Fall einen Carabinier zum Zeugen hat, gerüstet, denn der nimmt sich zuverlässig seiner an und weist nicht selten, wenn Worte nichts helfen, den Bedränger mit Ohrfeigen in die Schranken. Die Offiziers sind vortreffliche Leute, die größtentheils schon vor der Revolution bei dem Regiment standen und nicht emigriren wollten, und die Stellen der emigrirten Offiziers sind mit Leuten von der ehemaligen Gensd'armerie besetzt, welche sich durch feine Lebensart auszeichnen. Sie verbergen ihren Abscheu an den französischen Greueln und dem Königsmord so wenig, daß man, was seit einiger Zeit bei uns nicht der Fall war, in kurzer Zeit so offen mit ihnen sprechen kann als ich an Ihrem Kamin mit Ihnen sprechen würde. Jede kleine Dienstleistung, die sie verlangen, wird mit altfranzösischer Höflichkeit erbeten und mit Dank angenommen.

Daß wir dieses Regiment, wenn es einmal unser Laas ist Soldaten zu beherbergen, dach lange, lange behalten möchten! Was ich Ihnen am Ende meines letzten Briefs gemeldet habe, bestätigt sich. In drei Tagen soll die Armee ausmarschiren. Morgen passirt das erste Regiment Infanterie, welches die Avantgarde ausmacht, die Saar und kommt bis zum Abmarsch nach St. Johann ins Quarter Vale.

Zehnter Brief.

S den 23 Merz 1793

Unter einem tönenden Ça ira ist die republikanische Armee nunmehr gegen den Feind ausgerückt, der General Landremont, berühmt durch die Plünderung des Carlsbergs, an ihrer Spitze. Wir werden also bald wichtige Kriegs- und Siegesnachrichten erhalten. Bis jetzt ist die einzige Heldenthat, die wir von ihr erfahren haben, die schändliche Ermordung eines unglücklichen Weibes, der Frau eines armen Tharhüters an dem Wildzaun, eine halbe Stunde von hier. Bei dieser kehrten beim Vorbeimarschiren einige Traineurs van dem ersten Infanterie-Regiment ein und forderten Essen und Trinken. Die Arme gab ihnen, was sie hatte, Milch und Brod, welches sie genassen, dann Fleisch und Getranke forderten, und als sie dieses nicht geben kannte, ergriff der eine sein Gewehr und schaß die Ungluckliche durch den Kapf. Neun unerzogene Kinder stürzt diese Unthat in unabsehliches Elend. Sie wurde der Generalität bekannt, die Thäter ebenfalls, und — sie blieben ungestraft, denn wer wollte es wagen einer solchen Kleinigkeit wegen zwei Défenseurs de la liberté zu strafen. Unsere Garnisan hatte ebenfalls eine Expedition nach dem Cöllerthal vorgenammen und war mit Lebensmitteln auf drei Tage versehen, unvermuthet kehrte sie aber den nemlichen Abend wieder in aller Eil zurück und wußte mächtig viel von drei Kaiserlichen Cavallerie-Regimentern und einigen tausend Infanteristen zu erzählen, welchen

sie beinahe in die Hände gefallen wäre, und für welchen sie sich nur durch eiligen Rückzug gerettet hätte. Wir beehren ihre Fürsicht mit dem lautesten Beifall und lächlen hinterwärts über ihre Furcht, da die Landleute aus jener Gegend glaubhaft versichern, daß auf weit und breit kein kaiserlicher Soldat, noch weniger viele tausend Mann zu sehen gewesen seien. Wahrscheinlich hat ein listiger Landmann diese ungebetenen Gäste durch eine falsche Nachricht zurück gesendet.

Wir haben dieser Tage eine Erscheinung hier gehabt, welche uns mehr geschreckt hat als die Ankunft der berüchtigten Maselegion. Da Sie diese Ehrentruppe kennen, so werden Sie sich von den Neuangekommenen einen besonderen Begriff machen. — Es war auch nichts weniger als ein Repräsentant des französischen Volks und zu allem Ueberfluß noch der Citoyen Blanz, ehemals Advocat in Saargemünd, sodann auf kurze Zeit Fürstlich S... S... Geheimerrath, in welcher Qualität er vor ohngefähr zwölf Jahren bei der bekannten Majorennitäts-Erklärung des Herrn Fürsten von S... S... eine nicht unbedeutende Rolle spielte.

Sogleich bei seiner Ankunft verbreitete sich das Gerücht, daß er um uns zu organisiren und zu reuniren gekommen sei. Die wenigen Anhänger der Franzosen fingen an die Köpfe empor zu heben, und jedermann war in banger Erwartung, zumal da man sich von ihm um so weniger etwas gutes zu versehen hatte, da es nicht unbekannt war, daß er seit jener Geheimderathsgeschichte gegen unseren Fürsten, welcher kaiserlicher Commissarius war, einen unauslöschlichen Groll im Herzen trug, und er das meiste dazu beigetragen hatte, um die Grafschaft Saarwerden zur Untreu gegen ihre Landesherren und zur Reunion mit der französischen Republik zu bewegen. Ich muß meinen Saarbrücker Mitbürgern hier das Zeugnis geben, daß alle bisher durch das Militär erregte Furcht, alle traurigen Aussichten in die Zukunft bei dem Anschein, daß das Kriegstheater in unserer Nachbarschaft aufgeschlagen werden wird, bei weitem den traurigen Eindruck nicht auf sie gemacht haben, welchen der Gedanke durch Gewalt (an freiwillige Reunion war nicht zu denken) zum Abfall von ihrem Landesherrn gezwungen zu werden erzeugte. Unterdessen ging das Ungewitter vorüber,

der Citoyenrepräsentant reiste ab,*) ob durch vernünftige Gründe von seinem Vorsatz abgebracht oder über eine goldene Brücke, das mögen Sie noch zur Zeit errathen. Alles geht nun wieder seinen alten Gang fort — leider auch die Befuhren, Fourage- und Holzlieferungen. Allem zur Erkenntlichkeit wird auch der Fürst in den Requisitionen und anderen Urkunden Ami, manchmal gar Allié de la république française, Stadt und Land aber la ville et le pays neutre genannt. Da widerstehe, wer kann, sagte Yorik zu dem französischen Bettelweibe, das ihn Mylord nannte. Wir wollen ihnen ihr Bedürfnis, da es nun einmal nicht anders sein kann, gerne gönnen, aber ihre Verschwendung ist außerordentlich. Haben sie, was sie fordern, geliefert bekommen, so stehen die Pferde bis an den Bauch im Heu, den Hafer schütteln sie auf die Erde vor, und von beiden gehen Zweidrittel verloren, die man hätte ersparen können und die wir ungern missen. Holz brauchen sie nicht nur zum wärmen, sondern um die ganze Gegend zu erhellen, so daß keine Wache vor den Thoren ist, die nicht, wie ich mit eigenen Augen gesehen habe, jede Nacht zwei große Wagen voll verbrennt. Bei den Vorposten ist die Consumtion oder vielmehr muthwillige Verschwendung noch größer, so daß ein einziger im Wald bei Sulzbach gelagerter Vorposten von fünf und zwanzig Mann in ohngefähr zehen Tagen nach des Jägers Angabe und ihren eigenen Quittungen, denn alle Lieferungen geschehen gegen solche, nicht weniger als achtzig Klafter Buchenholz verbrannt hat. Der Schaden, den der Fürst dadurch erleidet, ist schon jetzt zu einer großen Summe angewachsen. Daß solche sich zum Schaden des Fürsten und seiner Unterthanen nicht nach vermehren möchte, dies wünschen Sie wohl mit mir? Leben Sie wohl!

*) Auch seine Frau, welche ihn begleitet hatte und von der bekannt war, daß der Citoyengemahl unter ihrem Pantoffel stand. Sie wohnten im fürstlichen Schloß und wurden fürstlich bewirthet. Beim Einpacken zur Abreise verlangte die Repräsentantin, daß die Laquaien ihre Equipage untersuchen sollten, um sich zu überzeugen, daß Sie nichts von den Effekten und Möbels entwendet habe. Diese Frau, die im Geheimnis des Systems war, muß also gewußt haben, daß man keinem Franzosen, wäre er auch ein Repräsentant, etwas vorhegen lassen dürfe, wenn es nicht stehlen sollte.

Elfter Brief.

S den 14 April 1793.

Ich bin überzeugt, daß Ihr Groll über mein Stillschweigen verschwinden wird, wenn ich ihnen die Ursache davon gemeldet habe Während unsere deutschen Brüder gegen die Republikaner am Rhein fochten, kämpfte auch ich einen nicht minder gefahrlichen Kampf, nicht auf dem Schlachtfelde, aber auf meinem Bette, mit Freund Hain in der Gestalt einer Lungenentzündung Ich habe aber redlich gesiegt, ohne nöthig zu haben mich gleich Lessings Kranken in Traktaten mit ihm einzulassen, vielleicht auch, daß das Versprechen in die Zunft seiner privilegirten Lieferanten zu treten wenig bei ihm gefruchtet haben wurde, da so viele Tausende sich des edlen Handwerks Menschen zu tödten befleißigen und seine Gefilde Ueberfluß an neuen Ankömmlingen haben müßten

Bei meiner Zögerung im Schreiben sollen Sie aber, mein Vester, nichts verlieren, indem ich alle Vorfälle mit der bisherigen Genauigkeit nachholen werde Ein Glück für einen Reconvalescenten, daß ich Ihnen jetzt nur lustige Auftritte zu melden habe Auf den zweiten Ostertag, als eben die christliche Gemeinde im Kirchenrückzug begriffen war, gab es plötzlich einen abscheulichen Lärm Marketender und Marketendermen stürzten heulend zum Thor herein, ihnen folgten Commissairs, Feldscherer zu Fuß und zu Pferd, und hintennach schwere Reiter von Roussillan, Chasseurs à cheval und grune Draganer in buntem Gemisch Der hatte einen Hieb über die Ohren, dem fehlte die Nase, der ließ den verwundeten Arm hangen, alle machten klägliche Gesichter, alle noch klaglichere Erzählungen Der Feind hatte sie in Homburg mit unzahliger Menge überfallen, sie wurden alles Widerstandes ohngeachtet geschlagen, et tout était perdu! Dieser Auftritt machte eine mächtige Sensation unter unserer Garnison Die Reuter sattelten, die Commissairs packten ein, alles, was in St Johann lag war im Begriff sich über die Saar zu retiriren, da man alle

Augenblicke den Feind vor den Thoren dieser Stadt zu erblicken glaubte. Die Furcht vermehrte sich, als nicht nur von mehrern Ortschaften zwischen hier und Saargemünd die Nachricht einlief, daß debandirte Harden von Valantairs flüchtigsten Fußes angekommen, keine Umwege nach Brücken gemacht, sondern sich voll Schrecken in die Saar gestürzt und an das jenseitige französische Ufer mit Lebensgefahr durchgearbeitet hätten, sie erreichte den höchsten Grad, als von Saargemünd ein Courier die Botschaft an den General überbrachte, daß eine große Anzahl Flüchtiger in Saargemünd angekommen wäre, welche eine totale Niederlage und die Nachfolge des Feindes angekündigt hatte, weswegen der dasige Commandant bereits vorsichtiglich die Brücke habe abdecken und Kanonen aufpflanzen lassen.

Mit Mühe brachte der General die hiesige Garnison zum Halten. Am folgenden Tag kamen mehrere halbe, drittel und viertel Bataillons in starkem Schritt hier einmarschiert, und es war lächerlich anzusehen, wie sie vorwärts eilten und zugleich ängstlich rückwärts schauten, als ob der Feind ihnen auf der Ferse folgte.

Plötzlich erschien auf den Gesichtern unserer Gäste statt der Furcht Beschämung; unser Fragen um nähere Nachricht von dem Vorfall wurde entweder mit Ungestüm abgewiesen oder, je nachdem des Befragten Gesinnung war, mit einem unverrätherischen Lachen beantwortet. Endlich aber schwatzten unsere Freunde in Zweibrücken und die öffentlichen Blätter. Sechszehen Wurmserische Husaren hatten diesen großen Schrecken verursacht. Eine deutsche Zeitung, die ich gelesen habe und die wahrscheinlich auch Ihnen nicht unbekannt geblieben ist, enthält den Vorfall. Da in solcher aber nur davon gesprochen ist, daß die Wurmser Husaren einige hundert Mann Kavallerie aus Homburg versprengt haben, solche aber nichts davon meldet, daß ein Corps von fünftausend Mann Infanterie, welches zwei Stunden entfernt bei Bliskastel campirte, aus Schrecken auf die schimpflichste Art ausgerissen und in dem Ihnen geschilderten lächerlichen Zustand bis nach Saarbrücken und Saargemünd fünf und sieben Stunden weit gelaufen ist, so mögen Sie dieses jenen Zeitungsnachrichten als zuverlässig noch beifügen

Daß ſich jetzt die tapferen Geflohenen und ihre Partenehmer ſehr ſchamen, iſt leicht zu vermuthen. Damit kann aber die Sache nicht wieder geändert und uns nicht verwehret werden wenigſtens im Stillen über dieſe erſte Probe der republikaniſchen Tapferkeit in dieſem Feldzuge unſere Gloſſen zu machen.

Einige Tage nachher hatten wir eine andere ganz neue Erſcheinung. Ein Heſſiſcher Huſarenlieutenant gerieth, indem er mit einem ſchwachen Detachement einen Trupp Volontairs aufheben wollte, durch einen Spion betrogen, in ein von Franzoſen ſtark beſetztes und umringtes Dorf, wurde gefangen und als Gefangener hierher gebracht. Dies war der erſte deutſche Kriegsgefangene, der hier eingebracht worden iſt, und ſicher würde ein Elephant das Aufſehen, den Zuſammenlauf von Citoyens und Defenseurs de la liberté nicht erregt haben, den er bewirkte. Beſtändig war der Schloßhof voll Zuſchauer, und wo er ſich auf der Straße ſehen ließ (er durfte auf ſein Ehrenwort in der Stadt umher gehen) waren Hunderte vor und hinter ihm und zur Seite. Dieſe Neugierde war ihnen zu verzeihen. Aber etwas werden Sie mit mir lächerlich und zugleich ſehr charakteriſtiſch finden. Auf dieſe Leute, welche ſeit geraumer Zeit öffentlich behaupteten, und ſogar in ihrer Erklärung der Menſchen-Rechte als Grundſatz feſtgeſetzt haben, daß kein Stand Vorzüge vor dem andern beſitze, daß Bauer, Edelmann und Prinz von einem Stoff gedaut ſei, daß einer eben ſo weiſe, ſo tugendhaft, eben ſo tapfer als der andere ſein könne, auf dieſe Leute, welche allen äußeren Glanz abgelegt haben und ſelbſt im Militär republikaniſche Gleichheit und Simplicität affectiren, hat ein junger etlich und zwanzig jahriger Mann von einer einnehmenden Geſichtsbildung, mit einer ſilbergeſtickten Uniform und ſeiner Bravour, da er ſich zweimal vor- und rückwärts durch ein mit zwei Bataillon beſetztes Dorf durchgearbeitete und ſolchen Schrecken verurſachte, daß kein Mann auf der Straße blieb, ſondern alle ſich in Scheuern und Häuſern verbargen und aus ſolchen auf ihn und ſeine Begleitung feuerten, der über die auf einer Brucke poſtirten Kanonen wegſetzte, von welcher die Bedeckung weglief und der Offizier in der Angſt ſeines Herzens über die Brücke hinab ins Waſſer ſprang, der ſich nur alsdann ergab, als

er mit seinem Pferd in einem Sumpf stecken blieb, einen solchen Eindruck gemacht, daß sie ihre Grundsätze vergaßen, und der Gefangene war nicht weniger und nichts anderes als ein Prinz.

Glauben Sie nicht, daß nur einige, daß nur gemeine Franzosen dieses glaubten, nein, es war allgemeine Meinung, und selbst die Generalität solcher beigethan. Der Gefangene mußte verschiedene Verhöre darüber aushalten, wobei man ihn unter den theuersten Versprechungen, daß es ihm nicht nachtheilig sein sollte, zum Geständnis zu bringen suchte. Seine Gefangenschaft dauerte nicht lange, indem er gegen fünf Offiziers von der Nationalgarde ausgewechselt wurde.

Während seinem hiesigen Aufenthalt wohnte er im Schloß, aß und trank des Fürsten Wein und Brod, wie die französische Generalität und ein beträchtlicher Theil der Offiziers auch thut Dem ungeachtet trieb der Commandant Baron von Scherb, der im Schloß wohnt und sichs trefflich wohl auf des Fürsten Kosten schmecken läßt, die Impertinenz soweit, daß er ihn bei seinem Abschied eenstlich ermahnte, bei seiner Rückkunft zu den Deutschen die erhaltene gute Behandlung von Seiten der Nation und wie gut sie ihn logirt und bewirthet habe, gedührend zu rühmen Der Gefangene versprachs und dankte zugleich für die erhaltene Belehrung, durch welche er eben erst erfahren, daß, was er dem Fürsten verdanken zu müssen geglaubt habe, eine Wohlthat der Nation gewesen sei. Und die Lacher waren nicht auf der Seite des Citoyen elevant von Scheid. Bubenstück bleiben nicht ungestraft, sollten auch selbst Franzosen die Vollzieher des Strafgerichts sein.

Der Ihnen aus meinen vorigen Briefen bekannte hiesige Unterthan Cran, welcher uns so viele Unruhe verursachte, hat nun auch seine Strafe ad interim wenigstens erhalten Er hatte sich seit dem französischen Einmarsch das Präbicat als Oberst beigelegt und wollte ein Corps anwerben, das er aber nur auf sechszehen Mann brachte. Bei dem Marsch des Landremantschen Corps ins Zweibrückische erwachte sein Heldenmuth, er wurde thatenhungrig und marschierte mit. Kaum drei Stunden bis in die Gegend von Bliskastel kannte er seine Tapferkeit bezähmen, die aber bei ihm

nicht wie bei andern Menſchenkindern in der Bruſt ſondern in den Fingern hauſte. Er ſtahl in einem Dorf, wurde ertappt, und Landremont verurtheilte ihn zur Fuſillade. Schon ſollte die Execution vollzogen werden, als das erbärmliche Geheul des Helden und Fürbitten den General bewogen ihm das Leben zu ſchenken. Er ließ ihm Kopf und Augenbraunen raſiren und überſchickte ihn geſchloſſen hieſiger Regierung zu, mit dem Anſinnen ihn ſo zu verwahren, daß er nichts Böſes mehr ſtiften konne.

Eine Handlung des Generals, die alles Lob verdient, worüber aber die Galgenphyſionomien die Köpfe mächtig ſchütteln. Unterdeſſen wird Eikahen Cron treue Wächter finden. Leben Sie wohl.

N. S. Wenn Sie dreimal hundert tauſend Livres in Aſſignaten gewinnen wollen, ſo ſchicken Sie den Verräther Dumouriez todt oder lebendig hierher. Dieſes Fanggeld iſt heute bei der verſammelten Garniſan öffentlich ausgebaten warden.

Zwölfter Brief.

S den 25 April 1793.

Unvermuthet iſt die Landremontſche Armee wieder bei uns angekommen, ohne daß man viel van ihren verrichteten Heldenthaten erfahren hat. Eben ſo wenig kann man beſtimmen, wie ſtark ſolche zurückgekehrt iſt, denn dieſe Leute beſitzen eine beſondere Kunſt dem Beobachter ihre Anzahl zu verdergen, wenigſtens laſſen ſie dem Soldaten deswegen keine Ruhe nach. Die Truppen vallzogen den Rückmarſch in dem abſcheulichſten Wetter, das bei ihrer Ankunft noch den ganzen und folgenden Tag durchdauerte. Man ſah den armen Tröpfen die Ermüdung und die Sehnſucht nach Ruhe augenſcheinlich an, das half aber nichts, ſandern ſie mußten unaufhörlich marſchieren; einem Thor hinaus, dem andeen wieder herein, dann über die Brücke nach Saarbrücken und wieder zurück nach einem Dorf zu, und von da wieder zurück.

Sa habe ich ein mir bekanntes Bataillon bemerkt, welches die traurigste Figur, besonders am Fußwerk machte, demungeachtet aber fünfmal zu einem Thar an einem Tag ausmarschierte und eben so oft noch einem stündigen oder halbstündigen Marsch wiederkehrte. Und alle diese Marsche, die den armen Soldaten bis zum Hinsollen entkräfteten, wahrend die Generalität sich an der Tafel von ihren Strapazen erholte, hatte den großen Endzweck: de tramper les espions Die armen Einwohner der Dörfer, welche an oder in der Nähe der Straße, die die Armee einhielt, lagen, sind sehr hart mitgenammen warden, der größte Theil der Truppen steht in der Meinung, daß sie in diese Gegend nicht wieder zurückkehren würden, und nun nohmen sie freilich mit, was ihnen anstund und was sie habhaft werden konnten; Furcht und Klugheit zwingt die Offiziers durch die Finger zu sehen.

Uebrigens ist unsere bisherige Last durch die vermehrte Einquartierung beträchtlich und fuhlbar vermehrt worden. Die Armee ist gegen Forboch gerückt, wo sie ein Lager beziehen sall. Ein Theil mit dem Artilleriepark campirt auf den Anhöhen hinter Soorbrücken. Auch haben wir ihn gesehen, gesehen in dem Glonz seiner Herrlichkeit, den großen Mann, der den armen Rheinländern, Pfälzern und Ueberrheinern so großen Schrecken verursacht hat. Sie merken wohl, daß ich von Custine spreche. Er hat sich einige Tage hier aufgehalten.

Sein großer Schnurrbart hat viele Bewunderung und bei den Kindern Furcht erregt. Leute, die ihn näher beobachteten, wollen bemerkt haben, daß er sich keineswegs in einem behaglichen Gemüthszustand befand, daß oft unangenehme Bilder ein finsteres Nachdenken bei ihm erwecken möchten, welche er durch ein unzeitiges auffahrendes Wesen zu verscheuchen suchte.

Wie oft mag er bedauern, daß er nicht in Niederwiller geblieben ist und seinen Kohl gepflanzt hat. Dort that er doch nichts Böses, als daß er je zuweilen seine Bauern prügelte und sie dann wieder durch seinen Intendanten beim vollen Weinglas versöhnen ließ. Heldenmuth hat ihn nicht von da vertrieben, das zeigt sein Zwist mit Graf Clairmaison, vielleicht Gewissensqual, wenn eine in der Gegend seines Aufenthalts bekannte Anekdote

Wahrheit ist, daß er einen seiner Freunde an seinem Tisch in der Hitze eines Wortstreits und des Weins unglücklicherweise entleibet hat. Wahrscheinlich aber war Aurī sacra fames oder die Hoffnung sich wenigstens einen hinreichenden Unterhalt zu erwerben, was ihn auf das Kriegstheater brachte. Denn er besitzt kein eigenes Vermögen, seine Güter trat er bis zu ihrem wahren Werth verschuldet an. Seine Gemahlin bezahlte von ihrem Vermögen die Schulden, dagegen wurden aber in dem Ehevertrag die Güter den Kindern zugesichert und Custine erhielt sich bisher standesmäßig von der Nutznießung, welche aber bei der Volljährigkeit seiner Kinder wegfällt und ihn dem Mangel Preis giebt oder von seinen Kindern abhängig macht*). Sein Schicksal sei, welches es wolle, so müssen wir ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er den hiesigen Generals gute Mannszucht, Schonung des Eigenthums des Fürsten und der Einwohner anbefohlen hat, und sein Befehl wird auch einigermaßen von den Soldaten beobachtet. Freilich haben diese Leute ihre eigene Auslegungskunst. So wie sie vor einigen Monaten Schinken, Enten, Gänse ꝛc nicht zum Eigenthum zählten, so scheinen sie jetzt auch unsern Salat und erst gepflanzten Kartoffeln, unsere Zaunpfähle und Pallisaden nicht dazu zu rechnen, so wenig als unser weniges Heu, sondern graben jene aus und stehlen letzteres von den Heuböden, wo es nur möglich ist. Gott behüte Sie vor guten und bösen Franzosen. Leben Sie wohl!

*) Manche deutsche Bekenner der französischen Revolution haben es aus leicht zu errathenden Ursachen sehr erboten, daß ein Mann von Custine's Stand und Vermögen, das man sogar auf vierzigtausend Livres Renten — er besaß nie mehr als ohngefähr zwei und zwanzigtausend — bestimmte, derselben aus Ueberzeugung beitrat. Ich kannte Custine persönlich, lebte zwölf Jahre lang nur fünf Stunden von seinem Wohnorte entfernt und in vielfältigen vertrauten Umgang mit seinen Geschäftsmännern. Und nun mag der Leser wählen, wem er glauben will. A. d. B.

Dreizehnter Brief.

S den 6. Mai 1793.

Wars ein guter Genius oder wars mein schlechter Glaube an französische Redlichkeit, der mirs eingab, seit dem Einmarsch der Franzosen meine Briefe an Sie und andere Freunde außer dem Lande der Freiheit nicht bei dem hiesigen Postamt aufzugeben sondern solche durch einen Umweg zu versenden? Im ersten Fall bin ich ihm warmen Dank schuldig, und im letzteren darf ich mich des Namens eines Ungläubigen nicht schämen, da ein auffallendes Beispiel von französischer Treulosigkeit solchen rechtfertigt. Gleich nach dem Einmarsch der französischen Truppen befragte das hiesige Kaiserliche Postamt die Generalität, wie es mit der Post gehalten werden sollte, und erhielt die Weisung solche ihren alten Gang unausgesetzt fortgehen zu lassen, mit der heiligsten Versicherung, daß solche ungekränkt und unberührt bleiben sollte Gleiche Versicherung erhielt das Postamt auf mehrmalige nachherige Anfragen, welche es bei Veränderungen der Generäls oder des Standorts der Armeen für nöthig fand.

Dieses war aber, wie sich jetzt gezeigt hat, nur eine Falle, die man unserer Einfalt stellte. Denn schon seit mehreren Monaten wurden alle verdächtig scheinenden Briefe eröffnet Wie solches geschehen ist, und ob es mit Einverständnis eines deutschen Postmeisters geschah oder ob die Postillons bestochen waren, ist bis jetzt noch ein Geheimnis; ohne einen der letzten Fälle zu denken ist es aber undegreiflich, wie dieses Geschäft hätte verborgen bleiben können.

Auch die Folgen davon bleiben aus, theils weil die hiesigen Einwohner im Schreiben sehr fürsichtig waren, theils und hauptsächlich oder deswegen, weil der Offizier *), dem das Briefexamen

*) Und dieser redliche Mann, dieser Menschenfreund, lieh in neuerer Zeit seine Hand zur Ausübung einer der abscheulichsten französischen Unthaten. Ein Beweis, wie sehr das menschliche Herz in kurzer Zeit ausarten kann, oder

aufgetragen war, als Menſchenfreund alle diejenigen caſſirte, welche etwas gefährliches für die Schreiber enthielten, ſtatt ſolche zur Behörde einzuſchicken. Neuerlich wurde dieſes Geſchäft einem andern übertragen, welcher ſolches zweckmäßiger betrieb, und ein armer Geiſtlicher aus unſerm Lande, Pfarrer Redenack von Carlsbrunn, empfand die Wirkung davon auf eine ſchreckliche Art.

Dieſer hatte einen Erbſchaftsprozeß jenſeit Rheins in Runkel und ſchrieb deswegen an ſeinen Sachwalter in Limburg, welchem er einen Stammbaum überſchickte, ſich auch dabei auf eine freilich ziemlich unbeſonnene Weiſe über jene von den ſechszehen Wurmſerſchen Huſaren in Homburg angeſtellte Hafenjagd luſtig machte. Vermuthlich machte der Name der Stadt Limburg, welche als ein repaire des emigrés bei den Republikanern in gar ungeneigtem Andenken ſteht, den Brief-Inquiſitar aufmerkſam, er öffnete den Brief, fand einen Plan von dem Lager, welches die Franzoſen ſeit einiger Zeit bei Forbach bezogen haben, ahnete Verrätherei und ſchickte in aller Eile den Brief, den er nicht leſen konnte, ſamt dem Corpus delicti ins Hauptquartier nach Forbach. Schnell wurde da die Gensd'armerie nationale aufgeboten den verrätheriſchen Pfarrer noch in der Nacht abzuholen, dies geſchah, und er wurde in ein Gefängnis geworfen. Bei dem von der Municipalität und einigen militäriſchen Beiſitzern veranſtalteten Verhor demonſtrirte der unglückliche Gefangene zwar, daß die Einlage ſeines Briefes kein Plan des Forbacher Lagers ſondern ein Stammbaum ſei, daß die krummen Linien, die Zirkel, die Drieecke keine halben Monde, Haen und Spitzwerke und Kanonen bedeuteten, ſondern ſeine lieben Onkels, Tanten und Vetteen, und daß das doppelte Kreuz nicht die Forbacher Cappelle, ſondern den ſeligen Erblaſſer, weiland Sr. Wohlehrwürden Hrn Pfarrer Stangaſſer in Schuppach vorſtelle, daß endlich, was für eine Bemerkung der Vorpoſten des Lagers angeſehen werden wolle, er ſelbſt mit ſeinen lieben Brüdern und Schweſteen ſei. Da die Inquiſitoren zum Glück

---

was ich lieber will, ein Beweis, wie ſehr jetzt in Frankreich Schandthaten ſelbſt dem ehrlichen Mann durch die allgemeine Furcht vor der Guillotine abgedrungen werden.

Anmerk. des Verf.

Deutsch verstanden, auch zum Theil seine Familie kannten, so wurde er zwar von der Verrätherei und deren Folge, der Guillotine, freigesprochen, da aber die Herrn einmal soweit gegangen waren, so wollten sie nicht wieder rückwärts gehen Jene Schilderung in seinem Brief mußte also das Verbrechen ausmachen Er wurde nach Metz geführt und dort in einen Kerker geworfen

Gleiches Schicksal hat den Fürstlichen Oberschultheiß Nößler von Völklingen betroffen Voriges Jahr kam ein kleines Detachement Preußischer Husaren nach Völklingen, passirte daselbst die Saar und überfiel ein französisches Piquet in dem Lothringischen Dorf Rösseln, von welchem es einige niederhieb, einige gefangen machte, und sich dann wieder zurück zog Diese alte Geschichte wurde gegen den Nößler aufgewärmt und ihm auf die lächerlichste Art Schuld gegeben, als hatte er diesen Ueberfall veranstaltet, und deswegen warf man auch ihn in den Kerker *)

Auch der Fürstliche Forstmeister von Schnellenbiel und sein Tochtermann, Herr von Boos von Carlsdrunn, sind gefänglich eingezogen und nach Forbach gebracht worden. Diese beschuldigt man eines Einverständnisses mit Emigrirten aus dem nichtigen Grund, weil manche Emigrirte bei ihrer Flucht durch die Gegend von Carlsdrunn ihren Weg genommen haben. Letzterer soll ebenfalls bereits nach Metz geführt worden sein

Die Aussichten, welche uns diese Vorfälle eröffnen, sind nicht sehr angenehm, und es ist wahrscheinlich, daß noch mehrere Deutsche dies Schicksal treffen wird, denn es geht ein dumpfes Gerücht unter den Franzosen, daß sie durch deutsche Geiseln ihre in Mainz eingesperrten Anhänger auf jeden Fall sicher setzen wollen

Und wo könnten sie solche leichter und mit weniger Kosten aufgreifen als bei uns? Ein Gedanke, welcher Schaudern erregt,

---

*) Seine Frau sollicitirte heftig und lang seine Befreiung. Ein redlicher französischer Richter in Metz sagte ihr bestimmt solches zu unterlassen. Frei kann er nicht werden ohne gerichtet zu sein, und dies ist Gericht zum Tode, da wir unsrer eignen Köpfe wegen ihn nicht für unschuldig erkennen dürfen. Also besser im Gefängnis als auf dem Schaffot. Dabei blieb es natürlicher Weise, doch wurde er in der Folge aus seinem Kerker zu den übrigen Geiseln gebracht A. d. V.

denn so unvergeßlich war die vergnügten Tage, die ich einst in Metz verlebte, sein werden, so wünsche ich doch jetzt nicht da, am wenigsten als Gefangener zu sein. Vive la liberté, aber im deutschen Vaterlande. Leben Sie wohl!

Vierzehnter Brief.

S. den 16. Mai 1793

Ich erinnere mich Ihnen, mein Theuerster, in einem oder mehreren meiner Briefe bemerkt, wenigstens angedeutet zu haben, daß ungeachtet der wiederholten heiligsten und verbindlichsten Versicherungen der Franzosen, daß Fürst und Land von ihnen ungekränkt bleiben und als Freund und Freundesland behandelt werden sollte, es dennoch Leute hier gäbe, welche in Mißtrauen und Unglauben verharrt seien, daß solche aber von der Menge der Gläubigen überstimmt würden. Ach! warum ist jenes Mißtrauen, jener Unglaube auf eine schreckliche Art gerechtfertigt worden? Aber vor wenigen Tagen ist der Vorhang aufgezogen worden, hinter dem sich die französische Falschheit verbarg, und das treulose Volk steht in seiner wahren Gestalt vor unsern Augen.

Ehe ich Ihnen die traurigen Auftritte der nächstverflossenen Tage schildere, will ich nun, die ganze Schändlichkeit des französischen Verfahrens gegen uns ins Licht zu setzen, nur eine leichte Skizze unserer ehemaligen Verhältnisse mit den Franzosen und unseres Betragens gegen sie seit ihrer Wiedergeburt voraus schicken.

Der Vater unsers regierenden Fürsten bot bald nach seinem Regierungsantritt alle Kräfte auf, um bisherige Grenz- und andere Streitigkeiten mit dem mächtigern Nachbar auszugleichen und ein dauerhaftes gutes Vernehmen mit ihm festzusetzen. Es gelang ihm auch mit außerordentlichen Kosten und beträchtlichen Aufopferungen. Der jetzige Fürst setzte dessen Bemühungen fort, und mit gleich gutem Erfolg. Die beiderseitigen Unterthanen waren nicht nur in

nachbarlichen, sondern in näheren Verbindungen durch Heurathen Die Franzosen fütterten sich von unsern Früchten und ihre Pferde von unserm Heu und Hafer, besonders aus der Grafschaft Saarwerden, in deren Nachbarschaft gewöhnlich französische Cavallerie in Garnison lag Unsere ihnen ganz unentbehrlichen Steinkahlen, unser Eisen, unser Glas und andere Produkte standen ihnen im billigsten Preis zu Kauf Ihre Specereiwaaren erhielten sie durch die Saarbrücker Kaufleute Selbst ein großer Theil ihrer Unterthanen an der Grenze, Protestanten und Catholiken, erhielten unentgeldlich Speise für ihre Seelen von unsern Pfarrern und Pastoren. Ein Theil unserer jungen Mannschaft war in ihrem Militär unter des Fürsten Regimentern

Unparteiische und prompte Justiz ertheilten ihnen unsere Gerichte, auch wir erhielten solche von ihnen, nur etwas langsamer und kostbarer. Und wenn man doch alles sagen muß, ein halb Dutzend lotharingische Dörfer voll Bettler um Saarbrücken herum lebte blos von Saarbrücker Almosen Dieses alles litt durch die Wiedergeburt der französischen Nation keinen Stoß, sondern ging seinen alten Weg fort. Der Fürst betrug sich gegen solche auf die freundschaft nachbarlichste Weise Keine Emigrirten wurden im Lande geduldet Nur einige englandische Familien, welche sich bei dem bekannten Vorfall zu Nancy von dort weg begeben hatten, verweilten einige Wochen in Saarbrücken Allen auswandernden Franzosen war nur ein Aufenthalt von vier und zwanzig Stunden verstattet, und dem guten Vernehmen mit der französischen Nation wurden die glänzendsten Anerbietungen, welche jene dem Fürsten machten, und der ungeheure Vortheil, den ihr Aufenthalt der Stadt würde gebracht haben, aufgeopfert. Alles, was der Fürst und Privallente an Fourage und Früchten missen konnten, wurde den Franzosen überlassen, welche ihre leeren Magazine damit anfüllten Französische Deserteure, die sich ins Nassauische flüchteten, wurden entwaffnet und ihre Armaturstücke der Nation ausgeliefert Die benachbarten neuerrichteten französischen Gerichte wurden gekuret, und mit diesen und den Distriktsverwaltern eine völlige Harmonie unterhalten Kurz, Fürst und Unterthanen beeiferten sich alles zu thun, um die Freundschaft mit der Nation, welche die Politik be-

fahl, fest zu knüpfen und fest zu halten. Selbst Raisonnements über die französischen Angelegenheiten unterblieben deswegen auf höhere Warnung an öffentlichen Orten.

Ich muß es auch gestehen, daß dieses Betragen von den Franzosen nicht unbemerkt und nicht unerwidert blieb. Das Lob des Fürsten und sein und seiner Unterthanen freundschaftliches Betragen gegen die Nation wurde mündlich und in öffentlichen Blättern gerühmt, und die benachbarten Departements erkannten solches in den unzweideutigsten Ausdrücken. Nassauer und Freund waren gleichgeltende Namen. Was bisher niemals geschehen war, erfolgte. Verbrecher, Holz- und Jagdfrevler wurden unsern Gerichten zur Bestrafung fistirt.

Wie unser Betragen in den letzten Zeiten war, davon habe ich Sie schon hin und wieder unterrichtet. Der Fürst that alles, was ihm möglich war. Keine Kosten wurden gespart, keine Aufopferung war zu kostbar, die man ihnen nicht machte, und nach seinem Beispiel handelte jedermann so, daß die Soldaten öffentlich aussagten, daß sie nicht als Einquartierte, sondern als Kinder von ihren Wirthen behandelt würden. Und nun unser Lohn? oder vielmehr des Fürsten Lohn? der unserige wird nachkommen. Lesen Sie und schaudern für einer solchen beispiellosen Treulosigkeit. Die schlechten Gesundheitsumstände des Fürsten, welcher schon Jahre lang von der Gicht leidet und seit einiger Zeit völlig gelähmt ist, waren allgemein bekannt, die französischen Offiziers und Generäls waren Augenzeugen davon und bemitleideten ihn.

Eben so bekannt war schon zur Zeit des Truppeneinmarsches sein Entschluß in diesem Frühjahr eine Reise in das Bad nach Baden zu machen. Dieser Entschluß wurde geflissentlich nicht geheim gehalten, um allem Verdacht, als ob der Fürst aus Mißtrauen gegen die Franzosen sich entfernen wollte, vorzubeugen, um allen Anlaß zu irgend einer Beschuldigung zu vermeiden, wurde seine Abreise selbst dem Nationalconvent gemeldet. Seine Abreise war auf den 14ten dieses festgesetzt. Er erhielt die Pässe von der französischen Generalität und am 12ten die Abschiedsvisiten von einer beträchtlichen Anzahl Offiziers in Neunkirchen.

Wir wünschten ihm in Gedanken glückliche Reise, da wirs nicht persönlich thun konnten. Am 13ten änderte sich aber auf einmal der Schauplatz, Nachmittags spie unvermuthet die Hölle eine Horde Commissairs von einem starken Detaschement Gensd'armes begleitet in unsere arme Stadt aus. An ihrer Spitze war der in unserer Gegend berüchtigte Abbé Commerell, zur Schande ein Deutscher, doch wohl nach seinem Namen zu urtheilen nicht deutschen Ursprungs, ehemals allgewaltiger Minister der F. von Le ... W. . und ihr Schloßcaplan, so lange bis nach einer entdeckten Entrevue mit einer Viehmagd im Schweinstall ihm die Ausübung seines Amts untersagt wurde. Nach der Revolution in Gefahr von den von ihm auf tausend Arten gekränkten f .... Einwohnern erschossen und gehängt zu werden, endlich wegen seiner Verdienste und Brauchbarkeit Präsident des statt des alten würdigern erwählten unwürdigen Distrikts in Saargemünd.

Von diesem würdigen Haupte können Sie auf die übrigen Glieder schließen. Es sind auch ohne Ausnahme Leute, die im Publikum als Verschwender, Meineidige, Diebe und was alles noch mehr, bekannt sind. Richard, Bouvert, Adam, Bertrand, Odekin und Luc sind ihre bei uns unvergeßlichen Namen.

Sogleich nach ihrer Ankunft wurden sämtliche Regierungs- und Cammerräthe zusammen berufen, ihnen die tröstliche Eröffnung gemacht, daß Fürst, Dienerschaft und Land als Feinde der Republik erklärt seien. Darauf wurde die Regierung und Cammer, nachdem auf dieser die vorräthigen Gelder ausgeleert und weggenommen waren, und die Fürstlichen Zimmer im Schloß versiegelt, und die Räthe mit Wache in ihre Häuser zurückgeschickt.

Nunmehro wurden Anstalten zu einer weiteren Expedition gemacht, Truppen setzten sich in Marsch und eilten in zwei Abtheilungen über St. Ingbert und Duttweiler nach Neunkirchen zu. Denken Sie sich, liebster Freund, hierbei unsere Lage. Die Absicht der Franzosen lag offen vor unsern Augen. Wir glaubten den Fürsten nach in Neunkirchen, wir wußten, daß unser theuerster Erbprinz, die einzige Hoffnung seiner Unterthanen, daselbst war und bleiben wollte. Wir mußten alle diese Anstalten ansehen um sie zu fangen und konnten es nicht verhindern. Und als endlich

gar spät in der Nacht mehrere Chaisen von einem starken Detachement Reuter eingebracht wurden, als die Franzosen sich untereinander erzählten, man habe den jungen Prinzen gefänglich eingebracht, Gott, was empfanden wir da. Gewiß die Erinnerung dieser schlaflos zugebrachten Nacht wird nie in unserm Gedächtnis erlöschen. Allem unser Schmerz wurde Morgens in die lebhafteste Freude verwandelt, den Treulosen war ihre Absicht nicht gelungen.

Wahrscheinlich war der Entschluß den Fürsten und seine Familie zu verhaften schon geraume Zeit gefaßt gewesen, und solcher wurde vollzogen worden sein, wenn es den Franzosen nur allein um die Personen und nicht nebenbei auch um eine fette Beute zu thun gewesen wäre. Sie gedachten deswegen den Augenblick der Abreise des Fürsten abzuwarten, und dann nicht nur ihn mit seiner ganzen Familie zu kapeen, sondern auch alles, was er an Geld und Kostbarkeiten mitnehmen wollte. Allein das Sprüchwort sagt, wer zu viel verlangt, bekommt gar nichts, und so gings den raubsüchtigen Franzosen. Des Fürsten Abreise war auf den 14. festgesetzt, und seine Reisepässe auf diesen Tag gestellet. Unvermuthet entschloß er sich aber am 12. Abends, da das bisherige schlechte Wetter sich besserte, den 13. früh Morgens abzureisen, dies geschah, und als die, so ihn fangen sollten, ankamen, war er bereits lange in Sicherheit. Nur unser thenerster Erbprinz war zurück, und nur die Hand der Vorsehung rettete ihn aus den französischen Klauen. Schon war das Schloß umringt, ehe ein Verdacht entstund, und er benutzte die letzte Minute, um sich mit Lebensgefahr zu retten und zu den Preußen zu flüchten. Tausend Dank dem Himmel, der ihn auf seiner Flucht beschirmte. Was ware aus uns geworden, wenn das teuflische Projekt gelungen wäre.

Als seine Flucht bekannt und alle Nachsuchung vergebich war, geriethen die Franzosen in Wuth, die sie auf eine schändliche Art äußerten. Der geheime Rath Eichberg und ein Hofcavalier von Bertel wurden arretirt und nach Saarbrücken abgeführt. Ein starkes Detachement blieb in Neunkirchen zurück um alles, was dem Fürsten gehörte, welches als bonne prise erklärt war, zu packen und auszuräumen. Allem in diesem löblichen Geschäft wurden sie gestern gestört, indem die Preußen solche von Neun-

kirchen verjagten, wodurch es dem Herrn Erbprinzen gelang einen Theil der bereits von den Franzosen gepackten Fürstlichen Mobilien zu retten und solche in Sicherheit bringen zu lassen. Während dieser edlen Expedition in Neunkirchen war Abbé Commerell und Consorten hier in der Stadt nichts weniger als müßig. Am 15. wurden die Regierungs- und Cammerräthe wieder vorgeführt und ihnen bekannt gemacht, daß zwei derselben von jedem Collegium nach Metz abgeführt werden sollten. Dazu ward von der Regierung der Cansistorialpräsident Lex und sein Sohn, der Regierungsrath Lex, von der Kammer die Räthe Bartels und Röchling von den Commissärs ausgewählet.

Hier beging der geheime Rath Dern*) eine Handlung, die verewigt zu werden verdient. Er bot sich freiwillig an, die Stelle des Präsidenten Lex, der als ein 80jähriger Greis den Schrecken und den Beschwerden der Gefangenschaft bald würde haben unterliegen müssen, zu vertreten, eine Handlung, die selbst die verhärtetsten Bösewichter so sehr rührte, daß sie endlich nach mancher Weigerung sein Anerbieten annahmen. Die unglücklichen Gefangenen reisten mit dem geheimen Rath Eichberg und Herrn von Bertel unter den Thränen ihrer Freunde, Verwandten, Kinder und Mitbürger ab. Nicht einmal eine Chaise erhielten sie, sondern wurden auf einem offenen Strohwagen unter Begleitung eines Detachements Gens d'armes aus der Stadt weggefahren, und in Forbach mußten sie mit ihren übrigen Unglücksgefährten, die von Zweibrücken und Bliskastel aus zu ihnen stießen, die Nacht auf dem Boden und auf Bänken zubringen, da man ihnen nicht einmal ein Nachtlager besorgt hatte. Die Frau Erbprinzessin, welche ebenfalls arretirt worden war, wurde zur nämlichen Zeit, obwohl auf eine anständigere Art, abgeführt. Die übrigen Regierungs- und Cammerräthe glaubten nunmehro sicher zu sein, und in dem Schoos ihrer Familien zu bleiben. Allein heute wurde ihre Hoffnung auf eine für sie schreckliche Art vereitelt. Auch diese, nämlich der Präsident Lex, die Regierungsräthe Rolle und Reusch, die

*) Der Rechtschaffene starb im Herbst 1795 an der Wassersucht, eine Folge seiner Gefangenschaft. Ernst eine Thräne auf sein Grab! Der Verf.

Cammerräthe Graeser und Nies wurden aufgepackt und mit militärischer Bedeckung nach Metz abgeführt. Wir sind also nunmehr völlig verwaist und der Willkür raubsüchtiger Commissärs überlassen. Gott stehe uns und unsern noch bedauernswürdigern gefangenen Freunden bei. Zum Nachtisch noch ein kleines Beispiel, wie die Franzosen Spott mit Grausamkeit zu vermischen und diese dadurch pikanter zu machen wissen. Während das, was ich Ihnen erzählt habe, bei uns geschah, langte ein Schreiben von dem Distrikt in Saarlauis hier an, in welchem derselbe uns ersuchte als bisherige gute Nachbarn und aus Freundschaft einige von unsern Feuerspritzen verabfolgen zu lassen, weil die Stadt keine habe und in diesen Zeiten solche nicht entbehren könne. Drei wurden ihm verwilligt. Leben Sie wohl.

Fünfzehenter Brief.

Speyer den 20 Mai 1793.

Der Ueberfall, den die Preußen in Neunkirchen machten, hat eine große Bewegung unter den Republikanern verursacht. Eine starke Colonne ist von Forbach aus hier durch nach St. Ingbert zu marschiert, vermuthlich um Rache zu nehmen, welches aber wohl post festum ist, da die Preußen sich, wie wir hören, zurückgezogen haben. Ich werde Ihnen also nicht viel von den republikanischen Heldenthaten melden können, und dies ist nur lieb, da das Capitel der Räubereien mir überflüssigen Stoff giebt. Zuvörderst will ich Ihnen die angenehme Nachricht mittheilen, daß unsere am 16 abgeführten Gefangenen gestern wieder unvermuthet zurückgekehret sind. Sie kamen nicht weiter als Forbach, wo sie die Ordre der Commissärs zur Rückkehr erhielten. Was dieselbe veranlaßt hat, ist noch unbekannt,*) aber theuer haben sie solche erkaufen müssen.

*) Die Ursache wurde nachher aus den Rapports der Commissärs bekannt und gereicht den Zurückgebliebenen zur Ehre. Weil sie nämlich unter diesen niemand finden konnten, der ihnen Aufschlüsse über das Finanzwesen u. s. w. mittheilen wollte. A. d. Verf.

Sie begegneten der vorrückenden Colonne zwischen hier und Farbach und mußten durch falsche fahren. Nun gings an ein rasendes Schimpfen und Schreien, es wurde ganz deutlich von Aushängen gesprochen, und um die Sache noch eindringender zu machen, drangen sich viele Carmagnals mit Stricken an die Chaise, kletterten an solcher hinauf, suchten die armen Gefangenen zu packen oder ihnen Stricke um den Hals zu werfen. Als sie gar unter den Troß der Pferdsknechte, Marketender und des unzähligen Lumpengesindels kamen, welches den Truppen gewöhnlich folgt, war die Sache nach arger, und die Gefangenen in wahrer Todesgefahr. Das Detachement Gensd'armes konnte sie nicht schützen, und ohne die Beihülfe eines redlichen Cavallerieoffiziers, der seine ganze Escadron ihnen zum Schutz gab, das Gesindel zerstreute und sie nach Farbach geleitete, würden wir solche schwerlich wieder gesehen haben. Mehr todt als lebendig kamen sie in Farbach an. Seit ihrer Rückkunft haben sie Wache vor ihren Häusern, welche sie, im Fall sie ausgehen müssen oder wollen, begleitet, und von welcher sie sich jedesmal bei Tag und Nacht beim Ablösen besichtigen lassen müssen. Die übrigen Gefangenen sind glücklich in Metz angekommen. Bei ihrer Ankunft hielt man sie für Emigrirte und Aristokraten, weil man sie unterwegens in die hier und in Blieskastel geraubten Chaisen gesetzt hatte und sie in einem langen Zug einführte. Es gab einen großen Auflauf und das fürchterliche Geschrei à la lanterne! ertönte in ihren Ohren, sie kamen aber glücklich an den Ort ihrer Bestimmung, das Kloster aux refugés, wo sie von der Aebtissin sehr wohl aufgenommen wurden und täglich neun Livres, die aber zu ihren Bedürfnissen nicht hinreichen, zu verzehren haben. Jedermann von Ansehen hat sich bemühet der populace andere Gesinnungen gegen sie beizubringen, und sie werden jetzt nicht mehr für Aristokraten sondern für Geiseln gehalten. Das Departement und jedermann sucht ihnen ihr Schicksal zu mildern. Sie vermissen nichts als die Freiheit in die Stadt gehen zu dürfen.

Nach dieser Digression will ich wieder auf unsere Ehrencommissärs zurück kommen. Kein Haufe lumpigter ausgehungerter Bedinnen kann mit der raubgierigen Wuth über das Gepäck der

gemordeten oder überwältigten Reisenden herfallen, mit welcher diese Schurken über die Güter des Fürsten hergefallen sind. Besonders hat der herrschaftliche Keller die ersten und heftigsten Anfalle aushalten müssen, und seitdem die Commissärs hier sind, sind solche noch nicht nüchtern geworden. Die herrschaftlichen Weine sind bereits größtentheils weggebracht worden, doch haben die Commissars eine beträchtliche Quantität zum höchsteigenen Gebrauch zurückbehalten. Auch lassen sie sich die in der Schloßküche bereiteten Speisen herrlich schmecken*). Alles, was von Chaisen, Pferdsgeschirren u. s. w. vorhanden war, ist bereits geraubt und weggebracht, so wie auch das ganze Neunkircher Schloß, die dasige Caserne und alle herrschaftlichen Gebäude rein ausgeleert sind. Was nicht weggebracht werden konnte, wurde auf die schändlichste Art verdorben, die Tapeten zerfetzt und die Fenster eingeschlagen.

Die edle Commission möchte gern reiten; herrschaftliche Pferde fand ihre Raubgier nicht, da solche größtentheils geflüchtet und ihnen nur einige Füllen in die Hände gefallen waren. Allein sie wußte sich zu helfen. Alsbald wurden alle Chevaux de luxe in Requisition gesetzt und den Eigenthumern gegen Empfangscheine, welche nicht einmal alle erhielten, weggenommen, und nun reitet das Lumpengesindel auf den schönsten Pferden, die sie keinen Heller kosten.

Zur Ehre unserer bisherigen Garnison, des Carabinier-Regiments, muß ich sagen, daß solches diese Verfahrungsart durchaus mißbilligt. Ein Theil des Regiments war ohne sein Wissen detachirt, um den Fürsten und Erbprinzen arretieren zu helfen, und aus Schaam ließen sich die Offiziers einige Tage lang bei ihren vertrautesten hiesigen Freunden nicht sehen. Nach heute sagte mir einer, daß er keinem Saarbrücker ins Gesicht zu sehen wage, daß es eine Schande sei ein Franzos zu sein, und daß er mit seinen

*) Eine deutsche Frau, die H... wurthin H..., bei welcher sie die Kost nehmen wollten, schlug ihnen solche mit deutschem Muth und deutscher Grobheit ab. Sehen muß ich sie auf der Straße, aber sie füttern in meinem Hause, die Räuber, niemals! sagte das brave Weib und blieb dabei.

Cameraden, so lieb ihnen der Aufenthalt gewesen, so sehr sie ihn langdauernd ehemals gewünscht hätten, jetzt nichts eifriger wünschten als bald von diesem Schauplatz der französischen Treulosigkeit und Räuberei entfernt zu werden.

Welchen Eindruck es auf die übrigen französischen Truppen machen wird, daß wir für Feinde der Republik erklärt worden sind, muß uns die Folge lehren.

Ihr Durchmarsch vor einigen Tagen war zu schnell als daß sie ihre Gesinnung hätten äußern können, und überhaupt kann man solche alsdann nicht beurtheilen, wann der Feind in der Nähe ist, dann sind solche nach unserer bisherigen Erfahrung sehr des memento mori eingedenk und des: leben und leben lassen, was wir auch thun wollen. Vale.

Sechszehnter Brief.

S den 29 May 1793.

Danken Sie es meiner jetzigen gezwungenen Muße, mein Bester, daß ich das Amt eines Redakteurs unserer Zeitgeschichte pflichtmäßig versehen kann, da solches täglich weitläuftiger wird, da ich nicht mehr die Heldenthaten der Défenseur's de la liberté allein, sondern auch die viel größeren Heldenthaten der Voleurs pour la patrie zu beschreiben habe Jeder Classe werde ich einen besondern Abschnitt in der Folge weihen müssen.

In Blieskastel wird von einem Commissär Namens Bouiay, einem verharbenen Procuratar, geraubt und geplündert tout comme chez nous, denn das muß man unsern Commissärs zum Ruhm

nachsagen, daß sie unermüdet bei der Bouteille, aber eben so unermüdet in ihren edlen Arbeiten sind, obwohl sie selbige meist durch ein Heer von Untercommissärs, welche natürlich noch weit schlechtere Kerls als sie selbst sind, verrichten lassen. Die Meubles aus den Fürstlichen Lustschlössern Ludwigsberg und Mamplokur sind bereits entwendet und weiter transportirt. Gleiches Schicksal hat die kostbarsten Meubles in dem hiesigen Schloß betroffen. Die Häuser des geheimen Raths Crolbois und des Herrn Obersten von Mandel, als Emigrirter, sind au profit de la Nation rein ausgeleert worden. In des Herrn Erbprinzen Haus ist alles versiegelt, und die Reihe wird auch bald an solches kommen.

Daß sich die hungrigen Commissars bei dieser Plünderung selbst nicht vergessen werden, stehet leicht zu vermuthen. Ehren-Cammerell reist alle Abend in einer Chaise mit vier Pferden bespannt nach Saargemund und kommt morgens wieder hierher. Sein Vorwand ist, um seine theuere Person keiner Gefahr in einer feindselig gesinnten Stadt und bei der Nähe des Feindes auszusetzen. Die Medisance aber sagt, daß es in der Absicht geschähe um die Kostbarkeiten, welche er den Tag über auf seine Rechnung im Schloß und den übrigen Häusern stiehlt, in Sicherheit zu bringen; und wozu sollte er auch sonst das viele Packpapier brauchen, welches er täglich von dem Cammerregistrator ablangen läßt. Uebrigens ist es höchst lächerlich, wenn man sieht, was diese Elenden sich für ein Ansehen zu geben wissen. Nicht nur begegnen sie Leuten, deren Schuh sie zu putzen einst kaum würdig waren, mit der äußersten Insolenz, sondern sie lassen sich auch Ehrenbezeugungen erweisen, welche dem beliebten Freiheits- und Gleichheitssystem gänzlich zuwider sind. Wo sie vorbeireiten oder fahren, muß die gesamte Wache ins Gewehr treten und solches präsentiren. Ob sie nicht selbst innerlich darüber lachen mögen?

Mit der Verhaftung der am 15ten Mai auf Metz gebrachten Personen war es noch nicht genug. Auch sämtliche Jäger in der Grafschaft Saarbrücken sind gefangen genommen und nach Metz geführt worden. Die Commissärs lockten solche auf eine besonders listige Art ins Garn. In den Waldungen wurden viele Holz-

diebstähle begangen, und die Commissärs bezeugten ihr Mißfallen darüber, ließen einige der Jäger vor sich kommen und befahlen solchen strenge Aufsicht zu halten und die Frevler zur Bestrafung anzuzeigen. Zugleich bemerkten sie solchen, daß es in Kriegszeiten nicht schicklich sei, daß Particuliers mit Gewehr auf dem Felde und in den Woldungen herumgingen, und daß die Gensd'armerie Befehl habe dergleichen Leute anzuhalten und ihnen das Gewehr abzunehmen. Nun sollte in Ansehung der Jäger eine Ausnahme gemacht werden, doch mißten dieselben mit einer Karte versehen und ihre Flinten mit dem Nationalsiegel besiegelt werden, damit die Gensd'armes sie erkennen konnten. Es wurde ihnen deswegen ein Tag angesetzt, an welchem sie mit ihren Burschen und Jungen und ihrem Gewehr, welches unter die Souvegarde der Nation gesetzt werden sollte, vor den Commissärs zu dieser Operation erscheinen sollten. Die Betrogenen fanden sich ein, statt der Besiegelung des Gewehrs wurde ihnen solches aber ab, sie von den Gensd'armes in Verwahr genommen und nach Metz geführt.

Nur einige Klügere fanden sich zwar in der Stadt ein, recognoscirten aber von weitem, und da ihnen die Anstalten verdächtig vorkamen, mochten sie links um und retteten sich zu den Deutschen. Dafür wurden ihnen aber ihre Häuser rein ausgeplundert. Man nimmt jetzt den elenden Vorwand, daß sich solche von den Deutschen als Spione hätten brauchen lassen. Aber warum nahm man dann auch die Jäger aus der Stadt und die vom Land auf dem linken Ufer der Saar? Warum nahm man 80jährige Greise mit, auf welche alle kein Verdacht der Spionerei allen konnte? Es ist also nichts als ein ziemlich durchlöchertes Mantelchen, das man der Sache umhängt, um die wahre Absicht soviel wie möglich Geiseln einzufangen, zu verbergen. Ein Gedanke, der nicht tröstlich für uns ist. Was aber auch erfolgen mag, so bin und bleibe ich hier und auch in Metz Ihr treuer Freund

Siebenzehenter Brief.

S. den 2. Jun. 1793.

Ach, mein armes Vaterland, was wird noch aus dir werden! Verzeihen Sie, mein Bester, diesen Ausruf der Wehmuth Ihrem Freund, der sich in dem Augenblick mehr in der Stimmung befindet Klagelieder zu dichten als unsere Zeitgeschichte zu schreiben, doch ist diese nicht, im Ganzen genommen, eine Jeremiade? Ich komme eben von dem Grab eines meiner Freunde, och! eines Menschenfreundes, eines Rechtschoffenen zurück, der als ein Opfer seiner Pflichten, des Grams über das Unglück seines Vaterlandes, seiner Freunde und Nebenmenschen und leider als ein Opfer unserer Narrheit fiel. Es war der Hofrath und Medicinä Doctor Rodenberger, ein Mann van dem edelsten Charakter; unermüdet in der Erfüllung seiner Pflichten als Arzt, schwächte er seine Gesundheit. Auch er wurde vorigen Winter bei unserm Patrouillenspiel nicht verschont. Bei der späten Rückkehr von einer Reise, die er in der schlimmsten Witterung zu einem Kranken gemacht hatte, fand er das Gebot die Nachtpatrouille zu machen, welches nach seiner Ruckkunft nochmals wiederholt wurde. Nur dies bewog den gekränkten Mann solches zu befolgen, und die ganze Nacht, die abscheulichste des ganzen Winters, durch die Straßen zu wandeln. Morgens mußte er einige Stunden weit zu einer Kreisenden reisen, diesen Fatiguen erlag sein geschwächter Körper, er wurde krank und bettlägerig. Die Unruhen des Kriegs ließen die Arzneimittel unwirksam. Das Unglück seines Fürsten, seiner Freunde, seiner Mitbürger beschleunigte seinen Tod. Sanft ruhe deine Asche, Redlicher! Menschenfreund! Wann auch deine nächsten Verwandten dich vergessen, wann auch der Reiche dich nicht vermißt, so wirst du doch im Andenken aller Redlichen leben, ja wird doch der durch dich gerettete Arme, dem du mit gleicher Bereitwilligkeit deine Kräfte, deine Gesundheit opfertest, den du durch deine Kunst und oft durch dein Almosen retetest, nie dein ver-

gessen Und dort stehst du ja vor dem Throne dessen, der gute Thaten lohnt' Alles, was wir jetzt vor Augen haben, ist wirklich nicht dazu geeignet traurige Eindrücke auszulöschen

Die nobile Rauberhorde fahrt in ihren erhabenen Arbeiten fort. Das Schloß ist nunmehro gänzlich ausgeleeret, eben so die Wahnung unsers theuersten Erbprinzen, nicht weniger das herrschaftliche Haus zu Duttweiler, und alles ist nach Metz abgeführt worden. Der Schaden, der dadurch dem Fürsten zugefügt worden, ist unermeßlich Denken Sie sich solchen selbst. Alles, was seit mehr als sechzig Jahren auf das prächtigste angeschafft warden ist, geht nun in einigen Tagen verloren, denn von allem ist nichts als ein Theil des Silbers geflüchtet worden Einen, ab zwar leidigen Trost haben wir dabei, den nämlich, daß alles geraubte Gut den Franzosen wenig Vartheil bringen wird Es scheint sogar, als wenn man geflissentlich darauf aus wäre alles zu ruiniren An ein ordentliches Packen wird gar nicht gedacht, sondern alles wird untereinander auf die Wagen geworfen. Die kostbarsten Spiegel gehen beim Abnehmen entzwei oder zertrummern unterwegs Ein starker Transport der kostbarsten Stühle, Canapées und eingelegter Holzarbeit stand lange Zeit im heftigen Regen unter freiem Himmel, wurde so nach St. Avald geführt, und dort warf man alles untereinander in ein Salzmagazin, wo dasjenige in einigen Tagen verderben mußte, was nicht schon unterwegs und vor der Abfuhr verdarben war. Nicht unwahrscheinlich ists, was man sich hier ins Ohr sagt, daß die Commissars ihre Diebereien, die sie auf eigene Rechnung gemacht haben, durch diese Unordnung zu verstecken suchen Diese werden auch schwer zu entdecken sein, da sie nicht einmal ein Inventarium über die geraubten Meubles gemacht haben. Seitdem das Schloß und die übrigen Hauser leer sind, fürchtet sich Abbé Commerell nicht mehr in der seidseligen Stadt zu schlafen, und die Reisen nach Saargemünd haren auf, vermuthlich weil es nichts mehr zu transportiren giebt.

Die furstlichen Guter, welche nicht transportabel waren, sind meistbietend versteigt worden. Der Stadtmagistrat hat die Fässer in den herrschaftlichen Kellern und die Orangerie gesteigt und wird solche dem Fürsten zu erhalten suchen. Die herrschaftlichen

Wiesen auf den Saarbrücker, St Johanner und den umliegenden Bannen sind zum diesjährigen Heugenuß versteigt worden. Mehrere hiesige Einwohner haben solche gesteigt und gedenken das Heu zum künftigen Gebrauch aufzubewahren. Da die Nation nicht borgen kann, so mußte das Steiggeld mit 57 000 Livres sogleich baar bezahlt werden. Auch die Fürstlichen Lust und Gemüsegärten, die Garten des Herrn Erbprinzen, der Ludwigsberg und Manplaisir, wurden mit den Gebäuden und allem Zugehör zum diesjährigen Genuß versteigt; da die Commissärs ausdrücklich garantirten, daß salche, wenn sie um eine beträchtliche Summe ersteigt würden, underührt und unter dem besondern Schutz des Gesetzes bleiben, widrigensalls aber der Zerstörung Preis gegeben werden sollten, so haben einige rechtschaffene Bürger den Verwaltern dieser Lusthäuser die erforderliche Summe von 7835 Livres gegeben, um salche zu steigen und wo möglich deren Zerstarung zu verhindern. Ob der Endzweck erreicht werden wird, muß die Zeit lehren. Auch der gute Wille verdient Lob. Aus der Gefangenschaft der Jäger entsteht ein unbeschreiblicher und was das schlimmste ist, unersetzlicher Schaden für den Fürsten und durch eine natürliche Folge auch für die Unterthanen. Die Waldungen sind ohne alle Aufsicht und völlig Preis gegeben. Jedermann holt Holz, so viel er will, und natürlich vom schönsten. Die jungen Schläge werden mit dem Vieh beweidet, welches den jungen Anwuchs wegfrißt und auf immer verdirbt. Hierzu die ungeheure Menge Holz, welche die Truppen verbrauchen und verschwenden, gewiß eine Aussicht, die dem Patrioten Bangigkeit und Herzklopfen für die Zukunft erregen muß. Doch für diesmal genug hiervon.

Der der Kriegsgeschichte bestimmte Abschnitt enthält nichts tröstlicheres. Die Armee, welche am 16ten Mai gegen Zweibrücken vargerückt war, ist wieder in ihren Fußtapfen zurück gekehret, und was noch mehr ist, so wird sie uns die nie gewünschte Ehre erweisen und sich in unserer Gegend festsetzen. Alle Anstalten sind bereits dazu gemacht. Die Hauptarmee hat ein Lager eine Strecke diesseits Farbach bezogen. Außerdem aber hat ein starkes Carps die Anhöhen hinter Saarbrücken besetzt und daselbst

Batterien angelegt. Die Fahrten in der Saar sind mit Wagen, welche sie den Fuhrleuten abgenommen haben, unbrauchbar gemacht. Hier und da haben sie auch Eggen in die Saar geworfen. Sie verbreiten es öffentlich, daß sie im Fall eines Angriffs der Deutschen auf Saarbrücken sich aufs äußerste vertheidigen würden, wenn auch die Städte darüber zu Grunde gehen sollten. Welche Consternation und Entsetzen der Gedanke an die Möglichkeit eines solchen gefährlichen kriegerischen Auftritts bei unsern friedlichen Bürgern und besonders bei dem schönen Geschlecht macht, geht über alle Beschreibung. Unterdessen werden sie sich darin finden lernen.

Sie sind wahrscheinlich neugierig zu erfahren, wie sich das Militär seit seiner Rückkehr und bei unserm jetzigen veränderten Verhältnis beträgt, und da kann ich Ihnen wenig lobenswürdiges melden. Es ist ein Glück für uns, Einmal, daß die gute Behandlung, welche die verschiedenen Arten Truppen in vorigem Winter bei uns genossen haben, von ihnen, wie sie es verdiente, gerühmt worden ist, und wir dadurch bei der ganzen Rhein- und Maselarmee in den unverdienten Geruch der patriotischen Heiligkeit gekommen sind. Dann hilft uns unsere Kenntnis der französischen Sprache, die Nähe unserer Lage an Frankreich und die öftere Abwechselung der Truppen, welche uns zur Garnison gegeben werden. Da kommen manche Bataillons zu uns, bleiben drei bis sechs Tage, wechseln dann ob und glauben und wissen nicht anders als daß sie in ihrem eigenen Land gewesen sind. Dies findet am meisten bei den Bataillons, die aus dem Innern von Frankreich kommen, statt, von denen wir gerade am meisten zu fürchten haben. Daß wir uns hüten ihnen den uns wohlthätigen Irrthum zu benehmen, werden Sie mir auf mein Wort glauben. Natürlicherweise kann dieser Irrthum nicht bei allen statt finden. Allein, da hilft uns der häufige Wechsel. Ein Franzos ist wie eine Katze, die man in ein fremdes Haus bringt, tagelang furchtsam und kriechend, bis sie endlich bekannt geworden auf den Tisch springt und dem Hausherrn das Fleisch von dem Teller stiehlt. Ehe die Franzosen so bekannt werden, vertauschen wir solche gewöhnlich gegen andere. Ich sage, daß hierdurch unser

Schicksal erleichtert wurde, aber es ist deswegen bei weitem nicht mild geworden. Jene Umstände verhindern nicht, daß wir nicht mit Einquartierungen auf das äußerste belästiget, daß unsere Gärten nicht beraubt, unsere Bäume nicht geleert, unsere Zäune nicht gestohlen, unsere Gartenhäuser nicht erbrochen und geplündert, unsere schönen Alleen aus bloßem Muthwillen abgehauen werden, — dies hindert nicht, daß unsere Bauren bestohlen, daß ihre Früchte und Futter als Eigenthum der Republik angesehen und von ihnen geliefert werden müßten. Bis zur Feindserklärung wurden uns für die Lieferungen an Holz, Faurage ꝛc. bons ertheilet. Dies war zwar weiter nichts als ein Compliment, aber es zeigte doch wenigstens guten Willen an. Allein dies fällt jetzt weg, und wer jetzt liefert, weiß gewiß, daß er nichts bekommt, vorher hatte er doch noch Hoffnung und ein Blattchen Papier.

Alle Zierrathen an den Straßen sind für Feinde der Republik erklärt und verstört. Selbst die an unsern Landstraßen zum Nutzen der Spaziergänger und der müden Wanderer befindlichen Bänke sind ihrer Wuth nicht entgangen, zertrümmert liegen sie da. Sollte man doch fast meinen, daß diese Burschen bei ihrem vorm jährigen Einfall in ihre Gegend, wo ihr guter Furst mit wahrhaft Fürstlichem Aufwand die vortrefflichsten Chaussеen anlegen lassen, wo ich aber so oft, wenn ich athemlos auf der Anhöhe ankam, mich sehnsuchtsvoll aber vergeblich nach einer Ruhebank umsahe, gelernet haben, daß man die Ruhesitze an den Straßen entbehren könne, und daß sie sich so wie zu Doctoren der Freiheit und Gleichheit auch zu Doctoren der Sparsamkeit aufwerfen wollen? Unterdessen empfinden wir diesen Verlust sehr wenig, da das Spazierengehen mit so vielen Unannehmlichkeiten verbunden ist, daß man solches gerne unterläßt. Wie glücklich sind Sie, daß Sie dieses Vergnügen genießen können, ohne daß bei jedem Schritt Ihnen ein unangenehmer Gegenstand oder ein Beispiel republikanischer Wuth vor Augen kommt und Ihnen solches verbittert. Unsere Freunde in Metz werden noch immer gut behandelt. Die hiesige Burgerschaft hat vor einigen Tagen einen Schritt gethan, der ihr Ehre macht. Sie hat um die Freilassung der Geiseln bei dem Departement in Metz gebeten und sich fur solche zur Bürg-

ſchaft erboten Ich lege Ihnen die Petition herbei *), die freilich nach den Umſtänden im Stil und Inhalt eingerichtet werden mußte — und vergeblich war. Aber in wie vielen deutſchen Ländern würden die Burger ſur die fürſtlichen Bedienten in dieſen Zeiten und unter ſolchen Umſtänden ſo dringend gebeten haben? Leben Sie wohl

Achtzehenter Brief.

S den 24 Jun 1793.

Es ſind doch ehrliche Leute, die Franzoſen Seit fünf Wochen beraubn und plündern ſie Fürſten und Unterthanen, ohne daß ein Menſch die Urſache wußte, ohne daß ſolche jemand von ihnen erfragen durfte, und jetzt, da ihre Arbeit geendigt iſt, laſſen ſie ſolche viel hundertmal drucken, ſchlagen ſolche an alle öffentliche Orte an, und pour la chose plus touchante zwingen ſie die Geiſtlichen ſolche von der Kanzel abzuleſen Ich ſchließe Ihnen ein Exemplar von dieſer Proclamation hier an. **) Wann Sie auf das Datum derſelben, den 21ten Jun., ſehen und ſich erinnern, daß die Räubereien ſchon am 14ten May angingen, ſo wird Ihnen ohne Zweifel jene Criminalgeſchichte einfallen, da man den Dieb aufhing und alsdann erſt fragte, was er gethan habe. Es iſt aber alles um dem Publikum Sand in die Augen zu ſtreuen, die Beſchuldigungen, welche dem Fürſten gemacht werden, ſind ſo lächerlich, ſo leicht zu widerlegen, daß Sie es ſelbſt thun kannen, und wo Ihnen etwa die Thatſachen unbekannt ſind, würde ich es ſelbſt thun, wenn wir nicht nächſtens eine Widerlegung von unſern in Metz befindlichen Rathen zu erwarten hätten, welche ſich vertheidigen mußten, da die Commiſſärs ihnen die impertinente Anmuth-

*) Beilage 1.
**) Beilage 2.

thung gethan haben, daß sie für die Handlungen des Fürsten verantwortlich sein müßten. Sobald diese Widerlegung publici iuris wird, soll Ihnen solche mitgetheilt werden. Da die Commissärs, obwohl ex post facto, zu ihren Diebereien autorisirt sind, so werden Sie leicht vermuthen, daß sie nicht müßig bleiben. Allein das größte Stück Arbeit ist bereits gethan. Nach werden jetzt auch die vergoldeten Leisten in dem Schloß, die Glasthüren, die Oefen, die Schlösser von den Thüren, die Nachtstuhle und Nachttöpfe, die Pferdskämme und Striegel in den Ställen nicht verschont.

Die Nation kann alles brauchen, die Steinkohlen werden in ungeheuerer Menge aus dem Kohlenmagazin abgeführt, so wie das Eisen von den hiesigen Schmelzen und Hämmern, ohngeachtet solches nicht ein Eigenthum des Fürsten sondern einer Gesellschaft Privatleute ist, welche diese Werke gepachtet haben.

Durch die Verrätherei eines Hofbedienten (warum nehmen doch die Großen grade zu denjenigen Bedienten, die am meisten und nächsten um sie sind und für welche sie wenig Geheimnisse haben können, gemeiniglich schlechte Leute ohne Erziehung und ohne Grundsätze?) wurde den Commissärs ein verborgener Schrank im Schloß entdeckt und die darin befindlichen Kostbarkeiten und Effecten in den großen Schlund geworfen. Unter solchen befand sich auch das Adelsdiplom eines natürlichen Sohns des verstorbenen Fürsten. Dieses wurde dem Nationalconvent geschickt, und solcher fand den Sieg und die Ausrottung eines deutschen Aristokraten, die er durch den Verlust des Diploms errungen und bewirkt zu haben glaubte, so wichtig, daß solche auf der Stelle in allen Zeitungen ausgetrompetet wurde. Jenem schlechtem Kerl kann man seine Verratherei verzeihen.

Aber nicht so einem Niederträchtigen, welchen der Fürst von Jugend auf mit Gnade und Wohlthaten überhäuft hatte, den also wenigstens Dankbarkeit, wenn man auch alle anderen Verhältnisse übergehen will, von Treulosigkeit hätte abhalten sollen, und welcher auf die schändlichste Art ein sicheres Gewölbe, worin die kostbarsten Sattel und übrigen Pferdsgeschirre, einige kleine Canonen und andere Sachen von Werth befindlich waren, an die Commissärs verrieth.

Allgemeiner Abſcheu wurde ihm dafür zu Theil, und das auffallend Schändliche dieſer Handlung wirkte ſo ſtark auf einen ehrlichen Cammerlaquaien des Fürſten, daß er auf der Stelle wahnſinnig wurde und wenig Hoffnung vorhanden iſt, daß er ſeine Vernunft wieder erhalten wird. Noch eine Handlung haben die Commiſſärs ausgeübt, welche vermuthlich dazu dienen ſollte ihnen die Gunſt des Diebsgeſindels zu erwerben. Sie haben den berüchtigten Cran aus ſeinem Gefängnis befreiet. Commerell ſelbſt zerbrach ſeine Ketten und ſtaunte, dies ſind ſeine eigenen Worte, daß man einen ſo ehrlichen Mann auf ſo eine Art behandelt habe.

Der Wunſch meines Freundes von der hieſigen Garniſon iſt nur zu bald und weiter als ſolcher ging, erfüllet worden. Die Franzoſen beſchloſſen eine Expedition gegen Arlon, und das Carabinier-Regiment mußte mit marſchieren. Die Franzoſen erhielten am 8. dieſes einen geringen Vortheil und erlitten ſehr großen Verluſt, demohngeachtet aber mußten die Schellencouriers*) ſich beinahe todt reiten.

Beſonders hat das ſchöne Carabinier-Regiment außerordentlich gelitten, von vierzehn Offiziers ſind nur drei zurückgekommen, ſieben ſind geblieben, vier tödlich verwundet, und der Verluſt an Gemeinen muß außerordentlich groß ſein, denn das Regiment iſt kaum halb ſo ſtark als es beim Ausmarſch war, und dies ſind beinahe lauter neue Geſichter, indem die Franzoſen um den Verluſt deſſelben zu verbergen den ganzen Depot vor dem Einmarſch in hieſige Stadt dazu haben ſtoßen laſſen. Viele der braven Carabiniers und leider darunter auch mein Freund ſind alſo nicht allein von dem hieſigen ſondern vom ganzen großen Schauplatz der franzöſiſchen Räubereien abgetreten. Wohl ihnen, denn es mag wohl keine ſchrecklichere Lage ſein als für eine Sache zu fechten und ſein Leben zu wagen, welche man von Grund des Herzens verabſcheut. Und das war, wie ich ſicher weiß, der Fall bei den meiſten von ihnen.

*) Eine neue Erfindung! die Pferde der Armeecouriers ſind mit Schellen gleich Schlittenpferden behangen, dadurch wird eine gute Nachricht, und andere bringen ſie nicht, in einigen Minuten unter allen Soldaten verbreitet. A. d. Verf.

Wir haben auch bald empfunden, daß es die alten Caradiniers nicht waren, welche zurückgekommen ſind, indem ſie ſich alsbald auf eine brutale Art annoncirten und auf eine lächerliche Art ihre Heldenthaten bei Arlon ausposaunten, da wir doch wußten, daß eben dieſe Schächer nicht dabei waren, ſondern ruhig einige Stunden von hier auf einem Dorf gelegen hatten, während ihre Cameraden fochten und ſtarben

Es ſcheint, daß es den Franzoſen Ernſt iſt ſich hier feſt zu ſetzen oder ſich vielmehr eine ſichere Retrade zu bereiten. Außer den Verſchanzungen, die ſie auf den Saarbrücker Anhöhen verfertigt haben, haben ſie auch nach verſchiedene Batterien an dem Wege nach St Arnual und auf der Saarbrücker Bleiche angelegt Auch ohnweit St. Johann iſt eine große Anzahl Baraquen erbaut worden, wozu man die Dielen der hieſigen Dielenhändler ohne Zahlung weggenommen hat Die Accorde haben die franzöſiſchen Commiſſärs mit den Handwerksleuten gemacht, nach vollendeter Arbeit ſolche atteſtirt und zur Zahlung an den Stadtmagiſtrat verwieſen Die Nation hat alſo wenig Koſten damit gehabt Wenn Sie uns jetzt ſahen, wie wir in der großten Hitze, die Hände in die Taſchen oder in Handſchuh geſteckt, umhergehen, wie wir uns hüten Wände, Thüren, Lehnen und andere Gegenſtände zu berühren, ſo würden Sie in ein Lachen ausdrechen Aber Sie haben gut lachen, Sie wiſſen nicht, auf wie unzählige Art Ihre armen Freunde gequält werden, und iſts wahrlich nicht lächerlich Wir ſind ſeit einiger Zeit mit einigen Bataillons neuer Volontairs gezegnet, welche ſamt und ſonders krätzig ſind, und gegen dieſen Feind der Haut müſſen wir jene Defenſivmittel gebrauchen. Daß die Geſellſchaft uns nicht ſehr angenehm iſt, daß Augen und Naſen dabei fürchterlich leiden, brauche ich Ihnen nicht zu bemerken Ueberhaupt haben unſere Bedrängniſſe mit der heißen Witterung betrachtlich zugenamen. Die unglaubliche Schwemerei der Franzoſen, beſonders der Volontairs hat ſchon lange den Sinn des Geſichts beleidigt, jetzt aber leidet auch der Geruch auf die empfindlichſte Weiſe Dieſe Leute haben eine Ausdünſtung, die mit nichts in der Welt zu vergleichen iſt, und alle Unreinigkeiten tragen ſie ohne Scheu auf den öffentlichen Straßen, ſo daß

ſolche kaum zu paſſiren ſind, zumal ſeitdem die Deutſchen wieder Bewegungen gegen unſere Seite hin machen, welches immer eine beſondere Wirkung hervorzubringen pflegt. Wir hoffen, dieſe tobige Heerde bald los zu werden, denn wie es heißt, wird ſolche in das hieſige Hospital und einige andere Häuſer eingeſperrt werden um die Anſteckung zu verhindern. Und dies wünſchen wir herzlich, da ſie uns noch auf eine andere Art plagt. Ihr Commandant war ehemals Tambourmajor und erfahrener mit dem Stock als dem Degen zu commandiren, vielleicht auch als Vorliebe für ſein voriges Amt läßt er Tag und Nacht trommeln und raubt uns alſo auch das einige Hulfsmittel im Schlaf unſer Unglück zu vergeſſen, eine Beraubung, die man empfunden haben muß, um ſich einen Begriff davon zu machen. Vor einigen Tagen haben wir eine lächerliche militäriſche Farce hier gehabt. Es kamen einige Deputirte von dem Jacobiner-Club in Saargemünd und berichteten, daß der Club dem Carabinier-Regiment wegen ſeiner bei Arlon bewieſenen Tapferkeit die Burgerkrone zuerkannt habe. Das Regiment mußte deswegen auf dem Schloßplatz paradiren, und die Citoyens Députés ſetzten die Krone dem äußerſt beſchämten Obriſt Dubayet auf, welcher ſolche aber unter Proteſtation ſeiner Unwürdigkeit ſogleich wieder an einen Offizier gab, von welchem ſie bis auf den Gemeinen wanderte. Dieſer Actus wurde ſelbſt von den Carabiniers laut verſpottet. Die Deputirten ſchrien ſich bald heiſer: vive la république, vive la montagne! aber wenige ſtimmten ins erſtere, niemand ins letztere ein. Ein alter Unteroffizier rief ſogar laut: Rien de la montagne! rien de la montagne! la cavalerie aime la plaine. Ein Equivoque, welches bald in Umlauf kam, worüber die Deputirten mächtig die Stirnen runzelten. Leben Sie wohl.

Neunzehenter Brief.

S den 12. Jul 1793.

Gewiß, mein Lieber, es bedurfte Ihrer Versicherungen nicht, um mich von dem warmen Antheil zu überzeugen, welchen Sie an unserm traurigen Schicksal nehmen. Es bedurfte Ihrer freundschaftlichen Bitten nicht, um mich zu bewegen die Nachrichten von solchem fortzusetzen. Ich bedaure nur, daß jetzt, da ich die Feder ergreife, es noch Ungewißheit ist, wann Sie diesen Brief erhalten werden, doch mags sein! Ernst in glücklicheren Zeiten mag er meine Bereitwilligkeit Ihre Wünsche zu erfüllen bestätigen, bis dahin aber in hundert Stückchen zerschnitten an verborgenen Orten ruhen. Diese Vorsicht ist uns jetzt zur Nothwendigkeit geworden, da das französische Mißtrauen sich verschiedentlich geäußert hat und vor ihnen nichts sicher ist.

Mehrere hiesige Fürstliche Bediente sind in ihren Häusern von starken Detachements Gensd'armes überfallen und ihre sämtlichen Papiere durchsucht worden, ob man nicht eine ausmärkige Correspondenz, besonders mit dem Fürsten darinnen entdecken möchte. Glücklicherweise ist nichts entdecket worden. Sogleich wurden aber von jedermann auch die gleichgültigsten Briefe den Flammen geopfert. Denn konnte es uns nicht auch wie dem armen Pfarrer Redenack ergehen? Die Armee steht seit ihrem letzten Rückzug mit republikanischer Contenance in dem Lager bei Forbach, auf den Anhöhen bei Saarbrücken, und eine starke Garnison in den Städten. Schon mehrmals verbreitete sich das Gerücht, daß solche aufbrechen und dem belagerten Mainz zum Entsatz eilen würde. Allein es wurde bald wieder stille. Unterdessen aber zeigen die Soldaten ihre Energie im Stehlen. Alle unsere Gärten sind rein ausgeleert. Die meisten Besitzer derselben haben das unreife Obst abschlagen lassen um die Bäume zu erhalten, welche die Franzosen der Kürze wegen abhieben und mit dem Obst wegschleppten. Unter den Dieben zeichnet sich das ernst so respectable Corps der Artilleristen ganz besonders aus. Diese scheint die Republik als ihre stärkste wo nicht einzige Stütze anzusehen, des-

wegen ist ihnen alles ungestraft zu thun erlaubt. Besonders sind die herrschaftlichen Gebäude ein Gegenstand ihrer Raubgier. Kein Schloß oder Riegel an den Thüren, kein Stückchen Eisen, kein Nagel in der Wand, keine eisernen Platten, kein Blei auf den Dächern ist vor ihrer Habsucht, keine Statuen, Verzierungen, Fenster u. s. w. vor ihrer Bosheit sicher. Die Verwalter auf den Lusthäusern haben, wie ich Ihnen bemerkt, den Genuß derselben mit schwerem Gelde ersteigt. Es war ihnen heilig versichert, daß alles unberührt bleiben und unter dem besondern Schutz des Gesetzes stehen sollte. Auf ihr Verlangen wurden ihnen zu mehrerer Sicherheit Detachements Gensd'armes auf die Berge gelegt, welche sie mit schweren Kosten speisen und tränken mußten. Aber demohngeachtet wird alles geraubt und verstört, und die Wache, weit entfernt solches zu verhindern, ist mit am geschäftigsten dabei, hat sogar auf dem Ludwigsberg dem Verwalter die Keller erbrochen und den Wein und Branntewein zum Theil entwendet, den Ueberrest aber in den Keller laufen lassen. Beschwerden, die man deshalb anbringt, werden mit Grobheiten oder mit Persiflage abgewiesen. Die herrschaftlichen Garten werden durch Gensd'armes bewacht, aber nicht zur Sicherheit gegen Diebereien, sondern damit die Gärtner, welche, wie Sie sich erinnern werden, den diesjährigen Genuß derselben von der Nation ersteigt hatten, kein Gemüse an die Stadtleute verkaufen können, welches alles in die Küchen der Generals, Commissärs und ihres Anhangs geliefert werden muß. Daß nichts dafür bezahlt wird, versteht sich von selbsten, und die armen Leute sind so wie die Verwalter der Lusthäuser auf die schändlichste Art um ihr Geld geprellt. Aus dem hiesigen Hospital sind die armen wahnsinnigen und preßhaften Personen, welche die Wohlthätigkeit des Fürsten darin ernährte, von den Franzosen mit barbarischer Härte geworfen und ein Spital für die Krätzigen darin angelegt worden. Ein desto unglücklicheres Ereignis für jene Elenden, da sie wegen der starken Einquartierung nirgends untergebracht werden können.

Dem armen Carabinier, welcher mit der Montagne nichts zu schaffen haben wollte, ist sein bon mot übel bekommen. Wahrscheinlich wurde ihm auf den Dienst gelauert. Kürzlich wurde er eingezogen, und ihm unter dem Vorwand, daß er in aristokratischen

Ausdrücken über die Assignaten gesprochen haben, der Prozeß gemacht. Er wurde vor dem ganzen Regiment für unfähig erklärt jemals der Republik zu dienen, ihm die Haare und die Augenbrauen abgeschoren, und so in seine Heimath geschickt. So rächt sich der Berg! Wenn es süß ist sich an Leuten, welche einem unbeschreiblich viel Böses zugefügt haben, gerächt zu sehen, so kannten wir dieses Vergnügen mit vollen Zügen genießen, und was das Beste dabei ist, ohne daß wir dazu mitzuwirken nöthig hätten. Unsere bisherigen Peiniger, Abbé Cammerell und Consorten, haben ihre schändliche Laufbahn geendet. Vor einigen Wochen ist ersterer in Saargemünd, letztere aber, welche sich nach hier befanden, arretirt und nach Metz geführt worden. Ihre Angst war unbeschreiblich und ein deutlicher Beweis ihres bösen Gewissens. In aller Eile schickten sie nach den Eigenthümern der Chevaux de luxe, welche sie weggenommen hatten und vermuthlich für sich behalten wollten, die bisher verweigerten Empfangscheine und suchten geraubte Kostbarkeiten bei hiesigen Bürgern, wiewohl vergeblich, in Sicherheit zu bringen.

Sie sind durch andere Commissärs von dem Departement in Metz ersetzet worden. Ein großer Theil der hiesigen Einwohner nährt sich mit der Hoffnung, daß durch diese unser Schicksal erleichtert werden wird, ja manche träumen sogar und schließen aus der Verhaftung der vorigen Commissärs, daß solche eigenmächtig verfahren hätten und dem Fürsten seine geraubten Güter wieder ersetzt werden sollten. Allein mein Glaube an die französische Ehrlichkeit und Großmuth ist nun einmal nicht stark genug als daß ich mit ihnen übereinstimmen sollte. Commerell und Consorten scheinen strafbar zu sein, nicht daß sie *gestohlen*, sondern weil sie nicht *genug* für die Nation und weil sie *für* sich gestohlen haben.

Diese Meinung wird dadurch gerechtfertigt, daß die neuen Commissärs mit den Räubereien fortfahren und Holz und Steinkohlen unablässig nach Frankreich transportiren lassen, auch die herrschaftlichen Zehnden zum Nutzen der Republik versteigt haben. Und was man sich von ihrer Gerechtigkeitsliebe versprechen darf, davon nur ein Beispiel. Sie haben die von den vorigen Commissärs verfügte Versteigerung der herrschaftlichen Wiesen aus dem

Grunde aufgehaben, weil die Republik das Heu selbst nathwendig brauche. Die betragenen Steiger haben alsa das Heu herausgeben müssen, welches in die Magazine geführt warden ist. An die Rückgabe der 57000 Livres aber, welche falche daar bezahlt haben, wallen sie sich nicht kehren, sandern den Steigern ist ihr Regreß gegen die verhaftenen Cammissars vorbehalten. Um diese graße Summe sind sie also reinweg betragen und haben noch das Heu auf ihre Kasten machen und herführen lassen. Leben Sie wahl.

Zwanzigster Brief.

S den 21 Jul 1793

Was lange währt, wird gut, sagt ein hiesiges Sprüchwort. Diesmal wünsche ich und jeder ehrliche Deutsche, daß es zum Lügner werden möge. Nach einem uns und selbst dem großten Theil der Franzasen unbegreiflichen siebenwochentlichen Stillliegen der Masclarmee bei Fordach hat sich endlich dieselbe mit ihrem General Houchard (auch einem Ihrer alten Bekannten) in Bewegung gesetzt und den Marsch nach Mainz angetreten um falches entsetzen zu helfen. Ob ihr Vorhaben gelingen wird, muß die Zeit lehren. Wenigstens scheint Houchard nicht sehr zu eilen um diese wichtige Unternehmung zu versuchen. Schließen Sie es mit uns aus seinen langsamen Märschen. Vargestern marschierte die Armee aus dem Fordacher Lager bis St Johann volle fünf Viertelstunden, gestern von da bis St. Ingbert ein und eine halbe Stunde, und heute ist falche gluckich bei Neunkirchen nach einem forcirten Marsch von zwei Stunden angekommen. Es scheint, daß falche, so wie man es mit langgestandenen Pferden macht, nach und nach in Bewegung gesetzt und an die Strapazen gewöhnt werden soll.

Dieses könnten wir falcher gar wahl gönnen, wenn uns nur nicht ein großer und nach der Lage der Sache unersetzlicher Schaden dadurch zugefügt warden wäre. Allein der Barbar Houchard hat sein Lager mitten in den zur Ernte reifenden Fruchtfeldern bei St. Johann aufschlagen lassen, und der ganze Bann

ist gänzlich und auf die schändlichste Art ruinirt worden. Daß dieses absichtlich geschah, ist gar keinem Zweifel unterworfen. Die unnöthige Ausdehnung des Lagers beweist solches, und eine Ecke Feld, welche nicht occupirt war, mußte die ganze Armee beim Abmarsch mit der Artillerie und dem ganzen Bagagetrain durchziehen und das Getreide ebenfalls verderben, ohngeachtet solche bequemer auf der nebenherziehenden Chaussee hätte marschieren können. Da überdies kein Feind in der Nähe ist und also nicht nöthig war eine sichere Position für das Lager zumal blos für eine Nacht zu wählen, so hätte die Armee gar füglich und wegen der Nähe des Wassers weit bequemer auf den geräumigen Wiesen an der Saar kampiren können. Unsere Hoffnung zur Ernte ist also völlig vereitelt, und der traurige Gedanke, wo werden wir Brod heenehmen, trübt unsere Seele, da auch der ganze Saarbrücker Bann durch die auf den Anhöhen postirten Truppen, den Artilleriepark, die Fuhrknechte und die französischen Bauern aus den benachbarten Dörfern schon lange verheeret ist und nach den bekannten Decreten des Nationalconvents aus dem benachbarten Lothringen keine Früchte bei Lebensstrafe aus und uns zugeführt werden dürfen.

Das Wehklagen der hiesigen Bürgerschaft ist außerordentlich, und zur Ehre der Franzosen sei es gesagt, der größte Theil der gemeinen Soldaten mißbilligt diese Schandthat öffentlich und nennt solche bei ihrem rechten Namen. Und eben so eine andere, welche man aber weniger auf Houchards als die Rechnung andrer Böswichter unter seiner Armee schreiben muß. Diesen war's nicht genug, daß wir uns ihrer Anwesenheit mit Abscheu erinnern sollten, auch unsere Nachkommen sollten es thun, und deswegen steckten sie den schönsten jungen Stadtwald in Brand, der auch größtentheils vom Feuer verzehrt und verdorben wurde, ehe die Bürgerschaft löschen durfte und konnte. Man sagt, ihre Absicht sei gewesen Werbspersonen, die sie hier bei einigen entstandenen Bränden sehr beschäftigt gesehen hatten, auch zu diesem Waldbrand zu locken.

Viele glauben, daß Hauchard aus einem alten Groll gegen St. Johann so gehandelt, daß das Andenken an die Prügel, welche er ehemals in dieser Stadt als Weißgerberjunge wegen seiner Bosheiten von seinem Lehrherrn erhalten hatte, noch jetzt seine Rach-

sucht erregt habe. Allein ich kann es kaum glauben, da er auch in St Ingbert und Neunkirchen auf die nämliche Art gehandelt und die Früchte muthwillig verdarben hat. Vielmehr scheint mir dies das Vorspiel eines Projects zu sein, die Lebensmittel in dieser Gegend zu verderben um entweder den Feind im Fall eines Rückzugs der Franzosen in Verlegenheit zu setzen oder durch den Mangel an Lebensmitteln und dadurch entstehende Hungersnoth die Stadte zu einem von den Franzosen gewünschten Entschluß zu zwingen. Dieses letztere ist um so wahrscheinlicher, da die Franzosen bei jeder Gelegenheit ihre Verwunderung bezeigen, daß uns das Licht der Vernunft nicht einmal so weit aufgehen will die Vortheile einzusehen, welche aus einer Reunion mit Frankreich für uns entspringen würden. Denn wären wir ihre Freunde, — Gott bewahre uns für ihrer Freundschaft nach dem neuen Stil, — dann könnten wir Lebensmittel im Ueberfluß aus Frankreich bekommen (die armen Schelme haben selbst nichts zu nagen und zu beißen). Sie wollen uns sogar eine eigene Republik sein lassen. Saarbrücken soll ein kleines Amsterdam werden und zu unserer Sicherheit wollen sie eine Festung bei Saarbrücken anlegen und was als sonst noch gesagt und versprochen wird. Allein alles ist tauben Ohren gepredigt. Wir wollen der unserer alten Verfassung, unserem Fursten und Vaterland treu bleiben, und vernünftige Franzosen, welche wir von unserer Verfassung unterrichteten, sagen, daß wir Recht haben. Selbst Unvernünftige staunen, wenn sie hören, daß die Abgaben beider Stadte nur in fünfthalbhundert Gulden bestehen. Millionen, glaubten sie, mußten wir geben, und sie sagen selbst, daß, wenn alles Glück ihren Unternehmungen folgte, sie doch niemals so leidlich gehalten werden würden. Ueberhaupt herrscht ein großes Mißvergnügen unter den Truppen, bei einigen aus Furcht erregt, bei andern durch das Nachdenken über ihre innere Lage. Dies haben wir gar oft Gelegenheit zu beobachten. Solche mag auch nicht die angenehmste sein, wenn die Regel gegründet ist, welche ein Rechtschaffener mit und allen, welche unter der republikanischen Obergewalt sich beugen mussen, als Verwahrungs- und Sicherheitsmittel empfahl:

Alles ist euch erlaubt, brecht die Ehe, nothzüchtigt Weiber und Mädchen, seid Verfälscher, Diebe und Straßenräuber, mordet und

mordbrennet, nur sagt, ihr seid gute Patrioten! Warnach Sie sich also zu achten haben, wenn Sie die Franzosen auch in Ihrer glücklichen Gegend sehen sollten. Leben Sie wohl!

Ein und zwanzigster Brief.

S. den 27. Jul 1793.

Ich benutze die vielleicht wenigen Tage der Ruhe, welche wir gegenwärtig nach dem Auszug der Armee genießen, denn Ruhe müssen wir es leider nennen nur von einigen Compagnien Artilleristen und zwei Bataillons Volontairs geplagt zu sein, um Ihnen, mein Bester, zu schreiben, und ich thue es mit desto größerem Vergnügen, da der Winkel, durch welchen bisher meine Briefe schlupften, offen ist und also dieser und zwei ältere Briefe sicher zu Ihnen reizen können. Zuerst übersende ich in Ihnen das Memoire*), welches unsere Geiseln in Metz den Volksrepräsentanten überreicht haben und welches die Vertheidigung gegen die in der Proclamation enthaltenen Beschuldigungen enthält. Sie werden finden, daß solche alle in ihrer schändlichen Unwahrheit dargestellet sind. Dann muß ich unsere Zeitgeschichte noch mit einem neuen Artikel bereichern, weil ich Ihnen bisher noch nichts von unsern kirchlichen Angelegenheiten gemeldet habe. Seit der französischen Invasion wurde der protestantische und katholische Gottesdienst zu den bestimmten Zeiten ununterbrochen fortgehalten. Nur schlaß man, seitdem die Bilderstürmerei in Frankreich überhand nahm und gesetzlich autorisirt wurde, die Schloßkirche, in welcher die Grabmäler der alten Grafen und des verstorbenen Fürsten befindlich sind, um diese dadurch vor der Zerstörung zu sichern. Das Betragen der Franzosen war erträglich, nur selten machten einige unter ihnen Sattisen in den Kirchen, welche sie aus Neugierde, manche auch von den Elsaßer Volontairs aus Andacht fleißig besuchten. Nachdem aber

*) Beilage 3.

der Nationalconvent den alten guten Gott abgesetzt hatte, der Atheismus öffentlich gepredigt wurde und es ein charakteristisches Kennzeichen eines guten Patrioten zu werden anfing über die heiligsten Sachen, über die Gottheit selbst in den verächtlichsten und schändlichsten Ausdrücken zu sprechen, änderte sich auch das bisher leidliche Betragen der Franzosen und artete in die größte Ausgelassenheit aus. Einige Sonn- und Festtage versuchte die Bürgerschaft sich den ungestörten Genuß ihrer Seelennahrung durch erbetene und theuer bezahlte französische Schildwachten, welche die Kirchenthüren besetzten und das Militär abweisen mußten, zu erhalten. Dies währte aber nicht lange, die Schildwachten wurden verweigert, da die Soldaten andere Sachen zu thun hätten als diese Thatheiten zu bewachen, und nun waren die Gemeinden allem Muthwillen ausgesetzt. Mit brennenden Pfeifen spazierten die Soldaten in der Kirche herum, insultirten Weiber und Mädchen, spotteten den Geistlichen nach. Wenn es ihnen einfiel, hießen sie solche in der Predigt stille schweigen und befahlen dem Organisten, ein Ca ira zu spielen, in welches sie dann aus vollen Kehlen einstimmten. Bei der Communion drangen sie zum Altar und verlangten auch einen Schluck von dem Pfarrer. Bei Kindtaufen geleiteten sie die Gevatterleute an den Altar, äfften ihre Bücklinge und Knixe nach, und einer unserer Geistlichen starb fast für Schrecken und glaubte, sein letztes Stündlein erscheine, als eine starke Anzahl bei einem Taufact die Säbel zogen und solche über den Täufling zusammenschlugen, um solchen nach republikanischer Weise zu einem Citoyen einzuweihen.

Diese Unordnung bewogen dann unsere Geistlichen die Kirchen zu schließen und jedem zu überlassen, seine Andacht im stillen zu verrichten. Wir sind also jetzt an Leib und Seele verwahrlost. Vor einigen Tagen haben wir einen neuen commandirenden General Namens Delaunay erhalten. Er ist ein guter alter Mann, welcher wahrscheinlich den Deutschen nicht viel schaden wird, denn er mag wahl weniger von dem Kriegswesen als von Pferden verstehen. Wenigstens hatte er als gewesener Postmeister bessere Gelegenheit sich von diesen als von jenem praktische Kenntnisse zu erwerben. Zum Krankiachen ist es, wenn man sieht, wie sich diese

Parvenü's in dem Nimbus ihrer neuen ungewohnten Würden geberden und noch unendlich Zwergfell erschütternder, wenn man solche von ihrem neuen Handwerk und von ihren künftigen Heldenthaten sprechen höret. Gewöhnlich bedienen sie sich dabei solcher Ausdrucke, die ihnen bei ihrem vorigen Gewerbe geläufig wurden. So will Delaunay die Feinde rosser, wie er einst seine Postknechte geprügelt haben mag. General Lequoi, ein Metzger aus Paris, will sie egorgiren, wie er einst Kalber und Hämmel egorgirte. General Moreau, ein Tischler aus Nacwi, spricht nur von Zersplitterung, wie ernst vor seinem gewaltigen Habel die Spane zersplitterten. Wohl den Franzosen! wenn sie auch noch Schuster und Schneider zu Generalen bekommen. Diese könnten dann mit Worten — die Deutschen, und mit der That — die Franzosen flicken, welches, wie der Augenschein zeigt, etwas sehr verdienstliches ware.

Unglaublich ist die Ignoranz dieser Leute, besonders in Ansehung der Verhaltnisse der deutschen Fürsten und der Länderlage. Nach lange werde ich mich des Erstaunens erinnern, mit welchem in vorigem Winter eine starke Gesellschaft angesehener Offiziere, warunter wenige Sansculotten sich befanden, meine wie sichs versteht mit aller Bescheidenheit vorgetragene Meinung über die Behandlung des Herzogs van Zweibrücken und meine Versicherung anhörte, daß es nur von dem Tod eines 70jährigen Greises abhinge, daß der Herzog solche vielleicht mit 60 000 Mann ahnden konne. Das waren diesen Leuten böhmische Dörfer, und meiner weitern Erklarung folgte das einstimmige Urtheil, daß man toll und rasend gehandelt habe ihn auf solche Art zu beleidigen. Niemals werde ich mich ohne Lächeln eines Generals von einer Brigade Nationalgarden erinnern, welcher mir bei einem ihrer Ausmärsche gegen das Zweibruckische in ganzem Ernst versicherte, daß sie auszögen, um alle zwischen hier und Bliestastel liegenden deutschen Grafschaften, Fürsten- und Herzogthumer in Besitz zu nehmen und der Republik zu unterwerfen. Noch lange wird es mein Zwergfell erschuttern, wenn ich mir den General Lequoi denke, der bei dem letzten Auszug zum Entsatz von Mainz die Avantgarde commandirte, wie solcher auf einer von seinem Haus-

wirth geborgten Landcharte seine Marschroute studirte, wie er solche nach vielen vergessenen Schwenkungen endlich dahin ins Reine brachte, daß er Straßburg und Landau rechts liegen lassen, grade auf Speier und Worms, von da nach Frankfurt marschiren müsse, und: dann bin ich gerade vor Mainz! ausrief. Wie seine besorgte Kochin ihn anmahnte, ja fürsichtig zu sein und den rechten Weg zu wählen, und er mit ihr nochmals seine Route auf der Charte durchlief und ihr bewies, daß er nicht fehlen könne.

Was meinen Sie, Freund! Sollen wir nicht auch die Federn wegwerfen und zum Degen greifen? Als Generals könnten wir dann, um auch handwerksmäßig zu sprechen, die Deutschen — exerciren, denn das scheinen sie wahrlich nöthig zu haben. Leben Sie wohl!

Zwei und zwanzigster Brief.

S. den 3 Aug. 1793.

Wenn Sie, mein Freund, vor einigen Tagen hierher gekommen wären, würden Sie sicher geglaubt haben, daß die Pest hier gewüthet und alle Einwohner hinweggerafft hätte, so menschenleer waren die Straßen und öffentlichen Plätze. Wir hatten aber auch wichtigere Geschäfte als Spazieren zu gehen. Wir erhielten die Nachricht von der Uebergabe von Mainz und zugleich die von der baldigen Rückkunft der von hier mit Schneckeneile zum Entsatz gezogenen republikanischen Armee, eine Nachricht, die uns nichts weniger als erfreulich war. Schon bei ihrem Ausmarsch hatte solche in Städten und Dörfern nicht säuberlich verfahren, und wie der Republikaner auf dem Rückmarsch sich beträgt, davon hatten wir die traurigsten Beispiele in unserer Nachbarschaft. Es war uns also nicht zu verdenken, daß wir vor dem Besuch zitterten, dazu kamen noch wahre und falsche Gerüchte von Marddrennereien

und Plünderungen, die sie bereits im Rückzug verübt hatten und haben sollten und welche sich als ein Laufeuer verbreiteten. Der Rauch, den wir von unsern Bergen aus vom Carlsberg, an welchem der schändliche Houchard seine mordbrennerische Wuth ausließ, gegen den Himmel aufwirbeln sahen, war kein Gegenstand zu unsrer Beruhigung, und als gar von rechtschaffnen Offizieren von der Armee Briefe an ihre hiesigen Freunde und Wirthe einliefen, welche eine Plünderung ankündigten und uns warnten alles aufs beste zu verbergen, was wir retten wollten, so stieg unsre Furcht aufs höchste, und das weibliche Geschlecht erhob eine große Wehklage Da gabs Zusammenlauf der Nachbarinnen und der Frau Basen, da gabs Berathschlagungen was, wie, und wo man verstecken wolle, daß es zum Erbarmen war, weil jede es besser wissen wollte und also nichts entschieden wurde. Endlich nahm jeder Pater Familias seine Hälfte in den geheimen Rath. Dann wurden die Thüren verschlossen, und nun mauerte man ein, trug auf die Speicher, vergrub in die Keller, verbarg auf den Heuboden, steckte unter das Salz, in die Schornsteine, und Geld und andre unverwesliche Sachen an noch viel garstigere Orte. Schade, daß jedermann bei diesem Ereignis interessirt war, sonst würde solches für den uninteressirten Beobachter und der sich gegen die Theilnahme an dem Unglück seiner Nebenmenschen hätte verwahren können, das herrlichste Lustspiel gewesen sein Wahre Geniestreiche wurden dabei gemacht, manche vergebliche Arbeit unternammen Mancher schleppte seine Waaren und Habe auf die Speicher und barg sie unter einem doppelten Dach. Jetzt fiel ihm ein, die Stadt könnte in Brand geschossen werden, und nun schleppte er wieder in die Keller und vergrub und vermauerte.

Ein Paruckenmacher packte seine kleine Habseligkeit in einen länglichen Kasser, brach ein Loch in den Gipfel seines Dachs und pflanzte den Kosser als Schornstein auf. Freilich würden die Franzosen solchen für einen Schornstein angesehen haben Aber der arme Teufel dachte nicht daran, daß seine Nachbarn den neuentstandenen Schornstein bemerken würden. Dies geschah, und nach einigen Stunden wurde solcher von einigen hundert Spectatoren besehen, und der Einfall selbst von den Franzosen deklatscht

und belacht Beschämt mußt er ihn wieder mit Lebensgefahr herabnehmen

Diese Beschäftigung dauerte drei Tage und drei Nächte beinahe, kein Mensch ließ sich auf den Straßen blicken, und aller Orten hörte man ein dumpfes Getöse aus der Tiefe aber von der Höhe herab. Endlich war das Aufraumungsgeschäft vollzogen. — Manche hatten zuviel aufgeräumt, so daß der einfältigste Sansculotte solches merken mußte, und diese allzufürsichtigen Leute setzen sich vielleicht Mißhandlungen aus, werden vielleicht gezwungen, ihre verborgenen Sachen zu entdecken Mich dünkt immer das Sicherste die Sache so einzurichten, daß der Schein vermieden wird, als ob man versteckt habe, und so viel zu lassen, daß der Plünderer sich sättigen kann

Nun sind wir in stiller banger Erwartung unsers Schicksals — Morgen wird sich solches entscheiden

Ehe vorgestern sind die optima spolia, welche Held Houchard mit seiner Armee errungen hat, hier zum Vortheil der Republik versteigert worden Er erfuhr, daß in Cusel einige Effecten und Kleidungsstücke der Frau von Esebeck von Zweibrücken und einiger andrer Damen verborgen seien, und war niederträchtig genug dieselben zu rauben und die Republik mit Weiberneppen zu bereichern.

Bemerken Sie sichs, mein Bester, als einen nicht unwichtigen Beitrag zur weiblichen Bizarrerie, daß in dem Zeitpunkt, da jedermann den Verlust desjenigen, was er wirklich besitzt, als beinahe unvermeidlich ansieht, da besonders die Frauenzimmer den Verlust ihres Putzes im voraus mit heißen Thränen beweinen, dennoch eine große Anzahl, und zwar Frauenzimmer allein, der Versteigerung beiwohnte und mit der größten Begierde eitlen Flitterstaat ersteigte Bemerken Sie es aber auch als ein Beispiel der heutigen Ungalanterie der Franzosen, daß, als sich ein unter den zu versteigernden Sachen befindlich gewesener kastbarer Fächer verschaben hatte, der die Versteigerung dirigirende Commissär so unverschamt war den steiglustigen Damen eine Visitation anzumuthen. Zu ihrem Gluck kam der Fächer, ehe zu diesem Extrem geschritten wurde, wieder zum Vorschein.

Leben Sie wohl. Wenn mir die Franzosen Dintenfaß und Feder nicht plündern, so sollen Sie bald wieder etwas von mir hören.

Drei und zwanzigster Brief.

S. den 6 Aug 1793

Ich eile Ihnen, mein Bester, zu schreiben. Die Gewitterwolken, welche schwarz und drohend über unserm Haupte hingen, haben sich zertheilt, und die Sonne scheint uns wieder, oder ohne Metapher gesprochen, die Franzosen haben ihren Rückzug vollzogen ohne uns zu plündern, ohne uns zu rupfen und ohne uns zu braten. Gestern ist die Armee hier angekommen. Eine Stunde von hier wurden solcher alle Desordres und Plünderungen auf das strengste*) untersagt, und die Straßen mit Gensd'armes besetzt. Einige starke Detachements Draganer patrouillirten in den Straßen. Die Armee mußte um St. Johann marschieren und durfte nicht durch diese Stadt. Von bedeutenden Unordnungen und Plünderungen hat man nichts gehört. Jetzt, da die Furcht verschwunden ist, zerbricht man sich die Köpfe, welche Ursachen doch wohl die Franzosen bewogen haben möchten uns so gelind und ja verschieden gegen unsre in nicht größerer Verdammniß liegenden Nachbarn in Homburg, Zweibrücken und Bliskastel zu behandeln, welche auf das grausamste geplündert worden sind. Manche legen das Lob davon einzig und allein den commandirenden Generalen bei und halten die zu unsrer Sicherheit gegebenen Befehle für einen Beweis ihrer Ehrliebe und Menschlichkeit. Andere halten ihre Träumereien jetzt für realisirt, glauben uns von dem Nationalconvent wieder zu Gnaden auf und angenommen und also

*) Wie man nachher erfuhr mit dem Zusatz, daß das Saarbrückische Land als zur Republik gehörig angesehen werde. A. d. B.

gegen alle weitere feindſelige Behandlung in Sicherheit. Nach andre glauben in dem Gefühl ihrer Spiesbürgerwürde, daß die Franzoſen aus Furcht uns verſchont und ſich nicht unterſtanden haben, den mächtigen ſiegreichen Feind auf den Ferſen, unſre Wuth durch Plünderung zu entflammen und uns durch Verzweiflung zur Gegenwehr zu reizen. Wer von dieſen allen Recht hat, dürfte ſich wohl mit der Zeit entrathſeln.

Mich hat die traurige Erfahrung gelehrt an allem Guten, was man in den Handlungen der Franzoſen, beſonders der Machthabenden, erblicken will, wenigſtens vor der Hand zu zweifeln, und hier glaube ich um ſo mehr dazu befugt zu ſein, da die Gründe ihrer Handlungsweiſe ziemlich klar am Tage liegen. Da ſie nach ihren gemachten Anſtalten zu ſchließen den hieſigen Poſten während dem ganzen Krieg oder doch wenigſtens nach eine zeitlang zu behaupten gedenken, ſo wäre es wohl gegen alle Politik gehandelt die hieſigen Einwohner auszuplündern, ihnen dadurch alle Mittel den Franzoſen ſelbſt Unterſtützung zu reichen abzuſchneiden und ſich in jedem einzelnen Individuum einen unverſöhnlichen Feind zu ſchaffen. Zudem iſt bei dem Verzug nichts verloren. Wir ſind in ihren Händen, und ſo viel Zeit wird ihnen bei einem Angriff der Deutſchen immer übrig bleiben, daß ſie uns ausplündern können. Ueberdies iſt in dem herrſchenden Raubſyſtem eine gewiſſe Rangordnung feſtgeſetzt, zuerſt die Republik, und wenn dieſe etwas übrig läßt, dann erſt der Soldat. Warum ſollte man alſo bei uns dieſe Rangordnung umkehren? Ich fürchte immer, daß wir zum Abſchiedsſchmaus beſtimmt ſind. Wie gerne wollte ich mich in meiner Meinung betrogen haben. Leben Sie wohl.

Vier und zwanzigster Brief.

S. den 20 Aug 1793

Auch diejenigen hatten nicht ganz Unrecht, welche das galante Betragen der Franzosen bei ihrem Rückzug ihrer Furcht zuschrieben. Wenigstens mag die Folgsamkeit gegen die Befehle ihrer Generale, bei dem besten Willen das Gegentheil zu thun, aus dieser Quelle geflossen sein. Die Muthlosigkeit bei ihrer Ankunft war überaus groß und bemerkbar, und selbst jetzt nach Verlauf von vierzehen Tagen ist solche noch nicht ganz verschwunden, hat die republikanische Bravour noch nicht wieder die Oberhand gewinnen können. Die verschiedenen in der Gegend von Limbach und näher in diesem Zeitraum vorgefallenen Gefechte waren auch gar nicht geeignet, den republikanischen Muth zu heben, weil solche den dabei erlittenen Verlust nicht bergen konnten und die hierher gebrachte Menge Verwundeter, im Fall sie es hatten versuchen wollen, einen Beweis des Gegentheils abgegeben hätte. Wenn die Franzosen immer in der Gemüthsstimmung wären, so wollten wir uns keine andere Gäste wunschen. Alles wird mit der größten Höflichkeit erbeten, on est mortifié, daß man uns so viele Unruhe machen muß, man rühmt unsere Complaisance und gute Gesinnungen. Mit Lächeln hören wir diese uns seit mehreren Monaten fremd gewordenen Phrasen und segnen ihre Präceptoren, die sie in den Regeln der Höflichkeit unterrichtet haben.

In den ersten acht Tagen nach dem Rückzug war eine große Verwirrung unter den Truppen, und man sprach öffentlich davan den Rückmarsch auf das Gebiet der Republik anzutreten, dies war hauptsächlich der Wunsch der Nationalgarden, und eine große Anzahl derselben wartete Befehl und Erlaubnis nicht ab, sondern schnürte seinen Bundel und ging zu seinen Hausgötteen. Einer meiner Freunde hat bei einer Reise, auf einem Weg von acht Stunden, nämlich van Backenheim bis hierher, hundert fünf und zwanzig Mann einzeln und in kleinen Trupps ohne Gewehr angetroffen, welche auf diese Art die Armee verlassen hatten. Machen Sie sich daraus eine Vorstellung aufs Ganze. In der Stadt war ihre Furcht sehr sichtbar. Wo nur

wenige in einem Haus logirten, blieben sie die Nacht über nicht darin, sammelten sich in größeren Parteien in andere Häusern. Viele Nächte mußten auf Befehl der Generale Offiziers und Gemeine schlaflos und in völliger Bereitschaft zum Abmarsch zubringen An keine Vertheidigungsanstalt ward mehr gedacht. Noch jetzt hat sie ihre Furcht nicht ganz verlassen, ohngeachtet sie solche mehr zu verstecken suchen und jetzt wieder davon anfangen zu sprechen, daß sie sich hier vertheidigen wollen. Es ist aber nur eine erborgte Masque und kein Zweifel, daß sie beim Vorrücken der Deutschen das Hasenpanier ergreifen werden. In den französischen Festungen Saarlouis und Metz ist die Furcht nicht geringer als bei der Armee, und sie haben nach einen Grund mehr dazu, da es zuverlässig ist, daß beide nicht im geringsten verproviantirt sind und schwerlich für vierzehen Tage Lebensmittel haben. Die Stimmung, die in diesen Städten herrscht, kann man daraus beurtheilen, daß die Einwohner bei ihren hiesigen Bekannten sich äußern, wie sie darauf zählten, daß wir ihnen das Zeugnis der bisherigen guten Nachbarschaft nicht versagen und solches für sie bei den Deutschen ablegen wurden um ihnen eine gute Behandlung zu bewirken.

Vor einigen Tagen ist der zweibrückische Minister, Freiherr von Esebeck, aus der französischen Gefangenschaft befreit hier durchgereiset Dieser wurde gegen des bekannten Mainzer Potaki's Frau und Schwägerin hier ausgewechselt Und glücklich war derselbe, daß er seine Reise beschleunigte sich hier nur kurze Zeit aufhielt und den kürzesten Weg wählte um aus der Gewalt der Republikaner zu kommen. Denn wäre er, wie man erwartet hatte, durch die französischen Vorposten in St Ingbert und Blieskastel gereist, so würde er ohnfehlbar ein Opfer der französischen Treulosigkeit und wieder arretirt worden sein. Der commandirende General Schauenburg, welcher eben abwesend war, schaumte bei seiner Rückkehr für Wuth *), daß man einen so wichtigen Mann, der wahrscheinlich durch Intriguen seine Freiheit erschlichen hätte, habe entkommen lassen, zumal da Paiokk's Frau und Schwägerin jetzt in

*) Siehe Beilage A.

Freiheit waren Vermuthlich haben die hier befindlichen Offiziers sich geschämt den Ort, wo die Auswechslung geschah, zum Zeugen ihrer Treulosigkeit zu machen Und die Wiederverhaftung sollte auf den Vorposten geschehen, welches aber Herr van Esbeck durch den genommenen ungewöhnlichen Weg vermied. Leben Sie wohl.

— — — —

Fünf und zwanzigster Brief.

S. den 31. Aug 1793.

Auf die Windstille folgt ein Sturm! die Richtigkeit dieser Schifferregel scheint sich bei uns zu bestätigen. Die Franzosen sind nach und nach von ihrer Furcht befreiet worden Wochenlang blickten sie mit banger Erwartung nach der deutschen Seite, ob die große Preußische Armee, von welcher die nach Frankreich gewanderte Mainzer Besatzung die fürchterlichste Beschreibung gemacht hatte, nicht angerückt käme, und im Schlaf sahen sie solche oft wirklich Allein jetzt haben sie durch ihre Spione und Correspondenten die Nachricht, daß salche in der Gegend von Mainz ruhig campiret, und was sie für die sie verfolgende Armee gehalten hatten, nur einige unbetrachtliche Corps gewesen sind. Diese Nachricht, welche noch mit Zusätzen und Verschönerungen von den Emissairs des Nationalconvents und durch die öffentlichen Blatter vermehret unter den Truppen verbreitet wurde, von Streitigkeiten unter den coalisirten Mächten, von dem Entschluß des Königs von Preußen von der Verbindung abzutreten und seine Truppen zurückzuziehen, von einem in dem Innern seiner Staaten ausgebrochenen Aufruhr u. s. w. hat den republikanischen Muth wieder angeflammt. Die ersten Spuren davon zeigten sich in Vertheidigungsanstalten, welche man wieder angefangen hat Ein Corps von ohngefahr zweitausend Mann lagert in und bei Duttweiler, und vertheidigt den Paß bei Neunkirchen Ein anderes unbeträchtlicheres Corps hat eine Position bei Kirchenbach im Cöllerthal genommen.

Blieskastel und St Ingbert sind stark besetzt, und an beiden Orten werden Verschanzungen angelegt, wovan die Franzasen Wunderdinge erzählen, die wir ihnen auf ihr Wart glauben müssen, da uns die Neugierde nicht reizt solche zu beangenscheinigen Und wäre der Reiz stark genug dazu, so würde das Verbot unsere Stadtgrenzen zu überschreiten solchen genugsam dämpfen So fürchterlich kriegerisch sind wir van außen verwahrt, nicht minder im Innern. Die Zugänge zu unsrer Stadt sind mit Wagenburgen verwahrt, wozu die armen Ackerleute ihre Wagen haben abgeben müssen, von welchen eine Menge bereits van den wachthabenden Saldaten verbrannt worden ist um das Eisen verkaufen zu können, welche dann immer wieder durch andere ersetzt werden müssen. Auf dem Winterberg zwischen Saarbrücken und St Arnual sind neue Batterien angelegt, und aben im Schloßgarten Kanonen aufgepflanzt so wie am Eingang des Lustgartens, welche die Brücke bestreichen sollen, zu welchem Ende ein beträchtliches Stück der Brustmauer von derselben abgehaben worden ist. So breit und bequem diese Brücke auch ist, haben die Franzasen solche doch nicht zureichend gefunden, sondern einige tausend Schritte oberhalb derselben gegen Manplaisir zu noch eine Schiffbrücke geschlagen Der Endzweck derselben soll ihrer Aussage nach der sein, um den Ausmarsch der Armee gegen den Feind zu erleichtern Allein Spötter unter ihnen sagen, daß solche vielmehr zur Erleichterung des Rückzugs dienen solle, im Fall die Deutschen sie angreifen und schlagen würden Auf allen Fall ist die Fursicht nicht zu tadeln Zur Nachahmung der Operationen bei Festungen, welchen eine Belagerung bevorstehet, sind auch die Gartenhäuser, Zäune und Mauern demolirt und die Obstbäume in den Gärten und die Lindenbäume an den Straßen abgehauen worden. Wir Laien in der Kriegskunst glauben zwar, daß solche ohne allen Nachtheil hätten stehen bleiben mögen, aber das verstehen die Entoyens besser, und gegen die Antwort, welche mir ein Offizier gab, man müsse dem Soldaten Beschäftigung und Zeitvertreib geben, damit er über seine Lage nicht nachdenke, läßt sich wohl nichts grundliches einwenden. Wirklich haben solche auch ihren herzlichen Spaß bei diesem Geschäfte, kein bretternes Gartenhäuschen stürzt ein, kein zolldickes Bäumchen fallt

um, ohne daß ein weittönendes vive la république! erschallet Wer es hört ohne die Ursache zu wissen, sollte meinen, die gefürchteten Preußen seien bereits wieder in Berlin angelangt Wir wollten ihnen diesen Zeitvertreib gerne gönnen, wenn sich nicht auch damit eine Neigung noch nebenher Vortheil zu ziehen bei ihnen verbände. Aber sie sehen die Rudera unserer Häuschen, die Stränke unsrer Bäume, die Steine von unsern Gartenmauern und unsre Zaunpfähle als ihr Eigenthum an und bauen sich Wohnungen davan, so daß mancher sein Häuschen auf eine halbe Stunde weit transplantirt in dem Lager wieder aufgebaut sieht Manche fürsichtige Gartenbesitzer haben diesen Verlust dadurch zu vermeiden gesucht, daß sie ihre Gartenhäuser und Zäune selbst abgerissen und die Reste nach Haus haben bringen lassen Allein dies geht nicht ohne heftigen und thätigen Widerspruch der Soldaten ab, welche dieses alles als Eigenthum ansehen Ich habe mit eignen Ohren gehört, daß ein Franzos, welcher das Gesinde eines meiner Freunde in dessen Gegenwart mit einer solchen freiwilligen Verstörung beschäftigt sah, zu einem andern mit dem höchsten Grad des Unwillens sagte: Voila des B . qui nous volent nos planches & nos palissades! Courons sus!

Ihre Verstörungssucht äußert sich aber nicht allein an diesen Gegenständen. Zum Haupttummelplatz derselben haben sie sich die beiden Lustorte Ludwigsberg und Monplaisir ausgewählet. Da ist nunmehr beinahe alles vernichtet. Die Unsicherheit und Diebereien haben die Verwalter genöthigt solche zu verlassen, Thüren, Baden und alles Holzwerk ist ausgebrochen und ins Lager geführet. Alles Gehölz, alle Obstbäume, Heegen und die herrlichsten Alleen sind abgehauen, und die Franzosen flechten die Brustwehren an ihren Batterien damit aus und errichten sich Hütten davon Nichts ist übrig als ein wenig kleines Gebüsch. Empfindlich ists uns dieses zu sehen, zu sehen, daß solche herrliche Anlagen aus bloßem Muthwillen zerstöret werden. Denn Bedürfnis zwingt die Franzosen nicht dazu, da sie Holz, Bäume und Stangen mit eben so leichter Mühe aus den nah- und näher gelegenen Waldungen holen könnten. Empfindlicher noch ist es uns, weil diese Oerter nicht, wie es wohl hier und da zu geschehen pflegt, ausschließend

dem Fürsten und Hof zur Beluſtigung dienten, ſondern dem Vergnügen des ganzen Publikums geweihet waren, und beſonders, weil dieſe Anlagen dem Land keine Seufzer koſteten, da ſie nach und nach aus des Fürſten Privatbeutel gemacht wurden und viele Arme ihr Stückchen Brod dabei verdienten.

Schon geraume Zeit herrſcht der Wahn bei der Armee, daß die deutſchen Truppen beſonders gegen die Nationalgarden und Volontairs aufgebracht ſeien und ſolche mit weniger militäriſcher Höflichkeit als die Linientruppen behandelten. Neuerlich hat ſich das Gerücht verbreitet, daß jene inskünftige gar keinen Pardon bekommen, ſondern ereignendenfalls ohne Schonung nieder gemacht werden ſollten. Und dies war eine Haupturſache der ſtarken Deſertion. Es wurde deswegen das Project gefaßt die Linientruppen mit den Nationalgarden zu vermiſchen. Dies fand aber ſo vielen Widerſpruch, daß davon abgegangen werden mußte. Statt deſſen wurde aber decretirt die Linientruppen mit der Nationalgarden-Uniform zu decoriren und ſolche dadurch mit dieſen in gleiche Verdammnis zu bringen. Das Traurige: Wo nehmen wir Tuch her, um alle dieſe zu kleiden? hat bewirkt, daß das Decret bis jetzt nur auf alle Infanterie-Offiziers ohne Ausnahme eingeſchränkt worden iſt. Dieſe müſſen bei Verluſt ihrer Stellen binnen vierzehen Tagen die Nationaluniform umhängen, ein Befehl, der ſolche bei dem Mangel an Tuch und durch die Koſten, die es ihnen verurſacht, in die gröſte Verlegenheit ſetzt. Denn ſo gut der republikaniſche gemeine Soldat ſich befindet, ſo ſchlecht iſt die Lage des Offiziers, welcher ſich der Diebere nicht befleißigen will, da er mit ſeinen Aſſignaten, bei dem hohen Preis aller Bedürfniſſe, ſolche von dem Sold nicht beſtreiten kann. Doch dies ſind ihre Sachen. Leben Sie wohl.

Sechs und zwanzigster Brief.

S den 18 Sept. 1793.

Derjenige, welcher allen Glauben an die bonne foi der Franzosen verlaren hat und von ihnen nichts gutes erwartet, hat wenigstens den Vortheil, daß er sich die Ueberraschung erspart

Von den Preußen glauben unsre Republikaner nichts mehr zu befurchten zu haben. Im Vertrauen gesagt, unsre Hoffnung fangt auch an zu schwinden, da wir uns so wenig als die Franzosen das Stillestehen derselben in dieser zu Kriegsoperationen so vortheilhaften Jahreszeit erklären können, und also scheinet alles dasjenige, was sie neuerdings von Vertheidigungsanstalten machten, nur den Endzweck gehabt zu haben, um uns mit desto mehrerer Sicherheit und Bequemlichkeit plündern zu können Und hierin haben sie bereits starke, für uns traurige Fortschritte gemacht

Die Ankunft dreier Repräsentanten des Volks und des Commissäre-General Archier, wahrscheinlich eines Schülers des bekannten Foulon räuberischen Andenkens, gab dazu die Losung Jene machten bei ihrer Ankunft ein Decret des Nationalconvents bekannt, wonach alle, Militärstellen bekleidenden Ci-devantnobles entlassen und genöthigt sein sollten ihren Aufenthalt im Innern von Frankreich, zwanzig Lieues von den Grenzen und eben so weit von allen republikanischen Armeen entfernt, zu wählen. Dieses wurde sogleich in Execution gesetzt, und dies Schicksal traf unter einer Menge rechtschaffner Offiziere verschiedene Generale, unter andern den General von Schauenburg, und nebst sieben General-Adjutanten, deren menschenfreundliche Gesinnungen wir und andere Deutsche zu erproben Gelegenheit hatten und deren Schicksal wir aufrichtig bedauern, auch den anerkannt geschicktesten Artillerieoffizier unter allen Truppen der Republik. Man mißkennt die Absicht des Wohlfahrtsausschusses nicht, nämlich alle Nachtheile, welche die republikanischen Waffen bisher betroffen habe, der Verrätherei beizumessen. Denn kein Vorposten wird von den Deutschen weggenommen oder niedergemacht, ohne daß die französischen Tagblatter solches der Verrätherei Schuld geben. Und wer könnten

die Verräther sein als die Leute von der proscribirten Casse? Es kann sein, daß es den Machthabern gelingt dadurch den Muth des gemeinen Soldaten wieder auf einige Zeit aufzuwecken. Etwas, das auch wenigstens Nebenabsicht zu sein scheint, haben sie aber bereits völlig erreicht, nämlich das, den kleinen Ueberrest aber vielmehr Schatten von Ordnung und Subordination, welcher noch unter den Truppen vorhanden war und welchen jene Männer erhielten, gänzlich zu vernichten.

Alle Ehrfurcht und Gehorsam, welche der Soldat seinem Offizier wenigstens des Wohlstands wegen erzeigen sollte, fallen weg. Mit meinen Augen habe ich zehnmal gesehen, daß Abends bei dem Appel die Soldaten ihre Offiziere neckten, ihnen die Hüte von den Köpfen stießen, sie in die Waden zwickten und ihnen auch wohl einen Klatsch vor den Hintern gaben, und dies hatte keine weiteren Folgen als ein — wieherndes Gelächter der ganzen Compagnie. Diesen süßen Genuß republikanischer Freiheit gönnten wir ihnen gönnen. Allein die Zügellosigkeit bringt uns auch Unsicherheit unsers Eigenthums und was noch mehr ist, unsers Lebens. Vor einigen Tagen war ich Augenzeuge, daß ein Carabinier einen armen Marketender, den er ins Wirthshaus geschleppt und gezwungen hatte ihm fünf Bouteillen Wein zu bezahlen, als sich solcher unter Vorschützung seines Unvermögens weigerte ihn weiter zu regaliren, bei den Haaren auf die Straßen zog und ihn nöthigen wollte sich wegen der ihm zugefügten Beleidigung mit ihm zu schlagen. Der Arme bat und flehte fußfällig, schützte seine Wehrlosigkeit, seine Unbekanntschaft mit den Waffen vor, und der Barbar zog seinen Säbel, stieß ihn dem Unglückseligen fünfmal durch den Leib und tödtete ihn auf der Stelle. Dies geschah am hellen Mittage, auf öffentlicher Straße, in der Stadt. Wenigstens hundert Soldaten, eine ganze Thorwache und zehen Offiziers waren Augenzeugen davon. Und was glauben Sie, daß dem Mörder geschah? Er wischte mit einem teuflischen Lachen seinen Säbel ab, steckte ihn ein und ging mit Heldenschritt seiner Wege, und es war weiter keine Frage davon. So wurde die Tochter eines Aufsehers auf dem Ludwigsberg von einigen Soldaten überfallen, mit dem Kopf in ein Ofenloch gezwängt und sollte ein Raub ihrer

viehischen Begierden werden. Sie wurden von herzugerufenen Gensd'armes arretirt und zu ihrem Corps geführt. Hier wurden sie — gestraft? Nein! losgelassen, und der klagende Vater und die Gensd'armes mit Schmahungen überhäuft, daß sie diese bons patriotes in der verdienstlichen Fabrikation eines jungen Republikaners gestört hätten. Und diese Leute haben wir in unsern Häusern! Unter ihnen müssen wir auf den Straßen wandeln! Rauben und Stehlen ist à l'ordre du jour. Alle in dem Umkreis hiesiger Stadt und der Nähe der verschiedenen französischen Lager und Vorposten befindlichen einzelnen Wohnungen, Höfe und kleineren Dörfer sind rein ausgeplündert, besonders das Dorf Malstatt, wo ein Detachement auf dem Kirchhof postirt war, welches sich aber bald in die Kirche einquartierte, alles Holzwerk darin verbrannte und die Orgel verstörte. Sie schenten sich so wenig der diesen Handlungen und waren für Strafe so sicher, daß sie vielmehr, wenn sie bei der Ablösung durch die Stadte ins Lager zurückkehrten, die Orgelpfeifen mitbrachten und mit salchen im Angesicht der Generals und Repräsentanten musicirten und von letztern mit Handeklatschen belodt wurden. Hat jedermann alle List und Verstandskräfte aufgeboten um seine besten Habseligkeiten vor ihrer Raubsucht zu verbergen, so bieten sie nicht minder alles auf um salche zu finden. Und leider! glückt es ihnen meistens. Manche haben Kasten in ihren Gärten oder im Feld in die Erde vergraben und die Oberfläche mit Gemüs bepflanzt. Diese Vorsicht sicherte solche nicht. Tag und Nacht ziehen die Soldaten umher und stoßen ihre langen Säbel oder spitzige Eisen in die Erde und sandiren mit salchen. Ekel und Abscheu hält sie nicht vom Rauben ab. Der Pachter auf einem etliche Stunden von hier gelegenen Hofe barg, als er Nachricht erhielt, daß ein Trupp salcher Plunderer sich seiner Wohnung näherte, seine besten Habseligkeiten in eine Bettlade, bedeckte solche mit Strah, legte die stinkenden Leichname vier seiner Kinder, welche in einigen Tagen nacheinander an der Ruhr gestorben waren, auf dieselbe und glaubte jene dadurch sicher. Aber die Räuber warfen die Leichname in die Stube, durchwühlten das Strah und fanden die Habe des armen Mannes.

Ist es aber ein Wunder, wenn der zum Rauben ohnehin geneigte gemeine Saldat solches thut, wenn ihm von oben herab mit dem besten Beispiel vorgegangen wird? Und hieran läßt es der Commissaire-General Archier nicht fehlen. Bei seiner Ankunft besuchte er die Schloßkeller, aber Commerell und Consorten hatten nichts als die leeren Fässer übrig gelassen. Statt des Weins fand jedoch Archier eine Menge heerschaftliches Tischzeug, das in den Fässern verborgen war.

Am 29sten August begab er sich auf das Rathhaus und hielt eine Rede an den in pleno versammelten Magistrat. Dieser hatte seit der Suspension der Regierung das Ruder in die Hände genommen. Die Franzosen wandten sich bei ihrer Ankunft mit unsrer Verfassung in allen Requisitionen an solchen, unter dem Namen der Municipalität, und derselbe verfugte mit Vorbeigehung der noch anwesenden Amtleute Lieferungen ꝛc. und regulirte die Einquartierungen. Daß sich die Herren in dieser neuen ungewohnten Gewalthaberei baß gefielen, ist leicht zu vermuthen, und es that ihnen wohl, daß sie denjenigen, welchen sie einst gehorchen mußten, befehlen, solche, wie es ununterbrochen geschah, mit Einquartierungen überlegen und ihre Vorstellungen über Beeinträchtigung oder Bitten um Verschonung mit einem Machtspruch, oft auch mit Insalenzien abweisen konnten.

Nun erwarteten sie wohl nichts anders als daß der allmächtige Commissaire-General ihre bisherigen Verdienste um die Republik mit dem verdienten Labe belegen würde, und sie sperrten Ohren, Mäuler und Augen auf um den Genuß desselben durch mehrere Organe zu vervielfältigen.

Wie erstaunten sie aber, als ein Strom von Injurien aus Archiers Munde drang. Als er sie Schelme, Niederträchtige und Feinde der Republik schalt. Als er ihnen vorwarf, daß sie noch nichts für die Republik gethan, die an sie ergangenen Requisitionen theils gar nicht theils schlecht befolgt, theils durch Winkelzüge zu entkräften gesucht hätten. Als er ihnen ansagte daß nunmehr er sie lehren wolle die Befehle der Republik zu befolgen und daß ihre Köpfe die Garantie dafür leisten sollten. Da sank ihnen der Muth, und sie fühlten, daß Regieren auch sein Bitteres habe.

Den folgenden Tag äußerten ſich bereits die Folgen dieſer Rede. Wir wurden bei Strafe aufgefordert all unſer Gewehr an den Stadtmagiſtrat abzuliefern, welcher den großen Fehler beging nicht zugleich bekannt machen zu laſſen, daß die Franzoſen ſolches verlangten, ſo daß jedermann glaubte, daß man aus Fürſicht die Einwohner entwaffnen wolle, um nicht im Fall eines Angriffs der Deutſchen den Franzoſen Gelegenheit zu geben uns beſchuldigen zu können, als wenn Einwohner auf ſie gefeuert hätten, wie ſie es in Homburg machten. Dies hatte die Wirkung, daß der allergrößte Theil geliefert wurde, welches eine große Summe an Werth beträgt, da alle Bürger mit Gewehr verſehen waren und viele Particuliers mehrere und koſtbare Gewehre beſaßen. Die Conſternation wegen dieſer Entwaffnung war ſo groß, daß manche, ſelbſt Leute, denen man mehr Gegenwart des Geiſtes hätte zutrauen ſollen, ihre Degen abgaben, ohne die ſilbernen Gefäße zurückzubehalten, welches andre wie Recht und billig war thaten.

Als wir auf ſolche Art außer Vertheidigungsſtand geſetzt waren, wurden unſre Früchte in Requiſition geſetzt. Jedermann, wer einen Vorrath von Weizen, Gerſte und Hafer hatte, mußte ſolchen abgeben. Dabei war militäriſche Viſitation und im Fall einer ſich vorfindenden Verläugnung Behandlung als Feind der Republik gedrohet. Und hiermit war es noch nicht genug, ſondern Archier war ſo billig noch überdies von den beiden Städten dreitauſend Säcke neuen Weizen, zu zweihundert vierzig Pfund den Sack, zu fordern. Um ſich das Unſinnige dieſes Verlangens vorzuſtellen müſſen Sie ſich erinnern, daß unſre beiden Stadthäuſe durch die Hanchardiſche Armee gänzlich ruinirt waren, ja daß die eingeſcheuerten Früchte von gar keiner Bedeutung ſind, daß ſelbſt bei einer vollen Ernte der Ertrag dieſe Quantität Früchte nicht erreicht haben würde, daß wir von der Saarbrücker Seite von Lothringen umſchloſſen ſind, daß das Ottweilerſche und ein Theil des Cöllerthals von den Deutſchen beſetzt iſt und wir dort nichts holen können, und daß die in der Nähe liegenden Dörfer bereits ausgeleeret, die Früchte größtentheils verdorben oder fouragirt worden ſind. Allein was vermochten dieſe und andre Gründe bei einem Archier? Es *muß geliefert ſein!* Früchte aber Käpſe! war immer der Re-

frau des Lieds, das dieser Todvogel sang. Nun mußte also jedermann das wenige, was er besaß und womit er sich und seine Kinder ernähren wollte, mit Seufzen ausdreschen und unter heißen Thränen abliefern. Nur wenige hielten es für einerlei für Hunger oder an einer Kugel zu sterben und verbargen einen kleinen Vorrath Früchte, die Meisten in ihren Betten. Die Beamten, welche der Stadtmagistrat jetzt wieder anerkannte und Archer'n empfahl, wurden mit Detachements Gensd'armes auf die Dörfer am linken Ufer der Saar geschickt und mußten da so viele Früchte ausdreschen und liefern lassen als immer möglich war. Damit wurde denn endlich Archier gesättigt, die Franzosen hatten Brod, welches ihnen wirklich zu mangeln anfing. Aber wir darben, sind jetzt schon genöthigt unser Brod wieder von ihnen zu kaufen oder zu betteln, und wenn nicht bald wieder unsere Erlösung erscheint, so sehen wir Mangel und Hungersnoth herannahen.

Wie vortrefflich Archier sein edles Handwerk versteht, können Sie aus dem Zug lernen: zuerst nahm er die alten vorräthigen Früchte weg, dann forderte er eine unerschwingliche Quantität neue, und als alle Mittel angewandt waren um seine Forderung so viel möglich zu erfüllen, forderte er erst dasjenige, was er mit dem Schein Rechtens fordern konnte, — dieses waren die Früchte, welche die Pächter Fürstlicher Hofgüter als Canon zu liefern hatten, — dann die Zehendfrüchte, welche die Steiger bei der durch die dortigen Commissärs vorgenommenen Versteigerung an die Republik abzuliefern sich verbindlich gemacht hatten *) Diese mußten nun geliefert werden. Und diese Leute, welche bereits alles, was sie kannten, zu der allgemeinen Lieferung beigetragen hatten, in der Meinung, daß es damit gut sein oder es ihnen an ihrer Schuldigkeit abgehen würde, wurden dadurch in die größte Verlegenheit gesetzt. Denn Archier machte den Unterschied: Jenes, was ihr geliefert habt, sind in Requisition gesetzte Früchte, Canon und Zehnden seid ihr aber noch euren Pachtcontracten

*) Diese Zehendfrüchte sollten nach Saarlouis geliefert werden. Einige Dorfschaften lieferten ihren Antheil dahin, die Commissärs ließen die Fuhren arretiren und beschlossen neun und dreißig der besten Pferde, worauf aber niemand mehr liefern wollte. A. d. Verf.

und den Steigregistern an den Fürsten und an die in seine Stelle getretene Republik schuldig. Also liefert! und dies mußte denn auch geschehen.

Bisher war das Stift Arnual, aus welchem die Geistlichen und Schullehrer besoldet werden, noch verschont geblieben. Die vorigen Cammissärs hatten die heiligste Versicherung ertheilet, daß solches unberührt bleiben sollte. Aber dem Citoyen Archier ist nichts zu heilig. Auch die Stiftszehenden, worin dessen meiste Einkünfte bestehen, mußten abgeliefert werden. Die Geistlichen und Schulmeister, welche bereits auf ihre Besoldung zu ihrer Subsistenz etwas Frucht erhalten hatten, mußten solche zurück liefern und was gegessen war, kaufen um die Quantität wieder zu ergänzen. Und gleiches Schicksal betraf die im Stifte vorräthigen Früchte. Ein Untercommissar des Archier hielt es nicht unter der republikanischen Würde heimlich durch ein Fenster im Stiftsgebäude einzusteigen und den Fruchtvorrath auszukundschaften. Da die Franzosen einen Theil ihrer Glocken zu Kanonen und Münzen umschmelzen, so war nicht zu erwarten, daß die unsrigen verschont bleiben. Sie haben auch solche sämtlich in allen Stadtkirchen und in der Stiftskirche zu Arnual weggenommen und nach Metz gebracht. Anfangs waren sie auf vieles Bitten wohl geneigt uns in jeder Stadt eine zu lassen. Allein der Repräsentant Ehrmann kletterte selbst auf die Kirchenthürme, fand die Glocken schwer und von gutem Metall, und nun erst gefährlich, weil wir den Deutschen Zeichen damit geben könnten. Also reisten auch diese in den großen Nationalschlund, und wir sind jetzt ohne Glocken und ohne Uhr und ohne zu wissen, in welcher Stunde wir leben, da die Sackuhren auch meistens aus Furcht vor den Dieben verschwunden sind. Ein Glück für uns, daß unsre Geschäfte uns an keine gewisse Stunde binden und daß uns das Mittagessen um 10, um 11, auch um 1 oder 2 Uhr eben so gut schmeckt als sonst um die gewöhnliche Mittagsstunde, vorausgesetzt daß wir etwas zu essen haben, welches wahrlich nicht immer der Fall ist.

Die vasa sacra und kostbaren Geräthschaften in den protestantischen Kirchen sind ebenfalls ein Gegenstand der Raubgierde der Commissärs geworden. Die Geistlichen wurden angehalten

ſolche vorzuzeigen und zu verzeichnen, und dann ſollten ſolche die Hüter derſelben, jedoch sous leur responsabilité bleiben. Sie haben ſich aber dieſes Ehrenamt bei der herrſchenden Unſicherheit verbeten.

Ich weiß nicht, wie es den Franzoſen bekannt wurde, daß ſich unter der Ludwigskirche mehrere Gewölbe befanden. Dieſes war hinlänglich ſie allda verborgene Schätze wittern zu laſſen. Der erſte Geiſtliche, Inſpector Bartels, wurde alſo vi armata beigeſchleppt um dieſe Gewölbe und Schätze zu entdecken; er mußte mit dem Commiſſär und ſeinen Geſellen nicht allein in dieſe zu Todtengrüften für die Herrſchaften beſtimmten Gewölbe hinabſteigen, ſondern auch in den übrigen ſchlammigten Höhlen unter dem Roſt herum kriechen, — eine Arbeit, welche verbunden mit dem Schrecken des militäriſchen Apparats dieſen würdigen 77jährigen, von einer ſchweren Krankheit eben hergeſtellt geweſenen Greis ſo angegriffen hat, daß er wieder krank niedergefallen iſt und Abweſenheiten der Vernunft erhalten hat. Selbſt Gelder, welche in jedem Krieg verſchont wurden, mußten ihr Raub werden. Die beiden hieſigen Oberämter waren ſeit dem Rückzug der Franzoſen verſchloſſen. Da aber in neuerer Zeit einige Verſuche gemacht wurden aus dem benachbarten Troldoiſchen Haus, worin die Franzoſen ein Corps de Garde hatten, in die Oberamtsgebäude einzubrechen, ſo mußten die Beamten darauf denken ihre Papiere und die deponirten Gelder in Sicherheit zu bringen. Das Wegbringen der Gelder, ſo vorſichtig ſolches auch geſchah, konnte dem Geierblick der Franzoſen nicht entgehen. Es wurde den Repräſentanten angezeigt, die Beamten vorgeladen und daß geängſtet. Das Ende war, daß ſie die Gelder abliefern mußten, welche, ohngeachtet ſie durch Rechnungen und Urkunden bewieſen, daß ſolche Privateigenthum, Concurs-, Pupillen- und Depoſitengelder ſeien, für bonne prise erklärt und dem Nationalſchatz oder vielleicht den Beuteln der Repräſentanten heimgewieſen wurden.

So viel für heute. Meine Finger ſind lahm vom Schreiben, mochten's doch Archiers Finger vom Rauben ſein! Leben Sie wohl

Sieben und zwanzigster Brief.

S. den 13. Sept 1795.

Leider ist der gewiß aufrichtige Wunsch am Ende meines letzten Briefs nicht in Erfüllung gegangen Archiers Finger sind noch immer geschmeidig Tücher, Leinwand, wollene Zeuge, Lederwaaren sind bei den Kaufleuten, Krämern und Gerbern in Requisition gesetzt, d h im republikanischen neuen Stil ohne Bezahlung weggenommen worden Bei Gelegenheit einer Spechervisitation um Früchte auszuwittern, ein edles Geschäft, dessen sich Archier selbst nicht schamet, entdeckte ein Commissär eine Quantität rohe Wolle. Auch diese verschmähte die Republik nicht, und nun wurde alsbald alle in beiden Stadten befindliche rohe Wolle in Requisition gesetzt und nach Metz transportirt.

Von den Dörfern muß alles, was an Fourage vorräthig ist, geliefert werden, und dabei sind die Landleute den abscheulichsten Vexationen und Betrügereien der Commissärs ausgesetzt. Diese nehmen das Heu niemals auf der Stelle in Empfang. Ehe solches geschieht, wird oft die Hälfte gestohlen oder mit Gewalt genommen Nun soll der Fuhrmann das Ganze liefern und muß das Fehlende nachholen oder dem Commissar mit Geld bezahlen . Hat jener ein gutes Pferd am Wagen, so fordert ihms ein Commissär für einen Spottpreis feil. Will ers nicht lassen, so wird seine Fuhre in Requisition gesetzt, und er muß ohne Brod und Futter ausharren, bis er zahmer wird, oder sich mit Zurucklassung seiner Pferde oder des Wagens flüchten, welche dann versteigt werden

Der schöne Lustgarten an dem Fürstlichen Schloß, welchen Fürst Wilhelm Heinrich mit ungeheuren Kosten einem Sumpf und dem Saarfluß abzwang, und welcher sehr artig mit angenehmem Buschwerk und Alleen angelegt war, ist nun auch vernichtet. Das Carabinier-Regiment und einige andere Trupps Reiter haben ihr Lager in solchem aufgeschlagen und zur mehrern Bequemlichkeit alle Bäume, Hecken und Alleen an dem Boden weggehauen Wir werden es also nicht mehr erleben in solchem beschattet zu wandeln. Wenn

die Franzosen uns manches Herzeleid machen, so sorgen sie doch auch manchmal dafur uns durch einen lustigen Auftritt auf einige Zeit aufzuheitern. Vor einigen Tagen brach die Armee Abends um 10 Uhr im Lager auf, marschierte mit klingendem Spiel durch die Städte über die Saarbrücke und zog die Straße gegen St. Ingbert zu. Alles war in voller Erwartung der Dinge, die da geschehen sollten. Aber diesseits Manplarsir wandte sich die Armee von der Straße ab gegen die Saar und zog in Frieden über die neugeschlagene Schiffbrücke wieder in das Lager zurück. Und wozu dieses Spectakel? werden Sie, so wie wir gethan haben, fragen?

C'était pour tromper les espions, sagen die Patrioten. C'était pour apprendre la retraite, sagen die Spötter, und diese möchten wohl recht haben, ohngeachtet es kaum nöthig ist viele Mühe auf eine Kunst zu wenden, zu welcher die Franzosen so viele natürliche Anlage haben.

Den zweiten lustigen Auftritt gab uns die Masse. Vielleicht haben Sie es jenseit des Rheins bereits gehört, daß der Nationalconvent la patrie en danger erklärt und befohlen hat, daß alle wehrhafte Mannschaft in den Grenzprovinzen sich in Masse erheben und dem Feind entgegen setzen soll. Dieses mußte denn auch nolens volens befolgt werden. Zittern Sie aber deswegen nicht für unsre deutschen Heere. Werden diese durch sonst nichts besiegt, die Volksmasse wird es nicht thun, denn solche ist im Grunde nichts als eine Farce, über welche die französischen Soldaten selbst spotten. Vernünftige Franzosen prophezeien ein baldiges Ende dieser Thorheit, entweder dadurch, daß die betrogenen und gezwungenen friedlichen Horden beim ersten Anblick des Feindes weg und nach Haus laufen,*) oder daß der durch dieses Volksaufgebot verursachte Schaden die Gewaltshaber zwingen wird sie zu ihren Herden zurückkehren zu lassen. Dieser Schaden ist unermeßlich und von großen Folgen für die Republik. Jetzt, da im Lothringen und Elsaß die Felder zur Einsaat bestellet werden sollen, bleiben solche aus Mangel der Arbeiter ungebaut liegen,

*) Dieses hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders bei Permasens, wo alles, was Masse hieß, wegtief, bestätigt. Anmerk. d. Verf.

und die Lebensmittel, welche so äußerst rar in Frankreich sind, werden auf die verschwenderischste Art aufgezehrt. Denn Sie werden sich leicht vorstellen, mein Bester, daß der Bauer, der gewohnt war sich Abends ruhig in sein Bett zu legen, nun unter Gottes freiem Himmel nicht aushält ohne sich durch eine starke Quantität Wein und Branntewein zu erwärmen, ohne was er noch um seinen kriegerischen Muth zu erzeugen oder zu unterhalten nöthig findet. — Und da er in seinem Lager keine Beschäftigung hat, so ißt er für Langerweile und verzehrt in einem Tage die Portionen von vieren. Ist es uns selbst doch mehrmals bei unserm Krieg mit Kirschvögeln und Tauben geschehen, daß zur Frühstückszeit Frühstück und Mittagbrod verzehrt war Und bei der Masse findet keine Einschränkung statt, da jedes Individuum sich seine Bedurfnisse selbst stellen muß *) Allein was vermögen diese Rücksichten, wenn es darauf ankommt das Volk zu amusiren und es durch ein neues Spectakel von dem Blick auf seine Lage abzuhalten Ein Kunstgriff, der seit Anfang der Revolution unablässig gebraucht worden ist.

Ein Theil der Masse, nämlich achthundert Mann Metzer Bürger, **) und ohngefähr 2000 Mann aus dem Distrikt von Boulay und St. Avold lagern eine Stunde von Saarbrücken an der Saar, welche ich mehemals besucht habe. Ihre Beschäftigung

*) Sowohl die baldige Endschaft dieser Farce, welche nur dreißig Tage dauerte, als der Schaden hat sich in der Folge gezeigt Glaubhafte Augenzeugen haben mir versichert, und der Schluß, welcher sich von den Consumtionslisten mehrerer einzeln Gemeinden, die mir bekannt worden sind, aufs Ganze machen läßt, bestätigt, daß in den dreißig Tagen für volle drei und ein halben Monate Lebensmittel verschwendet worden sind A d. Verf.

**) Dieses sind die einzigen von der Masse, von deren Kriegsthaten man etwas gehört hat Ein General gebrauchte sie bei Zobern um eine Anhöhe, die von den Preußen besetzt war, zu besteigen. Ohnbewußt der Gefahr unterzogen sie sich dem Geschäft, und das Preußische Kanonenfeuer streckte eine beträchtliche Anzahl nieder Nun war der republikanische Muth weg. Sie weigerten sich wiederholter Befehle ohngeachtet einen neuen Angriff zu machen und machten knllsum noch Metz Der General ließ sie entwaffnen, den Offizieren die Epaulettes abreißen, und in dieser traurigen Gestalt kehrten sie hungrig — Niemand durfte ihnen bei Lebensstrafe unterwegs Lebensmittel verabreichen — zu ihren Hausgöttern zurück

ist Essen und Saufen, ein Nüchterner soll selten zu sehen sein, und um sich im Kriegshandwerk zu üben, hauen sie die Bäumchen und das Gesträuch in einem jungen Schlag in der Nähe ihres Aufenthalts nieder. Diese Masse mußten wir auch hier in der Stadt sehen. Die armen Teufel mußten am 4ten aus ihrem Lager aufbrechen, durch Saarbrücken über die Saar, durch St. Johann gegen St. Ingbert marschieren und sich hinter Monplaisir bis Abends 10 Uhr verweilen, worauf sie dann ganz stille über die Schiffbrücke zurück wieder durch einen Umweg in ihr Lager einrückten.

Nur wenige von ihnen hatten Flinten, andre grabgedagene Sensen an langen Stangen, andre Aexte, andre Heu-, Mist- und Ofengabeln, den meisten kam ihre neue Situation selbst so lächerlich vor, daß sie laut lachten, womit die regulairen Truppen wacker einstimmten. Andre furchtsamere suchten durch ein herausgewürgtes vive la république! ihr Lachen aber auch mitunter ihren Schmerz zu unterdrücken.

Wie es scheint, sind unsre Republikaner nicht mehr so ganz sicher vor einem Besuch der Deutschen, als sie sich vor einiger Zeit wähnten. Ihre bedenklichen Gesichter verkunden uns solches, und von dem so sehr ausgedrückten Rückzuge der Preußen ist es ganz stille. So viel ist gewiß, daß in der Nachbarschaft, besonders in dem hintern Cöllerthal, deutsche Husaren spuken. Dies beweist uns der Umstand, daß keine Landleute aus dieser Gegend mehr in die Stadt kamen, daß die Zehendbestander die Zehendfrüchte nicht geliefert und die Franzosen solche nicht gehalt und daß sie ihre Glocken-, Früchte- und Heudiebereien nur auf die nächstgelegenen Dörfer des Cöllerthals eingeschränkt haben. Nach einen überzeugendern Beweis giebt uns eine kleine Affaire, welche eine Patrouille von Carabiniers (den 10 Sept.) mit Deutschen am Neuhaus anderthalb Stunden von hier gehabt hat und die wahrscheinlich nicht zum Vortheil der ersteren ausfiel. Denn den Tag hernach haben die Schändlichen das herrschaftliche Haus, das Hafgebäude, die Schäferei und alle übrigen Gebäude auf dem Neuhaus aus Rache angesteckt und mit allen darin befindlichen Geräthschaften, Früchten und Gefutter der Jäger und Pächter abgebrannt. Seitdem

wagt ſich kein Franzoſe mehr über eine halbe Stunde weit von dieſer Seite, und da niemand von außen zu uns kommt, die Franzoſen uns nichts ſagen wollen oder ſelbſt nichts wiſſen, ſo leben wir in einer gänzlichen Unwiſſenheit, aber in geſpannter Erwartung. Da dieſer Brief jetzt nicht abgehen kann, da ſelbſt der enge Paß verleget iſt, durch den die übrigen gingen, und ich meinen treuen Spediteur keiner Gefahr ausſetzen will, ſo kann ich Ihnen vielleicht noch etwas neues melden. Vielleicht, daß ein in dem Kopf des Repräſentanten Ehrmann entſprungenes Projekt dazu behülflich iſt.

Dieſer hat einen Befehl entworfen, und den hieſigen Beamten wurde Kraft deſſen aufgegeben, in den nahliegenden Naſſauiſchen Ortſchaften bekannt zu machen, daß die Einwohner ſich alles Spionirens für die Feinde enthalten, dagegen aber verbunden ſein ſollten alles, was ſie von den deutſchen Truppen erfahren, beſonders wenn ſich ſolche in ihrer Gegend blicken laſſen würden, ſogleich dahier bei dem commandirenden General anzuzeigen, widrigenfalls ſowohl das Peccatum commissionis als omissionis damit beſtraft werden ſollte, daß die Dörfer, in welchen ſolche Sünder einheimiſch wären, an allen Ecken angeſteckt und verbrannt, die Schuldigen aber erſchoſſen werden ſollten.*)

Das heißt doch wohl ſich Spione ohne Koſten anſchaffen. Die angedrohte Strafe als Feinde der Republik angeſehen zu werden zwang die Beamten dieſe Befehle auszufertigen,**) die meiſten Dorfſchaften haben aber darauf geantwortet, daß ſie das Spionshandwerk nicht gegen, aber eben ſo wenig für die Franzoſen treiben würden. Leben Sie wohl.

*) Vergl. Beilage A S 123.

**) Oberſt Seckni beſchwerte ſich durch einen Trompeter bei dem franzöſiſchen General über dies Verfahren und drohte die Beamten, die die Befehle ausgefertigt hatten, hängen zu laſſen. Eine ſchöne Lage für dieſe Männer: hier erſchoſſen, und dort gehängt. A. d. Verf.

Acht und zwanzigster Brief.

S. den 24. Sept 1793

Die Franzosen hätten ihre Spians ruhen lassen, und Citayen Ehrmann sich das Lächerliche ersparen können, unsre Bauern zu diesem ehrlichen Geschäfte zwingen zu wollen. Denn die Preußen haben ihre Ankunft bald und fühlbar kund gethan. Die verschiedenen zum Nachtheil der Franzosen ausgefallenen kleinen Gefechte im Zweibrückischen, die plötzliche und unerwartete Vertreibung vom Kettrich, einem Posten, den sie für sehr stark und, nach ihrer Art zu sprechen, imprenabel ausgaben, hatte sie sehr bestürzt gemacht, und nun folgte die Schlacht bei Pirmasens (den 11. Sept.), welche so ganz zu ihrem Nachtheil ausfiel. Diese hat eine unglaubliche Bestürzung unter der Armee und in den Dörfern und Städten in Lothringen erregt. Erstere erwartet das weitere Vordringen der Deutschen und neue Schläge. Letztere beharren, daß die im Zweibrückischen, Bliskastelschen und hiesigen Lande verübten Räubereien, Verheerungen und Lustfeuer von den Deutschen geahndet werden möchten.

Bei dem Verlust der Schlacht bei Pirmasens blieb den Republikanern nicht einmal der Vortheil, daß sie solchen pro more solito der Verrätherei zuschreiben konnten. Denn alle Verräther waren ja von der Armee entfernt, und zween Repräsentanten des Volks waren selbst dabei, schrieben sich die Ehre der Dispositionen (versteht sich vor dem traurigen Ausgang) zu und deplayirten in der Action, wahrscheinlich aber doch aus hinlänglicher Entfernung, alle republikanische Energie. Einer soll beinahe die Beute eines deutschen Husaren geworden sein, und die Blässe und das Zittern, mit welchen er hier ankam, könnten zum Beweis dienen, wenn es eines Beweises bei seiner eigenen Aussage bedürfte. Diese tapferen Repräsentanten waren die ersten, welche am Tag der Schlacht Abends um 10 Uhr flüchtig hier ankamen, und die Furcht hatte ihnen so sehr alle Gegenwart des Geistes benommen, daß sie jedem, der ihnen begegnete oder zu ihnen eilte, mit dem schmerzhaften Ausruf: Tout est perdu! la bataille, la camp de Horn-

bac, et toute l'artillerie! empfingen. Dies bestätigten alle flüchtigen Commissärs, Marketender und Soldaten, welche truppweise in der Nacht ankamen Diese waren größtentheils bei der Nachricht von dem Verlust der Schlacht aus dem Hornbacher Lager geflüchtet, mußten also wissen, wie die Sachen in solchem stunden, und daß nicht an eine Vertheidigung desselben gedacht würde In der Nacht reisten noch einige der Repräsentanten selbst nach Metz, um von dort statt der ihrer Meinung nach verlornen Artillerie neue zu erhalten und deren Absendung hierher zu beschleunigen Ein Theil der hiesigen ging auf der Stelle nach Saargemünd ab. Der Verlust des Hornbacher Lagers war so gewiß, daß, als den folgenden Tag ankommende Flüchtige solchen in Abrede stellten, jene ersteren mit der Hitze, mit der man eine glückliche Nachricht vertheidigt, die unglückliche verfachten (Endlich aber ließen die officiellen Nachrichten keinen Zweifel über den noch dauernden Besitz des Hornbacher Lagers mehr übrig.) Diese erregten aber nicht so viele Freude als man hatte erwarten sollen Denn da es den Franzosen unbegreiflich war, daß ein so großer Feldherr als der Herzog von Braunschweig ist, seinem Siege freiwillig enge Grenzen gesetzt und ohne hinreichende Ursache eine so wichtige und nach ihrer Kenntnis von der Lage der Sachen so leichte Eraberung des Lagers unterlassen haben sollte, so suchten sie diese aufzufinden, und ihre erhitzte Phantasie formte sich traurige Bilder von großen Planen und Absichten dieses Feldherrn, durch einen Meisterstreich mehr auszurichten und der ganzen bewaffneten französischen Macht in dieser Gegend auf einmal den Garaus zu machen Eine neuere Erscheinung hat wahrlich nichts dazu beigetragen diese traurigen Bilder auszulöschen Während die Franken ihre bangen Blicke gegen jene Gegend wandten, erschien ein anderes Preußisches Heer unter einem bekannten tapfern Anführer von einer anderen Seite und lagerte sich bei und diesseits Ottweiler Dies kam ihnen gänzlich unerwartet und hat, wie es scheint, ihre Plane verrückt, wenigstens ihre Furcht sichtbarlich vermehret, und nun ist bei ihnen weiter kein Zweifel vorhanden, daß die wahre Absicht der Preußen ist: die Franzosen abzuschneiden und aufzureiben.

Daß sie sich von diesen Neuangekommenen nichts gutes zu versehen haben, beweist ein am 21ten dieses vorgefallenes Gefecht. Einige 1000 Mann Infanterie und das Regiment Carabiniers, welches seit dem Gefecht bei Arlon in den französischen Blättern le tonnant régiment des Carabiniers benamset wird, rückten von Duttweiler gegen Neunkirchen vor um jene vielleicht nur aus der Ferne zu besichtigen. Die Deutschen wollten sie aber in der Nähe besehen, rückten auf sie an, schlugen sie bei dem Bildstöckel in die Flucht, und sie liefen so eilfertig nach ihrem Standort zurück, daß sie einen meiner Freunde, der von ohngefähr des Weges kam und der beim ersten Kanonendonner in vollem Lauf Reißaus nahm, seiner berühmten Leichtfüßigkeit ohngeachtet und bei einem halbstündigen Vorsprung nicht nur einhalten, sondern auch eine halbe Stunde vor ihm in Duttweiler ankamen. Ohngefähr dreißig der donnernden Carabiniers, welche den braven Sachsen in die Sabel gefallen waren, sind in trauriger Gestalt schwer verwundet bei uns eingetroffen. Ein Anblick, der für einige Bataillons neuerrichteter Volontairs, welche eben bei uns eingerückt waren, sehr herzbrechend war.

Urtheilen Sie, mein Bester, von der Furcht der Franzosen, da solche selbst Archiers Finger gelähmt hat. Seit der Bataille bei Pirmasens sind wir im Besitz unsers Eigenthums ungestört geblieben. Vielleicht haben auch die Vorstellungen unsrer französischen Nachbarn dazu beigetragen. Die Städte Saargemünd, Forbach, St Avold und Saarlouis sollen die Repräsentanten und den Commissaire-General ersucht haben mit ihren Raubereien und Verheerungen bei uns einzuhalten, weil sie dadurch der Republik Schaden brächten, indem die Deutschen bei dem bevorstehenden Einfall in Lothringen an ihnen das Vergeltungsrecht ausüben würden. Sauvel ist zuverlässig, daß Deputirte aus diesen Städten hier gewesen sind und daß solche auch bei ihren Freunden in der Stadt sich bemühet haben Zeugnisse ihrer guten Nachbarschaft im voraus zu erbitten. Ein Beweis, daß das Eindringen in Lothringen und auch das allgemein geglaubt wird, daß die Deutschen bei solchem reüssiren werden. Und dies ist auch meine unmaßgebliche Meinung. Denn obgleich durch die bisherige Verzögerung der

allerdeſte Zeitpunkt unbenutzt geblieben und die Jahrszeit ſo weit vorgerückt iſt, ſo ſind dach, Dank dem Aufgebot der Maſſe, da die Bauern ſtatt dem Dreſchflegel Waffen führen mußten, die Früchte noch im Stroh, und die Feſtungen nur blos mit einem Theil der bei uns geraubten Lebensmittel proviantirt, und einen Theil davon hat die Armee bereits verzehrt Dies ſehen wir daraus, weil die Franzoſen jetzt Kornbrod, das ſie noch vor kurzem Schweinefutter nannten, eſſen. Leben Sie wohl

—

Neun und zwanzigſter Brief.

S. den 28 Sept 1793.

Freuen Sie ſich mit uns, mein Beſter! unſre Erlöſer aus der republikaniſchen eiſernen Sclaverei nähern ſich, ſind nur noch einige Stunden von uns entfernt Geſtern und heute rallt der Donner der Kanonen unaufhörlich in unſrer Nachbarſchaft Geſtern entfernt, heute näher Sie glauben nicht, wie angenehm dieſe ſonſt fürchterliche Muſik unſern Ohren iſt Alles iſt neubelebt, und das ſchwächere furchtſamere Geſchlecht, das vor wenig Monaten bei dem Gedanken der Möglichkeit ohnmachtig wurde, jauchzet jetzt bei der Gewißheit, der ſicherſte Beweis von der Schwere der Bedrängniſſe, welche uns die Franzoſen aufgelegt haben. Dieſelben ſind geſtern in ihren durch Natur und Kunſt ſehr feſten Poſitionen bei Bliskaſtel von den Deutſchen angegriffen und ohne großen Widerſtand aus ſolchen gejagt worden. Auch ihr Widerſtand in St Ingbert wird nicht größer ſein, ſondern ſie werden ſich alsbald herher zurückziehen um nicht abgeſchnitten zu werden, ein Gedanke, der ihnen allgegenwärtig iſt und ſie immer ängſtet Alles, was zum Troß gehöret, alle Commiſſars u. ſ. w. ſind bereits in der größten Unordnung hier angekommen und haben die Saar paſſirt Alles iſt eingepackt und jenſeits Saarbrücken tranſportiret worden. Die Vorpoſten im Cöllerthal

und Duttweiler ſind weg und letztere gegen St. Ingbert, um das daſige Corps zu verſtärken, abgegangen, ein Umſtand, den ich benutze, um Ihnen noch einmal zu ſchreiben und Ihnen meine beiden vorigen Briefe zu überſenden. Die Verwirrung unter den Franzoſen in der Stadt iſt unbeſchreiblich, alles lauft unter und wider einander, und wir ergötzen uns nicht wenig an ihrer Beſtürzung und an ihren vergeblichen Bemuhungen ihre Furcht zu verbergen. Doch auch in dieſen kritiſchen Augenblicken verlaßt ſie ihre Raubbegierde nicht. Archer ließ uns heute noch unſer Heu entwenden, ſo viel davon weggebracht werden konnte. Doch ſoll der gänzliche Mangel an Fourage im Lager die Urſache davon ſein.

Morgen iſt alſo der Tag, der unſer Schickſal entſcheidet. Ob wir ihn überleben werden, iſt ungewiß, denn unſere Lage iſt nicht die angenehmſte, wenn die Franzoſen ſich in den Städten vertheidigen ſollten. Was aber auch geſchehen mag, — wenn eine franzöſiſche oder deutſche Kugel, Haubitze, Granate oder wie das Mordzeug alle heißt, meinem Leben ein Ende machen ſollte, ſo ſein Sie überzeugt, mein Theurer, daß ich als Ihr Freund, als ein Deutſcher ſterbe. Leben Sie wohl! Leben Sie wohl! Leben Sie wohl!

Ende des erſten Bändchens

Beilagen.

PETITION présentée aux Citoyens Administrateurs du Directoire du Département de la Moselle
Par les Députés des villes de SARREBRUCK et SAINT-JEAN

Les Négociants de la ville de Sarrebruck, prient les citoyens membres du Département de la Moselle, de leur rendre provisoirement leurs concitoyens, amis et parents qui se trouvent en ce moment détenus comme ôtages dans la ville de Metz. Ils s'engagent de les représenter toutes fois que le Département le trouvera nécessaire, et en donnent pour caution leurs fortunes et leurs personnes.

C'est avec la plus vive et sensible reconnaissance que les habitants de Sarrebruck ont appris la manière distinguée, généreuse et pleine d'humanité dont leurs pères, leurs amis sont traités dans le lieu de leur détention, par ordre des membres du Directoire du Département, mais ils sont éloignés de nous et de leurs familles eplorées, ils ont perdu leur liberté, et qui mieux que la Nation Française sait en apprécier le prix?

De tout temps le Gouvernement de Nassau s'est empressé de témoigner son attachement à la France, mais c'est principalement depuis la révolution qu'il a redoublé d'attantion pour manifestar ses sentiments de bon voisinage envers Elle, en ne souffrant ni émigrés, ni prêtres réfractaires, ne livrant ses grains et ses fourages pour l'approvisionnement des magasins de l'armée de la République, tandis que l'exportation en restait défendue pour tout autre pays.

Un juif du pays de Nassau ayant voulu manquer aux engagements qu'il avait contracté de livrer de l'avoine aux magasins de Sarreguemines et de Strasbourg, la Régence de Sarrebruck (dont le chef se trouve parmi les détenus à Metz) sans avoir égard à un

corps d'Autrichiens qui se trouvait dans les environs et auquel le juif voulait s'adresser pour être débarrassé de cette livraison, la Régence, dis-je, par attachement pour la France, et par le conseil de ce même chef détenu, a fait contraindre le juif par la voie de l'exécution à remplir ses engagements et à faire la livraison d'avoine; c'est par le conseil et l'encouragement du même chef de la Régence, détenu, et des officiers civils du Prince de Nassau, que les négociants de Sarrebruck, lorsque le pays de Nassau n'est trouvé épuisé, ont fait des achats de riz et d'avoine en pays étranger, et qu'ils ont fait importer uniquement pour la subsistance des armées de la république, qui, dans ce moment là, en avaient le plus grand besoin.

Les troupes de la République ont été reçues dans le pays de Nassau en frères et amis, c'est aux frais du pays que leurs malades et blessés ont été soignés par nos médecins et chirurgiens.

On invoque ici le témoignage de tous les généraux qui ont commandé l'armée de la République depuis son arrivée dans le pays de Nassau, ainsi que ceux qui commandaient à Sarrelibre.

On invoque également le témoignage de notre respectable voisin le district de Sarrelibre, nous demandons qu'ils donnent des détails circonstanciés de la manière dont le gouvernement de Nassau s'est conduit envers les défenseurs de la république. On ne fera pas mention ici de la quantité considérable de bois de chauffage que le gouvernement de Nassau a fourni à la place de Sarrelibre, ni de l'empressement avec lequel il a envoyé tout récemment trois pompes que cette ville paraissait désirer, il en a trouvé sa récompense dans le plaisir qu'il éprouve en obligeant nos bons voisins français.

Citoyens, ayez égards à notre prière, rendez-nous nos amis, nos parents et nos pères, sous la caution que nous vous proposons. L'état et la consistance des personnes que vous gardez comme ôtages sont absolument précaires et dépendent de la volonté du prince qui nous gouverne, il peut en nommer d'autres à leurs places, dès ce moment ils sont destitués et deviennent de simples particuliers qui ne pourront qu'être à charge à la république française et ne seront réclamés que par l'amitié.

Renvoyez-nous donc ces ôtages, qu'ils viennent parmi nous rendre de nouveaux services à la République française, vous acquer-

rez par-là des droits éternels à notre attachement et à notre reconnaissance.

Les Négocians et principaux Bourgeois
de la ville de Sarrebruck.
STEUBE et KRAEMER.
Les frères KARCHER.
Jacques et Charles KARCHER.
PABST et RUMPEL.
DERN.
KARR.
Munis de leurs Pouvoirs.

II

PROCLAMATION.

Paix aux Chaumières, guerre aux Châteaux.

Les Représentants du peuple envoyés par la Convention nationale aux armées du Rhin et de la Moselle ont ordonné au nom de la République française, l'arrestation du Prince de Nassau-Sarrebruck, de la dame Lalayan, et de leur famille, ils se proposent de séquestrer leurs biens, ils doivent compte des motifs qui les ont forcés de reconrir à cet acte de rigueur, ils s'empressent de le rendre

A peine la nation française eut-elle manifesté le désir de changer la forme de son gouvernement, que le despotisme cherche de toutes parts à s'opposer à ce triomphe de la philosophie. Dans toutes les cours l'on vit l'intrigue s'agiter, l'aristocratie nobiliaire trouver un appui, le fanatisme sacerdotal un soutien, le peuple un ennemi. Dès cet instant il se forma une ligue entre tous les trônes. Les uns comptant sur leurs forces, s'en déclarèrent hautement les auteurs, les autres moins puissants usèrent de plus de prudence, mais tous jurèrent également la perte du peuple français, ils crurent l'opérer avec d'autant plus de facilité, que la faiblesse de l'Assemblée constituante mettait chaque jour entre les mains d'un tyran tous les moyens d'assassiner promptement la liberté.

La nation française gémissant sur les maux qui, dans une guerre, accompagnent jusqu'aux plus célèbres victoires, sacrifiait tous ses ressentiments au désir de maintenir la paix dans l'Europe, elle ne se décida à la rompre, que quand elle fut convaincue que, si elle ne sortait de la léthargie où son roi constitutionel cherchait à la plonger, c'en était fait de la liberté des peuples: chargée de ce dépôt sacré, devant en rendre compte aux générations futures, elle jura qu'elle ne le laisserait point périr entre ses mains, et ce serment fut accompagné d'une déclaration de guerre au roi de Bohême et de Hongrie.

Digitized by Google

Ce fut alors que se développa le système ourdi depuis longtemps dans toutes les cours; l'on vit tout-à-coup Frédéric-Guillaume réunir ses forces à celles de Léopold, ou les vit marcher de concert contre la nation française.

Tant que les despotes purent compter sur les trahisons du cabinet des Tuileries, et sur les succès qu'elles eurent assurés à ceux d'entr'eux qu'ils faisaient paraître sur la scène, ils se contentèrent de les aider sourdement de leurs trésors.

Mais lorsque le peuple français eut, en se levant, brisé un trône où la scélératesse s'était trop long-temps assise, que débarrassé de toutes les entraves avec lesquelles on avoit cherché à enchaîner son courage, il eut repoussé loin de son territoire toutes les hordes d'esclaves que la perfidie y avait introduites, alors la coalition des rois se manifesta d'une manière à ne plus laisser d'incertitude, alors l'Angleterre et la Hollande laissèrent apercevoir leurs sinistres projets; la république française leur déclara franchement qu'elle les mettait au nombre de ses ennemis et qu'elle allait les combattre. L'empire germanique lui-même ne tarda pas à manifester ses sentiments, en obtempérant à la décision de la diète de Ratisbonne.

Quelques-uns de ces roitelets mirent plus d'art dans leurs démarches; plus près des armées françaises, ils pouvaient être plus promptement punis, ils surent, sous le voile de la neutralité, enfreindre d'une manière plus perfide ce que leur haine leur inspirait contre la nation française, et ce que la prudence attendait d'eux. Ils devinrent les espions de leurs confrères, et se promirent de faire ainsi tourner contre les Français la protection même qu'ils en recevraient.

Tel est le rôle dont le prince de Nassau, la dame Lalayen et leurs familles n'ont rougi de se charger, profitant du séjour des troupes françaises dans les pays de Nassau et de Bliescastel, tantôt on les voyait, soit par eux, soit par leurs agents, chercher à répandre les bruits les plus alarmants et les propres à porter le trouble et le découragement parmi des troupes qui n'auraient pas été embrasées d'un patriotisme aussi pur; tantôt, abusant de notre facilité à conserver des généraux ou traîtres ou trop peu prononcés, profiter de l'ascendant qu'ils prenaient sur eux pour sauver des hommes que la vengeance nationale poursuivait. Témoins de nos forces, de nos positions et de nos mouvements, n'était toujours par eux que nos ennemis étaient instruits.

Certes, ce rôle était assez utile à la ligue des rois, pour que les puissances coalisées eussent tenu bon compte au prince de Nassau et à la dame Lalayen de leur conduite, si elle se fut bornée là; mais leur haine pour la nation française ne put long-temps se renfermer dans des actes secrets.

Il est prouvé par toutes les correspondances qui ont été déposées tant au département de la Moselle qu'au district de Sarreguemines, *) qu'ils ont favorisé l'émigration des régiments de Saxe et de Royal-Allemand. On les a vu accorder asyle à un Mandel, un Groslebois, un Daubert, employer à leur service un Olivier, un Meremi, et tant d'autres qui ne pouvaient avoir d'autre titre de recommandation auprès d'eux que l'aversion qu'ils avaient manifestée pour la révolution française; on a vu leurs agents et leurs conseillers intimes prendre des notes de tous les citoyens des pays de Nassau et de Bheincastel, qui avaient témoigné quelqu'intérêt aux Français, étendre même leur cruelle surveillance jusques sur les patriotes des districts qui les avoisinent, afin de les livrer tous à la vengeance des troupes étrangères, quand ils pourraient leur faciliter une invasion: l'on a vu Nesseler prévot du prince de Nassau, bien sûr des sentiments qu'animaient celui qu'il appelait son maître, servir de guide aux partis ennemis; enfin l'on a vu le prince de Nassau lui-même pousser l'impudeur jusqu'au point d'oser confisquer à son profit les propriétés que possédait dans le pays de Nassau un vétéran de la compagnie de Sarrelibre, uniquement parce que ce citoyen servait la république française.

En vain à tous ces témoignages qui accusent les uns et les autres de la plus cruelle perfidie envers la nation française, voudraient-ils opposer le défaut d'adhésion formelle à la diète de Ratisbonne; en vain s'appuyeraient-ils sur ce qu'on ne les a pas vu fournir leur contingent en hommes, personne n'ignore que ce contingent pouvait se fournir en argent, et certes une preuve bien frappante qu'ils ont satisfait de cette manière moins ostensible, par

*) Dies ist falsch. Die ganze den Fürsten angehende Correspondenz bestund in einigen Briefen von Kaiser Leopold, worin derselbe die Meistbietenden im Saarbrückischen verlangte. Der General d'U——, dem die Untersuchung derselben aufgetragen war, wurde überzeugt, daß einige darin enthaltene verbindliche Ausdrücke nichts verdächtiges gegen die Republik enthielten, und sein Rapport war dem Fürsten günstig. — Allein mea nolite ihn schuldig finden. A. d. H.

cele même plus convenable au rôle qu'ils avaient embrassé, mais tout aussi expressive à l'égard de l'Empire germanique, c'est la sécurité avec laquelle ils ont vu approcher les armées coalisées, la protection qu'ils en ont reçue quand ils l'ont réclamée, c'est en un mot le défaut de protestation contre le *Conclusum* de la diète de Ratisbonne.

Enfin la dernière preuve que le prince de Nassau a fournie de son opposition au nouvel ordre qui s'établissait en France, c'est que sujet lui-même de la république, à raison de la terre de Dilling qu'il possède, il a continué jusqu'au moment de sa fuite à se qualifier *Duc de Dilling*, lorsque nos lois avaient détruit le régime féodal, et que nul ne pouvait les transgresser, sans se déclarer l'ennemi de la nation entière dont elles exprimaient la volonté.

Les Représentants du peuple à qui tous ces délits ont été dénoncés, et qui ont contracté l'obligation de poursuivre les traîtres partout où ils les trouveront, ont dû ne perdre aucun instant, pour donner l'ordre de saisir tous ces ennemis, ils doivent mettre la même vigilance à faire séquestrer leurs biens. C'est un gage qui doit répondre d'une partie des dépenses que la coalition des rois occasionne à la république.

En conséquence, les Représentants du peuple envoyés près l'armée de la Moselle, qui demeurent spécialement chargés de l'entière exécution de l'arrêté du 11 mai dernier, ordonnent que les biens appartenants au prince de Nassau-Sarrebruck, à la dame Lalayeu et à leurs familles, situés dans tous les pays occupés par les armées françaises ou sur le territoire de la république, seront séquestrés, si fait n'a été que les revenus en seront perçus pour le compte de la nation. Chargent les administrateurs du département de la Moselle, sous la surveillance desquels ils mettent les dits biens, d'y établir des gardiens commissaires, et de suivre, à leur égard, le mode d'administration établi pour les biens déclarés nationaux, font défense à tous agents et régisseurs des maisons de Nassau et de Lalayeu, de s'immiscer à l'avenir dans cette gestion, et d'en détourner le plus petit objet, sous peine d'être traités comme des spoliateurs, et poursuivis comme ennemis de la nation partout où l'on pourra les saisir.

Ordonnent que sur le produit annuel des dits biens, ou sur les deniers provenants de la vente du mobilier du prince de Nassau, il en sera distrait une somme *de douze mille livres* pour fournir

aux dépenses de la dame Montbarrey-Nassau, et que cette somme sera divisée en douze payements qui s'effectueront de mois en mois, sur la quittance.

Autorisent les administrateurs du département de la Moselle, à fixer eux-mêmes les sommes qui devront chaque mois être accordées aux autres personnes détenues en cette ville, où elles resteront, ainsi que la dame Nassau, jusqu'à ce qu'il en ait été autrement ordonné, à la charge par eux de donner de suite connaissance aux Représentants du peuple, de la taxe qu'ils auront faite, les autorisent également à payer sur les six mille huit cent quatre-vingt-quatre livres en numéraire, déposées, soit dans la caisse du payeur de l'armée, soit au secrétariat du district de Sarreguemines, les gages qui peuvent être dus aux domestiques des maisons de Nassau et Lalayen, en se faisant représenter les régistres des réceveurs généraux, et pourvu que les gages ne se portent pas au-delà de six mois, auquel cas ils seront réduits à ce terme. Les autorisent également à payer à chacun des dits domestiques sur la même somme, le montant d'un mois des dits gages par forme de gratification, et pour fournir aux frais de retour dans leur domicile.

Approuvent en outre les mesures prises par les commissaires délégués, pour fournir jusqu'à ce moment à la nourriture des dits domestiques, pour faire enlever le mobilier du prince de Nassau et de la dame Lalayen, et la délégation d'une partie de leurs pouvoirs, à raison de l'urgence des circonstances, ainsi que la précaution de retenir sous bonne et sûre garde, soit à Sarrebruck, soit à Rhescastel, quelques unes des personnes arrêtées, pour en obtenir les renseignements qu'elles seules pouvaient fournir sur la nature, le produit et la situation des biens séquestrés.

Chargent également l'administration du département de la Moselle, de faire enlever le mobilier et faire séquestrer le revenu des biens appartenants à des émigrés français qui pourraient se trouver dans les pays occupés par les troupes de la république,

Autorisant les commissaires délégués, à le charger par eux de rendre compte de toutes leurs opérations aux Représentants du peuple, et à l'administration du département, à continuer leurs opérations relatives au mobilier appartenant au prince de Nassau, la dame Lalayen et leurs familles; ordonnent en conséquence que les scellés par eux apposés dans la maison de la dame Montbarrey-Nassau,

seront levés, et que les meubles qui s'y trouveront seront apportés dans la ville de Metz, après qu'il en aura été préalablement dressé inventaire, arrêtent que la présente Proclamation sera imprimée et affichée par-tout où besoin sera.

Fait à Metz, ce 2 juin 1793, l'an 2e. de la république française, une et indivisible. Et ont signé à l'original SOUBRANY, L. MARIDON-MONTANT, LEVASSEUR *(de la Meurthe)*, et MAIGNET.

Pour copie conforme.

Signé CAMUS, *secrétaire*

III.

MÉMOIRE

Adresse aux Citoyens Représentants du Peuple, au Département de la Moselle, par les ôtages du pays de Nassau, détenus au refuge de Metz.

CITOYENS REPRESENTANTS DU PEUPLE FRANÇAIS

La haute opinion que nous avons des Représentants d'une grande et généreuse nation, telle qu'est la nation française, nous donne l'assurance, que nous ne saurions leur déplaire en mettant sous leurs yeux notre justification; elle nous force à leur dire que la religion a été surprise par des récits mensongers, mais ils sont dignes d'entendre la vérité, et nous la leur dirons, avec une entière confiance en leur justice.

Au moment où les habitants de Sarrebrock et du pays de Nassau comptaient recueillir le fruit des efforts qu'ils ont faits, pour prouver à la république française leur entier et sincère dévouement, dont sur-tout depuis la révolution, ils ont donné les preuves les plus convaincantes, ils ont été plongés dans la douleur par l'arrestation, comme ôtages de plusieurs de leurs parents et amis, conseillers de la régence et autres officiers du Prince de Nassau, qui se sont toujours distingués par leur attachement à la France, et ont dédaigné de prendre des précautions, que la timide prudence paraissant exiger dans de certaines circonstances, mais qui étant incompatible avec leurs sentiments envers la France, ont été rejetées sans balancer.

Il est maintenant du devoir de ces ôtages, pour qui leurs concitoyens invoquent la justice de la nation française, d'exposer aux yeux de ses représentants quelques détails sur leur conduite,

afin de détruire les calomnies des malveillants, qui sous le masque du patriotisme, ne servent que leurs intérêts personnels et leurs haines particulières

La situation du pays de Nassau, enclavé en grande partie dans la France, les différentes alliances formées par des mariages entre les habitants des deux pays, le commerce, l'échange de nos fers, de nos bois et de nos houilles, contre le produit des manufactures françaises, ont cimenté et entretenu l'attachement des Nassauviens pour les Français et leur propre intérêt leur en faisait une loi depuis plus d'un siècle. Fidèles aux principes que leur dictent la politique la plus saine, dans lesquels ont été élevés les conseillers de la régence et officiers du pays de Nassau, ils ont saisi avec empressement, toutes les occasions d'être utiles et de bien mériter la nation française: la révolution leur a fourni les moyens multipliés de manifester leurs principes, et ils les ont saisis avec zèle et activité; toutes les administrations voisines, tous les citoyens de leur ressort, tous les généreux des armées de la république, ainsi que tous ces défenseurs, qui ont occupé le territoire de Nassau, peuvent en rendre un témoignage qui ne saurait paraître suspect.

Dès que la première division des troupes françaises, sous les ordres des généreux Ingreville et Pully a passé dans le pays de Nassau, les habitants se sont empressés, de lui prouver les sentiments d'amitié et de fraternité, dont ils sont pénétrés pour leurs bons voisins, ce qui devait leur mériter la bienveillance de cette nation généreuse.

Les autres troupes françaises, qui depuis ont passé ou cantonné dans le pays de Nassau, ont reçu le même accueil, tant dans les villes que dans les villages Les généreux qui ont commandé ou séjourné à Sarrebruck, ont été traités avec les égards dus au rang distingué, où la confiance de la nation les avait placés et à leur mérite personnel. Nous invoquons le témoignage des généraux Custine, Houchard, Pully, Muratel, Landremont, Perilly, Lynche etc. On prouvera également que pendant la campagne d'hiver, qui a eu lieu près de Trèves, le pays de Nassau a fourni des quantités immenses d'avoines aux magasins de Sarrelibre, des subsistances et des fourages aux guerriers infatigables de la république et qu'après avoir été épuisé, des particuliers de Sarrebruck ont achetés quantité d'avoines dans les pays occupés actuellement par les ennemis, pour les verser de nouveau dans les magasins de Sarrelibre, nous

invoquons pour cet objet le témoignage du Directoire du district de cette ville.

Loin d'avoir favorisé l'émigration, on a dès le commencement de la révolution, donné les ordres les plus précis, afin que les Français ne puissent pas séjourner dans le pays de Nassau, et tous ceux qui n'étaient pas munis de passeports furent obligés de quitter le pays dans les vingt-quatre heures. C'est ce que peuvent certifier nos voisins, nos aubergistes, et les registres de la régence et du bailliage de Sarrebruck.

Jamais les prêtres réfractaires n'ont été soufferts dans le pays de Nassau, et la plus rigoureuse défense a été faite aux Curés du pays d'avoir la moindre relation avec eux. On a même ajouté à cette défense celle d'administrer les Sacrements aux Français, qui pourraient se présenter pour cet objet.

Le reproche que l'on fait d'avoir facilité la désertion des régiments de Saxe, Royal-Allemand, est d'autant moins fondé qu'on n'a été instruit de la désertion du premier que le lendemain de son passage, et que lors du rapport fait par le Maire de Fockelingen, que le régiment Royal-Allemand avait passé la Sarre à Werdeo, en forçant les bâtaliers de se prêter à ce passage, un courier a été expédié sur le champ pour porter plainte au commandant de Sarrelibre de ce que ce régiment avait passé sur le territoire de Nassau, sans avoir fait les réquisitions usitées en pareil cas. Nous croyions avoir d'autant plus de droit de nous plaindre que le général Kellermann avait assuré la Régence, que dans le cas où il serait obligé d'emprunter le territoire de Nassau, pour le passage des troupes, il aurait soin de l'en avertir par forme de réquisitoire: mais le commandant de Sarrelibre a répondu, que l'affaire n'étant pas de son ressort, il avait renvoyé la lettre de plainte au général Belmont à Metz. Les étages seraient en état de fournir des pièces justificatives sur tout ce qu'ils avancent ici, s'ils étaient chez eux; ils prouveraient également qu' ils ont fait désarmer des déserteurs français, qu'ils ont renvoyé leurs armes à Forbach; ils prouveraient aussi, que sur la réquisition du district de Bitche, ils ont fait les perquisitions les plus exactes pour se procurer les armes que des déserteurs français avaient vendues dans le pays, qu'ils y sont parvenus, qu'ils sont renvoyé les dites armes au district de Bitche, qui leur en a témoigné sa satisfaction. Il est facile de se procurer des témoignages de la vérité de ces

faits, qui sont des preuves bien convaincantes des sentiments de dévouement de la régence de Sarrebruck à la république française.

On veut aussi tirer des conséquences défavorables de ce que Mandel, Croilbois, Daubert, Olivier et un certain *Meremi* ont trouvé asyle dans le pays de Nassau; mais qu'on sache donc que Mandel habitant Sarrebruck avant la révolution, qu'on sache qu'aussitôt que la régence a été informée que Mandel avoit suivi le régiment de Royal-Allemand, elle ordonna à la femme Mandel et à sa famille de quitter la ville, qu'on sache également que Croilbois, ci-devant chargé d'affaires à Paris, a été expulsé de même, aussitôt que le district et le commendant de Sarrelibre ont fait connaître leurs sentiments à son égard, et qu'à cette occasion, ils n'ont pû se refuser à louer l'empressement de la régence de Sarrebruck à bien servir la révolution française.

Daubert, depuis l'année 1784 avait fait l'entreprise d'une verrerie, ne n'est que comme entrepreneur de cette verrerie qu'il est devenu habitant du pays de Nassau, et ce n'est que sous cette dénomination qu'il est connu de la régence et de la chambre des finances.

Quant à Olivier, il est entré au service du prince, malade depuis long-temps d'une paralysie douloureuse; la réputation de ce médecin a fait naître la confiance du Prince qui l'a appelé à son service, espérant d'en recevoir quelque soulagement à ses maux; l'on n'a eu égard qu'à ses talents, et pas du tout à son opinion politique, dont on ne s'est nullement informé. Pour un *Meremi* on peut assurer avec vérité, qu'il n'a jamais existé dans le pays de Nassau, et que son nom ni sa personne ne sont nullement connus On peut de même assurer, qu'il n'y a point d'endroit en Allemagne où l'on ait agi avec plus de sincérité envers les Français, et où l'on ait été plus libre de manifester son opinion en faveur de la révolution, l'on défie à la face de l'univers, de prouver que des listes de patriotes aient été faites, et fournies aux généreux des armées ennemies, mais nous donnerons pour preuve du contraire le fait suivant. Un habitant de Neunkirch soupçonné d'espionnage, et pas du tout par cause de patriotisme, a été enlevé au mois d'Avril dernier par une patrouille prussienne, le Régence en ayant été informée, réclama aussitôt ce particulier, qui a été rendu quelques jours après à sa famille, dans le sein de laquelle il vit tranquillement. Depuis, plusieurs patrouilles ennemies ont paru sur le territoire de Nassau, mais n'ont en aucune manière inquiété les habitants.

Quant aux inculpations faites à Nedier, les certificats et les différentes pétitions, qu'il a remis au département, prouvent son innocence, et nous prions les Représentants du peuple d'en prendre connaissance.

Tout Etat a ses loix particulières, et il est connu, que dans beaucoup de pays de l'Empire germanique, aucun habitant ne peut quitter son domicile, ni s'établir ailleurs, qu'après avoir rempli de certaines formalités et avoir pris sa démission territoriale, même avant la révolution, tout Français qui avait quitté sa patrie sans cette formalité, pour s'établir en pays étranger, était nommé de revenir chez lui sous peine de confiscation de ses biens. Le Prince de Nassau qui était propriétaire de deux régiments au service de France, et qui était obligé de fournir au recrutement de ces deux régiments, n'a jamais exercé le droit de confiscation, que contre ceux qui s'engageaient au service militaire ailleurs, que dans ses régiments: mais depuis que la révolution française a anéanti cette loi, le Prince de Nassau n'a plus exercé le droit de confiscation contre ceux qui se sont établis en France. Il a fait plus, il a fait rendre les biens confisqués à ceux qui ont pu prouver qu'ils n'avaient servi que dans les troupes françaises. Nous citerons même deux individus, dont nous nous souvenons encore, qui se sont présentés, et auxquels on a rendu leurs biens. Ce sont le lieutenant Frenud du 17me régiment de dragons, ci-devant Schomberg, et le sergeant Schæfer de la légion de la Moselle. Il est de la grande facilité de s'assurer encore de la vérité de ces faits. D'après cela, les ôtages sapèrent de la justice et de la loyauté françoise, qu'on ne soustraire pas à leur connoissance les autres dénonciations qui inculpent la régence, et auxquelles ils répondront avec toute la franchise possible.

Il est encore nécessaire de savoir, que le Prince de Nassau n'a pas voix immédiate à la Diète de Ratisbonne, il est du banc des comtes de la Vetterovie, et tout ce banc n'a qu'une voix collective à la Diète. Il est par conséquent évident que n'ayant qu'une partie d'une voix, il n'a aucune influence dans les délibérations et les *Conclusis* de la Diète, et par conséquent une protestation de sa part, ainsi que de celle de tout Prince ou Comte, qui n'a que sa portion de voix dans le banc des états de l'Empire germanique, serait une chose ridicule, prêterait à la plaisanterie, et ne serait d'aucune utilité.

Depuis le commencement des délibérations à la diète et aux assemblées du cercle du Haut-Rhin, la Régence de Sarrebruck a fait tout ce qu'on pouvait attendre d'elle, en déclarant avec constance, qu'elle ne pouvait prendre aucune part aux mesures hostiles contre la France, et qu'il ne serait point fourni de contingent par la maison de Sarrebruck pour la guerre d'Empire, ni en homme, ni en argent.

Toutes ces assertions, ainsi que les faits exposés ici, peuvent facilement être prouvés et sont déjà connus tant en Allemagne, que dans les départements et districts, qui avoisinent le pays de Nassau; il est impossible de donner une seule preuve de contraire, et l'on ne saurait leur opposer que de soupçons et des dénonciations vagues. Eh! quelques présomptions doivent-elles anéantir des faits prouvés, et une conduite irréprochable? Un homme peut-il être jugé d'après les opinions, ou les projets qu'on lui suppose? Non, ce ne peut être que d'après ses actions. D'après ce principe l'on ne saurait refuser aux membres de l'administration du pays de Nassau, d'avoner qu'ils ont donné des preuves non équivoques de zèle et d'attachement à la Nation française, et qu'ils avaient des droits à sa protection sur laquelle ils comptaient tellement qu'ils ont souvent oublié en sa faveur, qu'ils devaient observer une neutralité exacte. La conduite des ôtages détenus, leur a tellement acquis l'attachement de leurs concitoyens, qu'ils ont envoyé ici une députation pour les réclamer, en offrant pour caution leurs fortunes et leurs personnes. Cette députation a présenté une pétition aux administrateurs du département de la Moselle, qui contient plusieurs faits en leur faveur, qu'il est essentiel de connaître et qui a été renvoyé aux Représentants du Peuple, nous la joignons au présent mémoire.

C'est donc par erreur, et parce que la calomnie sous le masque du patriotisme, a pris un air de véracité, que les conseillers et officiers de Sarrebruck, sont arrêtés comme ôtages à Metz. Les faits énoncés ici, et les preuves qu'on peut donner détruiront sans doute les calomnies dont ils sont les victimes, et ces citoyens, pleins de confiance en la justice des Représentants du Peuple, espèrent qu'ils donneront les ordres pour leur largissement et leur retour chez eux, où ils saisiront avec empressement toutes les occasions de donner de nouvelles preuves de leur attachement et de leur zèle à la nation française. D'ailleurs qu'on réfléchisse, que

leur dénomination d'ôtages est absolument insignifiante, puisque dès le moment de la suspension de leurs fonctions, ils rentrent dans la classe de simples particuliers, qu'on ne saurait échanger, ni contre des prisonniers de guerre, ni contre des ôtages françois et qui ne pouvant nullement être mis en parallèle avec aucun d'eux, ils perdraient l'espoir d'être jamais réclamés par aucunne des puissances confiées

Du refuge de Metz, ce 17 Juin 1793, l'an 2 de la république

Signé, DERN BOOS. ROECHLING BERTHEL EICHBERG LEX BARTELS

Beilage A (zu S. 99.)

Proclamation vom Hauptquartier zu Saarbrücken, den 26. Auguſt vom 2ten Jahr der ein und unzertheilbaren fränkiſchen Republik

Gleichheit, Freiheit

Der Diviſions-General Schaumburg, proviſoriſcher Commandant der Moſelarmee, dem Magiſtrat von Saarbrücken.

Nach mehreren Berichten bin ich überzeugt worden, daß einige Einwohner der Stadt und der Dörfer, welche die Armeen der Republik beſetzt halten, mit dem Feinde einverſtanden ſind. Es wird Euch alſo hiermit bekannt gemacht, daß wofern ich einem Einwohner, es mag übrigens ſeyn, wer er wolle, beweiſen kann, daß er zum Verräther der fränkiſchen Republik entweder durch Correſpondenzen oder abgeſandte Emiſſarien geworden iſt, ich ihn ſogleich werde aufheben und als Spion mit dem Tode beſtrafen laſſen. Ich trage Euch zugleich auf, in allen Dörfern, wo der Feind nicht liegt, den Einwohnern bekannt machen zu laſſen, daß ich ihnen hiermit befehle, unſere Vorpoſten von allen Durchhauen und Märſchen, die der Feind etwa in ihrer Gegend machen würde, zu benachrichtigen und ein Gleiches mit allen ſonſtigen Nachrichten, die ihnen zu Ohren kommen werden, zu thun. Denjenigen Dorfſchaften, die vom Feinde heimgeſucht, dieſen Befehl nicht genau befolgen werden, wird hiermit bekannt gemacht, daß man ihr Dorf an den 4 Ecken anſtecken und in Aſche verwandeln wird.

Der Diviſionsgeneral,
proviſoriſcher Commandant der Moſelarmee.
Balthaſar Schaumburg.

Die

Franzoſen

in

Saarbrücken

und den

deutſchen Reichslanden

im

Saargau und Weſtrich

[1792—94]

in Briefen von einem Augenzeugen.

Felix quem faciunt aliena pericula cautum.

Ovidius.

Zweites Bändchen

Mit fünf Beilagen.

Auf Koſten des Verfaſſers 1797.

Vorrede.

Ich hatte in der Vorrede des erſten Bändchens meinen Subſcribenten verſprochen, daß das zweite auf Pfingſten abgeliefert werden ſolle. Ohne meine Schuld iſt ſolches nicht geſchehen; Urſachen, welche dieſelben vielleicht mit geringerm Mißvergnügen als ich ſelbſt in dem erſten Bändchen bemerket haben, nöthigten mich, eine beſſere Druckerey zu wohlen. Ich nohm dobei Rückſicht auf eine vom Kriegsſchauplotz entfernterе, vermeintlich ſicherere Lage. Einige Bogen waren gedruckt, und nun drangen die Franzoſen in Deutſchlond vor und machten die Fortſetzung des Drucks unmöglich. Ich bedorf wohl nicht mehr als dies zu meiner Entſchuldigung anzuführen, daß ich erſt jetzt mein Verſprechen erfülle.

Dieſe Verzögerung hot aber mir den Vortheil gebracht, daß ich mit freierm Muthe dieſes zweite Bändchen dem Publikum vorlegen kann als ſonſt vielleicht geſchehen ſein würde. Mich hat der Beifoll vieler edel und potriotiſch geſinnter Deutſchen für meine Arbeit belohnt, ober ouch — freilich nicht unerwortet — dos nämliche Schickſal betroffen, welches den wenigen deutſchen Schriftſtellern, die es gewagt hoben das Betragen der Fronzoſen in ſeiner wohren Geſtolt zu ſchildern, von einer andern Seite ohne Ausnahme zu Theil geworden iſt: man hat mich der Uebertreibung, man hot mich beſchuldigt, daß meine eigenen Leiden und der Mangel an Gelegenheit dos Betragen der Franzoſen mit dem anderer Kriegsvölker zu vergleichen mich in meinen Urtheilen

über jene ungerecht gemacht hätten. Was mußte ich nun erst für ein Urtheil von dem zweiten Bändchen erwarten, in welchem mich die Pflicht des Geschichtsschreibers zwang größere Räubereien, abscheulichere Beispiele von Zerstörungssucht, unerhörte Justizmorde, Schandthaten aller Art zu erzählen. Allein die Franzosen haben selbst meine Vertheidigung bei den unbelehrten Deutschen übernommen

Jetzt, da in einem großen Theile von Deutschland Millionen Deutsche Zeugen von den Erpressungen, Schandthaten und Verheerungen der Franzosen geworden sind, Tausende gemordeter Deutschen ihren Blutdurst, Tausende geschändeter Weiber ihre Brutalität, und die rauchenden Ruinen von Städten und Dörfern ihren Vandalismus bezeugen, der Franzosen bezeugen, welche jetzt schon Jahre lang sich mit einer mildern und gerechtern Regierung und wieder hergestellter Kriegszucht rühmen — jetzt wird man, wie ich hasse, dem Schriftsteller, wäre er auch ein unglücklicher Deutscher, dem die Franzosen viele Leiden zugefügt haben, glauben, daß solche unter Robespierres Blutregiment erpreßten, raubten, verheerten, verbrannten und mordeten, und vielleicht ist selbst der Recensent, welcher in Nr. 306 der allgemeinen Litteraturzeitung das erste Bändchen recensirt hat, jetzt geneigt seinen Vorwurf zurückzunehmen. Ich bin überzeugt, daß ich ihn nicht verdiene. Vorsätzlich habe ich mich darauf eingeschränkt Thatsachen ausführlich, treu und nackt zu erzählen. Nur selten habe ich ein Urtheil darüber gewagt sondern solches dem Leser überlassen: Nur darin habe ich vielleicht die Erwartung mancher getäuscht, daß ich nicht überall die Vertheidigung der Franzosen übernommen und ihre Handlungen zu entschuldigen oder gar von einer schönen Seite zu zeigen gesucht habe. Aufrichtig gesprochen fand ich dazu keinen Beruf, und die Franzosen scheinen mir meines Beistands um so weniger zu bedürfen, da beinahe alle Schriftsteller sich als ihre Vertheidiger erkläret hatten

Schon seit drittehalb Jahren bin ich im Stande gewesen das Betragen der Franzosen mit dem anderer Kriegsvölker zu vergleichen, und ich habe mich vielfaltig und fest überzeugt, daß, so wie man sich die äußerste Mühe gab alle Handlungen der Fran-

zosen zu verschönern und zu entschuldigen, man eben so bemühet war alle Handlungen andrer Kriegsvölker und besonders der Kaiserlichen von der schwärzesten Seite darzustellen. Ich könnte dieses durch die sprechendsten Beispiele beweisen, wenn hier der Ort dazu wäre und ich nicht noch einige Worte mit dem Jenaischen Recensenten zu sprechen hätte. Zoen habe ich über den Hunger der französischen Generals nicht geaußert, vielleicht hier und da eine Spur von Indignation, und ich bin überzeugt, daß, wenn ich dabei mehr ins Detail gehen und das Andenken an Demuthigungen, welchen sich die verehrungswürdigsten Personen aus Liebe zu ihrem Volke leider vergebens unterworfen haben, hätte erneuern wollen, daß der Recensent selbst solche mit mir getheilt haben würde. Eine kleine Probe findet sich S. 38 von einem Manne, von dem man Standes und Ranges wegen keine solche Ungezogenheit hätte erwarten sollen, was konnte man von andern erwarten? Der Ausdruck, daß die Offiziere an des Fürsten Tafel gespeiset und getränket wurden, scheint dem Recensenten am meisten aufgefallen zu sein. Aber das wurden sie im eigentlichsten Verstande, und der Hunger trieb manchen Offizier ins Schloß, welches kaum besser als eine Garküche angesehen wurde, um solchen zu stillen, was er sonst nicht vermochte, da zum Mittagtisch im Wirthshause, der mit 15 Livres in Assignaten bezahlt wurde, kaum die 6000 Livres, die der General, aber gewiß nicht die 2400 L, die der Hauptmann, und die 1800 Livres, die der Oberlieutenant jährlich in Assignaten erhielt, zureichten. Der Recensent findet den Spott über die französischen Feldherrn und die Feigheit der französischen Nation übel angebracht und begreift nicht, wie ich noch im Jahr 1796 dieses habe schreiben (drucken lassen) können. Rechtschaffnen französischen Feldherren habe ich Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihnen das verdiente Lob beigelegt. Aber ich bin nicht so von dem Rang eines republikanischen Feldherrn geblendet gewesen, daß ich nicht unter dem Generalsrock den Fleischer, den Bauern, den Parvenu hätte erblicken und seine Lächerlichkeiten lächerlich finden sollen. Und warum hätte ich Beispiele von Feigheit unterdrücken sollen? Der Recensent schreibt der französischen Revolution eine zu große Wirkung zu, wenn er glaubt, daß sie

olle Franzosen mit dem Namen Republikaner auch zu Helden gemacht habe. Ich habe Gelegenheit gehabt in der Nähe zu beobachten, daß die Revolution mit unbegreiflicher Schnelligkeit Laster bei den Franzosen zur Reife gebracht hat, aber nicht so schnell ging es mit den Tugenden. Und warum konnten der Weichling, den man zu den Waffen zwang, der königlich Gesinnte, der aus Politik und drohender Lebensgefahr solche ergreifen mußte, der Requisitionsjüngling, den man aus den Armen seiner Eltern riß und durch Gensd'armes zu den Bataillonen schleppen ließ, der Abschaum der Nation, die Volontairs, die blos aus Raubsucht zu den Armeen eilten, nicht im Jahr 1793 feig sein, Zeichen von Feigheit geben, und der Schriftsteller solche bemerken, weil im Jahr 1796 die Franzosen einen großen Theil von Deutschland überzogen hatten und bis an die Donau vorgedrungen waren? Vier Lehrjahre im Kriegshandwerk machen einen großen Unterschied. Und ist es nicht noch jetzt erwiesen, und habe ich es nicht aus dem Munde vieler Franzosen gehört, daß dasjenige, was wir Muth bei ihnen nennen, bei den meisten Verzweiflung und Verachtung eines mühseligen Lebens ist, und daß derselbe bei andern durch die Lackspeise des Raubes und der Plünderung großer und reicher Städte angefeuert werden mußte.

Ich weiß, daß manches zu den unvermeidlichen Uebeln des Kriegs gehöret. Daß aber eine Feldwache in 10 Tagen 80 Klafter Holz verbrennt, möchte wohl nicht dazu zu rechnen sein. Die Festung Ehrenbreitstein erhält für fünf Wintermonate ungefähr 200 Klafter, also wenig über zwei Drittheil mehr als jener Vorpaßten in 10 Tagen verschwendete. Daß nur einige Regimenter die kleinen Räubereien an unserm Federvieh und Kartoffeln ausübten, nicht die ganze Nation, davon war wohl die Ursache, weil nur diese Regimenter, und nicht die ganze Nation bei uns waren.

Wachsamkeit auf verdächtige Correspondenz werde ich nie tadeln, aber das habe ich getadelt, daß die Franzosen die Unverletzlichkeit der Post feierlich versicherten und solche dennoch heimtückischer Weise brachen. Es lag ja nur an ihnen alle Correspondenz zu verbieten.

Dem armen Pfarrer wurde freilich seine Rechtfertigung nicht schwer, aber desto mehr wird sich der Recensent wundern und sich als ein Beyspiel der republikanischen Gerechtigkeit bemerken können, daß derselbe demohngeachtet 19 Monate lang zu Metz in Gefangenschaft schmachten mußte.

Wegen der Plünderung des Carlsbergs gibt mir der Recensent einen Irrthum Schuld: solcher soll bei dem ersten Besuch der Franzosen nicht rein ausgeplündert worden sein. Ich habe den Ausdruck: rein ausgeplündert nicht gebraucht. Daß aber bei diesem ersten Besuch geplündert worden ist, ist reine Wahrheit. Viele hundert Wagen mit Gewehr und Mödeln gingen durch Saarbrücken; da ein anderer Transport durch Saargemünd gegangen war, da wir in Saarbrücken Oefen, Fenster, Thüren und andere Sachen, die des Transports nicht werth waren, sogar ausgestopfte Thiere, unter andern ein Zebra, ein ungeheures wildes Schwein, einen Baren u. s. w. erblickten und die Franzosen damals nach nicht auf die Sammlungen von Kunstwerken und Merkwürdigkeiten aus dem Naturreich dachten, es auch wohl natürlich war, daß sie nicht das Beste stehen lassen und das Schlechtere nehmen würden, so würde auch der Ausdruck: rein ausgeplündert sich entschuldigen lassen.

Daß die Gebäude auf dem Carlsberg von den Bauern in der umliegenden Gegend verstöret worden sind, kann wohl sein. Sind doch auch die Saarbrücker Einwohner durch ein sömliches Decret der Repräsentanten aufgefordert und autorisirt worden die fürstlichen Gebäude, die zum Theil dem Feuer entgangen waren, auszubrechen und zu rumiren, und ich erinnere mich gehört zu haben, daß zu diesem edlen Endzweck an den herzoglichen Gebäuden alle männlichen über 10 Jahr alten Zweibrücker Unterthanen in der Nähe des Carlsbergs auf Befehl der Franzosen hätten arbeiten müssen. Ich kann also diesen Irrthum nicht einräumen; dagegen will ich einen andern freiwillig verbessern.

General Landremont hat nicht, wie ich früher erzählet habe, dem Fürsten die Waffen seiner Soldaten abgefordert, sondern der Fürst hat ihm solche freiwillig abgeliefert um nicht den Beschuldigungen, welche man dem Herzog von Zweibrücken gemacht

hat und womit man das treulose Verfahren gegen solchen beschonigen wollte, Platz zu geben. Außer dem Fürsten war dieses nur wenigen Personen bekannt, und man ließ das Publikum, wie es scheint, vorsätzlich im Irrthum, der unter diesen Umständen auch nur verzeihlich ist, verzeihlicher als das Betragen der Franzosen gegen den Fürsten, das auch wegen dieser freywilligen Gewehr-Ablieferung in noch einem schwarzern Lichte erscheint.

Uebrigens ist es mir sehr leid, daß ich in diesem Bändchen die gespannte Erwartung des Recensenten die Franzosen nach dem Sturz des Tyrannen wieder mehr zu ihrem natürlichen Charakter zurückkehren zu sehen noch nicht befriedigen kann Gott gebe, daß meine unglücklichen Landsleute dieses von ihnen rühmen können Mit größerm Vergnügen würde ich dann, wenn die in der Vorrede des ersten Bandchens gemachte Bedingung erfullt wird, den Verfolg der Geschichte liefern Neuere Erfahrungen aus andern Gegenden Deutschlandes und besonders derjenigen, die ich jetzt bewohne, lassen mich aber mit bangem Herzen das Gegentheil ahnen.

W. auf Neujahr 1797

Der Verfasser.

Erſter Brief.

Saarbrücken den 19 Nov. 1793.

Daß ich noch lebe, davon wird Sie, mein theuerſter Freund, der Anblick dieſes Briefs überzeugen, deſſen Abſendung ich keinen Augenblick länger als es das ſtrenge Geſetz der Unmöglichkeit verbot, aufſchieben will, um Sie wegen meinem Schickſal, an welchem Sie ſo großen, ſo herzlichen Antheil nehmen, wenigſtens einigermaßen zu beruhigen.

Ich lege Ihnen zugleich ein Tagebuch bei, welches unſere Geſchichte ſeit 7 Wochen enthält. Ich habe gewöhnlich einige Stunden der Nächte darauf verwendet um ſolches niederzuſchreiben. Die verſchiedenen Gemüthsbewegungen, unter welchen ſolches geſchah, die Gefahren, mit welchen ich nicht ſelten umringt war, mögen mich bei Ihnen entſchuldigen, wenn Sie in ſolchem ziemlich oft auf nachläſſig hingeworfene Stellen ſtoßen, manchen beſtimmtern Ausdruck vermiſſen, manchmal mehrere Deutlichkeit wünſchen. Bei dem Donner der Kanonen, dem Ziſchen der Haubitzgranaten, die zuweilen in mein Haus und häufig in meine Straße fielen, und dann bei der unangenehmen Nachbarſchaft von einem Dutzend ſchwer beladener Munitionswagen, wovon der oft nur durch ein Wunder abgewendete Auffliug eines einzigen mehr als hinkänglich geweſen wäre mich und meine Nachbarn unter dem Schutt unſrer Häuſer zu begraben, denkt man weniger als ſonſt jene Fehler zu vermeiden.

Leſen Sie alſo jenes Tagebuch, ſo wie es iſt. Bewundern Sie unſere Standhaftigkeit, mit welcher wir ſo viele phyſiſche und moraliſche Leiden erduldet haben ohne zu unterliegen, mit welcher wir das ſchwerſte unter allen, die Vernichtung unſrer ſchönſten Hoffnungen, ertragen ohne zu verzweifeln. Leſen Sie und bedauern Sie uns. Leben Sie wohl.

Tagbuch während dem Aufenthalt der deutschen Armee in der Nähe von Saarbrücken.

den 29ten September.

In der verflossenen Nacht haben wir die Schlaflosigkeit redlich mit unsern republikanischen Gästen getheilt, nur war der Unterschied in der wirkenden Ursache. Bei ihnen verscheuchte die Furcht, bei uns die durch die Hoffnung unsrer nahen Erlösung und der Rettung des Ueberrests unseres Vermögens erregte Freude den Schlaf.

Es war rührend anzusehen, wie unsre Gehülfinnen sich bemühten um etwas aufzutreiben, womit sie die Erwarteten bei ihrer Ankunft speisen und, weil sie solche nach den Franzosen beurtheilten, sich freundliche Gesichter bei ihnen erwerben wollten, ein Unternehmen, welches bei dem Mangel an allen Lebensmitteln gewiß viele Schwierigkeiten fand. Auch wir waren nicht müssig: wo noch hier und da ein Fäßchen verdargen oder eine Flasche Wein vergraben war, wurden solche ans Tageslicht gefördert und zum Ehrentrunk beim Abschied von unsern alten Bekannten, es versteht sich von den Rechtschaffnen unter denselben, und beim Willkommen unsrer neuen Gäste bestimmt.

Andere Leute hatten andere Geschäfte. Die wenigen hiesigen erklärten Anhänger der Jakobiner, die seit einigen Tagen mit gesenktem Haupte und verlängten Gesichtern herumgewandelt waren, merkten, daß ihres Bleibens hier nicht mehr sei, packten ihre Bündel und wanderten nach Frankreich zu.

Frühe Morgens sammelte sich ein Corps Franzosen, unter Anführung des den Abend vorher angekommenen Generals Vincent, eines Weinbauers aus dem Metzer Gebiet, und zog lärmend aus um die Deutschen zu recognosciren.

Die Redoute auf dem Mühlenberge wurde besetzt, Truppen rückten gegen Monplaisir und die Kohlwage aus.

Kaum war General Vincent eine viertel Stunde vorgerückt, als sich deutsche Husaren und Dragoner sehen ließen und das kleine Gewehrfeuer seinen Anfang nahm. Dies dauerte aber nicht lange. Die Deutschen, welche ebenfalls nur recognoscirt hatten, zogen sich

zurück Nur ein Husar von Golz blieb, und ein preußischer Dragoner wurde schwer verwundet unter großem Zulauf gefangen eingebracht. Vincent zag in der Meinung die Deutschen geschlagen zu haben siegprangend ein. Die Volantairs, welche mit Zittern und Zagen an den Thoren unter dem Gewehr gestanden hatten, legten solches, nachdem sie eine Freudensalve gegeben hatten, beiseite und langten ihr vergessenes Frühstück aus den Tornistern. Aber die armen Tröpfe konnten es nicht in Ruhe verzehren, denn bald ließen sich auch die Kanonen hören, welche die Deutschen am Schwarzenberg und an der alten Duttweiler Chaussee in der Stille aufgepflanzt hatten und welchen die Franzosen mit einigen an der Ziegelhütte postirten Feldstücken antworteten

Diese geräuschvolle Unterhaltung dauerte einige Stunden. Plötzlich aber fing eine auf einer Anhöhe an der neuen Duttweiler Chaussee errichtete, von den Franzosen unbemerkt gebliebene Batterie an, den Tod in die stark besetzte Mühlenberger Schanze zu schleudern.

So viele Köpfe so viele Sinne, heißt es sanft, aber hier waren mehr als tausend Köpfe eines Sinnes. In weniger als drei Minuten war die Schanze völlig verlassen, und die Franzosen liefen, sprangen, fielen und purzelten den steilen Berge hinab, welches bei uns, die wir aus unsern Dachfenstern zusahen, kein geringes Erstaunen erregte. Auf der Chaussee an der Sägmühle hielten sie in ihrem Lauf inne und suchten sich zu rangiren Allein eine zweite Salve zerstäubte sie wie Spreu Das erschütternde: Nous sarons coupés! ließ sich von allen Seiten hören. Nun erschall das Sauve qui peut! aus jedem Munde, und damit waren alle Füße in der schnellsten Bewegung nach St. Johann zu und von da über die Brücke nach Saarbrücken. Ihren Vortrab machte ein buntes unzählbares Heer von Commissärs und anderem Gesindel, welches Morgens schon einmal trostlos von seinen Fleischtöpfen weggeflohen, dann aber wieder zurückgekehret war um solche auszuleeren, und jetzt hungriger und trostloser zum zweitenmal solche verlassen mußte. Die 30 Mann starke Wache am untern Thor van St. Johann lief mit Hinterlassung ihres Gewehrs und ihrer Tornister in vollem Galopp davon. Ihr Commandeur war am ersten unsichtbar geworden.

Man hätte glauben ſollen, als wär es von den Deutſchen abſichtlich darauf angelegt geweſen die Franzoſen dem Wechſel zwiſchen Furcht und Hoffnung preis zu geben. Noch einmal folgte eine dreiviertelſtündige Stille auf dieſen Sturm. Hier und da ſchlich ſich wieder ein Franzoſe nach St. Johann und gab ſich das Anſehen, als ob er nicht weggelaufen geweſen wäre. Die Wache am Thor kam, mit ihrem Commandeur an der Spitze, wieder auf ihren Poſten, und dieſer hielt eine derbe Strafpredigt an ſeine Untergebenen, daß ſie ihren Poſten verloſſen hätten, welchen ſie bis zuletzt behaupten und nur mit dem Leben verlaſſen dürften.

Nun aber fing das bisher auf einer andern Seite entfernt geweſene Ungewitter an ſich ſchnell zu nähern. Die Deutſchen rückten von St. Ingbert und über die Anhöhen von Buchmusheim vor und trieben die flüchtigen Franzoſen vor ſich her. Dieſe benutzten die Schiffbrücke und eilten zum Theil über ſolche auf die linke Seite der Saar. Der Ueberreſt nahm ſeinen Marſch um und durch St. Johann. Auch von der Duttweiler Seite rückten Deutſche vor, und ihr Kanonenfeuer nöthigte die an der Kahlwage paſſirte Cavallerie und Infanterie zum ſchnellen Rückzug. Munitionswagen und Kanonen rannten im Galopp durch die Straßen, und da ſolche von allen Seiten ankamen, von allen Seiten Truppen heandrangen, ſtapfte ſich alles auf der Brücke und in den Straßen, und alles gerieth in die abſcheulichſte Verwirrung. Die Cavallerie machte ſich mit Gewalt durch Sabelhiebe Platz durch die Fußgänger und ſprengte zum Theil durch die Saar auf die andere Seite. Die Infanteriſten konnten ſich nur einzeln neben den Wegen durchzwingen. Die Wache am Thor kletterte Mann für Mann, ihr tapferer Commandeur, der ſeine eben ertheilten Lehren vergeſſen hatte, voran, über einen im Wege ſtehenden Pulverwagen, ließ ſich auf der andern Seite herabplumpen und lief mit allen Beinen davon, ein Auftritt der ſelbſt den übrigen Saldaten bei ihrer Todesfurcht ein unwillkürliches lautes Lachen abdrang. Dieſe hatten ſich in St. Johann aufs äußerſte gedrängt, und das ängſtliche Geſchrei der hinterſten: l'ennemi, l'ennemi! avancez, avancez! blieb bei aller Anſtrengung unwirkſam. Deſto mehr wirkten die deutſchen Kanonen, jeder abgleich unſchädliche Schuß warf die ganze

Masse einige Schritte vorwärts, und wenn das Kanonenfeuer noch 10 Minuten angehalten hätte, so würden alle Franzosen jenseits der Saar geschossen worden, und was die Brücke nicht passeren konnte, durch den Fluß gedabet sein, was nebst der Cavallerie auch viele einzelne Trupps Infanterie bereits gethan hatten. Aber auf einmal verstummten die Kanonen aller Orten, die Deutschen machten auf den Anhöhen Halt, die weiter vorgedrungenen kehrten dahin zurück, und nun gelangs den französischen Offiziers die Infanterie, welche in St Johann fest stack, zurück zu halten und sie zu bewegen nach den Preußen wenigstens wieder mit Einem Auge zu sehen. Damit war die Hoffnung zu unsrer Erlösung wenigstens für heute verschwunden. Der Nachmittag wurde mit unschädlichem Kanonren von beiden Seiten zugebracht, und die Franzosen beglückwünschten sich, daß sie durch die Deutschen nicht von der Saar abgeschnitten worden waren. Sie schrieben ihre schlemige Retirade und geringen Widerstand bei St. Ingbert der sichern Erwartung zu, in welcher sie gestanden hatten, daß ein deutsches Corps von Duttweiler aus vordringen, ihnen den Paß bei Manplaisir abschneiden und sie alle in die Pfanne hauen oder gefangen nehmen würde. Dieses war so leicht thunlich, und sie erwarteten es so gewiß, daß sie sich alsdald in Vermuthungen verloren, warum solches nicht geschehen sein möchte *) Uebrigens waren uns den Rest des Tags und die Nacht die gemeinen Soldaten nicht zur Last. Sie blieben unterm Gewehr auf den Straßen stehen, waren im höchsten Grad gutmüthig, keiner dachte ans Plündern, einen Trunk Wasser forderten sie um Gotteswillen an den Fenstern, keiner verlangte in em Haus einzudringen. Nur die höhern Offiziers kamen in die Häuser und nahmen mit vielem Dank mit dem wenigen, was wir ihnen geben konnten und was wir ihnen wegen ihrem guten Betragen herzlich geene gaben, vorlieb, da sie ausgehungert waren und in keinem Wirthshaus nichts fanden

*) Nach dem allgemeinen Gerücht, der Aussage der preußischen Deserteurs und dem Zeugnis eines sachsischen Offiziers in einem in einer deutschen Monatsschrift eingerückten Schreiben soll es auch in Kalkreuths Plan gewesen, der General aber, dem die Ausführung übertragen war, zu spat aus und angerukt sein. Anm. des Verf.

den 30ten September.

Heute erwarteten die Franzosen sicher einen Angriff von den Deutschen. Sie blieben nach immer auf den Straßen stehen; jede deutsche Vorwache, welche sich blicken ließ, erregte einen großen Lärm, und den Vormittag wurde wenigstens 6mal aux armes! gerufen. Es war kein Zweifel, daß die Deutschen keinen starken Widerstand gefunden haben würden. Denn alles sehnt sich nach dem Abmarsch, und wie es scheint, ist die Generalität damit einverstanden, denn die Equipage, Trefarerie, Ambulance ꝛc. sammt den Commissärs sind abgegangen, auch die Magazine geräumt, weswegen unsere Heubaden noch einmal einen starken Anfall haben aushalten müssen. Kananenfeuer von beiden Seiten.

den 1ten October.

Durch vieles Grübeln haben die Franzosen jetzt die Ursache entdeckt, warum sie am 29ten nicht von den Deutschen abgeschnitten worden sind. Diese wollen ober- und unterhalb Saarbrücken über die Saar setzen, ihnen damit in den Rücken kommen, sie von Forbach abschneiden, sie zu gleicher Zeit zu St. Johann angreifen, und so soll von ihnen nicht übrig bleiben, der an die Wand oder passender zu sprechen auf die Straße p—t. Diesen Plan theilen sie sich öffentlich mit. Er findet aller Orten Beifall und erregt den Wunsch zum Abmarsch. Daß auch die Generals so etwas vermuthen und auf allen Fall fürchten, daß die Truppen bei einem ernsthaften Angriff nicht Stand halten sondern davon laufen und sich zerstreuen würden, kann man daraus schließen, daß sie diese Nacht in aller Eile einige Ingenieurs mit Schanzgräbern abgesandt hatten um einige Stunden diesseits Metz bei Courcelles ein Lager abzustecken und zu befestigen, damit die zerstreuten Truppen in dem Fall einen Point de ralliement finden und von der gänzlichen Zerstreuung abgehalten werden möchten — „Wir würden gerne abziehen, wenn wir nicht fürchten müßten, daß uns die Preußen den Abschied auf den Rücken schreiben möchten", sagte mir ein sachkundiger vornehmer Officier.

Die gemeinen Soldaten glauben so sicher an den baldigen Abmarsch, daß immer ein großer Zank entsteht, wenn einige Bataillons aus dem Lager bei Saarbrücken auf die andere Seite der Saar nach St. Johann commandirt werden, weil diese immer fürchten von den andern im Stich gelassen und ein Raub der Preußen zu werden. Heute Mittag sah man ein deutliches Beispiel davon. Ein Bataillon, welches an der St. Johanner Bleiche zunächst gegen die Deutschen stand, wurde durch ein anderes Bataillon abgelöst. Ersteres marschierte durch das Oberthor in St. Johann um zum Saarthor hinaus über die Brücke nach dem Lager zurückzukehren. Dieser Weg war durch Munitions-, Heu- und Strohwagen versperret. Das Bataillon wartete eine Zeitlang auf dem Markt; als die Passage sich aber nicht eraffnen wollte, marschierte es zum Unterthor hinaus, um den Stadtgraben nach der Brücke zu. Das zum Ablösen der Wache am Saarthor bestimmte Detachement Chassours de Rheims folgte ihnen nach. Jenes neuerdings auf die Vorposten gezogene Bataillon bemerkte diesen Marsch, glaubte, die in St. Johann liegenden Truppen reiseten ab, L'armée va partir! schrie alles, und nun debandirte sich das ganze Bataillon, lief von seinem Posten weg und, aller Bitten und Drohungen der Offiziere und des Generals ohngeachtet, in vollem Sprung nach Saarbrücken ins Lager.

Allem, was ihnen unterwegs begegnete, theilten sie ihren Schrecken mit, und alles lief mit ihnen. Erst nach einigen Stunden wurde der Vorposten wieder durch ein anderes Bataillon besetzt.

Die Deutschen scheinen von ihren Fatiguen auszuruhen. Außer einigen Kanonenschüssen hat man nichts von ihnen gehört.

---

den 2ten October.

Wider unser Vermuthen haben heute die Franzosen verschiedene Anstalten gemacht, woraus man schließen sollte, als ob sie den Gedanken zum Abmarsch aufgegeben hatten und sich zu vertheidigen gesannen wären. Verschiedene Ingenieurs haben in dem Be-

zirk um St Johann Messungen vorgenommen und Verschanzungen abgesteckt — Mehrere Kanonen sind nach St Johann gebracht und aufgepflanzt worden. Auch die Garnison wurde verstärkt und formlich einquartiert, welches bisher noch nicht geschehen war. Dieses belästigt die Einwahner außerordentlich. Niemand ist mehr Herr in seinem Hause. Alle bewohnten Stuben, Gänge, Küchen, Ställe, Heubsden, alles ist occupirt. Glücklich, wenn der Hausherr mit Frau, Kindern und Gesinde ein Dachstübchen übrig hat, worin er allein d. h. ohne französische Gesellschaft sein kann. Sie werden solches leicht beurtheilen können, wenn ich Ihnen zuverlassig versichere, daß in der St. Johannes-Vorstadt, welche aus 19 Häuser besteht, wovon aber zwei von dem General und den Bataillonschefs bewohnt werden, also in 17 Häusern 2200 Mann Officiers und Saldaten einquartiert sind, ohne vielleicht 300 Stückknechte und Fuhrleute, welche in den Ställen aber auf der Straße liegen. Die Franzosen fangen auch an ein imposanteres Air anzunehmen. Sowohl dieses als jene Anstalten schrieb man der Wiedererscheinung des Volksrepräsentanten Ehrmann zu, welcher vor einigen Tagen in der Crisis mit seinen Collegen verschwunden, jetzt aber allein wieder zum Vorschein gekommen war. Allein ich wurde diesen Abend eines bessern belehrt, daß nämlich zwei preußische Deserteurs, die ersten, die angekommen waren, schuld daran sind. Diese wurden heute Morgen bei ihrer Ankunft von dem General Vincent examinirt und dann vorzüglich befragt, warum die Deutschen am 24. die Franzosen nicht weiter verfolgt und die Stadte angegriffen hätten, worauf sie zur Ursache angaben, die preußischen Generals hatten befürchtet, die Franzosen machten, wenn sie verdrängt würden, die Stadte in Brand stecken. Dieses Unglück zu verhuten, sei es unterblieben, und die Preußen dachten auf einen andern Plan um die Franzosen, ohne die Städte in Gefahr zu setzen, aus ihrer Stellung zu bringen.

Die Generalität glaubte in der Meinung, daß der deutsche Soldat eben so, wie der französische dermalen ist, in den Kriegsgeheimnissen unterrichtet wäre, diese Aussage als ein Evangelium, und nun wurde beschlossen sich wenigstens vor der Hand zu halten. Denn wenn die Deutschen die Stadte schonen wollten, ist es leicht

sich in solchen zu halten. Uebrigens ist unser Wunsch, daß die Ausreißer diese wahre oder falsche Erklärung für sich behalten hätten.

den 3. October.

Es ist den Franzosen wirklich Ernst. Heute wurde mit den Verschanzungen an dem untern St Johannes-Thor der Anfang gemacht, dann soll am Kirchhof und dann am Oberthor ein gleiches geschehen. Möchten die Franzosen immer uns nach Herzenslust einschanzen, wenn wir nur nicht dazu helfen müßten. Aber diesen Morgen erging der Befehl an den Stadtmagistrat, daß aus jeder Stadt 100 Mann täglich bei dem Schanzen helfen und dabei jedermann ohne Ansehen des Standes und der Bedienung zugezogen werden sollte, eine Höflichkeit, welche wir dem Repräsentanten Ehemann, daß er doch einst zu Spandau dafür schanzen müßte, zu danken haben. Dieses wurde heute sogleich exequirt, Gensd'armes begleiteten die Gerichtsdiener beim Aufgebot, wenigstens zu den Privilegirten, um solchem desto mehr Eingang zu verschaffen. So weit ist es zwar noch nicht mit uns gekommen, daß wir selbst hätten gehen sollen, allein wir mußten die Arbeiter, die wir für uns stellten, mit schwerem Gelde bezahlen.

Dem Militair, das sich innerhalb die französischen Grenzen wünscht, gefielen diese Vertheidigungsanstalten gar nicht, es gab Zusammenlauf, Kopfschütteln, Raisonnements. Ehrmann fand aber ein Mittel den Soldaten Zerstreuung und Muth zu verschaffen. Er ließ den Truppen bekannt machen, daß die Wirthe in der Stadt ihnen den Wein und andere Getränke für Assignaten und zwar in der in Frankreich eingeführten Taxe zu geben schuldig sein sollten. Nun drang alles in die Wirthshäuser, zwang die Wirthe zum Schenken, schlug die Kellerthüren ein und soff sich toll und voll. Die wenigsten bezahlten selbst die Kleinigkeit von 20 Sols in Assignaten (ohngefähr 7 Kr.) für die Bouteille des besten Weins. Die Generals und Officiers mißbilligten dieses

Ehrmännische Restaurations-Mittel aufs höchste, lärmten und machten Vorstellungen Sie zeigten das Unbesanne die Consumption des Weins so sehr zu vermehren, und die Gefahr den Soldaten, da der Feind nur einige tausend Schritte entfernt wäre, zur Trunkenheit zu reizen, und zum Dienst untauglich zu machen. Aber alles umsonst Ehrmann blieb bei seinem Kopfe, die Soldaten bei den Fässern Die Deutschen pflegen nach immer ihres Körpers

---

den 4ten October

Immer besser! Gestern geschanzt, heute die Axt auf dem Buckel genommen und Holz fur die Franzasen gemacht Nach einem heute bekannt gemachten und auf der Stelle exequirten Befehl müssen täglich aus jeder Stadt 50 Mann, ebenfalls ohne Ausnahme, in dem jenseits Saarbrücken gelegenen, dem St Arnualer Stift gehörigen Wald Brennholz hauen, die Stadtfuhren solches beifuhren. Alsa hat jeder Tag seine Plage, zum Glück ist uns bis jetzt persönliches Erscheinen nicht auferlegt, sondern wir lassen unsere Nothdurft per Mandatarios verhandeln. Doch kostet es unser Geld, und was das klaglichste ist, während wir, die Hacke oder Axt in der Hand, schwitzen und vor Durst lechzen, sausen die Franzosen unseen Wein Ihre Herrlichkeit wird aber bald ein Ende nehmen — Bereits haben die meisten Wirthe bons cedirt, ihre Kellerthüren eröffnet und die Citoyens eingeladen zu sausen, so lang etwas da ist, dann sie aber ruhig zu lassen. Damit haben sie sich wenigstens Schläge und andere Mißhandlungen, die ihnen im Anfang reichlich zu Theil wurden, erspart.

Die Deutschen schlafen.

---

den 5 October.

Die Franzasen beschäftigten sich damit noch eine kleine Nachlese in den Kellern der Wirthe zu halten, und da bei solchen wenig mehr zu halen ist, so behnen sie Ehrmanns licentiam bibendi

auf die Schnaps- und Bierwirthe aus. General Vincent bemühet sich mit liebenswürdigem Eifer die Ausschweifungen der Soldaten zu hindern und sie von Mißhandlungen der Bürger, welche dergleichen zu der Zeit gefährliche Gewerbe treiben, abzuhalten. Deswegen kann man es ihm wohl gönnen, wenn er sich für seine Bemühung von denjenigen, welche ihn zur Hülfe rufen, eine kleine Ergötzlichkeit, z. B von einem Bäcker 2 Weißbrode und von einem Wirth 2 Bouteillen Wein, hat verabreichen lassen, so unanständig man es sonst für einen General finden möchte. Die Officiers vereinigen ihre ohnmächtigen Bemühungen mit den seinigen, und diese sind bei den Unordnungen am meisten interessirt, da sie, während die gemeine Soldaten schwelgen, zu rechtschaffen die Ehrmännische Erlaubniß zu benutzen, den bittern Hunger und Durst leiden müssen, indem kein Wirth mehr zu Essen geben *mag* und nichts zu Trinken geben *kann*. Kein Marketender aus Frankreich wagt es bei solcher gefährlichen Lage eine beträchtliche Quantität Lebensmittel oder Getränke zu bringen, und was etwa gebracht wird, ist ganz enorm theuer, so daß für eine Bouteille elenden Wein 5 Livres, für 1 Pfund Käse 2 Livres bezahlt werden muß.

Ad exemplum der Franzosen fangen die Deutschen ebenfalls an Schanzen aufzuwerfen.

---

den 6ten October.

Daß wir heute am heiligen Sonntag schanzen mußten, hat hier große Sensation gemacht. Unsre Bigots & Bigottes versichern, daß die Franzosen blos wegen dieser Sabbathsschändung, wozu sie uns zwangen, nicht allein ewig sondern auch zeitlich gestraft werden würden. Möchte ihre zeitliche Strafe darin bestehen, daß sie ruhig von uns abzögen und sich uns nie wieder auf 20 Meilen näherten!

Es scheint, daß die Preußen sich nun auch auf dem Ludwigsberg festgesetzet haben. Es war heute ein starkes Plänkeln zwischen ihnen und französischen Tirailleurs, und die Franzosen feuerten

mit Kanonen auf die Gebäude am Ludwigsberg. So viel man weiß, iſt kein Blut vergaſſen worden.

Eine Veränderung iſt mit dem Militair, welches in St. Johann liegt, vorgegangen. Solches hieß bisher Arrieregarde, heute wurde daſſelbe feierlich auf der Parade zur Avantgarde erklärt, und General Vincent iſt ohne einen Fuß zu verrücken vom Schwanz an den Kopf geſetzt. Ein Beweis, daß wir jetzt hier wieder im Offenſivkrieg mit den Deutſchen leben.

— —

den 7. October um Mitternacht.

Dieſer Tag war für mich und alle hieſigen Einwohner ein Tag des Schreckens und der bangſten Sorgen. Sie ſind noch nicht verſchwunden und laſſen uns nicht an den Schlaf, das einzige, was noch zu unſerer Erholung übrig iſt, denken. Deswegen will ich zu dieſer ungewöhnlichen Stunde mein Tagbuch für Sie, mein theurer, mein glücklicherer Freund, fortſetzen.

Dieſen Vormittag zog ein Trupp Kanoniers, zu welchen ſich noch ein ſtarker Haufen Tirailleurs und ohnbehoſetes Geſindel mit Galgenphyſionomien geſellet hatte, aus der Stadt gegen den Ludwigsberg. Da ſolche mit Pechkranzen, Stroh und andern feuerfangenden Materien beladen waren, ſo konnten wir ihre Abſicht errathen, ehe die vom Ludwigsberg auflodernden Flammen uns van ſolcher belehrten. In einem kurzen Zeitraum waren alle Gebäude, das Schloß, die Orangerie, die Ställe, die Wohnungen der Bedienten, des Verwalters, der Gärtner, der Jäger, die Faſanerie, das reizende Darfchen Schonthal, hundert reizende und koſtbare Anlagen, alles angeſteckt und lag nach einigen Stunden in der Aſche.

Nachdem alles in vollem Brand war, zogen die ſchändlichen Verheerer, welche bei ihrer einige Stunden dauernden Brennerei auch nicht durch einen Musquetenſchuß von den keine tauſend Schritte entfernt liegenden Deutſchen beunruhigt worden waren, ſiegprangend und unter dem lauten Gebrull: vive la république! in die Stadt zurück, und wir ſahen mit naſſen Augen nach den

rauchenden Gebäuden, stellten Betrachtungen über die Vergänglichkeit menschlicher Herrlichkeit an, überschauten das Gemälde aller Vergnügungen, die wir einst da genossen hatten, sahen den Fürsten, wie er mit lächelnder Miene sich unserer Freude ohne sie zu stören freute, sahen wieder das Bild das sich oft unsre Phantasie erschuf, den Liebling unsres Herzens an seiner Stelle, unter seinem glücklichen Volke wie ein Vater unter seinen Kindern wandeln und erwachten erst, als ein noch schändlicherer, schrecklicherer Auftritt uns aus unsern Betrachtungen aufschreckte. Konnte man bei den Franzosen, nämlich denjenigen, welche die Macht in Händen haben und welche sich zur Schande der französischen Nation die Nation nennen, menschliches Gefühl vermuthen, so wurde man glauben müssen, daß das Verbrennen auf dem Ludwigsberg zu unserm Besten geschehen sei um nämlich uns stufenweise durch den mindern zum großern Schrecken vorzubereiten. Um 8 Uhr Abends ertönte ein furchterliches Geschrei aux armes! aux armes! auf den Straßen. Nicht einmal eine Minute blieb uns der Gedanke eines Angriffs der Deutschen. Ein Blick aus dem Fenster zeigte uns die wahre Ursache: das schöne fürstliche Schloß stand in hellen Flammen. Ich würde vergebens versuchen Ihnen den Schrecken zu schildern, welchen dieser unerwartete schreckliche Anblick bei den Einwohnern verursachte, vergebens die Furcht, welche die Franzosen ergriff, und den Lärm der Munitionswagen, welche von Saarbrücken nach St. Johann gebracht wurden, das Geschrei derjenigen, welche von St. Johann nach Saarbrücken flüchteten, wozu alle Franzosen gehörten, welche nicht in Militärdiensten standen. Ein großer Theil der Soldaten folgte verstahlen nach. Die Franzosen ergriffen alle das Gewehr und stellten sich in die Straßen, obwohl mit Furcht und Zittern, da einige alle Augenblicke einen Angriff von den Deutschen vermutheten, andre glaubten, daß die Armee im Abmarsch sei und das Verbrennen des Schlosses wie an anderen Orten z. B. zu Homburg noch die letzte Heldenthat vorstellen sollte.

Wir glaubten das letzte, und niemand unterstand sich aus Furcht vor Plünderung sein Haus zu verlassen, zumal da man sah, daß alle Rettung vergeblich war und man erfuhr, daß diejenigen, welche von St. Johann zum Löschen nach Saarbrücken

geeilt, auf der Brücke durch die Wache zurückgewiesen worden waren.

Endlich aber nach dreiviertel Stunden wurden die Bürger zum Löschen eingeladen, und General Delaunay lief selbst in den Straßen beider Städte herum um die Bürger zum Löschen zu animiren, freilich erst, nachdem der rechte Flügel des Schlosses und das corps de logis völlig im Brand war. — Den Zimmerleuten gelang es durch Abhauen des Dachs und Holzwerks den linken Flügel zu retten. Mit großer Gefahr wurden die zum Glück im untersten Stock des rechten Flügels befindlichen Regierungs- und Kammerregistraturen, als schon das Feuer das Dachwerk verzehrt und den 3ten Stock ergriffen hatte, gerettet.

Die Stadt war in großer Gefahr, besonders die Häuser, welche unter dem rechten Flügel des Schlosses liegen. Ohngeachtet der Windstille wurden solche mit Feuerfunken bedeckt, welche bis nach St. Johann flogen. Glücklicherweise haben die Mordbrenner den linken Flügel des Schlosses nicht im nämlichen Augenblick in Brand stecken können, weil einige 100 kranke Franzosen darinne lagen, welche sonst gebraten worden waren, und durch die Anstalten wurde es verhindert, daß das Feuer ihn nicht ergreifen konnte, zumal da die Mordbrenner es nicht wagten solchen in Gegenwart der Generals, Offizirs, Soldaten und hiesigen Einwohner zum zweitenmal anzustecken, sonst würde die nah gelegene Thalgasse und ein großer Theil der Stadt ohne Rettung verloren gewesen sein.

Eben kommt meine Einquartierung noch Haus und versichert nur, daß das Feuer gedämpft, wenigstens dessen weiterer Fortschritt nicht zu befürchten sei, daß wir von den französischen Truppen nichts zu befürchten haben, car ils ont trop de peur pour faire du mal, und daß die Deutschen uns den Rest der Nacht nicht beunruhigen würden, weil die auf Erkundigung ausgeschickten und bis zu ihnen hingeschlichenen Eclaireurs so eben rapportirt hatten qu'ils dormaient comme des blaireaux. Also zu Bette. Gute Nacht! oder vielmehr guten Morgen!

den 8ten Oktober

Von dem Schloß sind nur Mauern noch übrig, aus welchen der Rauch und zuweilen eine kleine Flamme empor steigt, welche man durch die Feuerspritzen alsbald zu löschen und dem Feuer durch Ausreißen des Gehölzes die Nahrung zu benehmen sucht.

Sollten Sie sich wohl vorstellen, mein Freund, daß französische Bosheit so weit gehen kann um auszubreiten, daß der Fürst selbst das Anstecken des Schlosses befohlen und die Einwohner diesen Befehl vollstreckt haben, und daß französische Dummheit so groß ist dieses zu glauben? Und dennoch ist es so. Sobald die Soldaten diesen Morgen von ihrer Nachtwache ein wenig ausgeruht hatten und auf den Straßen sich ihrer Gewohnheit nach in kleinen Haufen zu sammeln und zu unterreden anfingen, sahe man sogleich die Golgenphysiognomen geschäftig auf den Straßen herum streichen, sich unter die versammelten Soldaten mischen und ihren Kram auslegen. Den Fürsten soll die Rachsucht dazu angetrieben und er solche in dem Feuertod anderthalb hundert kranker Franzosen zu löschen gesucht haben. Wahrlich ein großes Opfer zu einem so lumpigen Endzweck! Und die Einwohner sollen willig die Hände zur Ausführung geboten haben theils aus eigner Feindschaft gegen die Franzosen, theils um durch diesen Brand die Deutschen, welche solchen außerhalb den Franzosen schuld geben würden, zur Wuth anzuflammen und ihren Angriff auf die Stadt zu beschleunigen. Offiziers und vernünftige Gemeine sehen das Abgeschmackte dieser Verleumdung ein und beantworten solche mit einem verächtlichen Stillschweigen. Aber der unvernünftigere und also bei weitem größere Theil des Militärs mißt ihnen völligen Glauben bei und schäumt Drahungen und Verwünschungen gegen uns aus. Uns ist nicht wohl bei der Sache, da die Absicht der Verbreiter dieser Verleumdungen uns gar zu klar vor Augen liegt, welche keine andre ist als, indem sie die Aufmerksamkeit von den wahren Urhebern dieser Schandthat ab und auf Unschuldige lenken, Feindseligkeiten zwischen den Einwohnern und den Soldaten zu erregen, und diese zur Wuth und Rachsucht gegen uns zu entflammen.

Jene sind nicht unbekannt geblieben. Sie sind Ehrmann und

sein würdiger Campagnon Archer. Die Veranlassung war der Rapport einiger preußischen Deserteurs, welche am 7ten Morgens ankamen, und welcher enthielt, daß eine erwartete Verstärkung bei den Deutschen angekommen und nunmehr ehester Tage der Angriff auf Saarbrücken gemacht werden sollte. Nun war Ehrmann in Verzweiflung eine feindliche Stadt zu verlassen ohne sich als Volksrepräsentant gezeigt und seine ganze Macht und Energie deployirt zu haben, und Archer schäumte für Wuth de quitter une ville si riche, sans l'avoir entièrement vidée. Nur 8 Tage Zeit wünschte er sich noch. Mit einem halben Dutzend Flaschen Burgunder suchten sie Wuth und Verzweiflung zu bekämpfen, und nun fiel ihnen die Aussage jener ersten Ausreißer ein, daß die Deutschen die Stadte aus Furcht, die Franzosen möchten solche in Brand stecken, am 29ten September nicht angegriffen hätten, und der Rausch gebar den Entwurf durch ein großes Exempel den Deutschen zu zeigen, daß sie sich nicht betrogen und die Republikaner dieser Großthat fähig seien. Damit war der Brand des Schlosses decretiret. Schurken von Kanoniers machten die Anstalten dazu, streuten Pechkränze und Stroh auf die Schloßböden, hieben Löcher in die Dächer um die Zugluft zu vermehren*) und steckten Abends das Schloß an, das auch in 5 Minuten in hellen Flammen stund.

Der größte Theil der Offiziers, besonders der kommandirende General Delaunay ist äußerst aufgebracht und hat dem Repräsentanten ohne sich merken zu lassen, daß er ihn und Consorten für die Urheber hielt, die Wahrheit aufs derbste gesagt, indem er ihm bewies, daß bei der durch diesen Vorfall erregten Unordnung, da in der ersten Bestürzung die Munitionswagen nach St. Johann und die Kanonen außerhalb Saarbrücken geschleppt wurden, die Soldaten zum Theil sich retirirt hatten, theils nur mit Mühe zum Stehenbleiben gebracht werden konnten, und die Bürger in Wuth gesetzt waren, bei einem Angriff der Deutschen an keinen Widerstand zu denken sauberm alles verloren gewesen wäre. Er schwur

*) Beim Löschen fand man noch dergleichen in dem Corps-de-Logis, und die Kanoniers sahen viele Personen auf dem Schloß ihr Wesen treiben. Man achtete aber nicht darauf, weil man glaubte, sie wollten noch ihrer Gewohnheit Blei stehlen. Anm. des Verf.

daher die Urheber, wenn er sie ausfindig machen würde, niederschießen zu lassen oder wenn sie nicht unter seiner Botmäßigkeit ständen, der Nationalconvention zu denunciren, ein gut gemeinter Eifer, der aber ihm vielleicht nicht gedeihen, auf allen Fall den Schaden nicht ersetzen wird Diese Mercuriale mag aber außer andern Bewegungsgründen dazu beigetragen haben, daß man diese Schandthat von den wahren Urhebern ab und auf uns Unschuldige zu wälzen gesucht hat

---

den 9ten Oktober

Fünf Sanskülotten sind heute ein Sühnopfer für das verbrannte Schloß geworden Einen trieb die Raubbegierde auf den vom Feuer verschonten Theil des Corps-de-Logis, wo er auf das oben befindliche Gesimse stieg und die Eisen, womit die Deckſteine in einander gefügt waren, ausbrach Er dachte nicht daran, daß diese alsdann weichen würden, dies geschah, er stürzte herab, brach Arme, Beine und Rippen und starb mit lautem Geheul Vier andere wagten sich in das Regierungszimmer und brachen die Wandeisen aus Die Decke stürzte ein begrub 3 in den Flammen, der vierte kroch gebraten aus dem glühenden Schutt hervor, erzählte das Schicksal seiner Cameraden, stürzte sich in eine Butte voll Wasser und verschied. Aller Räuber und Mordbrenner Ende sei wie dieser Ende!

---

den 10ten und 11ten Oktober.

Die Stille, in welcher sich unsre deutsche Nachbarn halten, welche nur Morgens und Abends durch einige Kanonenschüsse, die uns nicht mehr aus dem Schlaf wecken oder an solchem verhindern, uns ihr Daseyn merken lassen, läßt uns Muße über unsre häusliche Lage nachzudenken, und diese ist nicht die angenehmste Schon seit dem Anmarsch der Deutschen war Brodmangel in der Stadt Nur mit Mühe erhielt man ein einzelnes Brod von einem bekannten Bäcker zur Gefälligkeit, und viele Leute mußten sich mit

Cammißbrod behelfen, welches ſie von ihren Saldaten erkauften oder von ihren einquartierten Offiziers erhielten, deren viele mit ihren Wirthen ſpeiſen und ſalchen ihr Brod und Fleiſch und andere Lebensmittel, die ſie aus dem Magazin erhalten, zukommen laſſen. Jetzt iſt aber der kleine Mehlvarrath verbacken, und da alle Mühlen außer der Stadt ſind und niemand außerhalb derſelben gehen darf, ſo iſt kein Mittel Mehl zu bekommen, und wir ſehen der Hungersnoth entgegen, wenn die Deutſchen nicht bald aus ihrer Schlafſucht erwachen. An Vorſtellungen und Beſchwerden haben wir es nicht ermangeln laſſen. Aber ſolche wurden nicht angehört, doch uns freigelaſſen auf der linken Seite der Saar in den Lathringiſchen Mühlen mahlen zu laſſen. Verſchiedene weniger Mißtrauiſche haben ſolches verſucht, ihr Getreide in die Mühlen gebracht, und glauben Sie wohl, daß die Schandlichkeit ſo weit getrieben wurde daß man das Mehl arretirt und zurückbehalten hat, weil nach dem Dekrete keine Früchte oder Mehl aus dem Gebiet der Republik bei Lebensſtrafe exportirt werden dürfen? Ein Wunder, daß man die Leute nicht nach aufgehängt hat! Nur mit Mühe brachten ſie es dahin, daß Wagen und Pferde van der dekretsmaßigen Confiskation lasgegeben wurden.

Die hieſigen und andere deutſche Anhänger der franzöſiſchen Freiheit haben ein nicht ſehr aufmunterndes Beiſpiel der Belohnung, die ſie für ihre Verdienſte erwarteten, erhalten. Sie wiſſen aus dem Vorhergehenden, daß bei dem Annähern der Deutſchen einige dieſer Schurken ſich nach Frankreich wenden wollten. Allein der Eintritt wurde ihnen verſagt. Dies widerfuhr unter andern einem gewiſſen Hofrath Helm, welcher mehrere Jahre hier das ehrwürdige Amt des Direktars eines menſchenfreundlichen Inſtituts nicht zur Erziehung, ſondern zum Verderben — einer Zahlenlatterie — bekleidete, nebenbei auch das nicht minder ſchätzbare Handwerk eines Contrebandiers trieb, und welcher ſchon lange als ein erklärter Deutſchfranzoſe im ſchlimmſten Verſtande bekannt war. Dieſer flüchtete mit Frau und Effekten uber die Grenze, wurde aber alsbald angehalten. Er provocirte auf ſeine Anhänglichkeit an die franzöſiſche Verfaſſung, bocirte ſolche und daß ſeines Bleibens, wa deutſche Truppen hinkämen, nicht ſein könne. Nun erfolgte der

Ausspruch, daß es mit einem verbalen Patriotismus nicht genug sei, sondern solcher realiter bewiesen werden müßte, und dazu hätte er jetzt, da die Republik in Gefahr sei, die beste und zugleich, wenn er eine Muskete ergreifen und in das Saarbrücker Lager gehen wolle, die nächste Gelegenheit. Diese Weisung befolgte er und schultert im Lager zur Freude der Franzosen und, obwohl aus anderer Ursache, auch zu unserer Freude.

Ein hiesiger Gastwirth glaubte bei der allgemeinen Fruchtlieferung sich von solcher ausschließen zu dürfen. Er verbarg seine Früchte in einem großen Tanzsaal und vermauerte die Thüre. Dies wurde bekannt. Die Commissärs erbrachen den Saal, confiscirten alle vorgefundenen Früchte und ließen den Eigenthümer auf eine empfindliche Art fühlen, daß sie in dergleichen Fällen auch ihre besten Freunde nicht verschonen.

---

den 12ten Oktober.

Nunmehr fangen die Repräsentanten an ihre Energie zu beployiren. Heute ist der Stadtmagistrat vorgefordert und demselben ein Arrêté (Beilage 1) von ihnen bekannt gemacht, solches auch bald darauf gedruckt angeschlagen worden. Ich lege Ihnen, mein Freund, ein gedrucktes Exemplar davon hier bei, denn bei allem Zutrauen, das Sie in meine Wahrheitsliebe setzen mögen, würde ich's Ihnen doch nicht verdenken, wenn Sie den Inhalt dieses Arrêté von mir blos niedergeschrieben für einen Spaß erklären wollten; so lächerlich und unsinnig ist dasselbe. Ich überlasse es Ihnen über den Eingang dieses Arrêté und die Beweggründe, die in solchem angeführt sind, Ihre Randglossen zu machen und wünsche Ihnen die uns bis jetzt abgehende Erleuchtung, damit Sie die Générosité française ja einsehen lernen und nicht auch einst einmal die Puissance militaire gegen Sie deployirt werde.

Nach dem ersten Artikel des Arrêté soll der Magistrat binnen 24 Stunden eine Million Livres in klingender Münze in die Kriegskasse bezahlen und dagegen eine gleiche Summe in Assignaten erhalten.

Diese Summe werden Sie ohne Zweifel ungeheuer finden für zwei Städte, welche zusammen ohngefähr 700 Bürger enthalten, wovon wie aller Orten ein Drittel arm ist aber von keinem täglichen Verdienst lebt und also keine baare Summen vorräthig hat, welche er beitragen könnte. Zudem liegt seit Jahr und Tag aller Handel, indem keine Waaren aus Holland, keine Materialien für Handwerksleute aus Deutschland und noch weniger aus Frankreich eingebracht werden konnten.

Und außerdem haben uns seit dreiviertel Jahren die Franzosen völlig ausgesaugt Demahngeachtet ist kein Zweifel, daß diese Summe aufgebracht werden kann, weil alle Waarenlager, alle Weinvorräthe, kurz alles verkäufliche jeder Art verkauft und in baares Geld verwandelt ist, welches bei der Generalsperre nicht wieder in Waaren hat angelegt werden können. Bei allem dem aber ist es ein wenig stark, daß die Beischaffung in 24 Stunden geschehen soll.

Auf Morgen sind alle männlichen Einwohner beider Städte in die Ludwigskirche bestellt um die Verkündigung dieses Arrêté anzuhören und über die Sache zu berathschlagen Lustig und lieblich ist aber der zweite Artikel des Arrêté, wodurch dem Magistrat unter seiner persönlichen Verantwortlichkeit aufgegeben ist: „Den hiesigen Markt mit Eßwaaren, Gemüsen und andern Lebensmitteln zu versehen, welche in Assignaten, in dem Preis, wie solche vor der Ankunft der Franzosen vor dreiviertel Jahren verkauft wurden, bezahlt werden sollten" Um Ihnen das Tyrannische und über allen Glauben Abgeschmackte dieser Verordnung begreiflich zu machen muß ich Sie mit unsrer gegenwärtigen Lage in Rücksicht des Küchendepartements bekannter machen, wovon ich bisher nur je zuweilen etwas habe einfließen lassen.

Auf dem linken Ufer der Saar liegen außer der Stadt Saarbrücken nur zwei Dörfer St Arnual und Gersweiler, wahin man ungehindert gelangen kann. Van den übrigen Nassauischen Ortschaften sind wir abgeschnitten und die Passage uns zu salchen verwehrt. Auf dem rechten Ufer der Saar ist nur allein die Stadt St Johann. Alle übrigen Ortschaften auf dieser Seite sind so wie der St. Johanner Stadtbann in einer Entfernung

von einer Viertelstunde im ganzen Bezirk von deutschen Truppen besetzt und für uns unzugänglich, wenn auch die Franzosen uns nicht selbst den Ausgang verwehrten. Betrachten Sie hierbei noch, daß wir seit 9 Monaten beständig die Franzosen in größerer oder kleinerer Anzahl in und um den Städten hatten, welche alles, was in unsern Garten wuchs, als ihr Eigenthum ansahen, und so wie ein Gewächs aus der Erde aufkeimte, solches wegnahmen, welche besonders in den letztern Zeiten alle Gemüse aus den Gärten und dem Felde gänzlich wegraubten, und wie ich schon anführte, was sie nicht selbst verzehrten, verkauften, daß wir selbst seit 4 Monaten nicht allein gänzlichen Mangel an Gemüse, sondern selbst an Suppenkräutern hatten und ein Freund den andern mit eben der Feierlichkeit auf ein Gericht durch Contrebande eingebrachtes Gemüse oder einen Salat als vormals auf einen welschen Hahn, Fasanen oder Wildprets-Braten einlud, und Fleisch und Reis oder Graupen unsere tägliche Kost war, daß wir Sonntags mit einem Tellerchen unreifer Kartoffeln, wovon wir uns glücklich schätzten das Maaß in kleinen Quantitäten für 18 Gulden zu bekommen, hoch schmausten, daß es bei Lebensstrafe verboten ist aus Lothringen nur einen Krautkopf oder ein Ei zu uns zu bringen; und nun denken Sie, wie es ohne Zauberei möglich gemacht werden kann, den hiesigen Markt mit Lebensmitteln und zwar summa summarum für 10 bis 12000 ausgehungerte Sansculotten und noch oben drein die Classe indigente der hiesigen Einwohner, welche die Repräsentanten in besondere Protection genommen zu haben scheinen, zu versehen. Der Magistrat hat diese Unmöglichkeit vorgestellt Aber es blieb bei dem Arreté, und solcher muß es nun darauf ankommen lassen, auf welche Art er gezwungen werden wird eine Unmöglichkeit möglich zu machen.

---

den 13ten Oktober.

Heute Morgen versammelte sich alle geldfähige Mannschaft in der Ludwigskirche, wo derselben zu ihrer geringen Erbauung, aber mit größerm Eindruck als manche Predigt voll Saldung an diesem Orte auf sie gemacht haben mag, der Schluß der Repräsentanten

bekannt gemacht wurde. Die Berathschlagungen waren wie bei allen großen Versammlungen stürmisch. Der vernünftigere Theil schwieg um sich keiner Gefahr auszusetzen, weil man nicht ohne Grund Aufpasser und Rapporteurs der Repräsentanten gegenwärtig vermuthete. Das Resultat der Berathschlagungen war endlich das, daß jeder die Summe, welche er zu dieser Aufforderung beitragen wolle und könne, aufzeichnen ließ, wodurch eine Summe von 500,000 Livres gesichert wurde. Der Magistrat begab sich hierauf mit einigen der angesehensten Bürger zu den Repräsentanten, baten flehentlich sich mit diesen 500,000 Livres zu begnügen, welche sie endlich noch mit 100,000 zu vermehren versprachen, auch sich offerirten gegen Nachlaß der übrigen 400,000 Livres auf die Millionen in Assignaten Verzicht zu thun. Allein bei der unbändigsten Freude, in welche die Gewißheit, daß bereits eine solche Summe vorhanden sei, die Repräsentanten versetzte und welche sie auf die ungezogenste Art äußerten, blieben ihre Herzen dem Mitleid verschlossen. „Wenn ihr in drei Stunden 600,000 Livres zusammenbringen könntet, so könnt ihr in den übrigen 21 Stunden auch noch 400,000 zusammenbringen, wo nicht, so werden wir militärische Visitation anstellen und wo ein Sechskiresthaler gefunden wird, den Verhehler vor seiner Hausthüre todtschießen lassen", dies war der Bescheid, den sie mit teuflischem Hahnlachen ertheilten, und womit sich die Supplikanten in Todesangst eiligst entfernten, weil die Blutigel zugleich öffentlich ihre Reue bezeugten, daß sie nicht statt einer zwa Millionen gefordert hätten. Das Geld wird also geliefert werden müssen, und dagegen erhalten wir Papier, wovon das hundert gegenwartig 25, ja gegen Gald nur 20 Livres gilt, welches bei dem verbotenen Commerce mit Frankreich nicht den geringsten Werth fur uns hat und wovon die Repräsentanten selbst eine Million nicht für 400,000 Livres behalten wollten.

Ihre Freude bewies, daß sie die Lieferung der ganzen Summe nicht erwarteten, und wenn mit mehrerer Fürsicht und Vernunft gehandelt worden wäre oder man salches bei der Furcht vor Verräthern hätte thun können, würden wir vielleicht, jedoch nur vielleicht, einen ansehnlichen Rabatt erhalten haben; dies ist aber vorbei, und die hochweisen Herren sind jetzt klüger als sie in der

Kirche waren. Diese Raubspekulation war allzuwohl gelungen als daß die Repräsentanten es dabei bewenden und uns wenigstens auf eine kurze Zeit hätten in Ruhe und dem Nachdenken über unser Elend ungestört überlassen sollen.

Schon um Mitternacht wurde bekannt gemacht, daß wir vor 5 Uhr Nachmittags bei Vermeidung militärischer Haussuchung und Strafe 1000 Stück Matratzen und Decken abliefern sollten. Nun ging das Wehklagen bei dem weiblichen Geschlecht an. Was versuchte das aber bei diesen Tyrannen! Es mußte geliefert sein. Mancher ärmere Bürger gab sein einziges Bette, mancher Kranke wurde aufs Stroh geworfen und fühlte seine Schmerzen doppelt. Manche Kindbetterin kroch mit ihrem Säugling auf dem harten Boden herum und bedeckte sich mit Kleidungsstücken. Manche Schwangere gab ihr wenigs Bettwerk und hatte nicht einmal Stroh zum Lager in der erwarteten schmerzhaften Stunde der Geburt. Um 6 Uhr war das Verlangte geliefert. So sehr beschleunigt die Furcht die Trennung, selbst von den unentbehrlichsten Bedürfnißstücken.

Auch mich traf diese Lieferung mit einem Werth von 4 Louisd'or, ein Verlust, der mir einigermaßen dadurch vermindert wurde, daß ich dabei eine edle Handlung eines Franzosen gewann. Mein Einquartierter, ein sehr vornehmer Offizier, hörte die Bekanntmachung. Stillschweigend ließ er durch seinen Bedienten die Matratze aus dem Bette, das ich ihm eingeräumt hatte, werfen, rief mich dann und sagte mir mit Wehmuth: Ich kann diese Erpressung nicht von Ihnen abwenden, aber noch jetzt sollen Sie mit Ihrer Gattin und Kindern nicht auf Stroh liegen, zuerst ist die Reihe an mir. Zum Glück konnte ich die französische Raubgierde befriedigen ohne mich und ihn aufs Stroh zu betten.

Von Kriegsvorfällen nichts als daß deutsche Soldaten heute einen französischen Ochsen auf den St. Arnualer Wiesen tapfer erschossen haben und daß es Abends in dem Komödienhaus brannte; das Feuer wurde aber in der Geschwindigkeit gelöscht und damit die Absicht der Repräsentanten den Fleiß unsre Geldbeutel auszuleeren, anzufeuern vereitelt. Denn es ist kein Zweifel, daß das Feuer vorsätzlich angelegt wurde, ob die Franzosen solches gleich, da es fehlgeschlagen war, von sich ablehnen wollten.

den 14. Oktober.

Die Franzosen müssen noch immer unsre Verzweiflung fürchten. Heute wurde nochmals alles etwa zurückbehaltene Gewehr jeder Art bei Vermeidung militarischer Haussuchung und Todesstrafe für die Contravenienten von uns abgefordert. Alles ist jetzt beschäftigt die vergrabenen, vermauerten, in den Brunnen versäuften und an tausend Orten verborgenen Thaler zusammen zu suchen, ein Geschäft, welches bei unsrer starken Einquartierung mit vielen Inconvenienzen verbunden ist, um solche auf das Rathhaus zu schleppen. Mit vieler Mühe hat der Stadtmagistrat eine Verlängerung des Termins auf so lange erhalten, daß das Geld ordentlich gezählt werden kann, welches wegen der Aufsuchung der verborgenen Gelder unumgänglich nöthig war. Während wir unsre Thaler ans Tageslicht und dann wieder in die Hölle fördern, amüsiren sich die Franzosen mit Schießen auf die Deutschen. Dieses ist schon seit einigen Tagen ihr gewöhnlicher Zeitvertreib, welchen sie sich auf höhern Befehl machen müssen — Alle Tage ziehen solche schaarenweise, von jeder Kompagnie 5 bis 10 Mann, aus, gehen ins Feld und feuern unaufhörlich bis zur Erschöpfung ihrer Patrontasche gegen die Deutschen. Freilich wird dabei diesen sehr wenig und nur dem Pulver- und Bleivorrath der Franzosen Schaden zugefügt, indem sie sich wohlbedächtig immer in einer ehrfurchtsvollen Entfernung von einigen tausend Schritten halten. Aber dennoch wird dadurch der Endzweck erreicht den Soldaten Beschäftigung zu geben, den Muth zu erheben und sie vom Nachdenken über ihre kritische Lage abzuhalten. Wenn solche Abends oder Mittags von ihrer Jagd zurückkehren, wissen sie mächtig viel von ihren Heldenthaten ihren Kameraden zu erzählen, und ehe eine halbe Stunde vergeht, erzählt die ganze Armee von den Preußen zu Fuß und zu Pferd, welche heute von dem und jenem erlegt worden sind, und jeder kann kaum erwarten, bis auch die Reihe an ihn kommt sich gleich Lorbeeren zu erwerben. Dabei ist noch der Nebenvortheil, daß sie an diesen Tirailleurs eine sichere Vorwache haben und hinter solchen unsre Garten und Felder desto sicherer plündern können. Nicht ein Gewächs, das nur eine grüne Farbe hat, ist

mehr übrig, alle Bäume und Hecken, alles, was nur verbrennbar ist, ist weggehauen. Die Gartenmauern und Häuser sind theils aus militairischer Vorsicht theils aus Muthwillen niedergerissen, sogar einzelne Steine und Thurpfosten zertrummert. Unsre schönen Garten sind vernichtet, niemand weiß, wo sein Eigenthum ist.

Die Deutschen scheinen mit den Franzosen in unsrer Beraubung zu wetteifern. Nur gehen sie mit mehrerer Ordnung zu Werke. Statt daß jene einzeln in den Gärten und im Felde herumkriechen und Nahrung suchen, gehen diese, wie wir aus unsern Dachfenstern sehen können, kampagnieweise in unsre Kartoffelfelder, welche wir unter ihrem Schutz sicher glaubten und leeren solche aus, die einzige Hoffnung, die uns noch übrig war.

---

den 15ten Oktober.

Heute hatten wir einen Auftritt, welcher wenigstens ein kriegerisches Ansehen hatte. Schon gestern Abend war eine große Bewegung unter den Franzosen. Eine starke Anzahl marschierte in der Dunkelheit ab, und die zurückgebliebenen rüsteten sich zum Kampf. Es gibt wenig Geheimnisse mehr bei den Franzosen, denn es wäre widersinnig, wenn der Citoyen défenseur de la liberté nicht die Freiheit haben sollte zu fragen, wo man ihn hinschicken wolle und was der Endzweck des Marsches sei, und wenn man ihm die Antwort verweigert, zu gehen oder zu bleiben, alles nach Belieben. Und so war es kein Wunder, daß wir noch gestern erfuhren, daß General Delaunay heute früh die Deutschen in der Gegend von Saargemünd angreifen, General Vincent aber hier eine Fausse-attaque machen würde um die hiesigen Deutschen zu verhindern jenem Posten zu Hülfe zu kommen. Hatten wir diese Nachricht nicht gehabt, so würden wir allerdings hier erwartet haben mehr als ein Spaßgefecht zu sehen, denn Vincent, der sich zum erstenmal in der Generalsuniform zeigte und sich wie ein Pfau spreizte, machte eine wahre Heldenmiene, und außer den zahlreichen Patronen wurde den Soldaten auch das allmächtige Stimulans, der Branntwein, in reichem Maaße ausgetheilet.

Faſt hätten aber der General und die (Muth) vollen Truppen zu viel gethan und der Spaß ein tragiſches Ende genommen, denn die Preußen, welche vermuthlich nicht ſo gut wie die Franzoſen unterrichtet waren, daß es nur eine falſche Attaque ſein ſollte, nahmen die Sache für Ernſt und empfingen dieſe mit einem ſolchen Haudibenregen, daß Cavallerie und Infanterie ſich über Hals und Kopf von einer Anhöhe herabſtürzte und mit einem Verluſt von einigen Dutzend Mann und vier Artilleriepferden in aller Eile in die Stadt zurückzogen, wohin ihnen nach einige Haubitzen nachgeſchickt wurden, wovon eine vier unſchuldige Volontairs erſchlug und ein Stück von einer andern einer mit Waſchen beſchäftigten Magd die Hande vom Kopf ſchleuderte. Denn wir ſind bereits ſo ſchußfeſt geworden, daß man wegen einer ſolchen Kleinigkeit ſeine gewöhnlichen Geſchäfte nicht mehr ausſetzt

Der eigentliche vom General Delaunay kommandirte Angriff ſoll mit gleicher retrograder Bewegung, nur mit ungleich größerm Verluſte beendigt worden ſein, weshalb man daß auf ihn ſchimpft, daß er zu wenig, ſo wie auf Vincent, daß er zu viel gethan hat

---

den 16ten Oktober

Wir ſind noch immer beſchäftigt unſere Geldſacke in den republikaniſchen Schlund auszuleeren, und die Repräſentanten und Archter nehmen ſolche in Empfang Letzterer wird in einer ſeit einiger Zeit dahier unter dem Titel Argus révolutionnaire erſcheinenden Zeitung le grand Prêtre genannt. Wenigſtens hat er und die Repräſentanten nebſt ihren Vertrauten darin eine Aehnlichkeit mit den Prieſtern des alten Bundes, daß der Opfernde mit trocknem Munde abziehen muß, die Prieſter aber von den Opfergaben ſich wohl und gütlich thun Ihre Tage ſind ein immerwährendes Gaſtmahl, wobei der Champagner und Burgunder auf der Erde fließt Dies könnten wir ihnen wohl gönnen, denn ob der oder jener ſich von unſerm Fette, nein! leider heißt es jetzt, von unſrer Armuth mäſtet, mag uns völlig einerlei ſein. Aber dies iſt uns empfindlich, daß ſtatt ſich zu ſättigen ſie immer hung-

riger werden, und daß sie das, was sie selbst nicht genießen oder rauben dürfen, andern aus Politik in den Rachen werfen.

Dieses ist seit einigen Tagen dadurch geschehen, daß sie das maximum aller Waaren und denrées de première nécessité festgesetzt, drucken und aller Orten öffentlich haben anschlagen lassen. Nach dieser Taxe müssen sich alle Verkäufer richten, und dürfen keine verschiedene Preise in Geld und Papier bei Lebensstrafe gemacht werden. Auch steht niemand frei seine Waaren zu behalten. Denn wer Waaren besitzt und sie dem Etayen verweigert, wird als ein Feind der Republik angesehen und behandelt. Die Taxe ist so gering, daß die Waaren schon vor mehreren Jahren in barem Gelde um $^1/_3$ höher bezahlt wurden als sie jetzt in Assignaten bezahlt werden, z. B. ein Pfund Zucker 20 Sols, welches höchstens 6 kr. in Geld nach dem dermaligen Werth der Assignaten, der sich täglich verringert, ausmacht. Offenbar haben die Repräsentanten dabei nichts anders bezielt als den Soldaten eine Ergötzlichkeit damit zu machen und sie durch den Gewinnst vom Nachdenken ab- und bei Muth zu erhalten; dieses revalutionaire Mittel schlägt auch herrlich an. Stromweise stürzen solche in die Kramladen und Magazine der Kaufleute, kaufen, was sie sehen, nach dem maximum und verschachern solches alsbald an Juden, Marketender und anderes Gesindel mit großem Vortheil, besonders den Zucker, woran in Frankreich der größte Mangel ist, so daß das Pfund mit 10 Livres bezahlt wird, und dieser Handel wirft ihnen reichlichen Trunk ab.

Damit sind aber unsre Krämer und Kaufleute und wir alle nicht gebessert, da jene ihr Vermögen, wir aber die benöthigten und unentbehrlichsten Waaren und Lebensmittel verlieren, welche wir in der gegenwärtigen Lage um keinen Preis von außen her eindringen können.

Nebenbei mag auch Ehrmann, welcher der Hauptmotor alles Unwesens ist, die Absicht haben sich um seine Vaterstadt Straßburg verdient zu machen, unsre Kaufleute zu ruiniren und damit den hiesigen Handel, welcher bekanntlich zum Nachtheil des Straßburger Handels gereicht, einen tödtlichen Stoß zu versetzen. Dies dürfte ihm nur allzuwohl gelingen, denn jetzt am Ende des zweiten

Tages noch Publication der Taxe sind bereits die meisten Läden und Magazine leer

Ein heute angekommener Preußischer Trompeter hat unsre und der Franzosen Neugierde erregt Diese wollen wissen, daß seine Depeschen ein Gesuch der preußischen Generals um eine Unterredung mit den französischen enthalten hätten und daß solche Morgen um 11 Uhr vor sich gehen solle Wir werden also bald erfahren, ob sie die Wahrheit wissen und was der Endzweck der Unterredung gewesen ist

---

den 17den Oktober

Die Unterredung ist wirklich gehalten worden Um eilf Uhr zogen die Repräsentanten mit den Generals und mehreren Offiziers vor das St Johanner obere Thar auf eine Wiese Alsbald fand sich der Oberst Szeculi und einige Zeit hernach der General Graf von Kalkreuth bei ihnen ein. Szeculi ließ sich vor des letztern Ankunft in ein Gespräch mit den französischen Generals ein und proponirte, ob man, da bei der späten Jahreszeit die Armeen bald die Winterquartiere beziehen müßten, nicht die Saar zur beiderseitigen Grenze annehmen wolle? Die Generals entschuldigten sich, daß sie hierin nichts verfügen könnten, sondern solches von den anwesenden Repräsentanten abhinge Graf Kalkreuth, der nun ankam, beschwerte sich über das unaufhaltsame, unnütze und blos den Soldaten ermüdende Tirailliren und verlangte, daß solches eingestellt und das Rauben und Mordbrennen unterlassen werden möchte Dies soll die Repräsentanten außerordentlich ergrimmt haben; die Unterredung wurde, nachdem Graf Kalkreuth dasjenige, was Oberst Szeculi proponiret, für nicht gesagt erkläret hatte, kurz abgebrochen, und jeder begab sich wieder on seinen Posten. So hat mir ein dabei gewesener vornehmer Offizier den Vorgang erzählt, und ich gebe Ihnen, mein Freund, was ich empfangen habe. Den Franzosen ist der Unterschied unter ihren jetzigen Generals und den preußischen sehr aufgefallen, und die-

jengen, welche ſich nicht durch Kalkreuths Erinnerung getroffen finden und deswegen auf ihn zürnen, bedauern, daß Szeculi's Vorſchlag nicht in Erfüllung gegangen iſt, weil ſie ſich nach baldigen und ſicheren Winterquartieren ſehnen

---

den 18ten Oktober.

Les représentants du peuple français près l'armée de la Moselle, considérant Daß, da die in den Städten Saarbrücken und St Johann befindlichen Lebensmittel den Einwohnern theils auf ihre Ordre zum Beſten der franzöſiſchen Republik weggenommen, theils von den hungrigen Sanskülottes geraubet und verzehrt worden ſind und beſagte Einwohner nichts mehr von dergleichen beſitzen.

Considérant, daß wer nichts zu kochen hat, auch keiner Geſchirre bedarf,

Arrêtant, daß die Einwohner von Saarbrücken und St Johann ihre ſämtlichen kupfernen und meſſingenen Keſſel, Caſtrollen, Pfannen, Kaffeekannen ꝛc binnen 24 Stunden bei Vermeidung militäriſcher Hausſuchung und Strafe des Todes zum Nutzen der Republik abliefern ſollen. Daß wir dieſem arrêté gehorchten, bedarf keiner Verſicherung. Weniger als vor Zeiten geſchehen ſein würde, empfinden wir dieſen Verluſt. Doch wird man uns nicht verdenken, wenn wir wünſchen, daß die Franzoſen das, was einſt die Iſraeliten in den Töpfen fanden, auch in unſern finden möchten. Vier und vierzig Zentner Metall ſoll die Lieferung betragen haben.

---

den 19ten Oktober.

Nulla dies sine rapina ſcheint der Wahlſpruch des räuberiſchen Theils der Franzoſen zu ſein. Deswegen wurde heute eine große Anzahl Wagen abgeſendet um die an der Kohlwage aufgeſetzten den hieſigen Holzhändlern gehörigen Faßdauben wegzuholen,

welche die Republik gebrauchen will, ein Verlust von 10 000 Gulden für die Eigenthümer. Es war uns auffallend, daß die Preußen unter ihren Augen diese Dieberei ruhig vollführen ließen. Ein einziger Kanonenschuß würde die Fuhren zur Rückkehr bewogen haben.

— —

den 20ten Oktober.

Nicht genug, daß wir bisher täglich an den Verschanzungen gearbeitet und um den republikanischen Muth zu erwärmen Brennholz gehauen haben, noch eine neue Arbeit ist uns heute aufgebürdet worden, uns, die wir Hunger und Durst leiden, und denen es so heilsam wäre sich aller Eßlust erregenden Bewegung zu enthalten und sich, wie man zu sagen pflegt, krumm zu legen. General Vincent hat den glücklichen Einfall gehabt dem Feind außer den Verschanzungen auch noch durch eine Ueberschwemmung den Zugang zu St. Johann zu erschweren, und nun wird seit heute Morgen mit rastloser Thätigkeit an Wasserdämmen gearbeitet. Daß diese mit Hülfe unsrer Hände und Beutel zu Stand gebracht werden, ist ohne Zweifel. Wo aber das andre zu einer Ueberschwemmung hachnothwendige Requisit, das Wasser, herkommen soll, geht über unsre Begriffe, da alles, was bergab läuft, in dem geringen Abfluß eines sehr unergiebigen Felddrunnens besteht, welcher schwerlich noch in diesem Jahrhundert den eingedämmten Erdstrich so tief überschwemmen wird, daß die Feinde der Abderiten mit Bequemlichkeit darin hausen könnten. Doch vielleicht ist Vincent mit einem arrêté der Repräsentanten versehen, wodurch sie aus Omnipotenz der Saar befehlen, bergan zu fließen. Es scheint, daß die jüngsten Vorfälle in Elsaß uns diese neueste Mühseligkeit zugezogen und den General Vincent zu diesem Abderitenstreich bewogen haben. Diese haben wieder eine große Furcht und Muthlosigkeit unter den Fr. Truppen verbreitet und ihnen eine neue Beschäftigung gegeben, nämlich die Plane der Deutschen zu errathen. Als den natürlichsten finden sie den, daß solche den Posten von Saarbrücken forciren, dadurch die Communication

zwischen Lothringen und Elsaß und der Feste Bitsch hemmen, sodann durch die Grafschaft Saarwerden gegen Pfalzburg und die Vogesischen Gebirge vordringen und die Rheinarmee abschneiden werden. Denn sie glauben nicht, daß die Bewegungen der Deutschen vom Elsaß *aus gegen* die Vogesen im Ernst gemeint sind, weil sie meinen, daß man nicht mit großen Aufopferungen steile Gebirge ersteigen werde, wenn man den vorgesetzten Endzweck leichter und auf ebenem Wege erreichen kann.

Dies ist nicht blos Geschwätz, welches die Langeweile bei den gemeinen Soldaten erzeugt, sondern die Meinung der meisten Offiziers. Ich war heute gegenwärtig, als ein sachkundiger Offizier und der Kenntnis des Lokals besaß, da er eben erst von Pfalzburg angekommen war, einem andern diesen muthmaßlichen Operations-Plan entwickelte und dabei versicherte, daß sich Pfalzburg keine 8 Tage halten konnte, weil es an allen Bedürfnissen daselbst fehle und besonders der Wassermangel die Uebergabe beschleunigen würde. Wassermangel in Pfalzburg! schrie ich auf, wo sie vor 10 Jahren erst die schöne Wasserleitung gebaut haben? Taut pis! entgegnete er und brach scherzend, daß man einem Aristrocraten diese wichtigen Geheimnisse nicht verrathen müßte, das Gespräch ab. Ich glaube aber mir sein tant pis! selbst erklären zu können und will Ihnen meine Vermuthungen mittheilen. Heitere Augenblicke sind so selten bei uns, daß man wohl den Schlaf eine halbe Stunde abkürzen kann um sich einige zu verschaffen, wozu man freilich den Stoff in der vergangenen Zeit suchen muß. Pfalzburg hatte kein anderes Wasser als das, welches in Zisteenen gesammelt wurde. Bei Erbauung der Feste und lange nachher hielt man es für unmöglich durch eine Wasserleitung mit Quellwasser die Stadt zu versehen. Ein junger Mann aus derselben, der die Ingenieurkunst lernte, versicherte oft, daß er diesem Mangel abhelfen würde. Er verfertigte einen Plan der dem Kriegsminister vorgelegt wurde. Da er aber die Kosten zu 200 000 Livres berechnet hatte und für solche die verlangte Sicherheit im Fall des unglücklichen Erfolgs nicht leisten konnte, so fand die Sache Schwierigkeiten, die aber doch endlich besiegt und ihm die Ausführung seines Plans, doch unter Verantwortlichkeit seines

Kopfs, übertragen wurde. Er leitete das Waſſer aus einer großen Entfernung nach der Stadt, und im Jahr 1782 vollendete er ſein Werk Ich war gegenwärtig, als die Waſſerleitung angelaſſen wurde, Zeuge des Triumphs des Urhebers und des Jubels der Pfalzburger, des jovialſchſten Völkchens unter der Sonne, und der Dankſagungen, womit ſie ihn überhäuften, und werde mich immer mit Rührung und Vergnügen dieſes Auftritts erinneen Dieſe vortreffliche Anlage hatte aber die Folge, daß man dem Character der Franzoſen gemäß nunmehr die alten öffentlichen und Privatanſtalten zum Waſſerſammeln vernachläſſigte Und nur ſind mehrere Häuſer bekannt, wo man die Ziſteenen und Dachrinnen geſtiſſentlich zerſtörte, in allen aber weiter nicht unterhielt Werden Sie mir nun bei dieſer Lage der Sache Beifall geben, wenn ich jenes tant pis! ſo erkläre, daß durch die den Preußen ſehr leichte Zerſtörung der Waſſerleitung Pfalzburg plötzlich ganz ohne Waſſer ſein wird, welches bei der vorigen Einrichtung nicht ſobald geſchehen ſein würde. S. S M. S.

---

den 21ten Oktober.

Wenn die Franzoſen nicht die ganze einſt ſo berühmte Fakultät der heiligen Wunderärzte abgedankt und ihnen die Praxis unterſagt hätten, ſo hätte ich heute ſicher geglaubt, daß einer ſeine Bude bei uns eröffnet habe, als ich alles, was in beiden Städten an einem oder beiden Füßen lahm war, auf den Straßen herdehinken ſah. Bald klärte es ſich aber auf, daß St Vincent ſolche zu ſich berufen hatte, nicht um ſie gehend zu machen, ſondeen um ſie nach Befund todtſchießen zu laſſen Einige preußiſche Deſerteurs hatten nämlich geſagt, daß ein hinkender Spion öfters ins preußiſche Lager käme und Nachrichten überbrächte Nun war Vincent flugs hinter her und ließ alles, was in beiden Städten hinkend war, zuſammen treiben um den Verräther unter ihnen ausfindig zu machen Er hatte aber, eben ſo wenig als bei ſeiner Innundation an's Waſſer, jetzt daran gedacht, daß der Spion recognoscirt werden müſſe und dieſes nur durch die preußiſchen Aus-

reißer geſchehen könne, welche aber bereits nach Frankreich abgeführt waren. Die Spionſucherei war alſo vergeblich. Bei mehrern der armen Hinkenden zeigte der Augenſchein, daß ſie zum Spioniren unfähig waren, andern atteſtirten ihre franz. Emquarterten ihre Anweſenheit in der Stadt, und ſo durfte die größte Theil wieder nach Haus hinken. Einige aber wurden aufgepackt und den Deſerteurs zur Recognition nach Frankreich nachgeſchickt. Es wird nun auf dieſe ankammen, ob ſie wieder zurückkehren dürfen oder nicht. Auf allen Fall aber hat uns dieſer überaus komiſche Auftritt etwas zu lachen gemacht und uns unſer Elend auf einige Stunden vergeſſen laſſen.

---

den 22ten Oktober

Der Zeitvertreib mit der geſetzlichen Plünderung der Magazine und Kramläden hat auf die natürlichſte Art ein Ende genommen. Sie ſind rein ausgeleert. Heute hat der Repräſentant Ehemann, welcher gegenwärtig allein hier iſt, ein neues erdacht um die Franzaſen zu amüſiren, was bei der gegenwärtigen Lage der Dinge ſehr nöthig iſt. Er, der bisher nur die hieſigen Menſchen kränkte und beraubte, kündigte nun auch den Löwen, Tigern und Nashörnern, Leoparden und Böcken und allen Arten von Thieren den Krieg an und beſiegte ſie mit einigen Machtworten. Auf ſeinen Befehl mußten alle Wappen an den Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden ſo wie die Verzierungen an den Häuſern abgenommen, abgehauen und abgemeißelt werden; als verhaßte Denkmäler der ſchändlichen Feodalité, hieß es. Was aber die Drachenköpfe, welche das Regenwaſſer aus den Dachrinnen auf die Straße ſpieen, was die Ochſenköpfe über den Thüren der Metzger, was die Böcke, welche über den Thüren der Schneider die friedlichen Scheeren hielten, was die Werkzeuge verſchiedener Handwerker, was endlich verzierte Namenszüge mit dem Lehnſyſtem zu thun hatten, daß auch ſie ein Opfer der Zerſtörungs-Wuth werden mußten, werden Sie, mein Freund, ſo wenig als wir begreifen, wenn nicht der Grund darin lag den Zeitvertreib ſo viel möglich zu verlängern.

den 23sten Oktober

Heute haben die Franzosen wieder einen Angriff gemacht; ihre Absicht soll, wie sie sagen, gewesen sein die Deutschen aus ihren Stellungen bei Fechingen und Güdingen, wo die braven Sachsen ihre Stellung hoben, wegzulocken und dann den Hollberg oder Monplaisir anzugreifen, allein die Deutschen blieben stehn, und die Franzosen gingen nicht über die Saar, sondern ziemlich eilfertig wieder zurück Wahrscheinlicher ist, daß es nur eine fausse attaque gewesen und der Hauptangriff bei Saargemünd geschehen ist, von woher wir eine heftige Kanonade hörten

---

den 24sten Oktober

Der Mangel an Fourage ist außerordentlich groß bei den Franzosen, die Vorposten füttern öfters ihre Pferde mit Laub: aus dem Innern kann aus Mangel der Fuhren nichts gebracht werden, deswegen haben wir heute nochmals beinahe den ganzen Rest unsers übrig gebliebenen Vorraths liefern müssen Der Schmerz hierüber ist unbeschreiblich, und man verbirgt, da unsre Existenz jetzt beinahe blos von dem Leben unsrer Kühe durch ihre Milch abhängt, mit eben der Sorgfalt, die man sonst auf die besten Effecten wandte, ein wenig Heu vor den französischen Augen, so wie man schon vor einiger Zeit den kleinen Ueberrest der Früchte in Schränken und Betten verbarg um wenigstens auf einige Wochen dem Hungertod zu entweichen. Dabei haben wir heute den leidigen Trost gehabt das Elend, welches in Frankreich herrschen muß, personificirt zu erblicken.

Es kam ein Husarenregiment hier aus dem Innern von Frankreich an, welches alles übertraf, was wir bis jetzt noch gesehen hatten Es bestand aus den kleinen Resten verschiedener Regimenter, welche zu den Deutschen übergegangen, geblieben oder gefangen genommen waren, und einigen Recruten Ein Theil hatte Pferde, und diese waren degenerirte Abkömmlinge von Rosinanten magern Andenkens. Alle Kleidungsstücke waren so zerrissen, daß sie im eigentlichsten Verstande ihre Scham nicht damit zu bedecken ver-

mochten, dabei waren sie ohne Stiefel und was uns am meisten wunderte, ohne Gewehr, sogar ohne Säbel. Es scheint, die Generalität schämte sich selbst bei dieser Erscheinung, denn es wurde ihnen kein Aufenthalt in der Stadt oder dem Lager gestattet, sondern sie mußten in einen Wald am linken Ufer der Saar zwei Stunden von hier abziehen

den 25sten Oktober

Heute glaubten wir die Hoffnung, welche wir seit beinahe 4 Wochen vergeblich nährten, zur Befreiung von unsern Tyrannen endlich realisirt zu sehen, da ein lautes Geschrei zu den Waffen rief und tausend dolente Stimmen den Anmarsch der Deutschen verkündeten. Wir eilten auf unsre Observatarien und sahen wirklich eine beträchtliche Anzahl deutsche Cavallerie auf den Anhahen sichtbar werden und sich mit den französischen Tirailleurs herumschießen. Bald war aber diese Hoffnung verschwunden. Nach einer beiderseitigen unschädlichen Kanonade zog die deutsche Cavallerie wieder zurück und die Franzosen legten ihr Gewehr mit zitternden Händen wiederum nieder, wobei sie aber nicht unterließen ihre Heldenthaten zu beschreiben, welche sie würden gethan haben, wenn sie wirklich ausgerückt wären, wozu sie freilich überflüssig Zeit gehabt hätten. Die Sache war nichts weiter als eine Recognoscirung, welche die Deutschen angestellt hatten.

den 26sten Oktober

Die gestrige Recognoscirung fiel den Franzosen schwer aufs Herz, schien ihnen von einer bösen Vorbedeutung zu sein, und die Nachrichten, welche einige preußische Ausreißer überbracht haben, sind nicht geeignet sie zu beruhigen. Die erste Frage des General Vincent, welcher die Deserteurs auszufragen hat, ist immer: Warum die Deutschen bisher nicht angegriffen haben? und ob sie bald angreifen würden? Diese Ausreißer nun versicherten, daß

der Angriff ehester Tage erfolgen würde, da die Deutschen dazu nur noch einige schwere Kanonen erwartet hätten, welche wirklich angekommen seien. Diese Nachricht schien so wichtig, daß die Ausreißer zum Repräsentanten gefardert und von ihm selbst befragt wurden. Sie verursachten eine große Bewegung unter den Truppen, um so mehr, da die Tirailleurs wollen beobachtet haben, daß die Deutschen Kanonen mit 18 Pferden bespannt auf die nächst gelegenen Anhöhen aufgeführt hätten, von denen sie eine um so schrecklichere Wirkung befürchten, da die von den Deutschen bisher gebrauchten kleineren bis auf eine ihnen unbegreifliche Weite reichen. Wir wünschen, daß Ehrmann nicht wieder mit einem Mittel à la Représentant sich gegen den Angriff verwahren möge!

Der Argus révolutionnaire, den ein lustiger französischer ci-devant Abbé schreibt, hat uns durch ein kleines Vergnügen wegen manchen Ungezogenheiten, die er in seinen Blättern vorbringt, mit sich ausgesöhnt. Das unzahlbare Heer der Commissars, Schreiber, Daktaren, Chirurgen und Bartscherer bei der Armee suchten sich durch eine militärische Außenseite furchtbar zu machen und trugen alle ganz abscheulich lange und breite Säbel. In seinem gestrigen Blatte machte sich der Argus mit der bittersten Satyre über sie lustig, bewies ihnen, daß sie um ihre Dienste zu verrichten nur Finger, Lanzetten, Klistierspritzen u. s. w. bedürften und daß ein Säbel das überflüssigste Ding von der Welt für sie sei. Er rieth ihnen deswegen an, solche abzulegen um damit das neue Husarenregiment zu bewaffnen. Die Herren ließen sich dieses gesagt sein, und beinahe in der Minute der Erscheinung des Argus waren die Säbel verschwunden.

— —

den 27ten Oktober

Ruhig brachten wir den Tag zu; aber Schrecken befiel uns mit einbrechender Nacht, als wir von der Fordacher Vorstadt eine helle Flamme in Saarbrücken aufsteigen sahen. Die Dunkelheit vergrößerte solche, und wir glaubten diesen Theil der Stadt im Brand, bis wir erfuhren, daß es das dem Hofrath Spahr ge-

hörige Haus sei, welches vor der Stadt in einem Garten liegt Die Franzosen läugneten nicht, daß sie es angesteckt hatten Ihre Entschuldigung war, daß solches der Frau Erbprinzessin gehörte. Sie wurden belehrt, daß der Eigenthümer ein Privatmann sei und die Frau Erbprinzessin solches nebst dem Garten nur gemiethet gehabt hätte, aber auch nach dieser Erläuterung wurde das Löschen verwehrt, das Feuer auch an den übrigen Theilen angelegt und so das ganze Gebäude verzehrt, alle Bäume und Espaliers abgehauen und um die Flamme zu vermehren verbrannt, ein unverkennbares Zeugnis, daß diese Brennerei mit dem Schloßbrand gleiche Absicht hatte. Der brave Eigenthümer ist zu bedauern, welcher diesen Muthwillen mit einem Verlust von 4000 fl büßen muß

---

den 28 und 29sten Oktober

Ein Transport Heu, welcher aus Champagne bis hieher ins Lager gebracht worden und welcher ein Beweis des Mangels ist, der in den nähern Provinzen herrscht, hat den Commissärs die Mittel verschafft wieder auf Räubereien auszugehen, was sie einige Tage lang aus Mangel an Fuhren unterlassen mußten Zwei Eisen-Magazine, das des Handelsmann Krämer mit Gußwaaren und das des Handelsmann Rumpel mit Sensen, Sicheln, Schaufeln und dergleichen Handwerksgeräthen, wurden in diesen 2 Tagen ihr Raub und rein ausgeleert, letzterer rechnet seinen Verlust auf 60 000 fl., wofür er nicht einen Heller zu hoffen hat, da die Commissärs sich nicht einmal die Mühe gaben ein Bon über den Empfang zu ertheilen und dadurch den Beraubten doch wenigstens einen Schimmer der Hoffnung einst ihre Zahlung zu erhalten übrig ließen

---

den 30sten Oktober.

Seit einigen Tagen sind unsre Einquartierten sehr scheu und mürrisch gewesen. Die Ursache davon, welche zu errathen wir uns vergeblich bemühten, wurde endlich bekannt und war nichts anders als ein neuer Bubenstreich, der die gefahrlichsten Folgen für uns hätte haben können. Es wurden nämlich in der Stadt Zettel ausgestreut, durch welche man die Soldaten benachrichtigte, daß die Einwohner mit den Preußen in Verbündung stünden und nichts geringeres zur Absicht hätten als mit deren Hülfe die Franzosen sämtlich zu ermarden. Bei der Furcht, welche bereits in den Franzosen haust, und vielleicht aus Ueberzeugung, daß die Art, wie sie uns behandelt haben, uns zur Rache entflammen könnte, wurde diese Nachricht von vielen für wahr angenommen, zumal da die Galgenphysionomien mit ihrer gewahnlichen Thatigkeit solche verbreiteten und die Zweifler zu überzeugen suchten. Unser Schutzgeist verhütete, daß diese Nachricht die Franzosen nicht im ersten Augendlick zur Wuth brachte und daß es den Einwohneen und den dessergesinnten Franzosen gelang den übrigen das Widersinnige und Verläumderische dieser Nachricht vor Augen zu legen und ihre Aufwallungen zu dampfen, so daß der abscheuliche Endzweck, der dadurch erreicht werden sollte, vereitelt wurde. Ueber diesen ist nur eine Stimme, uber die Urheder sind die Meinungen getheilt. Einige halten hiesige boshafte Einwohner dafür, andre Franzosen, und es würde schwerer sein für diese oder jene zu unterscheden, wenn die Anzahl jener deutschen Bösewichter betrachtlicher wäre. Freilich sind solches Leute, welche kein Vermögen haben und welche vraussehen, daß sie bei einer andern Wendung unsers Schicksals ihr Vaterland ohne Hafnung der Rückkehr verlassen müßten, daß ihnen also daran gelegen sein muß nicht mit leeren Händen abzuziehen. Und welche Aussicht haben sie sich zu bereicheen als eine Plünderung? Allein wegen ihrer kleinen Anzahl und weil sie bei einer solchen Operation auf allen Fall den Franzosen nachstehen, auch zuverlässig erwarten müßten die Opfer der Rache ihrer zur Verzweiflung gebrachten Mitbürger zu werden, scheint es wahrscheinlicher, daß die Nachricht durch Franzasen verbreitet warden

ist. Diese sehen ein, daß sie sich bei einem Angriff der Deutschen nicht halten können. Die Vorfalle am 29sten Sept. und 7ten Oktober haben sie belehrt, daß beim wirklichen Angriff der allergroßte Theil der Truppen auf Rettung des Lebens, nicht auf Plünderen bedacht sein wird und man von dieser ville riche mit trocknem Munde und leerer Tasche abziehen müßte. Dies mag dann wohl das raubgierige Gesindel geschmerzt und es zu dem Versuch gereizt haben durch die schändlichste Verläumdung die Truppen wüthend zu machen, eine Plünderung zu veranlassen, die Städte in Brand zu stecken und dann mit dem Raub wegzuflüchten. Auch die Gutgesinnten würden um der Rache der Deutschen zu entgehen gefalgt sein. Dies war das teuflische Projekt, welches zu unserm Glück, wahrscheinlich wegen der Nähe der Deutschen, gescheitert ist. Unterdessen hat die Verläumdung doch eine starke Sensation gemacht, und selbst Ehrmann mag sich nicht ganz sicher geglaubt haben, da er einen lacherlichen Versuch gemacht hat Disharmonie unter den hesigen Einwohneen zu erregen um dadurch eine Verbindung gegen die Franzosen zu verhindern. Er ritt nämlich mit allen Ornamenten eines Volksrepräsentanten decorirt zu den Verschanzungen, woran einige Hundert ärmere hesige Einwohner arbeiteten, und harangurte solche ächt republikanisch. Zuerst äußerte er seine grose Verwunderung, daß keine Großhänse und Stubenjungfeen, wie er in seinem Straßburger Deutsch unsre wahlhabenderen Einwohner und Frauenzimmer benamte, an den Verschanzungen arbeiteten, schmur. „daß er solche auch dazu bringen wolle, daß sein und der Republik Wille nicht sei, daß sa wie unter der tyrannischen vorigen Regierung der Arme sur den Reichen arbeiten sollte, daß er diese sa klein machen wolle, daß sie nicht mehr wie bisher den Armen ihre Aecker und Wiesen abkaufen könnten“; pries diese glücklich von dem Joch der Reichen befreit zu sein und jetzt unabhängig und unter dem Schuz der Republik glückselig zu leben, u. s. w. Vermuthlich erwartete er nun ein lautes vive la république! vive le représentant! Allein es erfolgte nicht, die Arbeiter stunden mit offnen Mäulern da und lachten. Ein armer ehrlicher alter Mann nahm endlich das Wort und bedeutete dem Redner — „daß sie nicht umsonst für die Reichen schanzten, sondern reichlich be-

zahlt würden, und daß sie Gott dankten, daß die Reichen diese Arbeit nicht selbst verrichten wollten, weil sie sonst aus Mangel an Verdienst verhungern müßten, indem die Republik ihnen nach keinen Bissen Brod gegeben, wohl aber, was sie gehabt, genommen und ihre Gärten, Gemüse und Ente rauben und verheeren lassen." Und hiermit schwenkte Ehrmann sein Pferd und ritt beschämt weg

— — —

den 31sten Oktober, 1sten u 2ten November

In diesen 3 Tagen ist außer einem Streich des Repräsentanten Ehrmann und einer militärischen Etourderie des General Vincent nichts Bemerkenswerthes vorgefallen

Ehrmann war vermuthlich durch die Wahrheiten, welche ihm der alte Bürger gesagt hatte, geargert und noch mehr angefeuert worden seine Drohung, die Graßhänse und Stubenzungfern auch zu den Schanzarbeiten zu bringen, da ihm ein Versuch fehlgeschlagen war, auf andre Art ins Werk zu setzen, und er wandte ein Mittel dazu an, das nur die schwarzeste, dashafteste Seele erdenken kannte. Auf seinen ausdrücklichen Befehl mußte, was bisher noch niemals während den Arbeitsstunden geschehen war, aus den Schanzen, an welchen die hiesigen Einwohner arbeiteten, auf die Preußen unaufhörlich kanonirt werden. Seine teuflische, von den Artillerie-Offiziers, die mit Widerwillen gehorchten, selbst nicht mißkannte Absicht dabei war, die Preußen anzureizen die Schanzen zu beschießen und Tod und Verstümmelung unter den Schanzern zu verbreiten. Die Todesgefahr würde alsdann jeden auch den ärmsten hiesigen Einwohner, abgehalten haben eines andern Stelle um Lohn zu vertreten, und jeder Einwohner würde persönlich haben erscheinen müssen. Allein es schlug fehl. Die Preußen, die die Schanzarbeiter für hiesige Einwohner erkennen mußten, riposirten zwar, schossen aber ihre Kugeln und Haubitzen hoch uber die Kapfe der Arbeiter weg, und diese liefen, die französischen Pionniers auf Zuruf der Offiziers voran, über Hals und Kapf davan. Bei mehrmaliger Wiederholung 3 Tage lang geschah das nämliche, bis endlich die Ingenieur-Offiziers um den Zeitverlust zu vermeiden diese Kanonade

fortzusetzen standhaft verweigerten. Am ersten mit einbrechender Nacht kam die Nachricht, daß die Deutschen abmarschiert seien. Diese schien begründet, weil während dem Tag die Zelte im preußischen Lager sich merklich vermindert hatten und Abends, so viel man bei dem starken Regen wahrnehmen konnte, gänzlich verschwunden waren. General Vincent war mit allen vieren in den Lüften um dem fliehenden Feind seinen Heldenmuth zu beweisen. Alles, was an Cavallerie vorhanden war, mußte aufsitzen, eine beträchtliche Anzahl Infanterie das Gewehr ergreifen, und nun gings im Galopp und Lauf nach dem preußischen verlassenen Lager zu. Aber siehe da! die Preußen waren nicht weggelaufen. Ein fürchterliches Kanonenfeuer bewies sehr fühlbar ihre Anwesenheit, Vincent, einer der vordersten beim Ausrücken, war beinahe das Opfer davon, aber auch einer der ersten beim Zurückstürzen in die Stadt und schwur ins künftige keinen Spionen mehr zu trauen sondern selbst nachsehen zu lassen. Hätte er dieses vorher gethan, so würde er gefunden haben, was wir den andern Morgen sahen, daß die Deutschen wegen der kalten und regnerischen Witterung sich Erdhütten gebauet, in diese eingezogen waren und nun die Zelte abgebrochen hatten.

den 2ten November.

Ein Auftritt einer neuen Art beschäftigt unsre Aufmerksamkeit. Bei den Franzosen herrscht Brodmangel. Das Brod für die Truppen wird schon seit einiger Zeit, seitdem nämlich gar kein Mehl und Getreide mehr in Saarlouis vorhanden ist, von Metz hieher gebracht. Bereits vorgestern sollten die Brodwagen eintreffen, sie kamen aber nicht. Gestern wurden sie gewiß erwartet, aber vergeblich, welches schon ein großes Mißvergnügen unter den Franzosen erregte, das sie aber aus Patriotismus nur unter sich äußerten. Als aber heute die auf Recognoscirung ausgeschickten Ordonnanzen die Nachricht brachten, daß die Brodfuhren noch nicht in St Avold angekommen seien, brach das Mißvergnügen allgemein aus. Der Hunger vertrieb die Scham und den Patriotismus. Nun liefen die armen Teufel in den

Häuſern umher und baten um Brod gegen Bezahlung zu jedem Preis, andre um Gottes Willen. Allein bei dem beſten Willen konnten wir ihren Hunger nicht ſtillen ohne uns ſelbſt demſelben Preis zu geben. Wir ſtellten ihnen unſre Lage vor, bertefen uns auf unſre Bereitwilligkeit, mit welcher wir ſonſt unſern Biſſen mit den Truppen getheilt hatten, betheuerten, daß dieſes noch geſchehen würde, wenn uns nicht die Repräſentanten mit barbariſcher Härte alle Lebensmittel geraubt hätten, an welche wir ſie zum Schluß mit ihrem Brodgeſuch verwieſen.

Und glauben Sie wohl, mein Beſter daß dieſe hungrigen Soldaten das Gewicht unſerer Gründe und das uns geſchehene Unrecht empfanden und mit der demüthigſten Miene, mit Entſchuldigungen, manche mit Thränen in den Augen abzogen. Am meiſten waren einige Bataillons neu ausgehobener Volontairs zu bedauern, welche vor drei Tagen hier ankamen, die in den letzten Tagen ihres langen Marſches ſchon Hunger gelitten und nun hier ſeit 3 Tagen nicht einen Biſſen gegeſſen haben.

Da die Soldaten aller Orten auf die nämliche Art ab-, und an die Repräſentanten verwieſen wurden, ſo rotteten ſich die Canoniers und mehrere Truppen beſonders von der Cavallerie zuſammen, drangen zum Ehrmann ein und laſen ihm den Text, wobei ſie beſonders ihm vorwarfen, daß er durch unſere Plünderung, welche ſie unpolitiſch und unvernünftig nannten, ſie in den gegenwärtigen Mangel verſetzt habe. Dieſer war in der größten Verlegenheit, gab die beſten Worte, holte endlich ſeinen Brodvorrath und wollte ihn unter die Soldaten vertheilen, welche aber das Anerbieten mit Hohngelächter anhörten, ihm das Brod vor die Füße warfen, weg gegen das Lager zogen und laut vive le Roi! retournons en France! ausriefen. Alles war einem völligen Aufruhr nahe, und er würde unfehlbar aus- und das ganze Lager nach dem Innern aufgebrochen ſein, wenn nicht ein unglückſeliger Einfall der Preußen ſolches verhindert hätte. Auf einmal fingen dieſe ein heftiges Kanonenfeuer an und warfen eine beträchtliche Anzahl Haubitzen nach St Johann, wodurch das Kind eines Einwohners getödtet und einige Dächer und Schornſteine zertrümmert wurden. Dies machte einen Stillſtand unter den

nach dem Lager ziehenden Franzaſen; die Erwartung vertrieb bei einigen, bei andern, beſonders den neuen Volontairs, die Furcht den Hunger, und endlich legte ſich alles hungrig aufs Stroh. Was es morgen geben wird, weiß der Himmel, und wir wiſſen nicht; ob wir die Ankunft der Brodwagen wünſchen ſollen oder nicht im letztern Fall iſt es möglich, daß die Franzaſen den Befehl des Magens dem ihrer Generals vorziehen und im Innern Lothringens Brod ſuchen. Aber eben ſo möglich iſt es auch, daß ſie die erſte Nachſuchung bei uns anſtellen und uns den letzten Biſſen aus dem Munde reißen

den 4ten November

Nach einem wohlthätigen Schlaf, der die Franzoſen den Hunger nicht fühlen ließ, ſtellte ſich ſolcher bei ihrem Erwachen mit doppelter Heftigkeit ein, und ſie ſchnitten jämmerliche Geſichter. Schon dieſe Nacht hatten die Hungrigſten allerlei verſucht um ſolchen zu ſtillen. Von einem crepirten Armeepferd fand der Commissaire de guerre Lombard, welcher ſolches beſichtigen wollte, nur noch die Knochen, das Fleiſch war rein abgeſchnitten und von den Volontairs aufgezehrt. Ein anderer ſtillte ſeinen Hunger auf eine noch unappetitlichere Weiſe, indem er ſich in ſeines Hauswirths Küche ſchlich, wo für dieſen, welcher an einem Beinſchaden litt, ein vertheilender Aufſchlag von Leinſamen, Semmeln ꝛc gewärmet wurde, dieſen fing er an gierig zu verſchlingen, und ohngeachtet ihm der ekelhafte Gebrauch erklärt wurde, zehrte er ſolchen bis auf das letzte Krümchen auf, unter der Betheurung, daß es un excellent fricot ſei

Das Murren und Klagen war heute noch ſtärker als geſtern, und alles dem Ausbruch nahe. Aber eben ſo zur Unzeit wie geſtern fingen die Preußen ihre Kanonade wieder an und verwandelten die Leiden des Hungers in Qualen der Furcht.

Endlich gegen Mittag erſchienen die erſeufzten Brodwagen, und die Franzoſen ſprangen für Freude, Ehrmann höher als die andern, dieſer und Conſorten bemühen ſich die ſpäte Ankunft auf

mancherlei Art zu beschönigen. Die Müller sollen nicht haben mahlen können, die Bäcker in Metz nicht haben backen wollen; beides ist aber falsch. Die wahre Ursache ist, daß in Metz selbst der größte Brodmangel herrscht, daß man um die Truppen zu füttern alles Brod, welches zur Subsistenz der Einwohner dienen sollte, weggenommen hatte und hieher führen wollte, daß sich aber die Metzer Bürger, durch Hunger zur Verzweiflung gebracht, der Abfuhr mit Gewalt widersetzt und die Thore geschlossen hatten, welches so lange dauerte, bis frisches Brod und Mehl von Thionville und vom Lande herbeigeschafft worden war. Schließen Sie daraus, wie sehr groß der Mangel an Lebensmitteln sein muß, wenn er selbst in einer Grenzfestung so stark ist, daß er die Einwohner zu solchen Extremen zwingt, und welche Vortheile die Deutschen daraus ziehen könnten, wenn sie solche ergreifen wollten.

---

den 5ten November.

Endlich ist es dem General Vincent, welcher bisher auf einer unablässigen Spionenjagd war, gelungen den berühmten hinkenden Spion einzufangen. So wie sich diese Nachricht verbreitete, eilten die Soldaten schaarenweis herbei um solchen zu sehen. Auch manche von uns trieb die Neugierde hinzu, die sich aber bald in Mitleid verwandelte, als wir in solchem einen elenden, blödsinnigen Krüppel erblickten, welcher schon seit vielen Jahren sich Almosen an den Thüren erbettelte, und wir konnten uns nicht enthalten diejenigen, welche den Blödsinn dieses unglücklichen Menschen zu einem so gefährlichen Geschäft mißbraucht hatten, nach Verdienst zu tadeln; und wenn etwas unsern Tadel rechtfertigte, so war es das Hohngelächter der Franzosen, mit welchem sie diese feindliche Wahl eines Spion beehrten. Denn es bedurfte nicht einmal unsrer Versicherungen über den Gemüthszustand dieses Menschen, um solchen den Franzosen kenntlich zu machen, und nicht unsrer Fürsprache um sie zum Mitleid gegen ihn zu bewegen. Sein Anblick, seine Einfalt, die Aufrichtigkeit in seinem Geständnis sprach

laut für beides. Wir hoffen, daß ihm das Leben geschenkt werden wird, wenigstens versichert General Vincent solches, indem er bei seiner Handlung keine Moralität findet und glaubt (dieses sind seine eignen Worte), daß er weniger Strafe, als seine Verführer Abscheu verdiene.

Seit einigen Tagen und heute war die Desertion unter den Preußen von der Duttweiler Seite her beträchtlich starker als vorher. Die Franzosen glauben, daß solches eine Wirkung ihres Erfindungsgeists sei; sie haben nämlich gedruckte Zettel in großer Menge ausstreuen lassen, welche den deutschen Vorpasten in die Hände fallen mußten. Solche sind in einer solchen abscheulichen Sprache, welche Ehrmann als Verfasser kenntlich macht, abgefaßt, mit solchen schändlichen Schimpfwörtern gegen die höchsten Personen, vorzüglich den König in Preußen, und so unflatigen Ausdrücken angefüllt, daß ich Bedenken trage Ihnen ein Exemplar davon zu übersenden. Das Brod der Preußen wird mit Menschenkoth im pöbelhaftesten Ausdruck, ihr Getränk mit Pferdsurin verglichen, und die gemeinen Soldaten durch vorgespiegelten Genuß, Vorzeigung des Champagnerweins, welcher im Vertrauen gesagt dermalen sehr selten an die Franzosen selbst kommt, da die Flasche 25 Livres kostet, schöner Mädchen und guten Fleisches und Brodes, welches jetzt auch aus geschratenem Mehl von vermischter Frucht besteht, welches alles sie bei den Franzosen in Ueberfluß bekommen sollen, zur Desertion angefeuert, und solche nach überdies um den Liebesdienst ersucht, ihren König und ihre Offiziers zu binden und NB. gebunden, denn sonst würden sich die Franzosen wahrscheinlich noch vor ihnen fürchten, ihnen auszuliefern.

So sehr die Franzosen über diese Erfindung frohlocken, so will doch kein einziger der Ausreißer dadurch zum Weglaufen bewogen worden sein. Sie sprechen alle mit Ehrfurcht von ihrem König, mit Liebe und Thränen von ihrem Vaterland, und nur, wie sie einstimmig aussagen, der bitterste Hunger soll sie zur Desertion bewogen haben. So sehr ihr elendes Aussehen und der Heißhunger, mit dem sie das Brod, welches ihnen dargereicht wurde, verschlangen, ihr Vorgeben zu bestätigen schienen, so kam solches der französischen Generalität demnach unbegreiflich vor, die sich dann

van allen nach und nach Angekommenen eine genaue Nachricht ertheilen ließen. Diese ist zu besonders, als daß ich sie Ihnen, mein Freund, vorenthalten könnte, zumal da ich oft bei den Verhören zugegen gewesen bin und solche also genau mittheilen kann. Nach solcher soll für den gemeinen Soldaten nicht im geringsten gesorgt sein, und er erhält außer einigen Kreuzeen an Lebensmitteln nichts als seine Quantität Brod, welches nach den van ihnen mitgebrachten Proben zu urtheilen für Menschen nicht wohl genießbar ist, Schweine haben es bei den Praben, die die Franzosen aus Muthwillen anstellten, verachtet. In Ansehung der übrigen Lebensmittel soll er gänzlich der Willkühr privilegirter und eigennütziger Marketender überlassen sein, welche solche um einen für den gemeinen Mann unmäßigen Preis verkaufen und überdies bei ihren Verkaufsartikeln mehr auf die großen, vielfältigen und delikatern Bedürfnisse der Offiziers als die des gemeinen Mannes sehen, so daß dieser oft um sein vieles Geld nicht einmal etwas haben kann. Im Anfang des hiesigen Aufenthalts der Preußen soll Ueberfluß aller Arten van Lebensmitteln bei der Armee geherrscht haben, indem viele arme Landleute und außer Verdienst gesetzte Arbeiter auf den Glashütten und andern jetzt darnieder liegenden Werken jener Gegend solche beitrugen und billigen Preises verkauften. Dies soll den privilegirten Marketendern mißfallen und ihr Anhalten die Verordnung hervorgebracht haben, daß jeder, welcher Lebensmittel in der Armee verkaufen wolle, täglich 6 Ggr. Abgabe bezahlen sollte, welches zur ersten Folge gehabt haben soll, daß die armen Leute, welche mit vieler Mühe bei diesem Gewerb 6 Ggr. verdienten, solches nicht weiter fortsetzen, und zur zweiten, daß die Soldaten nun Hungers sterben oder desertiren.

Die desertirten Cavalleristen klagen außer ihrem persönlichen Mangel über Mangel an Fourage. Es soll kein wirkliches Magazin davon vorhanden sein. Der Entrepreneur, ein Jude, van welchem die Ausreißer viel Böses erzählen, soll den Bauern in der Gegend ihr vorräthiges Heu und Hafer abkaufen, solches aber nicht abnehmen, sondern nur den Bauern eine Kleinigkeit auf den Handel geben und nur immer die Quantität, welche wirklich successive abgenommen wird, bezahlen. Diese unzähligen Aufkäufe sollen den

Magazin-Bestand ausmachen, und wenn es wahr ist, was die Deserteurs behaupten, daß falsche von dem Entrepreneur als Magazin-Bestand angerechnet und ihm nach seiner Rechnung aus der königlichen Casse bezahlt werden, so wäre es zwar begreiflich, daß der Entrepreneur mit der Beifuhr der Fourage und deren Bezahlung an die Verkäufer nicht eilen wird und er manchmal die Pferde einige Tage Hunger leiden läßt, indem alles, was im Fall einer Retraite von dem sogenannten Magazin übrig wäre und verloren ging, reiner Gewinn für den Entrepreneur sein würde, da er das Geld für solches im Sack und er nur wirklich consumirte Fourage bezahlt hat; aber unbegreiflich wäre es, wie ein so verderblicher Betrug unentdeckt und ungeahndet bleiben könnte?

Unter diesen Umständen, wobei ich mich jedoch mit dem verwahrlichen Soll geschützt habe, da falsche nur auf der Aussage, freilich einer einstimmigen und oft unter Thränen abgelegten Aussage*) vieler Deserteurs beruhet, ist es den armen Soldaten nicht zu verdenken, wenn sie sich nach den französischen Fleischtöpfen sehnen, zumal da sie schon so lange und so nahe dabei sind, daß sie solche dampfen sehen können.

---

den 6ten November.

Nichts ist einem schnellern Wechsel unterworfen als die französischen Generals. Delaunay hat bereits seine Laufbahn vollendet. Ob er wieder zu seinen Postknechten zurückkehren oder was sonst sein Schicksal sein wird, ist noch ungewiß, und General Hoche, ein Exapotheker, wofür ihn wenigstens alle hiesigen Franzosen ausgeben, ersetzt ihn. Dieser ist vorgestern hier angekommen und hat durch eine Epistel an die Citoyens défenseurs de la liberté seine Ankunft und seine Standeserhöhung bekannt gemacht. Ich bedaure, daß einer meiner Bekannten unter den Offiziers nur solche nur zu lesen, nicht aber abzuschreiben erlaubte. — „Zuerst klagt er, wie billig, über Verrätherei, welche das bisherige Unglück der franzö-

*) Welche freilich die Bewohner der Gegend nach dem Rückzug der Deutschen bestätigt haben.

fischen Waffen verursacht haben soll, schimpft die vorigen Generals Schurken und Verräther, und dann kündigt er sich als den Helden an, der alles besser machen will. Sodann bittet er die citoyens sansculottes zu vergessen, daß er General sei, und ihm Fehler, die er aus Unwissenheit machen möchte, offenherzig zu entdecken, und wenn sie ihn auf einer Verrätherei finden sollten, so bittet, so beschwört er sie ihn zum Nutzen der Freiheit und der Republik ohne weitere Umstände zu schlachten." Urtheilen Sie, mein Bester, aus diesen Bruchstücken, ob dieses nicht in extenso mit allen energischen Ausdrücken ein merkwürdiges Stück sein müßte, welches der behosten deutschen Welt bekannt gemacht und der, will's Gott! auch behosten Nachwelt aufbewahrt zu werden verdienet.

Ob diese Arznei wirken wird, muß die Zeit lehren, wenigstens hat solche bis jetzt die Wirkung hervorgebracht, daß die Soldaten Hoche's BIJ militaire et son maintien républicain mit Lachen rühmen und nicht begreifen können, wie ein solcher L. des C—s dasselbe sich in so kurzer Zeit hätte zu eigen machen können. Ein Sabriquet, welches, wenn es auch einer zwar nicht ad nobile seines ehemaligen Amts gehörigen Beschäftigung seinen Ursprung zu danken hatte, deswegen doch nicht entehrend ist, aber doch auch zeigt, wie wenig Ehrfurcht der Soldat vor seinem General hat und wie wenig er sich in seinen Ausdrücken über ihn mäßigt.

---

den 7ten November.

Der arme Delaunay ist heute als Verräther arretirt und mit einer starken Bedeckung Gensd'armen nach Paris wahrscheinlich zur Guillotine abgeführt worden. Man gibt seiner Verrätherei verschiedene nachtheilige Ereignisse an der Vlies schuld. Er wird von uns und vielen rechtschaffenen Franzosen bedauert, welche ihm höchstens Unwissenheit und Unvermögen Soldaten, die laufen wollten, aufzuhalten zur Last legen. Manche wollen die Hand des Repräsentanten Ehrmann, welcher ihm seine Aeußerungen beim Schloßbrand nicht verzeihen konnte, bei seiner Anklage mit im Spiel wissen. Um so viel mehr verdient er unser Mitleid.

---

den 8ten November.

Die anhaltende schlimme Witterung macht unsre Republikaner sehr mißlaunig, da sie in die Häuser eingebannt ihre gewöhnlichen Zerstreuungen entbehren müssen und die Nachrichten, welche aus dem Elsaß eintreffen, nicht geeignet sind sie aufzuheitern. Besonders ist die wenige Cavallerie äußerst mißvergnügt. Das erste Regiment Chasseurs à cheval, von welchem vor einigen Tagen 35 Mann auf einmal desertirt sind, ist durch den ununterbrochenen Vorpostendienst, Strapazen, üble Witterung und am meisten durch den Fourage-Mangel so erbärmlich zugerichtet, daß es beinahe nicht mehr dienstfähig ist und daß das tonnant regiment des Carabiniers sich gegen alle Kriegs-Etiquette und alles Sträuben ungeachtet dazu verstehen mußte, seit einigen Tagen den Dienst der leichten Reuterei zu thun und Patrouille zu reuten.

Dies veranlaßte eine starke Desertion unter solchen, welche bei der Infanterie nach beträchtlicher ist.

Ein Kanonier wurde auf dem Versuch zu entfliehen ertappt und auf dem Schloßplatz arquebusirt. Diese Execution erregte großes Murren unter seinem Corps und einem Theil der übrigen Truppen. Es wurde aber dadurch gestillt, daß man in Eil ein Blatt des Argus révolutionnaire druckte und diesem einrückte, daß der Erschossene in articulo mortis sich für einen ci-devant noble und eifrigen Anhänger des Königthums erklärt habe. Der alte Argus soll 100 Augen gehabt, und die will der Argus révolutionnaire in Besitz genommen haben; daß er aber auch 100 Ohren sich zugelegt hat, muß man fast glauben, denn von wenigstens 50 gefunden Offiziers- und Soldaten-Ohren hat keines jene Erklarung des Hingerichteten gehört.

---

den 8. 9. 10ten November.

Gewöhnlicher Morgen- und Abendgruß mit Kanonen und Gemüthsergätzung mit Tirailleren, dann aber zwei Decrete für die Republikaner. Das eine verordnet die Remotion aller Citoyennes, verheurathet und unverheurathet, von der Armee und

aus den Garnisonen. Sie würden sich innerhalb den Grenzen nützlicher mit Handarbeiten für die défenseurs de la liberté beschäftigen als bei ihrem unstäten Herumziehen mit andern Arbeiten, meint der Redacteur. Das zweite verordnet, daß alle Infanterie-Offiziers ihre Rent- und Packpferde zum Gebrauch der Cavallerie gegen 400 Livres in Assignaten abgeben mußten. Nur dem Oberst ist ein Pferd gestattet, und bei dem Offizier, der über 55 Jahr alt ist, findet auch eine Ausnahme statt. So sehr das heutige Steckenpferd, Patriotismus genannt, in dem Präambule des Decrets in Bewegung gesetzt worden, so wollen doch alle schönen Phrasen bei ihnen nichts verfangen, und sie fühlen ihren Verlust tief, besonders da der Preis allzuniedrig gesetzt ist, da gegenwärtig sehr schlechte Pferde mit 1000 bis 1200 Livres bezahlt werden. Unterdessen sind beide Decrete vollzogen worden.

---

den 11ten November.

Ein Besuch von alten Bekannten, welcher uns aber wenig Freude macht. Die wohlberüchtigte Legion de la Moselle kam von der untern Saar, rückte bei uns ein und debütirte mit vergrößerter Insolenz. Zum Glück suchte ihr Commandant, ein gewisser Graßmann, an einem Ort, wo er einst kümmerlich lebte und nur den unverdienten Wohlthaten des Fürsten seine Existenz verdankte, seine ganze gegenwärtige Gewalt in Schimpfen und Lärmen zu deployiren und verschonte, von republikanischem Muthwasser berauscht, selbst den commandirenden General nicht. Dieser deployirte aber seine Obergewalt ebenfalls. Die Bengels mußten mit ihrem Anführer ihre eigenmächtig genommenen Quartiers in der Stadt verlassen und sich unter die steinerne Saar-Brücke logiren, wo Kälte und Regen ihre Energie abspannen mag. Dem Stadtmagistrat ist angekündigt worden, daß er inskünftige permanent d. h. Tag und Nacht versammelt sein soll. Dieser Zuwachs der Beschwerden wird ihn noch mehr überzeugen, welche schwere Last das gewünschte Regiment sei.

---

den 12ten November.

Die Franzoſen ſprechen von einem wichtigen Coup, welchen die Deutſchen auszuführen im Begriff ſtehen ſollen. Es ſcheint, ſie fangen an verſchwiegener zu werden, weil ſie ſich nicht weiter darüber herauslaſſen. Uns ſcheint es entweder der Feſtung Bitſch zu gelten oder daß jene einen Vorſchritt gegen die Oberſaar machen wollen. Die Conſternation unter den Franzoſen iſt groß, und was jene Vermuthung rechtfertigt, iſt, daß ein beträchtlicher Theil der im Saarbrücker Lager ſtehenden Truppen dieſe Nacht in aller Stille aufgebrochen und durch die Berge gedeckt über Speichern nach Saargemünd marſchiert iſt. Auch die Chaſſeurs de Rheims, welche ſeit 6 Wochen in der St. Johannes Vorſtadt lagen, machten ſich marſchfertig und gingen endlich mit einbrechender Nacht im dunkeln längs der Saar hinauf. Ein Wunder, daß ſie nicht von den Deutſchen, da nur die Saar zwiſchen ihnen war, entdeckt und in ihrem Marſch beunruhigt wurden. Die Anzahl der Franzoſen iſt alſo in den Städten und dem Lager ſehr gering, und wenn die Preußen auch noch einen erbarmlichern Spion als der vorige war, haben, ſo müſſen ſie davon unterrichtet werden, und dann wurden einige Hundert Mann hinreichen die Franzoſen zu verjagen und ihnen ihre ganze Artillerie und Bagage abzunehmen. Dieſe ſuchen zwar ihre Schwäche durch Lärm, Trommeln und Märſche der Truppen von einer Stelle zur andern und über die Saar und wieder herüber, auch durch verſtärkte Tirailleurien zu verbergen, der Kunſtgriff iſt aber ſo plump, daß er vermuthlich von den Deutſchen, die zumal von den Anhöhen im Stande ſind die Franzoſen zu zählen, eingeſehen werden wird.

---

den 13ten November.

Dieſen Vormittag ſchien's als ob ſie ihn eingeſehen hätten, als man auf einmal einige Bewegungen unter den Deutſchen bemerkte und eine ſehr heftige Kanonade von Manplaiſir her auf das Dorf St. Arnual, welches ſtark mit Franzoſen beſetzt iſt, begann. Durch die in dieſes Dorf geworfenen Haubitzen wurden

5 Häuser angezündet, 4 glücklich gelöscht, das 5te oder brannte großtentheils ab. und damit endigte die ganze Operation, welche nach dem imponirenden Anfang größere Dinge versprach. Wahrscheinlich waren beide Theile dabei in einem großen Irrthum. Die Deutschen mögen wahl aus dem vorsätzlichen Lärmen, aus den Märschen und Contremärschen, welche die Franzosen um ihre Schwäche zu verbergen machten, auf einen Angriff von diesen geschlassen und sie durch die Kanonade davan haben abschrecken wollen. Und diese glaubten nicht anders, als daß ihre Schwäche entdeckt und die Deutschen unter dem Schutz der Kanonade bei Gudingen über die Saar gehen und einen ernstlichen Angriff auf sie machen würden. Ihre Furcht war außerordentlich, zumal da sie vermutheten, daß der grand coup geschehen sei, und sie wußten im eigentlichen Verstand nicht, was sie machen sollten. Manche sprachen vom Abzug und machten in der Stille ihr Bündelchen. Andere glaubten, daß man Verstärkung nach Arnual schicken sollte. Andre sprachen dies, andre das, und nun hörte die Kanonade auf und sie beruhigten sich wieder. So werden Vortheile, welche Unwissenheit den Deutschen darbieten, aus unverzeihlichem Mangel an Nachrichten von diesen nicht benutzt.

—

den 14ten November.

Die Legion de la Moselle ist aus ihrem lustigen Quartier, und wir von ihrer Gegenwart befreit. Sie ist mit einem Theil ihrer nachgefolgten Infanterie vereinigt ebenfalls gegen die obere Saar gezogen, und so haben die Franzosen vermuthlich durch die gestrige Affaire überzeugt, daß die Deutschen keinen Angriff machen wollen, es gewagt die hiesigen Truppen noch mehr zu schwächen.

Ein neuer General, Namens Lombard, der bei dem Aeußern eines Mannes von gemeiner Herkunft ein sehr rechtschaffner Mann zu sein scheint, ist heute aus der sehr gongbaren Generals-Fabrique zum Vorschein gekommen und vorgestellt worden.

Abends um 9 Uhr

Eben brachten die Tirailleurs die Nachricht, daß die Deutſchen abgezogen ſeien und die Schanzen am Rothenhof u ſ w leer ſtünden So zuverſichtlich ihre Ausſage iſt, will doch General Vincent wegen dem 2ten November ochosae et periculosae memoriae den hellen lichten Tag abwarten um dieſe ihm und jedermann unbegreifliche Nachricht zu ergründen

---

den 15ten November

Und wohl bekam ihm dieſe Vorſicht Beim hellen Tage rückten zahlreiche Detachements Tirailleurs von einer Anzahl Infanteriſten der Legion de la Moselle aus um zu recognosciren Da ſie von weitem keine Preußen an der Rothenhafer Schanze erblickten, ſo liefen ſie in vollem Sprung auf dieſelbe los um ihren zu beobachtenden Cameraden einen Beweis ihrer Unerſchrockenheit zu geben. Aber die böſen Preußen waren wieder da und thaten ihre Ankunft durch eine Salve aus Kanonen kund, welche einige Dutzend Republikaner zu Boden ſtreckte Der Ueberreſt lief ungleich ſchneller, als er angelaufen war, wieder zurück Man glaubt, daß die geſtrigen Tirailleurs, welche wußten, daß die Reihe heute an der Legion de la Moselle ſein würde, welche wegen der unverſchämteſten Prahlerei mit ihren Heldenthaten an der Saar und Moſel allgemein verhaßt iſt, dieſe falſche Nachricht ausgebrettet haben um ſolchen eine Gelegenheit zu geben ihren gerühmten Muth zu zeigen oder ſich zu blamiren *)

Und nun zog General Vincent erſt aus um mit gehöriger Vorſicht und in gehöriger Entfernung ſeine Beobachtungen anzuſtellen. General Lombard machte ſein Pradſtück Die preußiſchen Vorpoſten und Jäger feuerten auf die franzöſiſchen Tirailleurs und Eclaireurs, Lombard commandirte mit dem Munde und des

*) Dies war falſch; die Preußen waren wirklich abmarſchirt, bekamen aber Contreordre und rückten nach einigen Stunden wieder in ihre Poſitionen ein.

Nachdrucks wegen auch mit der Hand, welche von einer preußischen Kugel durchbohret wurde. Da hierdurch die Gegenwart der Preußen ad manus demanstrirt war, so zogen sich die Franzosen zurück, und die Stille folgte auf den Sturm.

---

den 16ten November

Fast sollte man glauben, daß die unablässigen Neckereien der französischen Tirailleurs endlich die Galle der Deutschen erregt haben und daß sie anfangen wollen weniger sparsam mit ihrem Pulver, weniger besorgt für ihre Haut zu sein. Heute haben sich ihre Jäger und Flanqueurs in größerer Anzahl sehen lassen und weiter als jemals gewagt; das Feuer aus kleinem Gewehr dauerte ohne Nachlaß bis in die dunkle Nacht. Nicht so angenehm als dieses war uns die Nachricht, daß der von den Preußen medikirte grand Coup fehlgeschlagen war und was das schlimmste ist, durch ihre Schuld. Solcher sollte der Festung Bitsch gelten, welche mit Einverständnis einiger Einwohner der Stadt und unter der Garnison im Schlaß überrumpelt werden sollte. So unbegreiflich die Nachlässigkeit, vielleicht auch das Unvermögen der Franzosen war diesem Vorhaben, welches ihnen seit dem 12ten nicht unbekannt war, Hindernisse entgegen zu setzen oder es zu vereiteln, so unbegreiflich ist mit dem gelindesten Namen genannt, wenn wir anders den Erzählungen der Franzosen Glauben beimessen wollen, die Sorglosigkeit gewesen, womit die Preußen zur Ausführung schritten, die alles so gewiß, als es abgeredet war, erwarteten und auf keinen möglichen widrigen Zufall rechneten. Die zu diesem Ueberfall bestimmten Truppen kamen glücklich und unentdeckt vor dem einzigen Thor der Festung an, die übrigen stiegen durch den unterirdischen Gang, der aus der Stadt in die Festung führt und oben in derselben nur mit einer Thüre verschlossen ist. Diese Thur sollten die Preußen offen finden, die dadurch eingedrungenen Truppen das Thor eröffnen und die übrigen einlassen, da dann die schwache Garnison bald übermannt gewesen wäre. Aber zum Unglück war die Thüre des unterirdischen Gangs verschlossen.

Die Preußen hatten keine Brecheisen. Einige im Arrest befindlich gewesene französische Soldaten hörten die fruchtlosen Versuche, welche sie mit Bajonetts und andern Werkzeugen machten um die Thüre zu eröffnen. Auf ihr Geschrei wurde die Garnison munter, die Truppen vor dem Thor hatten keine Kanonen um solches einzuschießen. Nun blieb der Sturm übrig, und der wurde durch herabgestürzte Holzblöcke vereitelt. Das Unternehmen scheiterte, und viele Preußen verloren ihr Leben, weil man ein starkes Brecheisen und eine Kanone für überflüssig hielt mitzunehmen. So erzählen die heut angekommenen Franzosen als Augenzeugen den Vorfall *) und gedenken dabei der Deutschen Klugheit mit geringem, ihrer eignen Tapferkeit aber mit desto größerem Lobe.

den 17ten November.

Ein fürchterliches Lärmen weckte uns diesen Morgen aus dem Schlafe und verscheuchte die angenehmen Träume, welche die Hoffnung, die wir seit einigen Tagen geschöpft hatten, geschaffen haben mochten. Wir glaubten die Deutschen im Anmarsch, warfen uns aus den Betten und eilten an die Fenster. Aber wie waren wir betrogen, als von allen Seiten der Freudenruf, der aber uns mit Donnerkraft erschütterte: Les Prussiens ont f . . le camp, uns in die Ohren tönte. So republikanisch kernhaft die Ausdrücke dieser Bekanntmachung waren, so stunden wir doch an sie zu glauben. Allein ein Blick von unsern Observatorien in die Gegend der deutschen Lager überzeugte uns von der Wahrheit derselben. Mann und Zelte waren weg, und schon stieg Rauch und Flamme von den Lagern in die Höhe, wo die Franzosen bereits die Erdhutten und das zurückgelassene Stroh in Brand gesteckt hatten. Die Franzosen rüsteten sich unterdessen um in corpore den fliehenden Feind zu verfolgen. Wohlweislich aber übereilten sie sich nicht mit dieser Verfolgung, und der Ausmarsch geschah erst um

*) Und ihre Erzählung ist im wesentlichen von der der deutschen Augenzeugen, die ich gesprochen habe, nicht verschieden.

9 Uhr, als die ausgeschickten Eclaireurs und die Landleute, welche sich in der Stadt einfanden, unter den heiligsten Versicherungen den Abmarsch der Preußen bestätigt hatten, denn noch immer war solcher dem größten Theil der Franzosen unbegreiflich, und sie befürchteten eine Hinterlist. Nun war aber ihre Freude ausschweifend, die sie in Tanzen und Springen ausließen. Ein ganzes Bataillon gab eine Salve unter einem lauten vive la République! und nun gings zu den Thoren hinaus dem Feind nach, während wir unsern Aerger im Stillen ausließen. Daß die Deutschen nicht so ganz flüchtigen Fußes wegeilen und die Franzosen sie erreicht haben mußten, beweist das Kanonen- und Musketenfeuer, welches den ganzen Tag gedauert hat. Am Abend war es am stärksten, und wie wir die Nachricht erhalten haben, sind die Franzosen bei St. Ingbert am Rennitrisch zum gesegneten guten Abend erbärmlich salutiret worden, die hier eingebrachte Menge von Blessirten, wovon der größte Theil noch in Scherb aus Mangel an Fuhrwerk liegen bleiben mußte, scheint solches zu bestätigen. Was heißen uns aber einige hundert todte und verwundete Franzosen, da die Deutschen abmarschiert sind und nicht wiederkehren?

Zweiter Brief.

S den 23sten November 1793.

Mein während unsrer Blocquade geführtes Tagebuch werden Sie erhalten und mit Theilnehmung gelesen haben. Da meine Briefe jetzt freien Ausgang haben, so eile ich Ihnen wieder zu schreiben.

Manche Franzosen und noch mehrere von uns, denn wie gern glaubt der Mensch, was er wünscht, waren noch einige Tage nach dem Rückzug der Deutschen der Meinung, daß solcher nur verstellt wäre und die Franzosen in eine Falle gelockt werden sollten. Unsre Freunde in der Gegend, welche jene besetzt hatten,

haben uns aber eines beſſern belehret. Die Deutſchen wollten ſich im ganzen Ernſt, doch nur in ihre zweyte Poſition bey Louteen zurückziehen. Gluck auf den Weg! wir wollen ſie reiſen laſſen, zumal da die Franzoſen uns in der Nähe Stoff genug zu Beobachtungen geben.

Am 17ten amüſirten ſich die Franzoſen die deutſchen Lager zu verbrennen; allein da der Rückzug der Deutſchen gewiß war und die Furcht die Franzoſen nicht mehr im Zaum hielt, ſo ließen ſie ihrer Verſtörungsſucht und Raubbegierde freien Lauf. Am 18ten beſchäftigten ſie ſich damit zu Monplaiſir das Schloß, die Faſanerie, das Jägerhaus und alle übrigen herrſchaftlichen Gebäude anzuzünden und auszubrennen; gleiches Schickſal betraf die Gebäude auf dem Caninchensberg, ohngeachtet ſolche das Eigenthum eines Privatmannes ſind, welcher ſelbſt ein Opfer der franzöſiſchen Wuth werden mußte. Es iſt ſolcher ein geborner Straßburger, der aber ſchon vor mehr als 20 Jahren den Caninchensberg erkauft hat und ſeit dem bewohnt, auch ſeit vielen Jahren von der Gicht völlig contract iſt. Dieſen Armen haben ſie unter dem Vorwand, er ſey ein Emigrirter, unter vielen Mißhandlungen auf einen Karren geworfen und nach Metz abgeführt, nachdem er noch Zeuge der Verſtörung ſeines Eigenthums und des Raubes alles deſſen, was er in der Welt beſaß, geweſen war *)

Nach dieſen Freudenfeuern ging das Rauben auf den Dörfern an, welche rein ausgeplündert wurden. Dieſes währte 3 ganzer Tage lang. Alle Orte, wo die Truppen durchzogen, betraf dieſes Schickſal, und die abgelegenen waren nichts gebeſſert, da ſolche ein Raub der Marodeurs wurden, welche bandenweis die Armee verließen aber zurück blieben und ſich mit Plündern beſchäftigten. Beſonders hart wurde der Müller Cron, ein Vater des Ihnen aus meinen vorigen Briefen bekannten tapfern Oberſt Cron, mitgenommen. Die Franzoſen begnügten ſich nicht alle Meubles in ſeiner Mühle zu plündern, ſondern ſie raubten auch alles Eiſen von dem Mühlenwerke und verdarben ſolches gänzlich, ein abermaliger Beweis, daß ſie, wenn ihre Raubbegierde ſie drängt, auch ihre beſten Freunde nicht ſchonen. Auch

*) Er ſoll bald nach ſeiner Ankunft in Metz im Gefängnis geſtorben ſein.

die in den Städten zurückgebliebenen Volontairs und das ehrsame Corps der Kanoniers waren nicht saumig, sondern zogen in hellen Haufen aus um zu rauben. Nichts entging ihnen, und wo die Mobilien entweder von den Eigenthümern gerettet oder bereits entwendet waren, nahmen sie die Schlösser, Riegel und Bande von den Thüren und die Fenster aus den Häusern weg. Besonders war das Schicksal der Einwohner von Malstatt sehr hart. Diese, welche während der Blaquade allem schändlichen Muthwillen der gegenüber an der Saar postirten französischen Vorposten ausgesetzt waren, welche unaufhörlich auf die Häuser feuerten, hatten sich um der dringendsten Lebensgefahr zu entgehen aus ihrem Dorf entfernt. Dasselbe war also Preis gegeben, und alles, was losgerissen und weggebracht werden konnte, wurde geraubt; kein Ofen blieb in dem ganzen Dorf übrig, und hier sah man das erste Exempel, daß französische Bauern, unsre Nachbarn von Speichern, welche fast alle ohne Ausnahme von dem Almosen der Städter lebten, Antheil an der Plünderung nahmen und besonders sich der Ofen bemächtigten.

Nur in einigen Dörfern hatten die Landleute Muth genug sich diesen Räubern mit Gewalt entgegen zu setzen und manche derselben empfindlich zu züchtigen. Dies geschah besonders in Ranßbach im Oberamt Saarbrücken und in Eweiler im Cöllerthal. Im ersten Ort setzte sich die Gemeinde in förmlichen Vertheidigungsstand, sicherte die Zugänge durch Wagenburgen und hielt Wache in der Kirche. Es gelang ihr verschiedene Angriffe der Räuber abzutreiben und sogar einige Gefangene zu machen, welche révolutionnairement gerichtet mit der im Urtheil zuerkannten Prügelstrafe belegt und so vom Boden der Sclaverei ins Land der Freiheit zurückgesendet wurden. Und nun hatten die Bauern Ruhe vor ihnen. In Eweiler, einem Dörfchen von neun Häusern fanden sich 18 Marodeurs ein und fingen an zu plündern. Alle Einwohner eines Sinnes fielen über sie her, schlugen sie zur Erde und banden sie, nachdem sie aufs derbste abgeprügelt waren, mit Stricken und bedrohten sie, sie zur Armee zu führen, welches sie jedoch auf die flehentliche Bitte der Gefangenen, noch mehr aber aus Politik unterließen. Wenn doch überall der Muth

wohnte, welcher in diesen beiden Dörfern herrscht! Die Einwohner verdienen gewiß, daß ihre in diesen Zeiten bei der außerordentlichen Furcht, welche die Franzosen überall verbreitet haben, doppelt ruhmwürdige That bekannt gemacht werde, und deswegen habe ich Ihnen, mein Freund, solche nicht vorenthalten wollen.

Verschiedene Landgeistliche sind sehr hart mitgenommen worden. Dem Pfarrer Rupp in Cölln ist mit seiner Familie in der Welt nichts als die Hauskleider auf dem Leibe übrig geblieben *) Unser Freund Rheinhold in Duttweiler hat alle seine und seiner Kinder Kleider und Weißzeug, was er nicht schon vorlängst aus Vorsicht weggeschickt hatte, verloren. Die Stiefeln zogen sie ihm von den Füßen, und er kann von Glück sagen, daß es ihm durch die vermuthlich durch Angst vermehrte Anstrengung gelang seinen Trauring vom Finger loszureißen, weil der Säbel schon gezogen war, womit sie ihm den Finger abhauen wollten um den Ring zu bekommen. Er mußte sich Schuhe bei einem Bauern lehnen um nicht barfuß zu gehen. Dies alles ist aber nicht im Stande ihn aus seinem Gleichmuth zu schütteln oder seinen Humor in ein lamentoso herabzustimmen Er wollte mit seiner Gemeinde geplündert werden, leben und sterben, was ihm auch die Preußen sagen mochten um ihn zur Flucht zu bewegen, weil er glaubt, daß es keine Kunst sei bei einer hinreichenden Besoldung in Ruhe und Frieden bei seiner Gemeinde zu leben und solche, wenn sie keines Trostes bedarf, zu trösten, aber im Jammer und Elend, das nun in reichem Maaß über sie ausgegossen ist, glaubt er, daß sie des Trostes und also der Gegenwart eines Tröstes am meisten bedurfe.

Dies scheint aber nicht aller Geistlichen Herren Glaube zu sein Mehrere haben wahlbedächtlich ihr Vermögen in Sicherheit gebracht und ihre theuren Personen hintennach, unbekümmert, ob ihre Schäflein vom Wolf oder von den Franzosen gefressen werden

Ich muß dem General Lombard, welcher wegen seiner Blessur an der Hand nicht gut genug zu Fuß war um Antheil an der

*) Er mußte mehrere Wochen lang den Gottesdienst im Schlafrocke halten

Verfolgung der Deutschen zu nehmen und deswegen als Interimscommandant hier blieb, nebst dem größten Theil der hiesigen Offiziers das Zeugnis geben, daß sie ihr Mißvergnügen über diese Plünderungen öffentlich an Tag legen. Allein es scheint, daß der Repräsentant Ehrmann den Soldaten diese Gemüthsergötzlichkeit gönnt, denn auf seinen Befehl sind die Plünderer, welche von den Offiziers arretirt und ins Gefängnis geschickt waren, wieder auf freien Fuß gesetzt worden, welches diese und andere zu neuen und gröbern Excessen verleitet hat. Ob nicht endlich auch die Reihe an uns in den Städten kommen wird, müssen wir erwarten, und wir erwarten es ohne Furcht, da alles, was wir bisher ausgestanden haben, einen solchen Stoicismus oder vielmehr Fühllosigkeit bei uns hervorgebracht hat, daß uns nichts mehr freut, nichts mehr fürchterlich ist.

Dritter Brief.

den 28sten November 1793.

Nachdem die Plünderungen 8 Tage lang crescendo gedauert hatten, glückte es endlich dem General und den Offiziers von dem Repräsentanten die Erlaubnis zu erhalten das Verbot ergehen zu lassen, daß die Soldaten nicht mehr stehlen sollten. Und wirklich war dieses Verbot nicht nur zur Aufrechthaltung der Kriegsdisciplin sondern auch zur Abwendung des größten Schadens der Armee äußerst nothwendig.

Wenn wir uns wegen dem unerwarteten Rückzug über die Deutschen ärgerten, so wurden wir durch die Franzosen hinlänglich an ihnen gerächt. Denn diese schildern in ihren Journalen solchen auf die lächerlichste und beleidigendste Weise. Ils fuient comme les lièvres timides devant le chasseur, sagt unter andern eines der gemäßigtsten. Vermuthlich sollen aber diese Bramarbasaden nur dazu dienen den Muth der andern Armeen zu stärken,

denn unsre Armee empfindet es hart, daß die lièvres timides nicht laufen sondern langsam sich zurückziehen und gar oft dem chasseur sehr trotzig ins Gesicht blicken.

Diese Langsamkeit des Rückzugs gab vielen Gelegenheit ihren Hang zum Rauben zu befriedigen. In starken Trupps trennten sie sich von der Armee und plünderten, und wenn sie ihre Taschen und Ranzen gefüllt hatten, dann war all ihr Muth, all ihre Begierde nach deutschem Blut verschwunden, und sie suchten den Weg nach Frankreich um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Die Desertion vermehrte sich hierdurch so stark, daß bei längerer Dauer gewiß ein Drittheil der Armee weggelaufen wäre, zumal da sie nach gerade anfingen einzusehen, daß die Deutschen nicht bis Berlin laufen würden.

Das Verbot hat diesem Unwesen einigermaßen Einhalt gethan Den Plünderern wird ihr Raub abgenommen und den Eigenthümern, wenn sich solche melden und die Effecten nicht immittelst unter den Haufen der Commissärs verschwunden sind, wieder zugestellt. Die Räuber von der hiesigen Garnison werden eingesteckt, die Deserteurs von der Armee unter Begleitung zu solcher zurückgeschickt, zu welcher auch alle die spedirt werden, welche sich aus Furcht oder aus Raubsucht in den Städten versteckt hatten und zurückgeblieben waren Und zur Aufrechthaltung dieses Verbots und der militärischen Zucht und Ordnung ist heute eine sogenannte militärische Commission errichtet worden. Damit haben nun die Landleute einigermaßen Ruhe. Aber auf uns arme Städter hat nun Ehrmann sein Auge gewendet und neuen Raub ausgewittert, den er auch auf eine unerhörte Weise zu erpressen gewußt hat

Bisher waren von der zu bezahlenden Million beinahe 860 000 Livres zusammengebracht und an die Kriegscasse abbezahlt worden Unter solchen befanden sich ohngefähr 23 000 Livres in französischer Kupfermünze, welche sich in den Städten, seit dem die Franzosen die Glocken in Münze verwandelten, sehr angehäuft hatte und blos durch die Franzosen in die Städte gebracht worden war. Nun ließ Ehrmann am 24sten Vormittags um 11 Uhr den Stadtmagistrat zu sich fordern, eröffnete ihm, daß die Republik dieses Kupfergeld wegen dem beschwerlichen Transport nicht behalten könne, auch

ſolches aus dem Grund nicht behalten wolle, weil die Armen in den Städten ſolches bezahlt hätten, da doch der Wille der Republik nicht ſei, daß der Arme contribuiren ſolle; deswegen ſollte dem Magiſtrat hiermit befohlen ſein dieſe 23 000 Livres Kupfermünze bis um 2 Uhr Nachmittags in Silber oder Gold umzuwechſeln, und wenn ſolches zur beſtimmten Stunde nicht geſchehen wäre, ſollte derſelbe in 20 000 Livres Strafe verfallen, auch ſolcher provviſoriſch en état d'arrestation verſetzet ſein. Dem Magiſtrat wurde darauf, nachdem die in ihren Häuſern beim Mittageſſen befindlich geweſenen Glieder durch Gensd'armes zuſammen geholt waren, eine ſtarke Wache von dieſem Corps gegeben. Derſelbe ließ zwar ſogleich jedermann auffordern ſein etwa noch vorräthiges Gold und Silber herbeizubringen und gegen Kupfergeld auszuwechſeln. Allein wenn auch nicht der größte Theil der Einwohner aus Furcht einer Hinterliſt damit angeſtanden hätte, ſo wäre doch keine Möglichkeit geweſen in einem ſolchen kurzen Zeitraum das Gold und Silber, noch weniger aber die ungeheure Menge Kupfergeld zu zählen und auszuwechſeln. Mit dem Schlag 2 wurde angefragt, ob das Geld beiſammen wäre. Da die Antwort verneinend ausfiel, ſo wurde der Magiſtrat zu 20 000 Livres Strafe verurtheilt, und ihm zugleich die nämliche Summe für jede Stunde bis zur vollendeten Auswechslung angeſetzt. Jedermann that ſein möglichſtes um die Summe aufzubringen; ſolches konnte aber erſt um 6 Uhr geſchehen. Bis dahin waren 100 000 Livres Strafe erwachſen, welche bezahlt werden mußten, ehe dem Magiſtrat die Wache abgenommen wurde. Dieſer brachte das Geld dem Kriegszahlmeiſter, dieſer nahm ſolches an und declarirte, daß die Republik dennoch das Kupfergeld der Armen aus Großmuth nicht verſchmähen und fargen wolle, wie es nach Frankreich gebracht werden könnte. Wir waren alſo um die 100 000 Livres Strafe in Aſſignaten und um die 23 000 Livres Gold- und Silbergeld geprellt,*) welche erſtere wahrſcheinlich von Ehrmann und Conſorten zur Beute gemacht wurden.

*) Einige Tage nachher wurde zwar die Zurückgabe des Kupfergeldes verordnet, allein man war ſo überzeugt, daß die Commiſſärs ſolches doch unter einem andern Vorwand auspreſſen würden, daß die wenigſten Bürger ihren

Dieses ist die Geschichte der abscheulichsten Erpressung, deren Wahrheit ich Ihnen, mein Lieber, um deswillen betheuern muß, weil man solche in der Folge zu entstellen gesucht hat.

Da die physische Unmöglichkeit dem Ehrmannischen Befehl in gesetzter Zeit genug zu thun augenfällig war, so raisonnirte jedermann, Franzosen und Einwohner, laut und leise über die unverkannte Ehrmannische Absicht durch unvermeidliche Strafen den Raub zu vermehren, dabei aber traf auch der Tadel der letzteren hauptsächlich den Magistrat, welcher die ihm angesetzte Strafe der Bürgerschaft nicht bekannt gemacht hatte. Wäre dieses geschehen, so würden wirksamere Mittel zur Herbeischaffung des Geldes angewendet worden sein, und die Bürger erklärten frei heraus, daß sie dereinst die als Strafe bezahlten 100 000 Livres in Rechnung nicht passiren, sondern solche dem Magistrat ex propriis zu bezahlen überlassen würden. Sei es nun, daß der nüchterne Ehrmann sich dessen, was der betrunkene gethan hatte, schämte oder daß der Magistrat, wie man behauptet, Mittel fand ihn sich geneigt zu machen und jene 100 000 Livres von sich abzuwälzen, genug am 27sten, also 3 Tage nachher, erschien ein vom 24sten datirter Schluß des Repräsentanten, von welchem ich Ihnen, seines merkwürdigen Inhalts wegen, ein Exemplar hier beilege. (Beilage 2.) — Ich überlasse Ihnen über den Inhalt desselben zu glossiren. Sie werden sich des Lächelns nicht erwehren können, wenn Sie sehen, daß uns das Verdienst beigemessen wird, freilich durch unsre Verrätherei, die Deutschen von dem Rachschwert der Franzosen gerettet zu haben, und will ich bei Gelegenheit Ihnen solches melden. Beim ersten Artikel muß ich nur bemerken, daß keine oder eine gänzlich republikanisch neumodische Auswechslung geschah, indem das Silber und Gold angenommen und das Kupfergeld, wenigstens vor der Hand, behalten wurde. Beim zweiten, daß die Summe in Assignaten niemals vergütet wurde. Beim 3ten, daß die 100 000 Livres, wie ich oben erzählt habe, als Strafe wirklich, und ehe der Magistrat seines Arrests entledigt wurde, be-

Antheil abhalten, sondern solches dem Stadtmagistrat überließen, welcher auch wirklich alsbald mit so vielen Ausgaben für Bedürfnisse der Franzosen überhäuft wurde, daß die Geldsumme nicht hinreichte.

zahlt worden sind, daß aber einige Tage nachher, vermuthlich um einen Betrug zu decken, nochmals nicht Ein sondern außer den bezahlten 100 000 Livres Strafe noch weitere 200 000 Livres in Assignaten als einstweilige Kriegssteuer von dem Magistrat bezahlt werden mußten, und denn 4 u. 5ten, daß diese Untersuchung dem Repräsentanten wenig Mühe machen wird, da es ihm, wenn nur das Geld geschafft wird, einerlei und keine Frage mehr darüber ist, wer zu solchem, ob Arme oder Reiche, beigetragen hat

Diese 323 000 Livres haben Ehrmann noch nicht gesättigt Er hat noch einen neuen Kunstgriff erdacht um die Republik zu bereichern und einen Theil unsrer Einwohner ärmer zu machen Unsre Kaufleute und Krämer stehen mit den Frankfurtern in starkem Verkehr, und da jene Waaren von diesen beziehen, so sind sie gewöhnlich beträchtliche Summen an dieselben schuldig Nun ließ Ehrmann die hiesigen Kaufleute zu sich kommen und befahl ihnen bei Todesstrafe in einem kurzen Zeitraum alle Posten, welche sie an die Frankfurter Kaufleute schuldig seien, anzugeben und sodann zu bezahlen, weil solche auf Abschlag der von den Frankfurtern noch restirenden Summe der Custinischen Brandschatzung angenommen werden sollten. Diesem fügte er die fürchterlichsten Drahungen bei, im Fall sich einer oder der andere beigehen lassen würde etwas zu verhehlen oder durch einen Rechnungspfiff die Republik in ihrer gerechten Forderung zu fährden; wobei er die Versicherung hinzusetzte, daß er im Stande sei sowohl hier in der Stadt die Wahrheit zu ergründen, als auch durch seine Freunde*) in Frankfurt hinter solche zu kommen, und dann sollte die Todesstrafe dem Verhehler unausbleiblich sein Nun war freilich den Kaufleuten nichts anders übrig, so gern sie den Schaden von ihren Frankfurter Handelsfreunden abgewendet hätten, als die Wahrheit zu bekennen und die Schuldposten zu bezahlen Diese betrugen eine Summe von 95 000 Livres, um welche wir jetzt ärmer gemacht sind. Genug für heute. Möge Ehrmann so satt sein zu rauben als ichs bin seine Räubereien zu beschreiben! Leben Sie wohl!

*) Nach dem Elsaßer Sprachgebrauch ist Freund und Verwandter synonym.

Vierter Brief.

den 30ten November 1793

Ich kannte einſt einen Mann, den erklärteſten Verehrer des Magens, welcher jemals lebte Dieſer pflegte, wenn ſein von einem reichlichen Mahl überladener Magen mehrere Opfer verſchmähte, die leckern Ueberreſte zur nachfolgenden Mahlzeit zu beſtimmen, und dann rief er, indem er ſich um dem edlen Verdauungswerk obzuliegen in ſeinem Seſſel rückwärts fallen ließ: Jetzt möchte ich wohl dieſe Brodreſte einem hungrigen Armen gönnen! Aber in dem nämlichen Augenblick befahl er ſeiner Köchin mit dieſen Brodreſten ſeine Capaunen zu füttern. Wie billig, war dieſer Bauchdiener längſt der Vergeſſenheit übergeben. Die Aehnlichkeit, welche man zwiſchen ihm und Ehrmanns Betragen fand, hat ihn wieder in Erinnerung gebracht. Ehrmann unterließ niemals nach einem beträchtlichen Raub, welchen er gemacht hatte, ſich der Armen zu erinnern und ihnen die Brodreſte zu wünſchen, aber eben ſo ſchnell gab er auch den Befehl ſeine Capaunen damit zu füttern, wie wir unter andern das Beiſpiel bei der Kupfermünze geſehen haben.

Jetzt ſcheint er eine andre Geſinnung zu haben und den Armen die Brodreſte geben zu wollen, damit ſie ſeine Capaunen damit futtern ſollen.

Geſtern iſt ein Decret durch Druck und Anſchlag bekannt gemacht worden, in welchem Ehrmann mit einem großen Schwall republikaniſcher Phraſen die großmüthige Geſinnung der Republik gegen die Armen überhaupt, und ſeiner geringen Perſon gegen die Saarbrücker Armen insbeſondere anrühmt. Durch dieſe großmüthige Geſinnung gedrungen will er nun dieſen einen Weg eröffnen um mit einem Male glücklich und reich zu werden, und was

noch mehr ist, es soll ihnen erlaubt sein unter der Republik und seinem Schutz diesen Weg zu betreten.

Sollte man nach diesem Eingang nicht vermuthen, daß wenigstens von dem Stein der Weisen oder was in der gegenwärtigen Lage noch mehr wünschenswerther sein würde, von Brod, Fleisch und Kartoffeln die Rede wäre, allein am Ende klärte es sich auf, daß das Decret nichts weiter enthält als die Erlaubniß Holz aus den verbrannten und zerstörten herrschaftlichen Gebäuden zu stehlen. Damit diese Wohlthat ihrer Bestimmung gemäß nur den Armen zu gut kammt und sie von den Reichen nicht dabei verkurzet werden können, ist die Verordnung hinzugefügt, daß das gestohlne Holz bei Strafe der Confiscation des Zugviehs und des Wagens nicht nach Haus gefahren sondern nur getragen werden darf, weil Ehrmann vermuthlich glaubt, daß die Reichen, welche sich schämten Schanzarbeit zu verrichten, noch weniger Holz stehlen und tragen würden

Eigentlich hat derselbe aber nur seine Capaunen gefüttert. Denn da jeder Hauswirth seinen Einquartierten Holz zum Kochen und Einheizen liefern muß, welches aber bei dem herrschenden Holzmangel und dem Mangel an Fuhren eine Unmöglichkeit war, so litten diese so viel als wir durch solchen. Diesem ist durch das Decret abgeholfen: Wir dürfen Holz stehlen und auf dem Buckel nach Haus tragen, damit sich die Franzosen dabei wärmen können. Das Lumpengesindel in den Städten, (denn wo ist ein Ort rein davon,) bediente sich dieser Erlaubniß aus Muthwillen und Gewinnsucht mancher Besserdenkende aus Noth. Die Franzosen sind auch nicht müßig dabei, und der bisher verschont gebliebene herrschaftliche neue Rotenhof ist von ihnen zerstört und alles Holzwerk ausgebrochen worden, welches sie nebst den Ziegeln u. s. w. verkaufen. Dagegen aber ist es streng verboten aus den in der Nähe der Städte befindlichen Waldungen Holz zu holen, aus der natürlichen Ursache, weil die Republik dasselbe zu eignem Nutzen verwenden will. Auf hohern Befehl muß der Stadtmagistrat auf unsre Kasten unaufhörlich Brennholz schlagen und in das Holzmagazin nach Saarbrücken führen lassen. Dort laden es französische Fuhren auf und bringen solches nach Metz, wo es verkauft

und da der Holzmangel, so wie der der Bedürfnisse aller Art daselbst sehr groß ist, das Klafter mit 100 Livres bezahlt wird, eine herrliche Rente für die bedürftige Republik, welche aber der Stadt eine wöchentliche Ausgabe von 500 Livres in Geld für Holzhauerlohn, die Freifuhr ungerechnet, verursacht. *)

Unsern Kaufleuten ist heute ein tödtlicher Schrecken verursacht worden, indem ihnen anbefohlen wurde ihre sämtlichen Handelsbücher an den Repräsentanten abzuliefern. Ob dieses gleich dem Vernehmen nach nur zu dem Ende geschehen soll, damit sich derselbe mit eignen Augen überzeugen könne, ob sie die Frankfurter Passiva richtig angegeben haben, so ist es ihnen doch äußerst verdrießlich, da sie bekanntlich ihre Bücher, und das nicht ohne gegründete Ursache, als Geheimnisse vor jedem profanen Auge verbergen. Wenn aber, was andere vermuthen und fürchten, solche behalten und nach Frankreich gebracht werden, vielleicht gar verloren gehen sollten, so wäre ihr Schaden nicht zu übersehen, und manches Mannes ganzes Glück würde zu Grund gerichtet sein

Wenn ein bekannter lateinischer Weltspruch Wahrheit enthält, welches ich im Vertrauen gesagt niemals gefunden habe — ein Uebel, das mich allein betraf, war mir immer minder schwer zu tragen als eins, in welchem meine Freunde mit leiden mußten, so würden unsre in der Gefangenschaft zu Metz befindlichen Freunde dieses Trostes in reichem Maaß genießen, da die Zahl ihrer Unglücksgefährten sich beträchtlich vermehret hat. In Bliescastel und Zweibrücken haben die Franzosen bei ihrer Ankunft eine Menge selbst unvermögender Bürger arretirt und nach Metz gesendet, welche dieser Tage durch unsre Gegend gekommen sind. Auf eine drolligte Art ist dem hiesigen Kaufmann Fröhlich gleiche Ehre widerfahren. Derselbe reiste nach dem Rückzug der Deutschen mit den Franzosen nach Zweibrücken um seinen Bruder, einen Kaufmann daselbst, zu besuchen. Dieser hatte sich vor Ankunft der Franzosen entfernt, er sollte als Geisel aufgehoben werden, und da man ihn nicht fand, wurde der Saarbrücker als bonne

*) Dieser Holzhandel dauerte noch zu Anfang des März 1794 und kostete die Stadt bereits über 8000 Livres an Holzhauerlohn.

prise erklärt und, alles Proteſtirens ungeachtet mit noch Metz geführt. Da er ein bekannter Freund der Franzoſen iſt, ſo hat ſein Unglück wenig Mitleid erregt, und ſeine Bemühung der nähern Geſellſchaft ſeiner franzöſiſchen Freunde zu entgehen ſtimmt nicht mit dem überein, was er ſonſt rühmt' und wünſchte *)

Fünfter Brief.

den 8ten December 1793.

Die Zeit iſt ſo reich an Kriegsbegebenheiten und Civilproceduren der Franzoſen, daß ich die Geſchichte wieder in Abſchnitte abtheilen muß

Die letzten Tage des vorigen Monats waren wir in beſtändiger Unruhe. Wir hörten den Donner der Kanonen in der Entfernung gegen Lautern hin furchterlich rollen Wir erfuhren, daß die Franzoſen die Deutſchen in ihren dortigen Verſchanzungen angegriffen hätten. Wir erfuhren, daß ſie zurückgeſchlagen ſeien. Allein auf der andern Seite erfuhren wir auch das Gegentheil, die Preußen fallten zum Rückzug gezwungen warden ſein, und Ehrmann erhielt am 30ſten November einen Courier, mit welchem ihm vermuthlich anticipando, wie einſt Saubiſe den Sieg bei Roßbach ſeinem König meldete, Tag und Stunde gemeldet wurde, wenn die Franzoſen in Lautern eingerückt waren, welches er mit großem Jubel ſeinen Conſarten und dem Magiſtrat verkündigte. Allein mit Anbruch der Nacht wurde Ehrmann und wir vom Gegentheil überzeugt, da

*) Alle Bemühungen ihn aus ſeiner wirklichen ungerechten Verhaftung zu befreien waren vergebens. Er blieb ſitzen, und ſeinen Solicitationen wurde dadurch ein Ende gemacht, daß man ihm unumwunden zu verſtehen gab, daß, da zu ſeiner Zeit auch in Saarbrücken Geiſeln mitgenommen werden würden, man die Mühe erſparen wolle ihn zweimal zu fangen. Er kam erſt im Frühjahr 1795 mit den übrigen Saarbrücker Geiſeln los und ſtarb bald nachher an den Folgen ſeiner langen Gefangenſchaft.

der Troß der Franzosen in der größten Furcht und Verwirrung gegen die Stadt herstürmte. Einen buntern und lacherlichern Aufzug kann man sich nicht denken. Marketenderinnen, welche heulten, Commissärs, die auf prächtigen geraubten Pferden ausgezogen waren, demüthig im Koth einherwandelnd, Reuter zu Fuß, Pferde ohne Reuter, und Infanteristen zu Pferd und zu Fuße, unzählige Wagen, wovon immer einer dem andern zuvorzukommen suchte, alles schrie und wehklagte und kündigte mit dolenter Stimme den entsetzlichsten Verlust, die Nähe des Feindes an. Dieses Getümmel währte die ganze Nacht. Ehrmann war in Verzweiflung, und um dieser eine Diversion zu machen, vermuthlich aber auch um uns in Schrecken zu setzen und uns abzuhalten von der Verwirrung Gebrauch zu machen, ließ er am 1ten December Morgens den lahmen Spion, welchen die Generals des Tods nicht würdig achteten und welcher bisher nachlässig bewacht auf der Wache gesessen, öfters auf dem Schloßplatz herumgewandelt und in den nahgelegenen Häuseen Essen gebettelt hatte, auf dem Schloßplatz erschießen, zu welcher Execution er jedermann durch die Schelle und Ausruf hatte einladen lassen.

Die immer schaarenweis ankommenden Flüchtlinge bestätigten immer mehr die Aussage der erstern und gegen Mittag kamen die Artillerie-Knechte mit ihren Pferden an und verkündeten, daß die ganze Artillerie den Feinden in die Hände gefallen und ihnen nur noch so viel Zeit übrig geblieben sei die Stränge abzuschneiden um sich und die Pferde zu retten. Und wenn dieses wiederholte Zeugnis nicht hinreichend gewesen wäre, so würden wir bald ein überzeugenderes gehabt haben. Um Mittag fing der Zug der Blessirten an; da zu ihrer Menge nicht Fuhren genug aufzubringen waren, so mußten alle, welche sich noch fortschleppen konnten, zu Fuß marschieren. 1100 derselben kamen am 1ten an, welche in die Häuser in der Stadt einquartiert wurden, und die große Menge der Schwerblessirten werden Sie daraus beurtheilen können, daß ich den 1sten und 2ten 274 schwer-, mit 10 bis 12 Mann, beladene Wagen selbst gezählt habe ohne die, welche während den 2 Nächten durchgefahren wurden. Es war ein jämmerlicher Anblick, welcher uns, so sehr die Franzosen alles Mitleid gegen uns

aus ihrer Brust verbannt haben, dennoch aufs äußerste rührte, und als wir aufgefordert wurden, gaben wir den Räubern unsrer Betten auch noch unsre Strohsäcke, das einzige Lager, was manchem übrig geblieben war, mit solcher Bereitwilligkeit her. Wir eilten so sehr diesen Unglücklichen ihre Lage zu erleichtern und sie nicht eine Stunde länger durch unsre Schuld einer Erquickung entbehren zu lassen, daß selbst Ehrmann, ein aes triplex circa pectus, daß selbst Ehrmann, der unwürdig der Stelle, die er bekleidete, mit kaltem oder vielleicht heißem Blute den Räuber und Mordbrenner machte, davon gerührt schien, unser Betragen öffentlich lobte und dabei gestund, daß er solches nicht erwartet hätte. Vermuthlich mochte ihm sein Gewissen sagen, daß die Franzosen, und er am wenigsten, es nicht um uns verdient hatten. Wenn er menschliches Gefühl hätte, so wurde solches bei dem Wehklagen der Blessirten aufgewacht sein und ihm einen Theil seiner Schandthaten vorgeworfen haben. Wäre das Schloß nicht durch ihn abgebrannt worden, so hätten solche alle Raum und Bequemlichkeit in demselben gefunden. Allein jetzt mußten sie in einige Privathäuser gelegt und auf engen Treppen in die zweiten und dritten Stockwerke geschleppt werden, welches ihre Schmerzen vermehrte. Viele starben unter lautem Schmerzgeschrei unter den Händen derer, die sie trugen.

Am 2ten mußten die Leichtblessirten nach Metz zu Fuß abwandern, denen hernach die übrigen minder gefährlich Verwundeten auf Wagen nachfolgten, die ganz Gefährlichen blieben hier.

Die Furcht der Franzosen nach dieser Affaire war unbeschreiblich, da sie selbst ihren Verlust ungeheuer groß, manche zu 25 000, die gemäßigtern zu 15 000 Mann angaben und sie jeden Augenblick den Feind wieder hier zu erblicken erwarteten. Die Nachricht, daß ihre Artillerie nicht verlaren sei, richtete sie wieder ein wenig auf. Deswegen ging auch eine ungeheure Anzahl Wagen, welche im ganzen Lothringen ausgeboten worden war um in und jenseits Zweibrücken den Raub besonders an Früchten und Fourage abzuholen, hier durch, dahin ab. Als aber diese am 3ten in der größten Eile leer zurückkehrten und die Nachricht mitbrachten, daß ein Theil derselben den Deutschen in die Hände gefallen

ſei, als ſie hörten, daß die Armee die dortige Gegend ganz verlaſſen habe, als endlich ein Theil der Truppen in dem elendeſten Zuſtand hier ankam, indem mehrere Bataillons nur aus einigen 100, eins derſelben nur aus 60 Mann beſtand, und aus allen Furcht und Verzweiflung ſprach, da fiel ihnen der Muth völlig, und ſie dachten auf die baldige Abreiſe Um ſolche beſtmöglichſt zu decken, wurden in dem engen Paſſe zwiſchen Scheid und St. Ingbert ein Verhack gemacht und die Chauſſee abgegraben, dann aber die Bagage gepackt und die vorräthigen Früchte in dem Magazin aufgeſaßt, und ſo alles zur Abreiſe bereitet.

Es war nicht zu erwarten, daß dieſe geſchehen würde, ohne noch bei uns alles, was möglich war, mitzunehmen.

Außer den Strohſäcken und Bettüchern, welche wir bei militäriſcher Execution für die Verwundeten lieſern mußten, wurden am 4ten alle Hacken, Aexte und Beile bei Todesſtrafe von uns gefordert. Am 5ten mußten wir 1800 Fruchtſäcke bei nämlicher Strafe lieſern. Dargeſtern wurde alles an den Ufern der Saar befindliche, den hieſigen Handelsleuten gehörige Hallanderholz, welches an Werth 100000 Thaler betragen mag, in Requiſition geſetzt, in die Saar eingeworfen und nach Saarlouis geflößet. Raubbegierde hatte den Repräſentanten ſo ſehr verblendet, daß er nicht einſah und aller Vorſtellungen ungeachtet nicht begreifen wollte, daß den Feſtungswerken in Saarlouis der unerſetzlichſte Schaden zugefügt werden könnte, wenn die Saar durch einen Regen anwachſen und dieſes Holz mit Ungeſtüm gegen ſolche antreiben ſollte.

Da Ehrmann dafür hielt, daß auch wir an dem Trübſal der Republik Antheil nehmen und wenn das Herz nicht trauren wollte, dieſes doch der Magen thun ſollte, ſo wurde geſtern den hieſigen Bäckern bei Todesſtrafe verbaten das Geringſte an Backwerk oder weißem Brod zu backen und zu verkaufen. Um aber auch einige frohe Herzen wieder zu machen wurden den Handelsleuten ihre Bücher zurückgegeben

Dagegen aber hatten wir, Prieſter der Göttin der Gerechtigkeit und alle wahren Patrioten einen empfindlichen Schmerz, da die franzöſiſche Raubbegierde, welche Schlaf und

Riegel nicht aufhalten kann, auch Mauern durchbrach, in das unter dem abgebrannten rechten Flügel des Schlosses in einem feuerfesten Gewölbe befindliche Archiv eindrang und einen Theil desselben zerstörte. Mehrere herrschaftliche Bediente eilten zwar herbei um Einhalt zu thun und suchten Hülfe bei dem commandirenden General und, von diesem verwiesen, bei dem Repräsentanten Man sah aber aus dessen Unentschlossenheit Befehle zu ertheilen, daß ihm diese Verstörung, wenn er solche nicht befohlen haben sollte, wenigstens nicht unangenehm war Versprechungen bewogen endlich etliche Gensd'armes die Räuber, welche meistens Fuhrknechte und anderes Gesindel waren, zu verjagen, wodurch der größte Theil des Archivs unberührt blieb und noch manche zerstreute Acten wieder gesammelt wurden. Der Schaden, welcher für Fürsten und Land von unzuberechnenden unglücklichen Folgen gewesen sein würde, wurde also nach einigermaßen verhindert

Heute wurde noch der Ueberrest unserer Fruchtsäcke bei Todesstrafe und eine hinlängliche Anzahl Betten für die Verwundeten bei militärischer Haussuchung und Strafe gefordert, ein Verfahren, welches nach so vielen Bettlieferungen unerhört und grausam ist

Sechster Brief.

den 10ten December 1793

Ohne Zweifel werden Sie, mein Bester, aus den deutschen Blätteen die Nachricht und die näheren Umstände von der Schlacht bei Lautern aber eigentlicher gesagt von dem von den Preußen abgeschlagenen Angriff der Franzosen gelesen haben Ob jene, so wie diese zu thun pflegen, ihre erhaltenen Vortheile erhöhen, die wahre Geschichte entstellen und indem sie sich nach unter den Schmerzen, die ihnen die Schläge verursachten, wunden, Siegslieder anstimmen, weiß ich nicht, da wir schon lange Zeit keine

deutsche Zeitung mehr gesehen haben. Von dem deutschen geraden Character fallte ich es unterdessen nicht vermuthen. Wenn solches aber nicht geschehen ist, so können Ihre deutschen Zeitungsschreiber von der wahren Lage der Sache nicht unterrichtet sein, da weder sie noch sonst ein Deutscher leider! diesseits der Lauterer Verschanzungen gekommen ist. Ich zweifle also nicht, daß Ihnen eine Beschreibung dieser Affaire angenehm sein wird, zumal da ich Ihnen für deren Authenticität in so weit bürgen kann, daß ich solche aus den Berichten von vielen Augenzeugen, nicht allein von Franzosen, und zwar von verschiedenen politischen Glaubensbekenntnissen, sondern auch von glaubhaften deutschen Bürger zusammengesetzt, und mitunter auch dahin einschlagende, unverwerfliche Urkunden einzusehen Gelegenheit gehabt habe. Bei dem Rückzug der Deutschen von Saarbrücken waren drei verschiedene Parteien unter den Franzosen. Ein Theil, der geringste und vernünftigste, glaubte, daß solche bei dem herrannahenden Winter, welcher keine weitere Operationen erlaubte, und bei dem Mangel an Lebensmitteln in dieser Gegend sich zurückzögen und eine concentrirtere Stellung wählen würden. Ein anderer Theil glaubte, daß solche die Franzosen blos aus ihrer vortheilhaften Stellung weglocken und dieselben in der Entfernung von der Stadt Saarbrücken an einem für sie vortheilhaftern Ort in eine Falle führen und schlagen wollten. Und endlich der dritte und größte Theil glaubte, daß die Preußen tout de bon abmarschiert seien und eines Gangs nach Berlin zurückkehren würden. Diese Meinung war ihnen in den letztern Wochen der Saarbrücker Blocquade theils durch die französischen Flugblätter, meistentheils aber durch die Galgenphysionomien, freilich damals nur um ihren Muth empor zu halten, beigebracht worden, welche von nichts anders als von Disharmonie und nahem Kriegsausbruch zwischen dem Kaiser und König in Preußen und von ausgebrochener Rebellion oder vielmehr Insurrection in ihren, besonders des letztern Staaten, von Freiheitsbäumen, die in Berlin und Potsdam gepflanzt seien, sprachen.

Mit diesen verschiedenen Gesinnungen reisten sie von Saarbrücken ab den Preußen nach, und die Truppen, welche aus der Gegend von Saargemünd zu ihnen stießen, traten nach Belieben

einer dieser Parteien bei Der anhaltende Rückzug der Deutschen durch die Defilees, wo aller Vortheil auf ihrer Seite war und wo allemal die Franzosen, so oft sie ihnen das Angesicht zeigten, zurückgeschlagen wurden und retiriren mußten, und besonders die Verlassung der Anhöhe bei Budenhausen, welche die Franzosen für eine undezwingliche Position hielten und in welcher sie die Deutschen nicht angegriffen haben würden, gab endlich der dritten Partie ein entscheidendes Uebergewicht Alle glaubten oder stellten sich wenigstens, als glaubten sie, daß die Deutschen wenigstens über den Rhein fliehen würden, und wurden darin bestätigt, daß solche sogar Zweibrücken und Homburg der französischen Raub- und Zerstörungssucht Preis gaben Denn die Franzosen glauben, daß die Deutschen mit eben der Sorgfalt einige bedeutende Städte und ihre Einwohner zu erhalten suchen müßten, mit der sie selbst das unbedeutendste Dörfchen ihrer Republik zu vertheidigen sich verbunden glauben

Welcher Meinung die Generalität gewesen ist, ist ungewiß, da sie bei der Anwesenheit der Volksrepräsentanten solche nicht an Tag legen, sondern dieser ihrer beitreten mußte; und diese war die des größten Haufens Daher die officiellen Berichte derselben von der Flucht der Deutschen, wovon ich Ihnen eine wörtliche Stelle angeführt habe, welche beinahe von Stund zu Stund erneuert und durch Eilboten nach Paris befördert wurden, und in welchen sie sogar die Unentschlossenheit äußerten, welches Schicksal man den fliehenden Hasen angedeihen lassen sollte ob es rathsamer wäre sie in ihr Land zurückkehren zu lassen oder sie zu exterminiren und die Erde mit ihrem sang impur zu düngen Ihre Unentschlossenheit schien sich endlich auf dies Letzte gelenkt zu haben, weil ihre Bewegungen und der Marsch einer Colonne nichts weniger als die Absicht die Deutschen abzuschneiden zum Endzweck gehabt haben soll Bei ihrer Annäherung gegen Lautern, beim Anblick der Verschanzungen, bei der Contenance, welche die Deutschen zu zeigen begannen, fiel ihnen zwar der Muth gar sehr, und nun fing die erste und zweite Partie wieder an ihr Haupt zu erheben Haben wir's nicht gesagt, schrieen die letztern, haben wir's nicht gesagt: die Preußen locken uns in eine

Falle! Nun sitzen wir darin. Haben wir's nicht gesagt! die Preußen beziehen nur eine andere concentrirtere Stellung, schrieen die ersteren. Haben wir's nicht gesagt! man falle erst die Verstärkung der Ardennenarmee abwarten, ehe man sich so weit engagirte. Allein sie waren nun einmal so weit engagirt. Was auch die vernünftigen Offiziers rathen mochten, die Repräsentanten wollten sich kein démenti geben, wollten sich nicht vor ganz Frankreich zum Gelächter machen, wenn sie nun vor dem Feind, dessen Flucht sie mit der des furchtsamen Hasen vor dem Jäger verglichen, bey sie — zwar nur in ihren Berichten — auf der Flucht aller Orten geschlagen, und ihm seine Kanonen abgenommen hatten u. s. w, ohne Schwertstreich zurückstiehen sollten Und dann überlegten sie die Gefahr des Rückzugs, durch die engen Pässe, auf welchem die ganze Armee zu Grunde gerichtet werden konnte. Dieses letzte wurde den Soldaten ad oculos demonstrirt, ihnen der Sieg leichter als die Retirade vorgespiegelt und durch ausgetheilten Brandewein ihr Muth erhaben, oder vielmehr ihre Besinnungskraft betäubt *) So geschahe der Angriff aus Eigensinn der Repräsentanten, welchen ihre Ehre theurer war als das ver-

*) Ich finde in den Zeitschriften einen heftigen Streit über das Brandeweintrinken der Franzosen. Einige Schriftsteller geben alle ihre Kriegs-Thaten für eine Wirkung desselben aus. Andere läugnen dessen plannmäßigen Gebrauch gänzlich. Beide Theile gehen zu weit. Wahr ist, daß den französischen Soldaten in Saarbrücken, wahrend der Anwesenheit der Preußen vor der Stadt, und zwar denen, welche zu einem Angriff bestimmt waren, auf Kosten der Republik Brandewein ausgetheilet wurde, das haben ich und 1000 Zeugen gesehen, und es war so wenig ein Geheimniß, daß Offiziers und Gemeine sich laut zurufften das oder jenes Bataillon, die oder jene Compagnien müssen vor den Feind, man hat ihnen Brandewein ausgetheilt. Daß diese Austheilung eine höhere Absicht hatte, schlossen wir daraus, weil in den Magazinen kein Ueberfluß davon war und der Soldat sich ihn damals noch in der Stadt verschaffen konnte. Daß der Brandewein verfälscht war, ist wahrscheinlich. Offiziers nehmen keinen aus den Magazinen, was ihnen doch frei stund, sondern kauften denselben lieber viel theurer bey den Marketendern oder in der Stadt. Mußten sie in den Magazinen nehmen, so forderten sie schriftlich Eau de vie *sans feu*, ein Ausdruck, den sie mir niemals erklären wollten, und auch dann tranken sie ihn nicht ohne ihn vorher mit einem Pulver, daß sie sympathetisch nannten, probirt zu haben. Ein hoher Offizier warnte einen meiner Freunde Magazin-Brandewein zu trinken, weil er schädlich sei.

brüderte Blut vieler Tausend Republikaner, welches sie durch ihren Rückzug hätten sparen können. Der Angriff geschah mit aller Wuth, die man von französischen Truppen erwarten konnte. Bei Tage mit großem Verlust zurückgeschlagen, lagen sie die Nächte unter den Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfeld, ohne Speise und Brod, ihre einzige Nahrung war Brandewein, welcher ihnen reichlich ausgetheilt wurde und ihre Kräfte unterhielt. Am dritten Tag waren diese erschöpft — der größte Theil ihrer Artilleristen getödtet, ihre Munition gänzlich verbraucht, und kein Mittel den Abgang zu ersetzen. Ein Beweis, daß der Angriff von Lautern keinen größern Endzweck hatte, weil sie solchen, wenn ihre Absicht die Deutschen zu delogiren auch erreicht worden wäre, doch wegen diesem wesentlichen und unersetzlichen Mangel hätten aufgeben müssen.

Ihr Rückzug war eine förmliche Flucht, da jedem Individuum die Gefahr des Auswegs vor Augen lag und seine Füße, so lang seine erschöpften Kräfte aushielten, beflügelte. Allein diese hielten nicht lange aus. Der übermäßige Genuß des Brandeweins und der Mangel an Speise hatten gänzliche Entkräftung und Tod zur natürlichen Folge, und nach der glaubhaftesten Versicherung beträgt die Anzahl derer, welche auf den Straßen, dem Feld und in den Gebüschen und Wäldern mehrere Stunden vom Schlachtfeld entfernt ohne Wunden todt gefunden wurden,*) wenigstens ein Viertheil der ganzen Summe der Todten. Diese betrug nach den Listen nahe an 6000 und meistens alte Linientruppen. Vermuthlich glaubten die Repräsentanten, daß deren Blut noch nicht ganz republikanisch und also weniger an ihnen als an ächten Sanskulotten verloren sei, weswegen jene bei dem Angriff zu Lautern immer vorn an marschieren mußten, eine Ehre, die sonst letztern zu Theil ward und welche sie auch während der ganzen Verfolgung genossen hatten. Das schöne ehemalige

*) Sie hatten alle ihre Gewehre von sich geworfen, aber ihre Tornister mit sich geschleppt, bis sie starben. Und in den meisten derselben fanden die Chasseurs de Rhems, die die Arrieregarde machten, bei der Untersuchung nichts als alles Eisen, welches die armen Teufel mit nach Haus schleppen wollten.

Regiment Royal Deuxponts iſt bis auf 154 Mann geblieben, von einem der ſchönſten Bataillons alter Nationalgarden, dem erſten Bataillon von Rhône et Loire, blieben 422 Mann todt, und ſo von mehrern andern.

Die Menge der Bleſſirten können Sie aus dem beurtheilen, was ich Ihnen von den hier durchgebrachten gemeldet habe. Nur müſſen Sie die angegebene Summe wenigſtens verdreifachen, denn die Verwundeten wurden in 3 Colonnen über Bitſch, Saargemünd und Saarbrücken nach Frankreich abgefahren, und wegen Mangel an Fuhren war die Colonne, welche hier durch kam, die ſchwächſte. Man kann alſo ihren Verluſt an Todten, Bleſſirten und Vermißten ohne alle Uebertreibung auf 12 bis 14 000 Mann angeben. Dieſes macht ein reichliches Drittheil ihrer Armee aus, deren Stärke unterrichtete und glaubwürdige Perſonen höchſtens zu 40 000 Mann berechnen. Eben werde ich durch einen äußerſt unglücklichen Vorfall im Schreiben unterbrochen. Leben Sie wohl. Nächſtens ein Mehreres.

Siebenter Brief.

Saarbr. den 11ten December 1793.

Exterminez, grands Dieux! de la terre, où nous sommes,
Quiconque avec plaisir répand le sang des hommes.
Mahomet, trag. par Voltaire le panthéonisé.

Bey feſt verſchloſſenen Thüren will ich mich hier an meinem einſamen Schreibtiſch mit Ihnen, mein theuerſter Freund, unterhalten, da ich ſchwerlich in unſrer Stadt heute eine andre, wenigſtens keine angenehme Unterhaltung finden würde. Niemand läßt ſich auf den Straßen blicken. Unſre Weiber ſitzen in ihren Kämmerlein, ſeufzen und weinen mit ihren Kindern, und wir Männer? Entſetzen ſträubt unſer Haar, Furcht lähmt unſre Glieder, Ab-

scheu zeigen unsre Geberden, und wir sind in eine Art von Unempfindlichkeit hingesunken, welche näher an Nichtsein als an Leben grenzt. Selbst Ihr Freund, der bisher seinem Vorsatz sich durch nichts, was von den Franzosen verhängt wurde, beugen zu lassen mit Standhaftigkeit treu blieb, ward eine Stunde lang aus seinem Gleise geworfen und einer Empfindung zum Raub, die desto stärker war, je mehrere Leidenschaften dabei mitwirkten. Also hängen nicht wie bisher unsre Güter allein, nein auch unser Leben, von dem Wink eines Schurken ab? Also kann ein meineidiger Bube mich auf's Blutgerüste bringen, mich durch einen blutigen Tod von meinen Freunden trennen, diese Gattin zur Wittwe, diese geliebten Kinder, deren Erhaltung mit der meinigen beinahe unzertrennlich verbunden ist, zu Waisen machen und sie dem Verderben weihen? kann, was noch schrecklicher ist, mich dem Hohn blutdürstiger Bösewichter blos stellen, meine Unschuld ihr Gespött und meine Verurtheilung und Hinrichtung ihnen Lustspiel und Augenweide sein lassen?

Und so weit, mein Bester, ist es jetzt mit uns gekommen. Vor einigen Stunden starben zween unsrer Mitbürger, Jacab Lohmüller und Nickel Huppert, unter dem Mordeisen der Guillotine, starben nicht wegen begangenen Verbrechen, deren sie überwiesen oder nur verdächtigt waren, nein! starben unschuldig, wie Sie, der Sie niemals Republikaner gesehen haben, heute sterben würden.

Ich will Ihnen die ganze traurige Geschichte dieses Justizmordes hier ausführlich mittheilen und auf solche Art, wie es niemand anders thun kann, da außer mir nur noch ein deutscher Mann lebt, der von dem ganzen Vorfall genau unterrichtet ist. *)

*) Der F. N. S. Hofrath und medicinae Doctor Willens in Saarbrücken, da der Gram über das Unglück seiner Freunde und Mitbürger, den eignen Verlust eines großen Theils seines Vermögens, der Schrecken bei dem Ehrmannischen Justizmorde und die Anstrengung, die er bei den vielen gefährlichen Krankheiten bei seinen Patienten anwenden mußte, seinem thätigen Leben ein Ende gemacht haben, so kann ihm die Bekanntmachung bezeugen, was er mir anvertraut hat und aus besondern Ursachen anvertrauen mußte, nicht nachtheilig sein.

Vor einigen Tagen wurde der herrschaftliche Meyer oder Schulze, Jakob Lohmüller von Güdingen, einer der anerkannt rechtschaffensten Männer des Landes, von einer besonders vorsichtigen und furchtsamen Gemüthsart, sodann der Gerichtsmann Valentin Müller von Büdingen von 4 seit langer Zeit als unruhige, rebellische Köpfe bekannten Unterthanen aus Büdingen, Namens Johannes und Jakob Mohr, und deren Schwägern, Christoph Glatt und Peter Fersen, mit denen, wie im Publicum versichert wird, noch ein böses Weib und der ehemalige wegen Unterschlagung herrschaftlicher Gelder und andrer Verbrechen, statt verdienter Zuchthausstrafe, aus Gnaden nur blos dimittirte Schultheiß Theis von Arnual verbunden waren, bei dem würdigen Volksrepräsentanten Ehrmann, wie man nachher erfuhr, angezeiget, daß sie, Denunciaten, bei der Anwesenheit der deutschen Truppen durch Veranlassung der Denunciaten Verlust an ihrem Vermögen erlitten hätten, indem sie zur Ungebühr mit Beifuhren für die Armee belästigt und überdies verschiedentlich körperlichen Mißhandlungen ausgesetzt gewesen seien

Wahrscheinlich bezweckten diese Leute das traurige Resultat ihrer Anzeige nicht, sondern sie glaubten, daß, wie bereits in andern Fällen mehrmals geschehen war, der Repräsentant ihnen aufgeben würde ein Verzeichnis ihrer angeblich erlittenen Schäden einzubringen, und daß alsdann die Denunciaten zu ihrer Entschädigung verurtheilt werden würden, welches ihnen als größtentheils bekannten Lumpen sehr wohl bekommen wäre.

Der Repräsentant gab Abends inter pocula, welche Zeit die Denunciaten wohlweislich gewählt hatten, Befehl zur Arretirung der Denunciaten Ein Detachement Gensd'armes nationales begab sich ehevorgestern Nacht zuerst nach Büdingen um den Gerichtsmann Müller zu verhaften. Allein dieser wurde benachrichtiget, gewarnt und entwischte der Gefangenschaft und dem Tode

Das Detachement begab sich darauf nach Güdingen und fand daselbst den Meyer Lohmüller in seiner Behausung im Bette, welcher in der Ueberzeugung seiner Unschuld und bei reinem Gewissen nicht die Flucht ergreifen und sich dadurch verdächtig machen wollte, ohngeachtet ihm die geschehene Denunciation nicht unbe-

kannt geblieben war. Dieser wurde arretirt und gebunden. Das Wehklagen und Geschrei seiner Frau und Kinder lockte verschiedene Nachbarn herbei und unter denselben den Gemeindsmann Nickel Huppert, einen ehrlichen Mann, dem man nichts als eine kleine Neigung zum Trunk schuld geben konnte. Dieser nahm sich des von Natur außerst furchtsamen, durch die unerwartete Arretirung tödlich erschrockenen und zu aller Vertheidigung unfähigen Meyers bei dem commandirenden Unteroffizier an, betheuerte ihm dessen Unschuld, versicherte, daß die ganze Gemeinde morgenden Tages sich zu dem Repräsentanten begeben und Zeugnis für ihn ablegen würde, und bat demselben nicht den Schimpf anzuthun ihn nach Saarbrücken ins Gefängnis zu führen, welches ihn bei seiner Furchtsamkeit und Unschuld tödlich schrecken, seine Familie aber untröstlich machen würde.

Der Unteroffizier versetzte darauf mehr im Scherz als Ernst, daß, da er sich des Meyers so sehr annehme, er ein guter Freund und also ein Mitschuldiger desselben sein und mit solchem gehen müßte. Nickel Huppert weigerte sich nicht dagegen, sondern versicherte vielmehr, da er von der Unschuld des Meyers überzeugt sei, er demselben, wohin er gehe, selbst in den Tod folgen wolle.

Beide wurden darauf nach Saarbrücken geführet und in das zum Gefängnis gebrauchte Kutschenhaus, das voller Unrath und Ungeziefer war, eingesperrt. Am folgenden Morgen kamen nicht nur des Meyers Frau, sondern alle Gemeinds-Glieder von Gudingen ohne Ausnahme nach Saarbrücken um sich seiner anzunehmen. Ein Rechtsgelehrter übernahm aus Menschenliebe das gefährliche Geschäft ihnen eine Petition an den Repräsentanten aufzusetzen. In solcher wurde detaillirt, daß der Meyer seit der französischen Occupation alle ihm zugegangenen Befehle ohne Widerrede befolgt habe. Es wurde vorgestellt, daß, da er sich seiner Unschuld bewußt, er nur fälschlich und aus boshafter Absicht von seinen Feinden, deren er wie jeder Mensch habe, angezeigt worden sein könne, es wurde gebeten, ihm die Anklage zu communiciren, ihm eine Verantwortung zu erlauben, ihn mit seinen Anklägern zu confrontiren, und man ging sogar so weit den neufränkischen neuen modum procedendi einzuschlagen, nämlich die negativam zu be-

weisen, und daß sich die ganze Gemeinde durch Unterschrift erbot die Falschheit der Anklage und die Unschuld des Meyers eidlich zu erhärten. Diese Petition wurde von allen Gemeindsgliedern unterschrieben, von solchen und des Meyers Frau und Familie dem Repräsentanten übergeben, welcher aber dieselbe ohne sie zu lesen ihnen vor die Füße warf und die Supplicanten ohne sie anzuhören ungestüm fortwies, fortwies, ohne sie zu fragen, wer sie seien, was sie verlangten oder für wen sie bitten wollten.

Gestern Nachmittag ließ der für Schrecken, Angst und Kälte kranke Meyer den Hofrath Wilkens zu sich berufen, eröffnete ihm seine Gesundheitsumstände und bat ihn um Hülfe. Dieser sah sogleich ein, daß seine Krankheit eine Folge des Schreckens, der in dem Gefängnis ausgestandenen Kälte und des Lagers auf bloßer Erde sei, und als er ihm dieses bemerkte, so bat ihn derselbe sich bei dem Repräsentanten für ihn zu verwenden, daß er entweder gegen Caution, welche die ganze Gemeinde, so hoch sie immer sein möchte, für ihn leisten wollte, losgelassen, oder wenn dieses nicht statt fände, die Verfügung getroffen werden möchte, daß er in ein leidliches Zimmer in der Stadt mit hinlänglicher Wache auf seine Kosten gebracht würde.

Durch das flehentliche Bitten des Meyers und durch Menschenliebe bewogen übernahm der Hofrath Wilkens dieses unangenehme und hächliche Geschäft und hoffte einen guten Ausgang davon, um so mehr, da er den Repräsentanten bei einer besondern Gelegenheit persönlich kennen gelernt, dieser damals gar menschenfreundliche Gesinnungen ausgehängt hatte und überhaupt das Gesuch nichts enthielt, das nicht verwilligt werden konnte.

Hofrath Wilkens begab sich darauf zu dem Repräsentanten und eröffnete ihm sein Gesuch, war aber nicht wenig betreten, als sich derselbe weder eines Befehls zur Verhaftung noch des Verhafteten noch seines Verbrechens erinnerte und erst nach einigem Nachsinnen über solche seinen Secretär befragte. Dieser antwortete mit Mienen und Ausdrücken, welche anzeigten, daß er die Sache für höchst unbedeutend und die Denuncianten für Nichtswürdige hielt, er nannte sie immer mit dem verächtlichen Ausdruck quelques gens ohne ihnen den Ehrennamen Citoyens zu geben und ließ

merken, daß er um dieſer Sache willen nicht wichtigere hade verſäumen wollen, verſprach jedoch, ſolche noch dieſen Nachmittag zu verfertigen und an die militäriſche Commiſſian nach St. Jahann zu ſchicken In dem Fall würde die Sache förmlich unterſucht, dem Denunciaten ſeine Vertheidigung zugelaſſen, das Urtheil abgefaßt, ſadann acta an das Ober-tribunal criminel nach Paris geſendet, daſelbſt Denunciat durch einen Défenſeur officieux nachmals vertheidigt und alsdann das Urtheil confiemiret oder reformiret warden ſein, und wenigſtens wäre alsdann die Foem beadachtet warden Durch dieſe Aeußerungen des Secretars wurde Hofrath Wilkens kichu gemacht ſein Geſuch dringend zu wiederhalen, ſogar etwas van der Unſchuld und belannten Ehrlichkeit des Meyers einfließen zu laſſen, welches letztere aber von dem Repräſentanten mit finſtrer Stirne aufgenommen und ihm mit einem ne parlons pas de cela Stillſchweigen darüber aufgelegt wurde

Eine Ordonnanz brachte Ehemann einen Brief, er las ihn, ging nachdenkend einige Minuten im Zimmer auf und ab, und Hofrath Wilkens glaubte ſein Geſuch ſicher verwilligt zu ſehen, als er die abſcheulichen Warte aus dem Munde des Repräſentanten hören mußte:

Doctor! es iſt nicht nathig, daß Sie dem Arreſtanten Medicin verſchreiben, Morgen um 10 Uhr laſſe ich ihn erſchießen, dann braucht er keine Medicin und auch kein anderes Lagis mehr! Citoyen Secrétaire, geben Sie ſagleich Ordre an le Vaſſeur, daß er ihn auf der Stelle révolutiannairement jugiren ſalle

Hofrath Wilkens hat mir mehemals verſichert, daß dieſes abſcheuliche Todesurtheil aus dem Munde eines Mannes, der einige Minuten varher nichts von dem Manne und ſeinem Verbrechen, ja der dieſes noch jetzt nicht emmal wußte, indem der Secretär nur überhaupt von einer Anklage geredet hatte ahne die Klagpunkte zu bemerken, einen ſalchen Eindruck auf ihn gemacht habe, daß er nicht wußte, wie er ſich bei dem Mörder beurlaubt hat und wie er nach Haus gekammen iſt.

Als er ſich nach einiger Zeit in ſeinem Seſſel hingeworfen wieder fand, hielt er's für ſeine Pflicht, ſo gefährlich ihm deren Ausübung auch werden konnte, den Bruder des Meyers von deſſen

Gefahr zu benachrichtigen. Dieser bot alles auf seinen Bruder zu retten und wandte sich selbst an die Ankläger, welche ihm versprachen von ihrer Denunciation abzustehen und für ihn zu intercediren Es ist auch, do sie wirklich bei dem Repräsentanten gewesen sind und sie die Folgen einer solchen durch sie veranlaßten Hinrichtung befürchten mußten, mehr als wahrscheinlich, daß sie ihr Versprechen erfüllt haben Sowohl ihre als andre Interessianen halfen nichts Abends um 7 Uhr wurde der Meyer und Nickel Huppert, der nicht angeklagt und von welchem bisher weder bei dem Repräsentanten noch sonstwo die Rede gewesen war, vor die militärische Commission geführt

Dieses würdige Collegium bestand aus dem Citoyen le Vasseur, einem Buben von 18 Jahren, der um sich ansehnlich zu machen einen rothen Schnurrbart von ormseligem Pflaum trägt und der vermuthlich in Rücksicht seines Vaters, eines ehemaligen Advokaten in Saarburg und Mitglieds der Nationalconvention,*) diese Stelle erhalten hat, sodann in einigen Offiziers, Unteroffiziers und Gemeinen von dem ehemaligen Regiment royal Suédois als Beisitzern, le Vasseur war accusateur public und Richter in einer Person Er verstund kein Wort deutsch, der größte Theil der Offiziers ebenfalls nicht, und die Arrestanten kein Wort französisch. Diesen wurde etwas in französischer Sprache vorgelesen, das sie nicht verstunden. Der Greffier der Commission Humbert fragte in gebrochenem Deutsch, ob sie das schuldig seien. Der Meyer betheuerte seine Unschuld bei Gott und berief sich auf das Zeugnis aller rechtschaffenen Menschen Nickel Huppert, welcher sich blos als Statist ansahe und gar nicht wußte, daß er eine Rolle in diesem Trauerspiel mitspielte, hielt alle Antwort für überflüssig und schwieg gegen die Richter und betheuerte nur der Woche die Unschuld des Meyers Dies war die ganze Procedur. Beide wurden abgeführt und in ihr Gefängnis gebracht

Diesen Morgen ging die Lohmillerische Ehefrau mit ihren Kindern und Verwandten nachmals zu dem Repräsentanten, that einen Fußfall vor ihm, bot für ihren Mann und übergab noch-

*) Le Vasseur de la Meurthe.

mals die Petition, welche Ehrmann jetzt zwar las, ohne aber davon bewegt zu werden; sondern um halb 10 Uhr wurde dem Stadtrath von ihm der Befehl zugeschickt den Unglücklichen bekannt zu machen, daß sie um 10 Uhr erschossen werden sollten, wozu auch ein Detachement von der Garnison beordert wurde. Zu gleicher Zeit wurden die beide Städte durch öffentlichen Ausruf eingeladen Zuschauer bei dieser Mordthat zu sein.

Welche Bestürzung dieser Ausruf in der Stadt verursachte, werden Sie sich, mein Freund, leicht vorstellen können und eben so leicht das Entsetzen, das die unglückseligen Opfer der Ehrmännischen Mordlust überfiel, als sie in der Ueberzeugung ihrer Unschuld ihre Befreiung erwarteten und als sie einen Abgesandten des Stadtraths zu sich kommen sahen, in solchem den Ueberbringer derselben zu erblicken glaubten und ihn mit Freudengeschrei empfingen, statt deren das Todesurtheil von ihm angekündigt hörten. Schwer wird mirs und jedem, der menschliches Gefühl besitzt, die Beschreibung davon zu hören Ich fühle mich nicht stark genug solche mit Schriftzügen zu verfossen, und Sie, mein Freund, werden mir dies Gemälde gern erlassen Nur das noch, Ehrmanns Barbarei ging so weit, daß er dem Meyer unter dem Vorwand, die Zeit sei kurz, das Urtheil müsse vollzogen werden, den Beistand eines Geistlichen und den Gebrauch des Abendmahls, warum er und seine Verwandten klogluchst baten, verweigerte, da doch die Execution nicht so sehr eilte: indem solche auch revolutionsmaßig noch um 6 Uhr Abends, nämlich innerhalb 24 Stunden von der Stund des Urtheils gerechnet, hätte geschehen können

Bald nachher, als die Hinrichtung bekannt worden war, traf ein einige 100 Mann starkes Commando von der abscheulichen Armée révolutionnaire sammt den Blutrichteen und einer Guillotine ambulante hier ein, welche auf den Platz vor dem Schloß und Rathhaus und zwar so postiret wurde, daß Ehrmann aus seinem Logis solche betrachten und seine Augen daran weiden konnte Diese schien erwartet worden zu sein, denn die durch den Ausruf zur Hinrichtung bestimmte Zeit war bereits verflossen, und nun nach 11 Uhr wurden die unglücklichen Schlachtopfer aus dem Gefängnis geholt, unter jämmerlichem Wehklagen zur Guillotine geschleppt und mußten

ihr Leben unter dem Mordeisen verlieren *). Der Meyer Lohmüller ſtarb unter beſtändiger Wehklage und Betheuerung ſeiner Unſchuld, Nickel Huppert **) unter Racherufen über jenes Ankläger und deſſen und ſeine Mörder. Der Scharfrichter machte ſein erſtes Probſtück und verlängerte durch Ungeſchicklichkeit im Anbinden und Legen die Agonie der Leidenden. Der Todesſtreich ging geſchwind von ſtatten, nur Kinder und Lumpengeſindel waren Zuſchauer, ſanft alle Fenſter und Thüren geſchloſſen, die Straßen menſchenleer. Ein einziges Frauenzimmer ſoll die Neugierde ans Fenſter getrieben haben. Nur die Revolutionsarmee ließ bei der Hinrichtung ein vive la Republique! hören, kein anderer Soldat ſtimmte mit ein.

Dies iſt die ganze und wahre Geſchichte dieſes abſcheulichen Juſtizmordes. Wie es heißt, werden der Hingerichteten Verbrechen öffentlich bekannt gemacht werden, dann will ich auch Ihnen ſolche mittheilen; bis jetzt wiſſen wir keine. Was wir bei dieſer Geſchichte denken, was wir fürchten? können Sie ſich wohl vorſtellen. Wer iſt ſeines Lebens ſicher, wenn ein Mann wie Ehrmann darüber pro lubitu disponiren kann. Wahrſcheinlich hat derſelbe durch den Brief, welchen ihm die Ordonnanz in des Hofraths Wilkens Beiſein überbrachte, die Durchreiſe der Guillotine ambulante von Forbach nach Saargemünd erfahren und hat um ſeinen andern Collegen, die als Commiſſärs der Nat.-Convention in den verſchiedenen Provinzen und Städten Menſchenköpfe wie Krautköpfe abhacken laſſen, wenigſtens einigermaßen gleich zu thun oder um ſich bei dem Ungeheuer Robespierre ***) in Gunſt zu ſetzen, auch bei uns ein grand exemple, wie dieſe Mode im neuen Stil heißen, geben wollen, und daher mag auch ſeine Weigerung die Execution aufzuſchieben gekommen ſein, weil er nicht glaubte, daß die Guillotine ſich hier aufhalten würde. Allein eine ſolche Großthat verdient Erholung. Das Commando der Revolutionsarmee

*) Vgl. Beilage B.

**) Der wahrſcheinlich jetzt erſt die Gewißheit erhielt, daß auch er ſterben ſolle.

***) Dieß iſt kein Druckfehler in der Vorrede des erſten Bändchens. So hieß er, als er als Statiſt und in Unterrollen auf dem großen Theater erſchien. Hernach wurde ſein Name von den Franzoſen in Robespierre verwandelt. Vermuthlich ſuchte man durch Wegwerfen einiger harter Mitlauter einen Namen, der ſo vielen Nacken ſchwer wurde, wenigſtens den Zungen leichter zu machen.

hot olso nach einem 2stündigen Marsch Rostwg bei uns gemacht und olle Bequemlichkeiten z. B gute Betten von ihren Wirthen verlangt, die ihnen nebst allem, was sie weiter verlongten, wie Sie wohl denken können nicht abgeschlogen wurden.

Der Himmel weiß, wie es uns weiter ergehen wird

So unangenehm es ist, so will ich Ihnen dennoch um Ihre wahrschemliche Neugierde zu befriedigen noch eine ganz kurze Beschreibung van der Guillotine ambulante, dem Castume der Revolutians-Richter und der Armée révolutionnaire machen. Die Guillotine ambulante ist mit einer feststehenden völlig einerlei, nur im kleinen. Das Schaffot ist ohngefähr 14 Fuß lang und 8 breit und stehet auf einem 4 rädrigen Wagen Eine Treppe liegt darauf, welche bei der Hinrichtung hinten herabgeschlogen wird Offizers und Soldoten der Armée révolutionnaire sind aus verschiedenen Truppen-Corps ausgehoben, und nur die enragirtesten sogenannten Patrioten dazu genommen worden Sie tragen ihre vorige Uniform, und ihr Unterscheidungszeichen ist ein blutrother Federbusch und eine Binde gleicher Farbe um den linken Arm.

Der Anzug der Revalutians-Richter ist so, wie er sich für dergleichen Leute schickt: schworze Unterkleider mit rothen Ausschlägen, über diese ein langer blutrother Talar mit schwarzem Futter, Ausschlagen und Kragen, ein schwarzer runder Hut mit blutrathem Federbusch und Band, auf der Brust an einem schwarz und rothen Bande eine Medoille mit einer Devise, die die Mordsucht dictirt und geprägt hat, la mort aux aristocrates et aux égoistes kannte ich in der Geschwindigkeit davan lesen, und hierunter kann jedermann, si placet, begriffen werden Nehmen Sie noch dazu Gesichter mit ungeheuren Schnurrbärten und Augen, die für Mordlust funkeln Nehmen Sie dazu, doß man auf ihren Talaren das Blut so vieler Unschuldigen kleben sieht, und welches sie wahrscheinlich gefliessentlich darauf kleben lassen, und zweifeln Sie noch, ob der Anblick nicht Todesschauer über uns ausgießt. Genug für heute, die Nacht hat bereits ihr Dunkel über uns ausgebreitet, deckt die heutige Schandthot, und unter ihrem wahlthätigen Schwarz will ich unbemerkt noch einen oder

den andern meiner Freunde besuchen, vielleicht zum letztenmale. Denn wir werden heute beim Schlafengehen wie Atabek Khaled beten: Allah! gieb daß unser Kopf auch morgen sich wieder so niederlege! Leben Sie wohl

Achter Brief.

Saarbr. den 13ten December 1793

Tausendfacher Dank dem höchsten Wesen! unsre Agonie, wie ich es gar wohl nennen kann, hat nicht einmal 24 Stunden gedauert. Sacra Guillotina ist gestern Morgen um 8 Uhr mit ihrer fürchterlichen Begleitung abgegangen, und unsere Köpfe stehen jetzt wieder um etwas fester Von hier reiste sie nach Saargemünd, von wo sie eine Tour nach Bliskastel, Bitsch, Bockenheim u. s. w. machen soll An ersterm Ort liegen 18 Personen, meistens Bäcker, Wirthe und Kramer, welche sich die neue Taxordnung nicht gefallen lassen wollten oder gegen die Assignaten murrten, in den Gefängnissen und sind der Guillotine geweihet. Auch unter solchen ein Mädchen, welches eine Caffee-Schenke angelegt hatte, die Tasse Caffee aber nicht geringer als zu 24 Sols in Assignaten verkaufen wollte, welches die Ohnehosen zu theuer und sie des Verbrechens der Verachtung der Assignaten schuldig fanden. Da solche ihren Weg in die Grafschaft Saarwerden nimmt, so zittern wir für unsre Verwandten und Freunde, die noch zurückgebliebenen fürstlichen Bedienten in Harskirchen und Neusaarwerden Wie leicht ist's, daß man auch dort, wo nach so viele Gutgesinnte sind, des grands exemples geben möchte

Heute ist auch endlich das Urtheil der beiden unglücklichen Hingerichteten gedruckt und aller Orten angeschlagen worden. Es erforderte wirklich auch nicht weniger als einen Zeitraum von 3 mal 24 Stunden um ein solches Gewebe von Unsinn und Lügen

zu verfertigen. Ich lege Ihnen ein Exemplar hierbei (Beilage 3), welches ich mit einigen Anmerkungen begleiten will.

Ihnen ist aus meinen vorigen Briefen bekannt, daß die gesammten Unterthanen des Fürsten von Saarbrücken mit Ausschluß des Oberamts Harskirchen in der Grafschaft Saarwerden ihrem Landesherren getreu und deutsche Burger geblieben sind, so wenig es die Republikaner an Versprechungen und Drohungen fehlen ließen um sie zur Untreue zu vermögen. Daß nicht einige unruhige Köpfe, Leute von zerrütteten Vermögens-Umständen, den Franzosen hätten anhängen sollen, war nicht zu erwarten, und der Fall existirte wirklich, unter andern auch in Bübingen, welches an Lothringen zunächst grenzet. Da aber die Deutschgesinnten bei weitem das Uebergewicht hatten, die Franzosen keine einzelnen Gemeindsglieder, selbst keine Theile von Gemeinden reunirn wollten, sondern eine gänzliche Ueberemstimmung verlangten, so mußten die sogenannten Patrioten bei dem besten Willen für das Gegentheil dennoch Nassauische Unterthanen bleiben.

Nun darf ich Ihnen als Mann vom Handwerk nicht erst bemerken, daß bei Handlungen Nassauischer Unterthanen gegen Nassauische Unterthanen kein Verbrechen gegen die französische Republik denkbar war und daß also das ganze Urtheil auf keinen wahren Grundsatz gestützet ist.

Aber außer diesem sind auch die in solchem bemerkten Anschuldigungen völlig falsch.

Der Meyer Jakob Lohmüller soll den Preußen, bei ihrer Ankunft den 20sten Sept. die Liste der Bübinger Patrioten überreicht haben.

Die Preußen oder vielmehr die Sachsen sind erst den 29sten Sept. in Bübingen angekommen, also 9 Tage später. Lohmüller wohnte und war Meyer in Güdingen, nicht in Bübingen, welches unter dem Gerichtsmann Valentin Muller stand. Wie sollte er also dazu gekommen sein eine Liste von den Patrioten eines andern Dorfs einzugeben, und wie konnte es am 20sten September geschehen sein?

Daß er sie angegeben habe um allein alle Frohndienste zu versetzen

Dies ist völlig falsch und widerlegt sich durch die Frohnliste, welche ich selbst eingesehen habe und welche von Bübingen nicht Lahmüller aber Valentin Müller, sondern der im Saarbrückschen eingeführten Ordnung nach der jedesmalige Heimeyer ohne Zuthun des Meyers aber Gerichtsmannes führte. Zu der allda lagernden Armee mußten Beifuhren an Holz u. d. g. geschehen, die gingen aber der Reihe nach, ohne Rücksicht auf gut- oder übelgesinnte Unterthanen

Daß Valentin Müller sich weigerte seinem Landesherrn untreu zu werden, daran deging er kein Verbrechen, und hat er wirklich, was man ihm Schuld giebt, gesagt, Er nun! so konnte man die Wahrheit davon wohl am deutlichsten in dem unglücklichen Saarbrückischen Lande sehen.

Der Vorwurf, daß er 6 Wachen vor Ankunft der preußischen Armee der sogenannten Saarbrückischen Regierung — — — eingehändigt habe,

Ist eine offenbare Unwahrheit Der Redacteur des Urtheils hätte sich belehren lassen sollen, daß die Saarbrückische Regierung bereits den 14ten Mai 1793 aufgehoben und am 15ten die meisten Mitglieder als Geiseln nach Metz geführt worden waren und die noch in Saarbrücken befindlichen Mitglieder keine Regierungs-Geschäfte mehr verrichteten und bei Todesstrafe verrichten durften, am wenigsten aber sich mit der Annahme einer so gefährlichen Denunciation würden befaßt haben In der Hälfte des Augusts konnte also einem seit der Hälfte des Mais nicht mehr existirenden Collegium keine Liste eingegeben worden sein.

Daß er die Preußen — — alles wegzunehmen.

Dieses ist zum Theil wahr. Die Bübinger Patrioten wurden rein ausgeplundert. Aber es ging leider den dasigen sogenannten Aristokraten so wie den Einwohnern von Güdingen, Fechingen, Bischmisheim und der ganzen Gegend nicht ein Haar besser. Wer waren aber die Plünderer? Nicht die Preußen, die nicht in dieser Gegend, auch nicht die redlichen Sachsen, welche in diesen Ortschaften campirten, sondern die Herzensfreunde der Bübinger Patrioten, die französischen Truppen und

nahgelegenen republikanischen Einwohner selbst, wie ich Ihnen bereits in meinen vorigen Briefen gemeldet habe.

Am meisten Mühe mags dem unbärtigen Urtheilsverfasser, wenn es nicht der schändliche Ehrmann selbst verfasset hat, gekastet haben, dem Publikum einige Verbrechen des armen Nickel Huppert aufzutischen.

Er fall von Valentin Müller zum Meyer gemacht worden sein.

Wenn man bei einer solchen Geschichte lachen könnte so müßte man es gewiß bei dieser Stelle thun. Diese Meyerernennung ist ohngefähr in dem Verhältnis, als wenn ein Amtmann einen Präsidenten ernennen wollte. Der Meyer ist das, was an andeen Orten der Schultheiß ist, und wird von der Herrschaft ernannt. Der Gerichtsmann ist ein Schöffe und steht unter ihm. Valentin Müller konnte alsa den Nickel Huppert nicht zum Meyer machen, hat es auch nemals gethan, und Nickel Huppert folglich als simpler Gemeindsmann, der nichts zu beschlen hatte, keine Contribution auf die Patrioten legen, und von der Plünderung der Freiheitsmänner litt er selbst großen Schaden.

Daß er die Frau — — ausgesetzt habe.

Das böse Gewissen trieb den Erzbösewicht Johannes Mohr bei Ankunft der Deutschen über die Saar zu den Franzasen zu flüchten. Das rechte Saarufer wurde sogleich dicht mit deutschen Vorposten besetzt, so wie das jenseitige linke Ufer von Franzosen. Nun ließ sich Joh. Mahr am jenseitigen Ufer sehen, und seine Frau beging die Thorheit diesseits an die Saar zu gehen und mit ihrem Manne zu sprechen. Da diese unerlaubte Entrevue von den Vorposten bemerkt werden mußte, so bedurfte es wahrlich keiner Anzeige von Nickel Huppert um solche an ihre Pflicht zu erinneen, welche sie auch, sobald sie die Unterredung wahrnahm, dadurch erfullte, daß sie die Mohrische Ehefrau mit Rippenstößen von dem Ufer wegtrieb.

Und dieses mußte vor dem Publikum als ein Grund zum Todesurtheil eines Menschen ausgelegt werden?

Genug hiervon. Machen Sie die weitern Anmerkungen selbst.

N S. Nichts ist so schlimm, es ist für etwas gut, sagt ein altes Sprüchwort. Wohrend ich bei doppelt verschlossener Thür vorstehende äußerst unangenehme Beschreibung vollendete, hatten meine Freunde und Mitbürger einen tödlichen Schrecken, den ich mir ersparte. Auf einmal verbreitete sich das Gerücht: die Revolutionsarmee nähert sich der Stadt auf der Saargemunder Straße Nun dachte man sich die Guillotine dabei, glaubte, daß sie zurückberufen sei um noch mehrere Schlachtopfer zu würgen, und mancher Kopf wackelte Bald aber klarte sich die Sache zum Vergnügen jedes Rechtschaffenen auf. Die Revolutions-Armee hatte besonders in der Nähe von Paris so viele Schandthaten und Roubereien, NB. auf eigne Rechnung, begangen, daß endlich Lärm darüber entstehen mußte und ihre bisherigen Beförderer und Beschützer sich ihrer nicht mehr stark genug annehmen konnten. Sie wurde also durch ein Decret des Nationalconvents cassirt, welches gestern Abend durch einen Courier nach Saargemund überbracht wurde, und die Truppen mußten auf der Stelle zu ihren respectiven Corps zurückkehren. Die armen Saargemünder Schlachtopfer, die heute guillotinirt werden sollten, waren also gerettet.

Die Citoyens lassen die Flugel mochtig hängen, besonders Richter und Chefs, welche ihre blutfarbenen Decorationen bereits abgelegt haben, und belegen den N C mit den ärgsten Verwünschungen, daß solcher, dies sind Worte, die ich aus dem Munde des Commandirenden Chefs, (nunmehr unterstund man sich ihnen unter die Augen zu kommen, da ihr Gift unschädlich war) selbst gehöret habe:

ein so wohlthatiges Institut, dessen einziges Bemühen dahin gegangen sei die Armen glücklich zu machen und völlige Gleichheit herzustellen, in seinem mit so vieler Energie begonnenen Arbeiten verhindert und aufgehoben habe

Auch dies stelle ich zu Ihren eignen Anmerkungen aus und bin, wie allezeit,

Ihr Freund.

Neunter Brief.

S. den 15ten December 1793

Danken Sie es der Aufhebung der Revolutionsarmee, mein Beſter, daß ich Ihnen ſobald, daß ich Ihnen wieder ſchreibe Das Wackeln der Köpfe, das Zittern der Hände, welche ihre Gegenwart verurſacht, möchten ſolches ſonſt verhindert haben. Mit feſter Hand ſchreibe ich Ihnen den Verfolg der Lauterer Kriegsgeſchichte

Die Franzoſen waren weit entfernt ihre Furcht mit der Entfernung von dem Ort ihrer Niederlage zu verlieren, ohngeachtet man ihnen das ergötzende Schauſpiel, die Ermordung eines vornehmen franzöſiſchen Offiziers und Anführers der Avantgarde einer Colonne und das der Arretirung des Generals Dubois, gab, welcher gefänglich nach Metz geführt wurde; ſolche wuchs vielmehr mit jedem Schritt Nur erſt, als ſie die Saar und Blies im Rücken hatten, waren ſie zum ſtehen zu bringen Das einzige Bataillon Chaſſeurs de Rheims blieb in der Gegend von Limbach ſtehen, mit der Ordre ſich bei der Annäherung des Feindes zurückzuziehen Dieſes Bataillon hatte auf dem rechten Flügel der fr. Armee geſtanden und war der braven Sächſiſchen Reuterei unter die Säbel gefallen, welche eine große Anzahl derſelben niederhieb und den ganzen Ueberreſt durch ein Waſſer ſprengte, in welchem viele ihren glühenden Patriotismus auf ewig, alle übrigen aber ad tempus abkühlten, ſo daß das Bataillon einen Verluſt von 224 Mann erlitt Urtheilen Sie hiernach, ob ſie den Befehl zum Rückmarſch gern befolgt haben wurden.

Die Franzoſen erwarteten nichts gewiſſers als daß die Deutſchen ihnen auf dem Fuß nachrücken, ihre Stellung an der Saar wieder einnehmen und ſogar über die Saar vorrücken würden, und da dadurch der erwartete Succurs von der Ardennen-Armee abge-

schnitten, die Moselarmee nach dem erlittenen Verlust, ohne Muth, ohne Artillerie, ohne Munition und ohne Brod wor, so gaben sie Loudou und Elsaß und den an der Saar liegenden Theil von Lothringen völlig verloren. Dies zeigten sie nicht nur in Worten sondern in Thaten. In Coorgemünd und den umliegenden zur Republik gehörigen Ortschaften, wo die Armee lagerte, wurden alle Lebensmittel und Getronke dem Soldoten Preis gegeben, olle Tuch- und Lederwoaren u. s. w den Einwohnern abgenommen und denselben bedeutet, daß es besser sei, daß die Soldaten der Republik als die Feinde solche genössen. Noch mehr: die Hausväter wurden vor die Municipalitäten beschieden und ihnen eröffnet, daß, do leider diese Gegend vom Feind occupirt werden würde, jeder derselben die Vorsicht gebrauchen möchte seine besten Effecten von der Grenze weg weiter nach Frankreich zu transportiren, eine Ankündigung, die verschiedene Gemüthsbewegungen erregte, bei einigen Traurigkeit, aber bei dem bei weitem größten Theil, welcher des Drucks, der unaufhorlichen Räubereien und des Guillotinirens herzlich mude war, Freude. Ein Sonnenblick bestrahlte die Armee unter diesen truben Aussichten, die Wiedererlangung ihrer Artillerie. Ich hobe Ihnen in meinem vorigen Brief geschrieben, doß die Franzosen solche verloren zu haben gloubten und daß als Beweis ihres Verlusts die Artilleriepferde mit abgeschnittenen Strangen hier angekommen waren. Die Fronzosen hotten solche zwischen Kübelberg und Woldmohr einige Stunden vom Schlochtfeld stehen lassen. Dort stund solche beinahe zwei Tage lang. Von den zurückgebliebenen Chasseurs de Rheims wollte keiner aus Furcht den deutschen Husoren in die Hönde zu fallen, so sehr sie ihr Commandant darzu oufmunterte, auf Recognoscirung ousgehen. Sie begnügten sich damit ouf hohe Bäume zu klettern und von solchen zu recognosciren um beim Anblick eines Preußen der Armee nachzufolgen. Endlich gesellten sich einige Chasseurs à cheval, welche in die Wolder gesluchtet woren, zu ihnen; diese verstunden sich dazu die Gegend zu untersuchen und sonden die Kanonen und Munitionswagen unberührt an der Stelle, wo sie die Franzosen gelossen hotten. Der Commondant meldete es ins Houptquartier. Nach

langem Suchen fand man die Artilleriepferde zu Saarbrücken, und diese gingen zurück und holten die Kanonen und Wagen ab. Dieser unvermuthete Fund zeigte aber den Franzosen wieder ein neues Bedürfniß, dem sie abhelfen mußten, den Mangel an Munition. 36 Wagen wurden postmäßig nach den nahgelegenen Festungen Metz, Saarlouis und Thionville abgesendet um Munition zu holen, aber in allen diesen konnten nur 8 beladen werden, die übrigen mußten leer zurückkehren, welches die Muthlosigkeit der Soldaten und der Chefs vermehrte, zumal da der Mangel an Lebensmitteln, welche in den ersten Tagen verschwendet wurden, immer größer ward. Zwar wurde jeder Einwohner angehalten seinen Frucht- und Mehlvorrath in das Magazin bei Lebensstrafe abzuliefern, und jeder Hausvater bekam täglich für jeden Kopf seiner Familie eine Ration von einem halben Pfund Brod, allein diese Maaßregel gab nur für kurze Zeit Hülfe und vermehrte das Mißvergnügen.

Dies war die Geschichte der Niederlage bei Lautern und ihrer Folgen bei den Franzosen in den ersten 8 bis 10 Tagen. Als aber von allem, was sie mit gutem Grund erwarten konnten und befürchtet hatten, nichts geschah, als die Deutschen statt die flüchtige französische Armee zu verfolgen und gänzlich aufzureiben oder sie, die sich aus Muthlosigkeit und Mangel an Lebensmitteln und Munition in vertheidigungslosem Stande befand, in ihrer neuen Stellung anzugreifen, nicht einmal eine Escadron Husaren zur Verfolgung oder Recognoscirung nachschickten, nicht einmal die verlassene Artillerie entdeckten und wegnahmen und überhaupt nicht die mindeste Bewegung vorwärts machten, da fing den Franzosen, wenigstens den Repräsentanten und Chefs, der Muth wieder an zu wachsen, und es schien ihnen keine Unmöglichkeit mehr zu sein den erlittenen Schimpf und Verlust wieder auf eine andere Art zu tilgen. Jenen, welche durch eine Etourderie solchen größtentheils veranlaßt hatten, war natürlicher Weise am meisten daran gelegen. Die ungestörte Annäherung einer Verstärkung von 20000 Mann vortrefflicher Truppen von der Ardennenarmee erhöhete ihre Hoffnungen. Am 9ten dieses wurde in Busch ein großer Kriegsrath gehalten, dem nicht nicht nur die Repräsentanten und

Generals von der Mosel- und einige von der Rheinarmee sondern auch der größte Theil der ausgezeichneten Offiziers beiwohnen mußten In solchem wurde das Betragen der Preußen und die Ursachen desselben weitläufig untersucht, und nach langen Debotten fielen die meisten Stimmen dohin aus, doß, do dieselbe diese Gelegenheit zum Wieder-Vorrücken und zum Angriff der Moselarmee nicht benutzet hätten, welches bei der großen Kriegserfahrenheit ihrer Anführer nicht ohne Ursache geschehen sein konnte, in diesem Feldzug weiter keine offensive Bewegung von ihnen zu erwarten sei, sondern daß sie sich durch Schwäche und Jahrszeit hierzu außer Stand finden müßten, daß folglich, wenn es den Franzosen gelingen sollte die Linie der Deutschen irgendwo zu durchbrechen, sie sich zurückziehen und Landau und dos Elsaß verlassen wurden Hierzu wurde der Entschluß gefaßt Verschiedene Offiziers und selbst Generols äußerten noch manche Bedenklichkeit, befürchteten im Fall des Mißlingens das Schicksal ihrer Confrères nach der Lauterer Affaire, befürchteten, doß der muthlose Soldat sich dem Angriff weigern wurde Aber hier versprachen die Repräsentanten aus der großen revolutionoiren Apathekе revolutionaire Mittel zu verschreiben, und an diesen ließen sie es nicht fehlen

Zur Sicherheit der Generals, damit diesen nicht Schuld gegeben werden könne, als ob sie aus eigenem Antrieb die Soldaten in Gefahr geführet hätten, wurde ein angebliches Decret des Convents bekannt gemacht, worinnen den Generals die Befreiung Landau's bei Verlust des Kopfs befohlen wurde. Um den Soldaten williger zu machen wurde ihnen auf das heiligste versprochen, doß dieses ihre letzte Strapaze und der Marsch von dem befreiten London geradezu in die Winterquartiere gehen sollte, gegen welche man ihnen im Gegenbild eine unvermeidliche Wintercampagne, im Fall die Deutschen nicht verdrängt werden sollten, vor Augen stellte Auch zu Charletanerien nahm man seine Zuflucht Zuvörderst wurde bei Lebensstrafe verboten von der Lauterer Niederlage zu sprechen um, wenn die Augenzeugen schweigen mußten, dann den lugenhaften Berichten desto eher Eingang zu verschaffen, diese flogen nun in den revolutionoiren Flugschriften unter der Armee herum. Die Lauterer Affaire wurde darin als eine unbedeutende

Kleinigkeit geschildert, und stellen Sie sich vor, mein Freund, was wir, die wir 1100 Leicht- und wenigstens 350 Wagen Schwerblessirte und doch nur den dritten Theil Aller gesehen und beherbergt hatten, für Augen machten, als wir in vielen Journalen einen Bericht lasen, welchen die Repräsentanten, sub dato Saarbrücken den 3ten December, verfertigt und mit ihren ehrwürdigen Namen unterschrieben hatten, nach welchem der Verlust der Franzosen an Todten und Blessirten nicht einmal 300 Mann betrug, und welcher durch mehr als doppelt größeen Verlust der Feinde und Eroberung einiger Artillerie hinlanglich vergütet sein sollte. Vermuthlich haben sie also ihre verlassenen und wieder erhaltenen Kanonen nicht mit Unrecht — als erobert von dem Feind angesehen. Ueberdies wurde den Soldaten unter der Hand zu verstehen gegeben, daß der Hauptangriff nicht gegen die furchtbaren und furchtbar verschanzten Preußen, sondern gegen die Kaiserlichen, welche bisher durch vielfältige Scharmützel unaufhörlich beunruhigt und geschwächt wären, gemacht werden wurde. Diese Mittel haben ihre Wirkung nicht gänzlich verfehlt, besonders das erste, welches dem ermüdeten und des Kriegs müden Soldaten baldige Ruhe im Prospect zeigte. Doch sehen viele diesen Gang als Gang in den Tod an und verbergen diese Gesinnung nicht, welche besonders unter den Offiziers fast allgemein ist. Viele dieser Letztern haben das Beste, was sie besitzen, bei ihren Bekannten hier hinterlegt und solches an ihre Weiber oder Verwandten addressirt, welchen es, im Fall sie bleiben würden, zugesendet werden soll.

Seit einigen Tagen marschiert die Verstärkung von der Ardennenarmee hier durch, meist schöne Leute von kriegerischem Ansehen. Der letzte Kampf wird nun beginnen, dem wir mit banger Erwartung entgegen sehen, da er auch unser Schicksal wenigstens auf ein Jahr entscheidet.

Unsre Erwartung ist nicht ohne bange Ahndung, da wir, was selbst Männer von militärischen Kenntnissen unter den Franzosen thun, das Vertheidigungs-System der Deutschen nicht billigen, und da wir das französische Ungestüm im Angriff und die Verschwendung

des Bluts kennen, welchen vielleicht die deutsche Tapferkeit bei wiederholten Angriffen nicht widerstehen wird. Die Zeit wirds lehren. Leben Sie wohl.

Zehenter Brief.

Saarbr. den 26ten December 1793.

Während in Saargemünd und Bitsch der große Schlag vorbereitet wurde, arbeitete Ehrmann, welcher nicht dabei war, hier auch seinerseits daran zu dem großen Endzweck beizutragen und überdies uns zu quälen und zu berauben; letzteres gelang ihm besser als das erste. Denn dieses beschränkte sich blos darauf, daß er, was bereits bei der Armee geschehen war, auch hier vollziehen ließ. Es wurde nämlich alles, was weiblichen Geschlechts und mit der Armee als Weib oder H... gezogen war, aus der Stadt fort und nach Frankreich gewiesen. Widerspenstige wurden durch die Gensd'armes ausgeführt. Der Mangel an Lebensmitteln gab die unstreitige Ursache dieser Verweisung ab, und da die Zahl dieses Gesindels ungeheuer war, so ist die Ersparnis nicht gering. Wenn sie auch in Frankreich hungern müssen, so sehen es doch wir Deutsche nicht, und von dort aus tönt ihr Klaggeschrei nicht in die Ohren ihrer Männer und Liebhaber und bringt sie zum Murren. Wir sind übrigens mit der Befreiung von diesen Gästen bestens zufrieden, denn ein schamloseres, unbändigeres und gröberes, auch schweinischeres Gezüchte gibt es in der Welt nicht als die dermaligen Cayennes sind, selbst die von der heutigen haute volée.

Wenn ein solches Schwein in Menschengestalt nur 8 Tage ein Zimmer bewohnte, so waren alle Meubles auf immer verdorben. Auf den feinsten eingelegten Commoden und Tischen zerschnitten und zerhackten sie ihr Fleisch, schuppten ihre Fische u. s. w. Die Vorhänge gebrauchten sie um Unreinigkeiten von Gefäßen und nicht

selten von ihren Körpern abzuwischen. Alle Unreinigkeiten warfen sie in die Stube, wo sie verfaulten

Diese Ausweisung macht nur eine Ersparnis auf die Zukunft Um auch für den Augenblick zu sorgen hat man eine kleine Quantität Früchte, welche zum Brod für die Steinkahlengräber von den fr Commissärs selbst bestimmt war, weggenommen und zu Brod für die Armee bestimmt Da die Kohlengräber nur unter der Bedingung, daß man ihnen Brod gebe, arbeiten wollten, so ist dies ein Beweis des Mangels bei der Armee, da die Republik jetzt keine Steinkohlen mehr erhalt, weil die Leute nicht mehr arbeiten

Am 11ten ließ Ehrmann eine gedruckte Taxe aller Lebensmittel publiciren, damit die Citayens doch wenigstens die Speisen gedruckt lesen können, wenn sie solche auch nicht zum essen bekammen. Denn dieses hält bei uns sehr schwer, da alles zu mangeln anfängt Wir bieten zwar alles auf um uns in dem von Truppen entblößten Leyischen Lande unsre Nothdurft an Karn und Kartaffeln zu verschaffen, allein es ist nicht auf lange zureichend — und in einem ungeheuren Preis Das Malter Karn wird dis zu 18 fl, das Malter Kartoffeln zu einer Louisd'or bezahlt, einen Kappeskopf habe ich zu 25 Sols in Assignaten bezahlen sehen

Uebrigens hat diese Taxordnung fur Ehrmann eine empfindliche Folge gehabt Ein ausgehungerter Volantär suchte aller Orten in der Stadt etwas zu essen und zu trinken für Bezahlung zu bekammen, aller Orten wurde er mit der Erklärung abgewiesen, daß alle Früchte uns abgenammen, der Wein und Lebensmittel noch der Taxe verschwenderischer Weise consumirt worden seien, und er sich beim Ehrmann melden müsse, wenn er essen wallte Er thot's und los Ehrmann den Leuten derb Ein Wort gab das andre, und von Worten kams zu Schlägen, wobei die Nationalheiligkeit in Ehrmanns Person derb und gröblich beleidigt wurde Der Entweiher wurde arretirt, was sein Schicksal sein wird, ist ungewiß, doch so viel ist gewiß, daß ein großer Theil der Truppen seine Partie nimmt.*)

*) Er wurde bald darauf ohne weitere Strafe entlassen und zu seinem Bataillon geschickt, weil vermuthlich Ehrmann nicht wollte, daß die ihm widerfahrene Ehre weiter bekannt werden sollte

Was wir bei der Hinrichtung unsrer armen Mühlinger vermutheten, ist erfolgt. Schon am 14ten wurde dem Magistrat bei seinem Kopf befohlen den Ueberrest der an der Million noch fehlenden Summe, welche ohngefahr 160 000 Livres betrug, beizuschaffen Da der reichere Theil der Kaufleute bei der ersten Zahlung nicht verhältnismäßig mit ihrem Vermögen beigetragen und dieses Murren unter der niedern Bürgerschaft erregt hatte, so wagte es der Magistrat nicht dieser nachmals einen Beitrag anzusinnen, sondern er theilte diese Summe auf die Reichsten verhältnismäßig aus und überließ ihnen die Gelder aufzufinden. Die Guillotine hatte auch so viel gewirkt, daß solche in wenig Tagen beigebracht wurden

Daß die Fronzosen on Hemden, Schuh und Strümpfen, besonders an Hasen Mangel litten, hatten wir oft mit leidhoftigen Augen gesehen, ohne daß dieser Mongel unser Mitleid erregt oder uns solchem abzuhelfen angereizt hätte Ehrmonn hat uns aber für unsre Hortherzigkeit gestraft, und was wir nicht gutwillig geben wollten, mußten wir geben. Am 20sten wurden wir bei Strafe militärischer Schuh-, Strümpf- und Hosenvisitation aufgefordert alles, was wir entbehrliches von diesen Kleidungsstücken besäßen, auf das Rathhaus abzuliefern, womit die Vertheidiger der Freiheit bei der kalten Witterung beschuht, bestrumpft und behoset werden sollten. Es wurde befolgt, und die Lieferung war sehr betrachtlich, besanders waren die Weiber mit alten Hosen freigebig, welches mon als einen Beweis annehmen konn, daß wenigstens ihre Schamhaftigkeit nicht revalutionirt warden ist *)

Dem unbärtigen Criminolrichter le Vasseur wurde aufgebunden, daß er in St. Johann nicht sicher wäre, sondern daselbst leicht von den Deutschen, welche ihm wegen der Ermordung des Lohmüllers und Hupperts den Tod geschworen hatten, aufgehoben werden könne, und was glauben Sie, daß der Bube thot? Nach Saarbrücken gezogen sein' dos wäre wohl das leichteste und natürlichste gewesen. Nein' er mochte den Braven, legte seine Pistolen und Säbel porat und wachte eine ganze Nocht unter Furcht und Schrecken. Allein

*) Die bedürftigen Soldaten erhielten diese Steuer nicht, welchen wir sie gerne gegönnet hätten; sondern die Commissars stehen die besten Hemden und Kleidungsstücke in Forbach versteigern und steckten das Geld in ihren Diebssekel.

dieser Exceß von Bravour hatte ihn auch erschöpft und wollte nicht länger wirken. Es wurde also zu einem revolutionairen Mittel geschritten, und die Chaussee nach Duttweiler, die Wege und Brücken nach dem Cöllerthal und endlich die bei St Johann befindliche große steinerne Brücke abgetragen, und ein Schaden von vielen Tausend Gulden verursacht. Fällt Ihnen dabei Freund Asmus nicht ein mit seinem Verwahrungsmittel, wenn einem eine gebratene Taube ins Maul fliegen will und man will es nicht haben?

Am 28sten wurden alle Fuhr- und Reutpferde, welche noch hier befindlich waren, in Requisition gesetzt, Sie wissen ja, was dieser Ausdruck bedeutet; und gestern wurde die katholische Kirche unter hoher Auctorität rein ausgeplündert. Alle goldenen und silbernen Gefäße, alles Metall, alle Ornamente und Kleidungen, alle Geräthe bis zum Besen im Weihwasserkessel wurden geraubt, ein Raub, der über 16 000 fl beträgt und der mit den schändlichsten Handlungen verknüpft war. Ein Gensd'armes entdeckte noch ein kleines Cruzifix in der Sakristei, gab solchem Nasenstüber und sagte: Eh bien, petit S. e, tu ne pleures pas, qu'on t'enlève tes nippes. Kennt man hier die Nation noch, welche vor nicht langer Zeit dem armen Chevalier la Barre wegen weniger die Zunge ausreißen ließ? Dieses schändliche Betragen und Räuberei erregte eine große Gährung unter den Katholiken, deren eine große Anzahl von den hiesigen Dörfern und aus Lothringen hierher gekommen war um die Christmette zu feiern. Ehrmann fürchtete vermuthlich für seine Person, deswegen wurde die Christmette untersagt, und bei der gewöhnlichen Todesstrafe verboten nach 10 Uhr über die Straße zu gehen.

Dies war Ehrmanns letzte Expedition in hiesiger Stadt, heute Morgen reiste er, wie es heißt, nach Paris ab, um sich in den Schaos des Nationalconvents zu begeben, und unsre Wünsche folgten ihm. In seinem Abschiedscompliment suchte er sich noch auszuzeichnen, und Sie werden daraus ihn ganz kennen lernen, zugleich auch einen Beitrag zum republikanischen Glaubensbekenntnis erhalten. Sein Hauswirth, einer unsrer rechtschaffensten und wohlhabendsten Bürger hatte aus deutschem Patriotismus außerordentliche Kosten angewendet um durch Wohlthaten und gute Bewirthung

die Tiger zahm zu machen, er hatte sogar durch veranstaltete Concerte versucht den Teufel Ehrmanns, der aber weit hartnäckiger als Sauls Teufel war, auszutreiben aber wenigstens zu bändigen. Ehrmann hatte ihn schon während seinem Aufenthalt durch tausend Kränkungen und Verfolgungen à la républicaine gebrückt, wovon die schändlichste und die den ehrlichen Mann wohl am meisten verwunden mußte, die war, daß Ehrmann dessen Kinder von 10 bis 12 Jahren durch Verhöre, Drahungen und Arrest zu zwingen suchte Geheimnisse ihres Vaters zu verrathen und ihn wegen Anhänglichkeit an den Fürsten, Correspondenz mit demselben und Abneigung gegen die Franzosen anzuklagen. Und nun der Abschied.

Als Ehrmann müßte ich freylich sagen, hob er an, daß die Einwohner von Saarbrücken sehr viel, ja alles mögliche für die Republik gethan haben. Als Ehrmann müßte ich sagen, daß mein Hauswirth sehr viel und mehr als verlangt werden konnte, an mir gethan hat. Da ich aber Republikaner und Repräsentant des fr. Volks bin, so muß ich sagen, daß ihr nichts weiter und noch lange nicht so viel gethan habt als ihr schuldig waret, und daß man euch keinen Dank schuldig ist. Bon jour!

Geschah es um Gott für Ehrmanns Abreise zu danken oder aus einer andern Ursache, genug unsre geistlichen Herren entsagten ihrer 3 monatlichen Ruhe und hielten zum erstenmal heute wieder öffentlichen Gottesdienst, mit welchem sie alle Sonn- und Feiertage fortfahren wollen. Da die Wache der hiesigen Garnison, welche aus einigen Compagnien von dem ehemaligen Regiment royal Suédois besteht, um 9 Uhr auszieht und zusammen getrommelt wird, so bedienen wir uns dieses Zeichens statt dem vormaligen Geläute um in die Kirche zu gehen.

Das Christkindchen hat uns heute eine beträchtliche Anzahl verwundeter Republikaner beschert, und wir beschenkten diesen Leinwand, Bettücher und Hemden zu Banbagen. Wir wurden öffentlich dazu aufgefordert, aber denken Sie sich unser Erstaunen, da seit drei Monaten sich jede Bekanntmachung des Ausrufers mit dem Refrain bei Todesstrafe geendet hatte, als wir jetzt hörten, daß wir aus Menschenliebe diese Lieferung machen sollten. Leben Sie wohl.

Elfter Brief.

S den 1ten Januar 1794

Da geſtern der letzte Tag des 1793ten Jahrs war, ſo iſt heute der erſte des 1794ſten und alſo Neujahrstag. Sie lachen über dieſen weiſen Schluß, allein uns iſt die Sache nicht ſo gleichgültig, und in der Folge der Zeit dürfte es uns ſchwer fallen, wenn wir als gute Chriſten die Tage nach der chriſtlichen Zeitrechnung beſtimmen ſollten, da wir die Kalender gänzlich entbehren und uns der neuen franzöſiſchen bedienen müſſen, wenn wir nicht für Ariſtocraten und Verächter der Republik erklärt werden wollen. So verſchieden die Zeitrechnung in dem neuen Kalender iſt, dem aber das beigelegte Verdienſt der Neuheit fehlt, da ich mich gar wohl erinnere irgendwo geleſen zu haben, daß ein franzöſiſcher Gelehrter ſchon vor mehreren Jahren einen ähnlichen herausgegeben hat, der aber durch den Schinder verbrannt und der Verfaſſer in die Baſtille geſetzt worden iſt, ſo werden wir uns doch bald darin finden. Wer mit der Zeit die meiſte Schwierigkeit haben finden wird, mochten wohl die Liebhaber und die künftigen weſthummiſchen Dichter ſein. Statt der Namen der Heiligen, welche die alten Kalender zierten, iſt bei jedem Tag der Name eines Gewächſes, eines Thiers, eines Gewerbes, eines Feld- oder Hausgeräths u. ſ. w. beigedruckt, und ſeitdem die Franzoſen ſich nicht mehr taufen laſſen, iſt die Verordnung ergangen, daß das Kind den Namen, welcher bei ſeinem Geburtstag ſteht, erhalten ſoll. Wie mögen nun einſt die zärtlichen Liebhaber, die empfindſamen Dichter in Verlegenheit ſein, wenn jene die Keuſchheit, die zarte Haut, den herrlichen Haarwuchs, die ſchlanke Taille, den göttlichen Verſtand, die Sanftmuth, die Juno's Augen, den Alabaſter-Buſen der Citoyennes Aeffin, Igel, Schwein, Dachs, Gans,

Katze, Maulwurf und Kuh besungen, dieser die Klugheit, Ehrlichkeit, Politesse, Enthaltsamkeit, Mäßigkeit seines Citoyens Mäcenaten Esel, Fuchs, Ochs, Bock und Vielfraß lobpreisen soll.

Wanzen, Flöhe, Läuse und andres Ungeziefer hat die Ehre nicht, in dem Kalender ausgedrückt zu sein, vermuthlich werden solche und nicht mit Unrecht als Penoten angesehen, die jeder Sonskülatte nach Belieben und zu welcher Zeit und Stunde er will oder ja oft sie ihn zur Andocht inſtigiren, verehren kann, oder ihr Nomensfest ist in den jours Sanseulottides als dem neufränkischen Allerheiligenfest begriffen.

Als ein alter Christ wünsche ich Ihnen, mein Theurer, alles Gute zum neuen Jahr, wir unter uns wunschen uns — den Schluß des gewöhnlichen Neujahrswunsches. Die Umstände sind auch so, daß wir an diesem Leben wenig Vergnügen mehr haben können. Die unerwarteten Begebenheiten im Elsaß haben alle unsere Hoffnungen vernichtet; wir sind aufs neue und auf lange Zeit der fr Ronbbegierde, ihrer Insolenz, ihrem Muthwillen, ihrer Guillotine ausgesetzt, ihrer Wuth, die durch den glücklichen Erfolg ihrer Waffen gewiß vergrößert wird. Und wenn kein revolutionaires Mittel uns zur Ruhe in Abrahams weiten Schooß revolutionsmäßig befördert, so werden solches ansteckende Seuchen, welche bereits unter uns zu wüthen anfangen, oder am Ende ganz gewiß der Hunger bewirken. Ist es unter diesen Umständen dem taeniger standhaften Theil von uns zu verdenken, wenn er sich baldige Erlosung wunscht und einem bessern Leben entgegensieht, welches auch der unmoralischere Theil mit Gewißheit erwortet, da er glaubt durch die van den französischen Großpönitentiarien aufgelegte Buße von Peccaten und Peccadillen hinlänglich gereinigt zu sein.

Diese Todesbetrachtungen erinnern mich, daß ich Ihnen noch nicht bemerkt habe, daß die Repräsentanten sich auch angemaßt haben über die Art, wie wir zu Grabe getragen werden sollen, zu verfügen; freilich schon vor einigen Monaten kein Freund, kein Verwandter darf die Leiche begleiten. Die Leichenträger und der Todtengräber machen den ganzen Leichenconduct aus. Sie erreichten damit doch die Absicht uns, die wir bei Leibesleben

nicht Republikaner sein wollten, wenigstens durch republikanisches Begräbnis dazu einzuweihen.

Wie sehr der Mensch geneigt ist dasjenige, was er nicht wünscht, auch nicht zu glauben, haben wir bei den neuern Kriegsvorfällen gesehen. Die Nachrichten von dem glücklichen Erfolg der Franzosen wurden geschwind verbreitet, aber auch so lange widersprochen, bis endlich Augenzeugen und selbst deutsche Berichte solche bestätigten. Sie, mein Freund, werden solche sobald und eher noch als wir erhalten haben. Ich will dieselben also mit Stillschweigen übergehen. Nur der Umstand ist Ihnen wohl unbekannt geblieben, daß bei der Hauptattaque des wichtigsten Postens die franz. Nationalgarden und Volontairs von der hinter ihnen aufgestellten Cavallerie mit Säbelhieben vorangetrieben und das Zurückweichen unmöglich gemacht wurde, und daß man noch eine beträchtliche Anzahl Kanonen aufgepflanzt und den Truppen den Endzweck derselben, nämlich die Zurückfliehenden niederzuschießen, nicht verhehlet hatte. Da hieß es also wohl: Volontair, friß oder stirb! und die französischen Generals hatten ganz richtig calculirt, daß die Deutschen einem solchen Angriff nicht widerstehen würden. Daß aber die Franzosen einen außerordentlichen Menschenverlust dabei erlitten haben, ist außer Zweifel. Alle Chirurgen, welche bei dem hiesigen Spital angestellt waren, mußten in aller Eile nach dem Elsaß aufbrechen, und um die hiesigen Blessirten und Kranken keinen Mangel an chirurgischer Hülfe leiden zu lassen sind die Chirurgen in der Stadt in Requisition gesetzt worden und müssen solche behandeln. Nach den französischen Zeitungen ist das Schicksal der Pfalz und der übrigen diesseits des Rheins gelegenen Länder, welche die Deutschen verlassen haben, von dem Nationalconvent entschieden. An deren Behauptung wird und kann nicht gedacht werden, und deswegen ist der Befehl erlassen solche gänzlich auszuleeren. Daß die Franzosen in Befolgung dieses Befehls nicht säumig sein müssen, beweisen die Fruchttransporte, welche unaufhörlich hier durch passiren, die Heerden Schaafe, Kühe und Ochsen, welche täglich ankommen, und welche wir mit Wehmuth, die Franzosen mit ausschweifender Freude erblicken. Bei uns und ihnen sind diese verschiedenen Gemüthsbewegungen

sehr natürlich. Sie sahen den Mangel vor Augen und fühlten schon die Qualen des Hungers, und nun haben sie auf einmal Brod, Fleisch und Wein die Fülle, und wir sind ausgefressen, und die letzte Hoffnung uns aus der Pfalz mit Lebensmitteln zu versehen ist vernichtet. Selbst unsre bisherige Quelle, das Leyische Land, ist für uns verstopft. Nach den unglücklichen Ereignissen im Elsaß und der Entfernung der Deutschen verzweifelten die kleinmüthigen deutschen Bewohner der Leyischen Herrschaft an ihrem Heil, zumal da fr. Cammissärs bei ihnen einrückten und ihnen ziemlich starke Kriegssteuern ansetzten. Sie faßten daher den Entschluß sich zur Reunion der Republik *anzubieten*. Dieses wurde von den Cammissärs einstweilen bis zum Beschluß des Nat Conv angenommen, ihnen aber dennoch auferlegt die Kriegssteuern und Lieferungen zu leisten, dabei aber als Republikanern in spe bei Lebensstrafe verboten das mindeste von Getreide aber andern Lebensmitteln, deren Ausfuhr in Frankreich verboten ist, auszuführen. Dies ist also ihr Gewinnst, den sie von ihrer Thorheit hatten, welche wir aber hart mitbüßen müssen, da dies unsere einzige Zuflucht war.

Das schlimmste dabei ist, daß wir mit unsern Beschwerden von den Franzosen verhöhnet werden. Warum habt ihr euch nicht mit der Republik vereinigt? Warum vereinigt ihr euch nicht mit derselben, dann bekommt ihr Früchte und Lebensmittel. Laßt euch von den Deutschen Lebensmittel schicken! Gebuld! die Preußen kommen bald wieder und bringen euch Brod und Wein! Dies sind die Antworten, die wir auf unsre Klagen, auf unsre Bitten erhalten. Aber so klar ihre Absicht vor Augen liegt, wollen wir solche doch nicht verstehen, und unsere Standhaftigkeit ist bis jetzt unerschütterlich. Ob sie dem allmächtigen Bändiger, dem Hunger, dereinst widerstehen wird, muß die Zeit lehren. Leben Sie wohl

Zwölfter Brief.

S. den 10ten Januar 1794.

Die Franzoſen verſtehen zu rauben aber nicht ihren Raub zu benutzen. Von der unzählbaren Menge Hornvieh, welches ſie aus dem Lemingiſchen, Sickingiſchen u. ſ. w. hierher gebracht haben, iſt bereits ein großer Theil, geſtorben, und der übrige wird bald nachfolgen. Es iſt aber auch kein Wunder, da dieſes Vieh nicht das geringſte Futter erhält, ſondern ſolches auf den kahlen Wieſen und dem Feld ſuchen ſoll, wohin es zur Weide getrieben wird. Nachts muß ſolches in Gärten und auf den Kirchhöfen in der Kalte unter freiem Himmel liegen. Man kann ſolches nicht ohne Erbarmen anſehen; und der unempfindlichſte Menſch muß gerührt werden, wenn er das erbärmliche Gebrüll, das der Hunger dieſen armen Geſchöpfen ohne Unterlaß abbringt, anhöret. Dieſes iſt das einzige, was uns gegenwärtig beunruhiget. Unſre Garniſon iſt ſehr ſchwach und beſteht außer einigen Kanoniers blos in 3 Compagnien vom Regiment Suédois. Dies ſind meiſtens Deutſche, die ihrem Namen und ihrem vorigen Stand als Linientruppen wenig Ehre machen. Denn ſie ſind unhöflicher, unvergnüglicher und diebiſcher als die Nationalgarden, eine Bemerkung, die wir bei den alten Linienregimentern ſchon mehrmals, nie aber ſo auffallend zu machen Gelegenheit hatten. Nicht nur unſer Eigenthum ſondern auch das Eigenthum der Nation iſt vor ihnen nicht ſicher. Sie ſtehlen Wein und Brandewein von den Wagen, welche ſie bewachen ſollen. Vor einigen Tagen raubten ſie gar einige Offiziers-zelte von einem Wagen und ließen ſich Unterhoſen davon machen, mit welchen ſie öffentlich erſchienen. General Lombard ſucht ſie zwar in Ordnung zu halten und hat alle, die an dieſem Zeltdiebſtahl Antheil hatten, durch Arreſt geſtraft. Dafür wurde aber ein Complott gegen ihn

gemocht, er vor dem Thor attaquirt und wurde, wenn er sich nicht in die Stadt gerettet hätte, ermordet worden sein. Ihre Offiziers sind von ihnen selbst gewählt und also ohne Ansehen Ihr Oberst von Block, ein Mecklenburger, wo ich nicht irre, ist vor einigen Tagen auf eine schändliche Art ermordet worden Seit dem Tod des Königs war solcher in Melancholie verfallen, seit einigen Wochen äußerte sich völliger Wahnsinn bei ihm. Dies wurde nach Paris berichtet. Bis jetzt war noch kein Dekret vorhanden, wie ein dergleichen unglücklicher Offizier versorgt werden sollte, und der Convent fand nicht nöthig wegen diesem königlich Gesinnten eins zu machen, der überdies als ein inutile Reipublicae Pondus betrachtet wurde. Eines Morgens wurde er also in das Hospital gebracht und in Beisein eines vermuthlich von Paris aus instruirten Inspecteurs des Hospitals von einigen neu angekommenen Unterchirurgen am Stein operirt, woran er nach dem Zeugnis seiner Bekannten niemals gelitten hatte. Der Endzweck ward erreicht, er starb 2 Stunden nach der Operation — an Verblutung

Die fr Zeitungen sind mit Berichten der Generals angefüllt, worin sie die Vollziehung der Befehle des Nat Conv melden und welche mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden sind Sind solche ohne die gewöhnliche Uebertreibung abgefaßt, so muß das Loos unsrer armen Mitbrüder äußerst hart sein. Denn noch solchen haben sie alles rein ausgeleert, und der Feind findet nicht für einen Tag Unterhalt daselbst Nous n'avons laissé aux habitants que les yeux pour pleurer, sagt einer dieser Barbaren mit teuflischer Freude Doch haben diese Unglücklichen den Vortheil daß sie aus dem nicht verheerten fruchtbarsten Theil der diesseitigen Rheinlande und von der andern Seite des Rheins Unterstützung erhalten können und daß sie ihre Gäste alsbald wieder los werden, Vortheile, die wir mit gleichem Verlust erkaufen möchten Denn der Rückzug der Franzosen wird ohne Anstand geschehen, und wir sehen täglich ihrer Ankunft in unsrer Gegend, aber gewiß nicht mit Verlangen, entgegen Denn war ihre Insolenz vorher groß, wie viel größer muß sie jetzt bei ihren Vortheilen und bei ihren gefüllten Mägen sein

N. S. Ein Feuerlärm unterbrach mich im Schreiben. In des Oberjägermeisters von Fürstenrecht Haus, welches zum Spital dient, war durch unvernünftige Feuerung der Rauchgang entzündet worden, und das Feuer nahm sehr überhand, da die Franzosen zuerst ihre Kranken retteten, ehe Löschungsanstalten getroffen werden durften. Meine Briefe haben bisher Ihre Neugierde befriedigt, lernen haben Sie nichts aus solchen können und — wollen. Um Ihnen doch etwas nützliches zu sagen, nehmen Sie bei einem entzündenden Rauchgang zerstoßenen Schwefel, werfen solchen auf eine Kohlpfanne und lassen den Rauch in den Camin steigen. Die Schwefelsäure löscht das Feuer ohnfehlbar. Wir haben mit dem glücklichsten Erfolg dieses Mittel angewendet. Leben Sie wohl.

Dreizehenter Brief.

Saarbr. den 30ten Jan. 1794.

Nach Abgang meines letzten Briefs erhielten wir die Nachricht von der Annäherung der auf dem Rückzug begriffenen fr. Armee. Solche marschierte in 3 Colonnen: eine gegen Ottweiler, die andere über Saargemünd und Forbach, die dritte und stärkste hier durch. Wir waren in banger Erwartung, wurden aber auf eine angenehme Art getäuscht, als wir statt der siegestrunkenen Franzosen demüthige, genügsame, friedliche Leute erblickten, ein Anblick, der deswegen noch unerwarteter war, da der größte Theil dieser Colonne aus den von der Ardennenarmee gekommenen Hülfstruppen bestand. Bei näherer Betrachtung wurden uns jedoch die Ursachen kenntbar. Die Truppen waren in dem erbärmlichsten Zustande, ein großer Theil ohne Schuhe und Strümpfe, und alle ohne Ausnahme auf das alleräußerste ermüdet.

Sie hatten auf dem Streifzug durch die Pfalz keine Zelte, mußten beständig unter freiem Himmel bivouaquiren und waren fast beständig in der haßlichsten Witterung auf dem Marsch. Dies

tiaf besanders die Ardennentruppen sehr hart, welche den weiten Marsch bis zur Moselarmee gemacht hatten, und in Saardrücken war es in 64 Tagen das erste Mal, daß salche eine Nacht unter Dach zubrachten. Hiernach war es begreiflich, daß sie eine warme Stube und ein Bund Strah mit dem großten Dank annahmen. Selbst die vornehmsten Offiziers begnügten sich damit. Dazu kam noch ihr Mißvergnügen mit dem Pfälzer Streifzug, welchen sie eine schandliche Dieberei, die sich nicht für Soldaten ziemte, nicht aber eine militärische Expedition öffentlich nannten. Ihr Mißvergnügen mochte aber wahl daher rühren, daß die Saldaten genöthigt waren, blas zum Nutzen der Republik zu rauben, ihnen aber eigne Räubereien aufs strengste untersagt waren, und daß ihnen der Raub, den einer oder der andre heimlich gemacht hatte, wieder abgenammen wurde. Hiervan sehen wir das Exempel hier, indem ein Detachement der hiesigen Garnison mit Gensd'armes an die Thare postirt war, welches allen Raub, den die Rückkehrenden bei sich hatten, ihnen abnahm und den Commissärs ablieferte. Sa hatten also die armen Tröpfe gestahlen und sich mit dem Raube viele Tage lang geschleppt um jene zu bereichern, denn die Republik hat nichts davon erhalten.

Eine weitere Ursache ihrer Demuth war der beträchtliche Verlust, welchen sie theils durch den Feind, am meisten aber durch den im Uebermaß genossenen Pfälzer-Wein und Brandewein erlitten hatten, wadurch sehr viele, (es würde unglaublich scheinen, wenn ich die Summe ihrer Aussage nach angeben wollte, so sehr solche auch die augenscheinliche Schwäche der Bataillons bezeugte) ihren Tod auf der Stelle oder einige Tage nachher gefunden haben. Die Haupturſache war aber unstreitig bei den ältern Soldaten die Kenntnis, welche sie van der innern Lage Frankreichs, ihrer Heimat und ihrer Familien erlangt hatten. Bisher war ihnen salche entgangen, und man hatte alle Sorgfalt angewandt um zu verhindern, daß sie salche erlangen kannten. Einzelnen Anömmlingen bei den Bataillans war das Sprechen van diesen Sachen bei Todesstrafe verbaten, und man suchte salche unter Bataillans aus andern Departements zu bringen, wo sie keine Landsleute antrafen. Jetzt aber, da die jungen Leute van der ersten Requisition aus

allen Enden der Republik herbeikamen und unter die Bataillons vertheilt wurden, wor dies nicht möglich Und denken Sie, mit welcher Energie diese größtentheils gezwungenen Soldaten den Zustand in Frankreich geschildert haben mögen? Do hörte mancher, daß, während er sein Blut vergossen hatte, sein Erbtheil verbrannt, seine Eltern und Geschwister und Freunde ermordet worden seien u s. w

Dies verursachte traurige Betrachtungen und den Wunsch nach Frieden, welchen die Soldoten und Offiziers öffentlich äußerten, so longe äußerten, bis das Wort Friede zu nennen bei Lebensstrafe verboten wurde Die Soldoten fanden sich ouch in ihrer Hoffnung betrogen, daß ihnen nun ruhige Winterquortiere gegönnt werden würden, welche sie so nöthig brauchten. Denn bei ihrer Ankunft wurde ihnen kein Geheimnis mehr daraus gemacht, daß noch eine Expedition um Trier zu erobern gemocht werden sollte Ich habe mich wirklich gewundert, daß die Soldaten sich dazu verstunden und rastlas nach Thionville zu eilten, aus welcher Gegend zwei Kolonnen gegen Trier marschieren sollten, wogegen die dritte bestimmt wor von der Seite van Ottweiler den Angriff zu machen. Abends kamen sie in dem elendesten Zustande on, krochen auf allen vieren Trepp ouf, Trepp ob, und Morgens um holb 6 ging es wieder weiter. Doch die Calanne, welche über Ottweiler marschiert wor, befreite sie von dieser gefährlichen Expedition; solche revoltirte förmlich. Das Carabinier-Regiment und das Infanterie-Regiment ehemals Novorre stellten sich à la tête und declarirten den Generals, daß sie nicht weiter gehen würden Sie verlangten die ihnen nach der Debloquade von Landau versprochene Ruhe und wenigstens 6 Wochen zur Erholung; dann stünden sie zu weiterm Befehl bereit. Generals und Repräsentanten ließen es an Versprechungen und Drohungen nicht fehlen. Beide wurden verachtet, und die Saldaten blieben bei ihrer Erklärung Und ihnen — mußte nochgegeben werden, sie bezogen die Winterquartiere. Hier kam Regiment ci-devant Navarre in Garnison, dessen Chef General Lombard ist, welcher väterlich für salches sorgte, indem er verlangte, daß alle Soldaten in gute Betten gelegt würden Wohl würde er gethan haben, wenn er um dieses möglich zu machen die

Betten, welche uns entwendet worden sind, wieder hätte zurückbringen lassen.

Einer großen Gefahr sind wir ohne Schrecken aus Unwissenheit entgangen. Mehrere Bataillons, welche glaubten, daß sie nunmehr sich auf die Vertheidigung ihrer Grenzen einschränken und niemals wieder zu uns zurückkehren würden, hatten den festen Entschluß gefaßt nicht ohne Beute zurückzukehren und wollten zum Abschied die Städte plündern. General Lombard erfuhr solches, ließ die Bataillons-Chefs zu sich kommen und untersagte ihnen solches, machte sie auch den ihrem Köpfen für die Handlungen ihrer Soldaten responsabel. Diesem Befehl, den er als General ertheilte, fügte er noch die kleine List bei, daß er drei Abende lang die Ankunft mehrerer Bataillons in der späten Nacht ankündigen und jedem Hauswirth anbefehlen ließ wach zu bleiben und Licht zu unterhalten. Wir hielten also 3 Nächte vergebens Wache, und durch unsre Wachsamkeit und jenes Verbot unterblieb die Plünderung. Aber die Republikaner vom höhern Flug, die bei der Armee gewesenen Repräsentanten, Commissärs und einige Generals zogen wenigstens nicht mit trocknem Munde von hier weg. Sie setzten bei einem Gastwirth ein reichliches Mahl in Requisition, das Tischgeräth mußte der Magistrat beschaffen. Es wurde herrlich geschmaust, dann die Rechnung von dem Wirth gefordert und zur Zahlung an den Magistrat gesendet. Ueberdies trieb man die Infamie so weit, daß das Tischgeräthe geraubt, eingepackt und mitgenommen wurde.

Noch ein Wort von dem schändlichen Ehrmann. Er ist nicht weiter als Straßburg gereist und dort wahnsinnig geworden. Nicht nur sichere Nachrichten von daher versichern dies, sondern ein Brief von ihm an den National-Convent, welcher in den französischen Zeitungen steht, ist der Beweis davon.*)

*) Ich habe die Abschrift, die ich mir aus einem französischen Journale gemacht habe, verloren. In dem Revolutions-Almanach von 1795 ist, Seite 279, eine Uebersetzung, welche, so viel ich mich erinnere, den Sinn des französischen Originals enthält. Nur gedachte Ehrmann in diesem seiner schwächlichen Gesundheit, und der Brief ist nicht vom 25ten Nivose oder 14ten Januar 1794, sondern vom 5ten oder 25ten Dec. 1793 datirt. Da ich so vieles

Ehrmann, Volksrepräsentant bei der Rhein- und Moſelarmee, an den N. C. Saarbrücken den 5ten Nivoſe, im zweiten Jahr der einen und untheilbaren Republik

---

Ich liebte 6 Jahre lang eine junge Republikanerin. Ihre Tugend, ihr Verſtand und ihre Talente hätten mich zum glücklichſten Sterbenden gemacht. Unglückliche Umſtände raubten mir dieſen Schatz. Ihre Hand gehört jetzt einem Glücklichern als mir. Wir lieben uns nach wie Bruder und Schweſter. Mein Porträt hat ſie behalten, aber ihr feines Gefühl erlaubte ihr nicht auch meine Uhr mit der Kette zu behalten. Auf der Uhr ſteht ihr verzagener Name, ſie behalte ich. Jede ihrer Minuten wird dem Menſchen eine Epoche ſeines Glücks, dem Bürger eine ſeiner Pflichten zurückrufen. Meine goldene Kette bringe ich zum Hochzeit-Geſchenk dem beſtändigſten und treueſten Liebchen auf der Welt, der franzöſiſchen Republik, dar.

Ehrmann in der Stunde meiner
Abreiſe nach Straßburg

P S. Wo mir recht iſt, habe ich noch zu Paris einige goldene Cadaver mit Capets Stempel, kann ich ſie finden, ſo will ich ſie im National-Schmelztiegel begraben.

Sein Wahnſinn mag wahr oder erdichtet ſein, ſo iſt er allemal damit geſtraft, doch bei weitem nicht ſo ſehr als er's verdienet hat. Wahrſcheinlich iſt er das letztere, und daß Ehrmann dadurch ſucht der Rechenſchaft über ſeine Handlungen und Erpreſſungen überhoben zu ſein. Denn wahrſcheinlich iſt er, ſo ſehr man von den jetzigen Machthabern alles Schändliche erwarten darf, doch nicht zu allen autoriſirt geweſen, und letztere

---

von Ehrmann ſagen mußte, will ich auch den Leſern, welchen dieſer merkwürdige und galante Brief von dieſem Manne, an deſſen Händen unſchuldiges Blut klebte, vielleicht unbekannt geblieben iſt, ſolchen mittheilen und nach dies bemerken, daß der größte Theil des National-Convents ſelbſt denſelben mit lautem Lachen anhörte

nicht alle in den Nationalschatz gekommen, weil wir als etwas ganz besonderes zu bemerken Gelegenheit hatten, daß in den fr Blättern, wo jeder kleinste Raub, jedes kleinste Bedrängnis, welche den Nichtfreunden der Republik abgenommen und zugefügt wurden, sargfältig ausgepasaunt sind, von Saarbrücken und dem unermeßlichen Raub, den die Franzosen daselbst gemacht haben, nicht ein einziges Wort vorkommt. Leben Sie wohl.

Vierzehnter Brief.

S. den 14ten Februar 1794.

Die Entfernung des Kriegsgetümmels und die Ruhe, deren wir jetzt genießen, welche wir aber wahrlich nicht auf diese Art gewünscht haben, erlauben mir, Ihnen, mein bester Freund, einige Zweifel zu lösen, einige Fragen zu beantworten, die Sie mir vorgelegt haben und Ihnen die gewünschten Erläuterungen zu geben. Vielleicht auch, daß ich, wenn mich nicht ein unvermutheter Vorfall unterbricht, was in unsrer Lage nichts seltenes ist, nach Ihre Wünsche überschreite Denn wenn mich meine Ahnungen nicht täuschen, so dürfte unser Briefwechsel bald auf eine aber die andere Art unterbrochen werden.

Nein, mein lieber Freund, alle Mißhandlungen, welche uns die Franzosen angethan, alles Unglück, welches sie über mein armes Vaterland gebracht, alle Räubereien, wodurch sie den Wohlstand so vieler Familien und auch meinen eigenen untergraben und umgestürzt haben, sollen nicht vermögend sein meine Wahrheitsliebe zu schwächen. Diese verbindet mich dann Ihre erste Frage mit einem lauten Nein! zu beantworten. Nein! nicht alle französische Offiziers und Soldaten sind Theilnehmer an den Schandthaten, wovon ich Ihnen so viele Beispiele habe erzählen müssen. Nein! ein großer Theil derselben, ich darf fast sagen, der größte Theil mißbilligt solche, und enthält sich wenigstens der Theilnahme Dies wird auch Ihnen einleuchtend werden, wenn Sie bemerken wollen,

aus welchen Colonnen von Menschen gegenwärtig die französischen Armeen zusammengesetzt sind. Leute aus allen möglichen Ständen, Gerichtspersonen, Sachwalter, Notarien, Kaufleute, Fabrikanten, Banquiers u. s. w, bei welchen mon Erziehung und mildere Sitten, als der Soldatenstand sanft erzeugt, voraussetzen darf. Hierzu kommt noch, daß die meisten derselben wider Willen, theils aus wirklichem Zwang, theils wegen ihrer persönlichen Sicherheit, theils zur Sicherheit ihres eignen und des Vermögens ihrer Familien den Soldatenstand ergriffen haben; daß Tausende unter ihnen bereits erlittenes Unglück, gänzlicher Umsturz ihres Glücksstandes, der Tod, oft der schmachvolle Tod ihrer Freunde, ihrer Brüder, ihrer Eltern tief gebeugt und ihr Herz zur Mitempfindung der Leiden ihrer Nebenmenschen gestimmt haben. Ich versichere Sie, mein Freund, ich habe oft auf einige Zeit eigenes Elend vergessen, das ihrige beklagt und meine Thränen mit den ihrigen vermischt. Wer hätte sich auch des Mitleids enthalten können, wenn man so, wie mir geschah, einen seiner ehemaligen Jugendfreunde in dem elendesten Zustande, zerrissenen Kleidern, voller Ungeziefer, ausgehungert, schon wochenlang unter freiem Himmel campirend antraf und dabei wußte, daß er die ehrenvolle Stelle eines Advocat général bei einem Parlament bekleidet hatte, Besitzer eines Vermögens von 60 000 Livres jährlicher Einkünfte war und dereinstiger Erbe eines noch dreimal größern werden sollte, der dies, eine zärtlichgeliebte Gattin und 4 Kinder verlassen mußte um alle Gefahren und Mühseligkeiten des Kriegs zu ertragen.

Wem wurden seine Thränen nicht geflossen sein bei der Erzählung eines Lyoners, welcher auf die Nachricht von der Einnahme seiner Vaterstadt und den Greuelscenen, welche in solcher aufgeführt wurden, von der Armee dahin eilte, in der Hoffnung seine Eltern, Brüder, Verwandten und Freunde zu umarmen und vielleicht durch seine Verdienste ums Vaterland, durch seine Wunden, die er für solches erhalten und wodurch er sich einen ehrenvollen militärischen Rang erwarben hatte, einem aber dem andern derselben nützlich zu sein, und bei seiner Ankunft fand, daß seine 70jährige Mutter in ihrem Hause ermordet, sein 82jähriger Vater und 2 Brüder den Tag vorher unter dem Mordeisen der Guillotine, gefallen und

in der Stunde ſeiner Ankunft ſein Oheim mit zween Söhnen mit einigen Hundert andren Unglücklichen mit Kartätſchen erſchaſſen wurden; wie er Augenzeuge dieſer Greuelthat ſein mußte, nicht eine Thräne vergießen durfte und nur erſt, als die letzten Zuckungen der Gemordeten aufgehört hatten, ſein Pferd wenden und ſeine Vaterſtadt, wa er alles, was ihm lieb war, verloren hatte, verlaſſen konnte.

Aber auch andre, welche ſa ſchweres Unglück nicht gebeugt hatte, haben ſich rechtſchaffen betragen. Selten haben die Offiziers ihre Hülfe verſagt, wenn ſie von den hieſigen Einwahnern angerufen wurden, um Unardnungen der Saldaten zu ſteuern, dach da ſie keine Zwangsmittel gebrauchen durften, ſa waren ihre Bemuhungen gewöhnlich fruchtlas, und ihre Dienſtfertigkeit in ſalchen Fällen war auch nicht eine Zeit wie die andere, ſandern formte ſich nach den Geſinnungen der allmächtigen Repräſentanten Dieſe waren immer nachtheilig für uns, und bei ihrer Anweſenheit zwang die Furcht den bravſten Mann wider ſeinen Willen jenen gemäß zu handeln.

War aber die Rede nicht van Saldaten, ſa ſuchten ſie uns in jeder Angelegenheit, aft auch nicht ahne ihre Gefahr, gefällig zu ſein.

Sa viel ich mich erinnere, habe ich Ihnen in meinen vartgen Briefen bereits mehrere Beiſpiele angeführt Hier nach einen kleinen Nachtrag.

Wahrend der Anweſenheit des deutſchen Heeres vor unſrer Stadt war in einer unſrer Städte kein Brad zu haben, und ich war genöthigt meine Magd in die andere Stadt zu ſchicken. Wegen einer Bewegung der deutſchen Varpoſten war der Uebergang über die Brücke ahne Erlaubsſchein vam General verbaten, und die Magd wurde zurückgewieſen Ich entdeckte meine Verlegenheit einem Oberſt van der Cavallerie, der bei mir wahnte, und dieſer ging auf der Stelle um einen Erlaubnisſchein bei dem cammandirenden General Vincent auszuwirken, und da er ihn nicht in ſeiner Wahnung fand, ging er in die andre Stadt um ihn aufzuſuchen. Eine Viertelſtunde nachher kam General Vincent ſelbſt in meine Behauſung und meldete mir auf die höflichſte Art, daß der Ueber-

gang über die Brücke wieder erlaubt sei und ich keines Erlaubnisscheins weiter bedurfe. Glauben Sie wohl, mein Freund, daß ein 16jähriger Fähndrich von andern Truppen gegen einen armen Burgerlichen und in Fremdes Land so wie diese beiden, Oberst und General, gehandelt haben würde?

Als unsrer Stadt die Bezahlung der ungeheuren Summe von einer Million Livres angesezt war und die Repräsentanten die Drahung bekannt gemacht hatten, daß, wenn solche nicht in der bestimmten Zeit berichtigt wäre, militärische Haussuchung verfügt und derjenige, bei welchem man einen einzigen zurückbehaltenen Laubthaler finden würde, vor seiner Hausthüre ohne Gnade erschossen werden sollte, fragte ein vornehmer Offizier seinen Wirth, einen meiner Freunde, ob er Geld vorräthig habe und solches abliefern würde? Dieser bejahte das erste, entwickelte ihm aber dabei seine Lage, welche ihm die Trennung von seinem Geld ohnmöglich mache. Der Offizier warnte ihn: „On est terrible dans ce moment.“ Als jener aber darauf bestand, ließ er sich die Summe und Geldsarten genau angeben, führte ihn in sein Zimmer, zeigte ihm seine Chatouille, legte den Schlüssel dazu an einen sichern Ort und wies ihn an im Fall einer Haussuchung das Geld durch seine Gattin in die Chatouille werfen zu lassen, da er es dann für das seinige ausgeben wolle, ein Dienst, den in Frankreich nicht jeder Bruder dem andern geleistet haben würde.

Eben der Oberst, der sich wegen dem Erlaubnisschein für mich verwendet und der erst einen Tag bei mir gewohnt hatte, erkundigte sich alsdald nach jenem Vorfall bei mir, ob denn Brodmangel in der Stadt herrsche? und da ich ihm solches versichert und die Ursachen davon erklärt hatte, gab er alsdald den Befehl, daß ihm seine Portionen Brod, Fleisch und übrige Lebensmittel, die er aus dem Magazin zu fordern berechtigt war, geliefert werden sollten, welche er mir mit den verbindlichsten Ausdrücken aufnöthigte. Dieses haben auch viele andre Offiziers gethan und dadurch der äußersten Noth mancher rechtschaffenen Familie besonders unter der fürstlichen Civildienerschaft gesteuert, welche Classe von Einwohnern unstreitig die unglücklichste war, und leider! noch ist, da sie schon so lange ihre Besoldung entbehren muß, und diese nicht so reichlich

zugemessen ist, daß sie sich dabei hätten in vorigen Zeiten einen Nothpfennig sparen können

Auch von gemeinen Soldaten könnte ich Ihnen viele rühmliche Züge beschreiben. Mit Rührung werde ich mich immer zweier Nationalgarden von Nancy erinnern, welche abgemattet zu mir ins Quartier kamen, und denen ich aus Mitleid manchmal ein Glas Wein gab, dieses vergalten sie mir durch kleine häusliche Dienste im Uebermaß, und in dem Augenblick ihres Abschieds, da also kein Eigennutz ihre Handlung leiten konnte, kamen sie mit thränenden Augen und baten zum Beweis ihrer Dankbarkeit für die erhaltenen Wohlthaten einige Pfund Reis, die ihnen ausgetheilt worden waren, anzunehmen. Wir haben nichts anders, das wir geben könnten; sonst sollte es gewiß geschehen! Daß die guten Seelen gesättigt und mit gefüllten Feldflaschen von mir weggingen, werden Sie, mein Lieber, doch wohl von mir erwartet haben?

Dies mag genug sein um Ihnen zu beweisen, daß nicht alle waffentragenden Franzosen so verdorben und ausgeartet sind als man sich vielleicht in Ihrer Gegend vorstellet. Und Gott und der Wahrheit die Ehre! ich habe mich oft gewundert, daß auch der schlechtere Theil derselben nicht schlimmer ist. Dagegen aber magnus erit Apollo, der unter einer andern Classe von Franzosen, die zwar, seitdem der Argus révolutionnaire sie entsäbelt hat, kein Gewehr tragen, aber doch die furchtbarsten Geschöpfe sind und deren Zahl Legion ist, nur einen einzigen Zug von wahrem Mitleid oder Menschenliebe entdecken und an das Licht bringen könnte. Sie werden leicht errathen, daß ich von den Commissärs spreche. So viele Mühe ich mir gegeben habe, war ich doch nur im Stande von zweien etwas, das den Schein einer guten Handlung hat, aufzufinden. Einer unterließ die Stadt mit Requisitionen zu quälen. Er wurde an diese Unterlassung erinnert und daß er sein Amt nicht wie seine Vorfahrer verwalte. Eh bien! sagte er scherzend, um der Consequenz willen und zur Ehre meines Amts will ich ein kleines Serail für meinen Neffen in Requisition setzen.

Ein andrer Commissär ertheilte den Landleuten, (was seit der Feindserklärung nicht mehr geschehen), sogenannte Bons über

ihre gelieferten Früchte und Gefütter und ermahnte sie solche wohl aufzubewahren, weil sie sonst keine Bezahlung erhielten. Ich weiß wohl, daß solche nicht erfolgen wird, sagte er zu mir; allein durch diesen kleinen Kunstgriff erspare ich mir den Anblick ihrer Thränen Die Hoffnung ihre Lieferung bezahlt zu erhalten erhalt ihren Muth und wenn sie einst erfahren, daß sie getäuscht sind, wird die Freude über den Frieden sie ihren Verlust leicht vergessen lassen.

Doch muß ich dabei bemerken: der erste war nur auf einige Tage Interimscommissär, und der zweite war ein Einwohner aus einer nahgelegenen Grenzstadt, und es ist noch ungewiß, ob Selbst- oder Menschenliebe ihn bei seinem Verfahren leitete.

Beinahe hätte ich die Handlung eines Mannes vergessen, von dem ich bereits so vieles Böse habe erzählen müssen, und zwar eine gute Handlung: freilich gut à la Ehrmann. Dieser ließ den Medicus Hofrath Wilkens eilig zu sich fordern, hielt demselben eine lange Standrede, in welcher er alle Gemeinplätze von Menschenliebe und Pflichten Nothleidende zu unterstützen auskramte. Nachdem er solche geendigt hatte, führte er den Medicus selbst in die Saarbrücker Vorstadt zu einer kranken französischen Soldatenfrau und trug ihm auf solcher Arzneien zu verschreiben. Dies geschah, die Arznei wurde gehalt, und nun ertheilte Ehrmann dem Hofrath Wilkens einen eigenhändigen Befehl an den hiesigen Magistrat, daß solcher sowohl dem Medicus seine Bemühung als die Arzneien in der Apotheke bezahlen sollte Das heißt denn doch wohl auf andrer Leute Kosten menschenfreundlich und mildthätig sein!

Ungeachtet es mir immer eine Art von krampfhafter Bewegung verursacht, wenn ich das Wort Commissär niederschreibe, so kann ich diese Ehrenleute doch noch nicht verlassen In einem Ihrer Briefe schimmert, ja sehr Sie solches auch verschleiert haben, dennoch einiges Mißtrauen gegen meine Erzählung von den von den ersten Commissärs, Abbé Cammerell und Consorten, verübten Räubereien und besonders ihrem illegalen Verfahren bei solchen hindurch, und ich muß vermuthen in dem Verdacht der Uebertreibung bei Ihnen zu stehen. Nun denn, zweifelnder ungläubiger

Thomas, lesen Sie beikommenden in vieler Rücksicht merkwürdigen Rapport der Burger und Departements-Administrataren Purnat und Ralland von Metz (Beilage 4), welche nach jenen als Commissär hier gewesen sind und ihr Betragen im Saarbruckischen und Lewischen Lande untersucht haben, und Sie werden hassentlich nebst Ihren Freunden, die Ihre Zweifel mit Ihnen theilen sollen, von solchen geheilt werden und Ihrem Freunde wenigstens in Ihrem Herzen Abbitte und Ehrenerklärung thun.

Sie werden nicht nur alles, was ich Ihnen gemeldet habe, bestätigt finden, sondern auch meine Erzählung daraus noch vervollständigen können. Und wenn Sie die darin erhaltene Schilderung der Untercommissars Bouvert, Bertrand, Odelin und Luc gelesen haben, so werden Sie so ziemlich die ganze noble Zunft der republikanischen Commissärs kennen, denn auf alle, die wir kennen gelernt haben, und deren Anzahl ist sehr groß, ist solche passend. Sollte dieses Zeugnis von Franzosen über und gegen Franzosen Ihnen noch nicht vollständig sein, nun dann weiß ich keinen besseen Rath als: Sie kommen zu uns und sehen mit eignen Augen, hören mit eignen Ohren. Wir wollen Sie auf das beste empfangen. Ein Gericht Kartoffeln und schwarzes Brod und Wasser ist zwar alles, was wir Ihrem Magen versprechen können. Aber dafür wollen wir unsre vor der Zeit greis gewardenen Haare kämmen und pudern, den dreimonatlichen Schmutz von unsern Stiefeln abwaschen und unsre zerrissenen Röcke aber vielmehr Kittel ablegen und unsre bestaubten Hüte abbürsten, kurz uns Ihnen zu Ehren entsansülattisiren, denn dies ist, wenn Sie unsre durch Gram gefurchten und um 10 Jahr älter gewordenen Gesichter dazu setzen, die jetzige wahre Gestalt Ihrer armen Freunde, die uns theils unsre Leiden gegeben haben, wir theils freiwillig annehmen mußten, wenn wir öffentlich erscheinen und doch dem Blick der Galgenphysianomeen und ihrer gefahrlichen Nachfrage entgehen wollten.

Auch Ihre zweite Frage, mein Bester, muß ich mit Nein beantworten. Sie haben die französischen Truppen vor Zeiten gesehen, allein die sind solche nicht mehr. Aller Luxus, aller Aufwand in zierlichen Uniformen, in Pferden und Wagen, und die

ungeheuren Feldequipagen sind gänzlich verschwunden. Nur der General zeichnet sich durch eine blaue mit Gold, sehr oft nur mit falschem Gold besetzte Uniform aus. Die andern Offiziers affectiren geflissentlich sich dem gemeinen Soldaten in allem gleich zu stellen, und ich muß sagen, daß es den meisten vortrefflich glückt und daß sie an Cynismus in Kleidung und Handlungsweise und körperlicher Unsauberkeit sehr oft jene nach übertreffen. Kein Offizier, der nicht 55 Jahr alt ist, darf ein Pferd halten. Blos dem Oberst ist eins gestattet. Keine Chaise ist bei ihnen zu sehen. Jedes Bataillon hat nur einen 4spännigen Caisson oder Bagagewagen, jeder Offizier vom Oberst abwärts muß seinen Ranzen auf den Rücken nehmen und gleich dem gemeinen Soldaten tragen, und so auch sein Brod und Fleisch oft für mehrere Tage selbst schleppen. Der General und Offizier läßt sich sein Brod und Fleisch wie der gemeine Soldat verabreichen, und sie benützen sich es von den Gemeinen bemerken zu lassen, daß sie Brod und Fleisch mit ihm theilen, welches bei diesen nicht ohne gute Wirkung ist und Liebe zu ihren Vorgesetzten erweckt, wenigstens ihrer Eigenliebe schmeichelt.

Keine Frau, keine Weibsperson wird, außer bei jeder Campagne eine Wäscherin, bei der Armee und in den Garnisonen geduldet, und es scheint, daß der Republikanismus in den Franzosen eine andre Leidenschaft, welche man sonst für ihre herrschende ausgab, vernichtet oder wenigstens merklich gedämpft hat, denn man wird nicht gewahr, daß jene Privation Murren erregt, und unsre Frauenzimmer haben keine Ursache sich über die sonst gewöhnliche französische Zudringlichkeit zu beschweren.

Sie würden sich aber irren, wenn sie glauben wollten, daß sie alle diese Bequemlichkeiten freiwillig entbehrten. Nichts weniger als dieses. Pferde und Weiber nahm ihnen ein Decret des Convents, ihre Kost mit den Soldaten zu theilen, dazu zwingt sie der Hunger, da ihr Sold nicht hinreicht den Tisch in einem Wirthshaus zu bezahlen, und ihr Cynismus in der Kleidung hat außer eben dieser Ursache noch eine andere Absicht, nämlich die sich unkenntlich zu machen. Denn obgleich die Adlichen von der Armee verwiesen worden sind, wie ich Ihnen zu seiner Zeit gemeldet habe, so ist es doch sicher, daß noch eine große Anzahl derselben

und eine nicht mindere dienstfähiger Geistlichen und Ordensleute sich unter den Truppen befinden, welche sich sorgfältig verbergen müssen. Hierzu dient ein zerrissener Rock, durchsichtige und ersetzte Pantalons, ein Halstuch nach englischer Mode, in welchem der untere Theil des Gesichts bis zum Munde verborgen wird, ein Backenbart, der die Backen bedeckt, die über die Stirne herabgekämmten Haare und ein tief in die Augen gedrückter Hut. Dann bleibt von dem ganzen Gesicht nur der kleinste Theil sichtbar, und wenn dieser noch mit mehrmonatlichem Schmutz bedeckt ist, so ist der Eigenthümer eines solchen Kopfs wohl sicher, daß ihn sein leiblicher Vater nicht erkennen würde. Der größte Meister physiognomischer Art und Kunst, Lavater, würde nicht im Stande sein die adelichen Grundlinien hier zu entdecken, und die feinste Nase einer gewissen Gesellschaft würde nichts von Mönchthum und Priesterweihe auswittern. Und doch ist die Lage dieser Leute sehr traurig, da sie in beständiger Furcht der Entdeckung leben müssen und keine Stunde vor solcher sicher sind.

Doch diese leben selbst als gemeine Soldaten noch in einem ehrenvollen Stande, nicht so aber andere, welche wirklich unter dem Schwert des Gesetzes stehen und also mehrere Ursachen sich zu verbergen haben. Dieses sind ausgewanderte gewesene und wieder heimlich zurückgekehrte Adeliche und Priester. Glauben Sie es wohl, daß diese zu dem beschwerlichsten und schimpflichsten Dienst als Fuhrknechte herabgesunken sind? Und doch ist es ja. Ich habe es selbst lange bezweifelt. Allein glaubwürdige Franzosen haben es mich versichert. Ein Inspecteur général des voitures, der 4 Wochen mein Hausgenosse war und den ich als einen ehrlichen Mann kennen lernte, betheuerte mir bei seiner Ehre, daß von 500 bei seiner Division befindlichen Köpfen $^1/_3$ ci-devants nobles, $^1/_3$ ci-devants prêtres, und $^1/_3$ ci-devants galériens seien, und um meine Zweifelsucht zu heilen zeigte und nannte er mir einige Dutzend von den beiden ersten Klassen. Die meisten zwang der Mangel zur Rückkehr in ihr Vaterland. Die andern erwarten in dieser Verborgenheit und in dieser ungewöhnlich gemischten Gesellschaft eine Milderung der jetzt gegen sie existirenden Strafgesetze, und dann würde es ihnen vortheilhaft sein,

wenn sie ihren wirklichen Aufenthalt in Frankreich beweisen könnten, welches ihnen durch ihre certificats de résidence, die sie sich sehr sorgfältig und gesetzmäßig alle 3 Monate, freilich mit Auslassung des verdächtigen de und der Comtes, Marquis, Chevaliers u. s. w. vor ihren Namen, ertheilen lassen, leicht möglich wäre.

Noch wünschen Sie die Erklärung des mehrmals von mir gebrauchten Ausdrucks Galgenphysiognomieen. Dies sind Leute, welche sich durch ihren Anzug und ihr Betragen von den andern Franzosen auszeichnen. Ihre Kleidung hat das Gepräge des größesten Cynismus, dennoch aber alle Decorationen, womit sich der Republikaner auszeichnet, als Cocarden, und besonders ein rothes Käppchen, welches als Ordenszeichen an der Brust hängt. Manche sind bürgerlich, manche halbbürgerlich, halbmilitärisch, manche ganz militärisch gekleidet. Sie tragen die Haare im Nacken ab-, und vorn auf die Stirne geschnitten. Alle tragen fürchterliche Schnurrbärte, und ihr auszeichnendstes Kennzeichen ist, daß sie die Haare unter dem Kinn und auf der Kehle nicht abscheeren sondern wachsen lassen. Nehmen Sie dazu ein Paar Augen, aus denen Mord- und Raublust funkelt, und dann werden Sie die Benennung, die wir ihnen (freilich nur durch Uebersetzung des air de pendard, welches ihnen gutgesinnte Franzosen beilegten), gegeben haben, nicht unpassend finden. Sie scheinen ein eignes Corps auszumachen, allein niemand weiß, wo ihr Standquartier ist. Nach dem Tod des Königs erschienen sie zum erstenmal, und so in der Folge bei jedem wichtigen Vorfall. Aber eben so geschwind als sie erschienen, eben so geschwind verschwanden sie wieder. Wir betrogen uns wohl nicht, wenn wir sie für Emissärs der Jakobiner hielten. Ihre Ankunft verbreitete immer große Furcht unter den übrigen Franzosen, und sie vermieden solche eben so fleißig als wir.

Ich habe oben gesagt, daß ich mich oft gewundert hätte, daß auch der schlechtere Theil der französischen Soldaten nicht noch schlimmer ist. Und wirklich ist dieses bei der wenigstens periodischen gänzlichen Ungestraftheit, bei den öffentlichen Aufforderungen derselben zu Ausschweifungen und zu Mord und Brand zu bewundern. Dies bestimmt mich Ihnen noch einiges über die französischen Flugblätter, deren ich in meinen Briefen mehrmals erwähnt habe,

zu schreiben. Ueberhaupt muß man gestehen, daß die französischen Machthaber nichts von alle dem unbenutzt und ungebraucht lassen, was der Reichthum der französischen Einbildungskraft erfunden hat um das Volk und die Armeen nach ihrem Willen zu lenken. Eines der vorzüglichsten Hülfsmittel, zwar auch der kostbarsten aber von ohnfehlbarer Wirkung, waren die Flugblätter und Journale, welche unablässig und in der ungeheuersten Menge in allen Winkeln der Republik vertheilet wurden. Und man kann mit gutem Grund behaupten, daß die Buchdruckerpressen mehr als alles andere dazu beigetragen haben um die Sachen in Frankreich auf den Punkt, wo sie jetzt stehen, zu bringen. Ich will im Allgemeinen nichts weiter davon sagen, mein Brief ist, wie ich mit Erstaunen sehe, bereits zu einem Hefte angewachsen und würde dann ein Bändchen füllen, — sondern mich nur auf diese Flugblätter in Rücksicht auf die Armeen einschränken. Für diese sind verschiedene Blätter eigends bestimmt, obgleich solche auch den übrigen Citoyens, die sich nicht unter den Waffen befinden, nicht vorenthalten werden. Die vorzüglichsten darunter sind: Das Bulletin national, in groß Folio gedruckt, der Franc en vedette, la gazette nationale, und dann besonders der Père Duchesne,*) dessen vorzüglichstes Verdienst darin besteht, daß er völlig den in dem schlechtesten Corps de garde gewöhnlichen Ton spricht und sagar noch solchen, so wie seinen Taufpathen in ungezogenen und schmutzigen Ausdrücken übertrifft, und daß es ihm in Invectiven gegen hohe Personen, an Schmähen und Schimpfen bis jetzt noch kein anderer Franzose gleich gethan hat, so sehr auch in neuerer Zeit diese edle Wissenschaft cultivirt und sogar in dem illustren republikanischen Senat ausgeübt worden ist.

In diesen Blättern wird natürlicher Weise nur dasjenige gemeldet, was der Soldat wissen soll. Die unbedeutendsten Vor-

*) Der Verfasser war der berüchtigte Hebert, welchen Robespierre im Frühjahr 1794 hinrichten ließ, was er aus andern Ursachen wohl verdient haben mochte. Père Duchesne war ein Maurer in Paris, welcher wegen seiner originellen und schmutzigen Ausdrücke und Erzählungsart sehr bekannt, selbst von Barnehmen zur Belustigung gesucht und an öffentlichen Orten und in Wirthshäusern niemals ohne ein sehr zahlreiches Auditorium war.

posten-Gefechte werden zu förmlichen Schlachten, in welchen, wie es sich von selbst versteht, die Republikaner gesiegt und die Feinde zu tausenden niedergemahet haben, ungeübet.

Heldenthaten ganzer Carps, nach mehr aber einzelner Republikaner werden hundertweise angeführt. Sa erinnere ich mich mit großer Erbauung in einem dieser Blätter gelesen zu haben, daß drei französische Reuter hundert kaiserliche Husaren, auf welche sie unvermuthet gestaßen waren, in die Flucht geschlagen und verfolgt haben. In der Hitze hatten sie nicht bemerkt, daß sie ein Regiment Infanterie passiret hatten. Statt dies zu vermeiden sprengten sie mitten unter solches hinein, griffen den Obersten am Arm, rissen ihn heraus und schleppten ihn gefangen mit fort.

Unzuläugnende nachtheilige Ereignisse werden auf solche Art entstellt, daß kaum ein Verlust dabei erscheint, wie ich Ihnen bei der Lauterer Niederlage ein Beispiel angeführt habe.

Dabei werden alle Schandthaten, alle Grausamkeiten, welche an irgend einem Ort in oder außer der Republik von Republikanern verübt worden sind, erzählt, und theils geradezu gebilligt und die übrigen zur Nachfolge aufgefordert, theils mit einem solchen leichtsinnigen Ton gemißbilliget, daß man sogleich gewahr wird, daß es mit dieser Mißbilligung kein wahrer Ernst sein könne.

Schauderhaft sind die Aufforderungen zur Rache an den geächteten Adlichen, Priestern und allen übrigen, welche man unter dem Namen der Aristocraten und in neuerer Zeit dem der Egoisten, begreift, wozu alles, was sich durch Wissenschaft, Amt oder Vermögen auszeichnete oder nach auszeichnet, gehöret.

Diese Blätter kamen wöchentlich dreimal von Paris, manchmal wenn die ganze Armee bei uns campirte, auf Wagen an, und wurden nicht nur an allen Thoren und Ecken der Straßen angeklebt, sondern alle Ober- und Unter-Offiziers bekamen Exemplare, von den Gemeinen jede Chambre oder 5 Mann eins von jeder Sorte. Es ist unglaublich, was diese Blatter für Wirkung bei den leichtsinnigen und leselustigen Franzosen gethan haben. Alle Furcht, alles Elend vergaßen sie, wenn solche ankamen, vergaßen Essen und Trinken. Die handgreiflichsten Unwahrheiten waren ihnen ein ci-devant Evangelium. Selbst ihren eignen Sinnen,

ihrer eignen Erfahrung mißtrauten sie, wenn solche mit einem gedruckten Rapport des Bulletin national im Widerspruch stunden. Dies habe ich verschiedentlich, besonders nach der Lauterer Niederlage, bemerket, wo so viele Tausende Zuschauer waren, als Tausende ihrer Cameraden fielen, Tausende verwundet wurden, mehrere Hunderte von einem einzigen Bataillon fehlten, und die Uebergebliebenen dennoch, als einige Tage nachher der wahrheitswidrige Bericht der Repräsentanten in den Flugblättern gedruckt erschien, ihre Sinne Lügen straften und diesem Bericht Glauben beimaßen. Dies Beispiel sei Ihnen statt aller.

Sie werden aber nun wohl mit mir bewundern, daß die Franzosen nicht schlimmer sind, und mir beipflichten, daß es der französischen Nation zur Ehre gereicht, daß das Beispiel der jetzigen Machthaber, Robespierres und seiner schändlichen Spießgesellen, wenigstens bei dem größten Theil ohne Nachahmung geblieben ist und ihr unmittelbarer oder mittelbarer Aufruf so wenig Wirkung gehabt hat.

Ihre Spitäler sind in dem erbärmlichsten Zustande, denn die Doktoren und Chirurgen, oder Officiers de santé, wie sie sich nennen, sind meist junge und höchst unwissende Leute. Jeder Gefährlichkranke, jeder Gefährlichbleſſirte geht unter ihren Händen verloren oder wird zum Krüppel. Nach der Lauterer Schlacht schnitten sie in einem Tage 44 Bleſſirten Arme und Beine ab, wovon nach dem Zeugnis unsrer Wundärzte kaum bei 6 diese verzweifelte Operation nöthig war. Vielleicht aus Scham werden deswegen alle in den Spitälern an Verwundungen, Krankheiten oder aus Mangel Gestorbenen heimlich begraben. Denn der arme Soldat wird schlecht verpflegt. Das, was die Republik an ihn wendet, ist sehr wenig, und dies Wenige wird eine Beute der Officiers de santé, welche Tag und Nacht in Schwelgerei zubringen, während ihre Kranken schmachten. Leben Sie wohl.

Funfzehenter Brief.

S den 24ſten Februar 1794

Kriegeriſche Bewegungen beunruhigen uns jetzt nicht. Das Regiment Navarre iſt glücklich zu Bette gebracht und ruht von ſeinen Strapazen aus. Die wenigen Truppen aber, welche auf der Anhöhe bei Saarbrücken zur Bewachung eines Geſchützes und Artilleriefuhrweſens in Erdhütten hauſen, ſind nicht ſo ruhig; ſie kämpfen Tag und Nacht mit neuen bösartigen und liſtigen Feinden den harten Kampf ums Brod und ziehen ſehr oft den Kürzern. Eine unzählbare Menge Mauſe und Ratzen hat ſich, vermuthlich aus Mangel an Subſiſtenz, von dem Boden der Freiheit nach dieſem kleinen Lager gezogen, und nichts Eßbares, kein Lederwerk iſt vor ihrem Heißhunger ſicher. Keine Vorſicht reicht beinahe ihm Brod und andere Lebensmittel gegen ſie in Sicherheit zu ſetzen. Jeder Schmaus derſelben zieht einen Faſttag für die armen Nationalgarden nach ſich, welche von ihren Cameraden bei ihrer Trübſal noch wacker geneckt werden. Träfe dieſe Plage Archier und Conſorten, ſo würden auch wir unſre herzliche Freude daran haben, ihnen vielleicht gar Hatto's Schickſal wünſchen, aber dieſe Leute ſind geſchaffen um zu freſſen, nicht gefreſſen zu werden. Leider macht dieſes Raubgeſindel keine Winterquartiere. Die Commiſſärs fahren in ihren Operationen fort.

Zuerſt bemächtigten ſie ſich des den hieſigen Handelsleuten gehörigen Holländerholzes, welches noch auf der linken Seite der Saar befindlich war, das auf der rechten haben ſie ſchon vor einiger Zeit weggeflözet, und damit die Republik dieſen Gewinnſt ohne den geringſten Aufwand erhalten möchte, mußten die Eigenthümer des Holzes ihre ſchweren Wagen, ihre Winden, ihre Seile, Ketten, überhaupt ihr ganzes zum Holzhandel erforderliches Geräth dazu

verabreichen, welches die Republik dann ebenfalls behalten hat und welches wenigstens 20 000 Gulden an Werth beträgt. Dann wurden auf einigen benachbarten Werken, welche Privatleuten gehören, eine beträchtliche Quantität Kienruß, Salmiak, Alaun, Berliner Blau, Bittersalz u. s. w. von der Beschützerin des Eigenthums der Privatleute weggenommen.

Dann bemächtigte man sich der eisernen Gesimse am Schloßhof, dem Schloßgebäude, den Fürstl. Gärten und an den Thoren zu St Johann, ungeachtet dieses das letzte Eigenthum der Stadt war, endlich gar noch der eisernen Thore an den Kirchhöfen und der eisernen Thüren an Privatgärten, welches alles nach Frankreich abgeführet wurde. Es war den Franzosen nicht genug an dem Raube dessen, was wir *hatten* und sie *fanden*; wir sollten auch noch *suchen* um ihre Beute zu vergrößern. Ein Commissär ließ öffentlich bekannt machen, daß wir die Handbtzgranaten, Kanonen- und kleine Kugeln, die die Preußen in unsrer Gegend verschossen und wir wahrscheinlich gefunden hatten, nicht nur bei Todesstrafe auf der Stelle abliefern sondern auch die übrigen noch auf dem Felde aufsuchen sollten. Eine nachmalige Heuteferung folgte hierauf. Und endlich wurde den Beamten anbefohlen in den Städten und auf dem Lande eine bei Verlust der Köpfe *richtig* verfertigte Consignation *alles Viehes*, *alles Futters* und *aller Früchte*, welche noch vorhanden sind, einzubringen. Diese letztere Verfügung hat allgemeine Furcht erregt, da man nichts gewissers erwartet als daß *alles aufgezeichnete* weggenommen und weggebracht werden wird.

Urtheilen Sie also van der Lage, worin uns diese Furcht versetzt, und welche wahrlich so erbärmlich ist, daß sie keiner Verschlimmerung mehr bedarf. Der Mangel an Lebensmitteln aller Art ist äußerst groß und was das schlimmste ist, unersetzlich. Die Hungersnoth ist vor der Thür, und manche Familien leiden solche wirklich. Ansteckende Krankheiten, durch den Mangel vermehrt, wüthen mit der größten Heftigkeit, so daß wöchentlich 10 bis 20 Personen dahin sterben, fast der vierte Theil der gewöhnlichen Sterblichkeit eines ganzen Jahres; und bei alle dem keine oder nur eine entfernte Aussicht, daß sich unsre Lage verändern werde.

Dazu die nur zu gegründete Furcht eines noch härtern Laafes in dem Augenblicke jener Veränderung, Plünderung, Brand, Tod oder Gefängnis. Dieses letzte Wort erinnert mich an unsre zu Metz in der Gefangenschaft befindlichen Freunde, von welchen ich Sie noch ein wenig unterhalten muß, da ich überzeugt bin, daß Sie warmen Antheil on ihrem Schicksal nehmen.

Im Anfang war ihr Schicksal leidlich. Ihnen wurden 9 Livres zu ihrem täglichen Unterhalt ausgesetzt und mit der Hoffnung baldiger Befreiung geschmeichelt, welche auch bei ihnen desto größer war, da selbst die Commissärs Commerell und Consorten, freilich durch sehr vollwichtige Gründe bewogen, sogar auch die Departements-Administratoren Purnot und Rolland in ihrem Rapport auf solche ongetragen hatten. Allein diese Hoffnung wurde, wie ich Ihnen zu seiner Zeit gemeldet habe, durch eine Kabale des Potak von den Repräsentanten vereitelt. Außer dem Verlust dieser Hoffnung erlitten sie noch einen weitern an ihren Unterhaltsgeldern, welche von 9 auf 5, und in der letztern Zeit gar auf 3 Livres in Assignaten, herabgesetzt wurden, mit welchen sie gegenwärtig nicht ihr tägliches Brod, Brod allein, nicht nach D. Luthers Auslegung, bezahlen können. Damit müssen sie sich alle ohne Unterschied begnügen. Selbst die Frau Erbprinzessin bekommt nicht mehr, welche, wie ich hier bemerken will, niemals die ihr in den Proclamationen ausgeworfenen 1000 Livres monatlich, so wenig als die Bedienten ihre rückständige Besoldung, ausbezahlt erhalten hat. Und die armen Geiseln waren dabei in beständiger Gefahr von dem wüthenden Pöbel ermordet oder solchem von der sogenannten Justiz zu einem revolutionären Schauspiel gegeben oder in das Innere von Frankreich geschleppt zu werden. In der letztern Zeit ist ihre Gefahr, und zwar durch schändliche Deutsche, vermehrt worden. Die nach Frankreich gewanderten Deutschen werden mit großem Kaltsinn und Verachtung, dem gewöhnlichen Lohn der Verrätherei und Untreue, von den Franzosen behandelt; und wenn solche ehemals glaubten, daß diese sich ihrer Freunde, der in deutscher Gefangenschaft befindlichen Mainzer und übrigen pfälzischen Revolutions-Lichter, aufs äußerste annehmen und ihnen ihre Freiheit verschaffen würden, so fanden sie sich jetzt gänzlich betrogen, da die Franzosen nicht einen Schritt

deswegen thun Um die Wuth fehlgeschlagener Hoffnung auszulassen werden nun unsere Geiseln gekränkt und bedrahet, und die schändlichsten Lügen und Verläumdungen in Paris ausgestreut, um die Franzosen zu harten Maaßregeln gegen diese Unglücklichen zu dringen, und falche sind in der dringendsten Gefahr, daß es jenen Bösewichtern gelingen wird, wenn man nicht, was Pflicht und Menschenliebe gebietet, ihren Machinationen entgegen arbeitet. Um Ihnen die ganze schändliche Kabale zu entwickeln und Ihnen die Gefahr unsrer Freunde zu schildern, darf ich Ihnen nur den Brief (Beilage 5) eines dieser schändlichen Menschen beilegen, und Sie werden mit mir die traurige Lage dieser armen Gefangenen bewinnen.

Sollte hier die Wahl zwischen Tod und solchem Gefangnis nicht wenigstens zweifelhaft sein? Und räth nicht Pflicht und Klugheit jedem an, der nur von weitem mit letzterm bedraht ist, zu gehen, wenn er gehen kann?

Dazu hat sich dann auch Ihr Freund nach manchem Kampf und nach langem Harren entschlossen, da es jetzt nicht ahne, aber doch mit minderer, Gefahr geschehen und ich mit der Pflicht der Selbsterhaltung die Hoffnung verbinden kann meinen unglücklichen Freunden nützlich zu sein und die in Frankfurt wegen der Auslösung der 2000 frank zurückgebliebenen französischen Soldaten von der Mainzer Garnisan anwesenden französischen Commissärs von dem Ungrund der van deutschen Bösewichtern ausgestreuten Lügen zu überzeugen und sie zu bewegen sich der Unschuldigen anzunehmen.

Es ist also beschlossen, in 14 Tagen umarme ich Sie, mein Bester, jenseit des Rheins, wo kein Ehrmann die Unschuld marbet, kein Archier raubt, wo man Robertpierres Schandthaten mit Abscheu aber nicht mit Todesschauer nur — hört, oder nie wieder — bis im Elysium. Leben Sie wohl! Leben Sie wohl! Leben Sie wohl.

Beilagen.

I

Liberté *Egalité*

AU NOM DE LA REPVBLIQUE FRANÇAISE.

Les Représentants du peuple près les armées du Rhin et de la Moselle, prenant en grande considération le surhaussement exorbitant des commestibles et de toutes les denrées de première nécessité, qui a eu lieu dans la ville de Sarrebruck et environs, depuis qu'ils sont occupés par les troupes de la république, et notamment depuis quelques jours, jusqu'au point qu'il devient impossible aux soldats de l'armée, et à la classe indigente des habitants, d'obtenir ce qui leur est le plus nécessaire

Considérant que le magistrat de Sarrebruck n'aurait jamais dû perdre de vue, que les Français, maîtres de cette ville, n'ont jusqu'à présent exercé les droits de la guerre; qu'ils avaient lieu de s'attendre à être traités par le magistrat et tous les citoyens avec reconnaissance, et qu'ils leur délivreraient ou feraient délivrer ce qui leur est absolument nécessaire; qu'il est temps enfin de *déployer la puissance militaire* envers ceux des habitants qui méconnaissent la *générosité française*, et méprisent la monnaie de la république, ont arrêté ce qui suit

Les Magistrats de Sarrebruck seront mandés dans la maison des Représentants du Peuple, il leur sera ordonné au nom de la République française, de faire compter dans les vingt-quatre heures à la caisse du payeur général de l'armée de la Moselle, la somme d'un million en numéraire en échange de pareille somme en assignats.

Le Magistrat de Sarrebruck sera requis de faire approvisionner *suffisamment* en commestibles, légumes et autres denrées de première nécessité, le marché de cette ville, de prendre à cet effet les mesures

les plus efficaces, de veiller à ce que les dites denrées ne soient vendues que sur le même pied qu'elles se vendaient avant l'entrée des Français dans Sarrebruck, et payées en assignats, et que sous aucune prétexte elles ne soient exportées ni détournées.

Les Représentants du peuple déclarent les magistrats de Sarrebruck responsables dans leurs personnes et leurs biens de l'exécution prompte du présent arrêté, qu'ils emploieront la force militaire contre les dits magistrats, même les habitants de Sarrebruck, dans le cas de désobéissance.

Ordonnent que le présent arrêté sera publié et proclamé, par le magistrat en personne et enjoignent aux généreux et commandants militaires de veiller et tenir la main à l'exécution du présent arrêté.

Fait à Sarrebruck le 22me jour du 1 mois de la 2me année de la République Française une et indivisible.

Signé à l'original EHRMANN. Hte. RICHAUD MALLARME et J. B. LA COSTE.

CAMUS, Secrétaire de la Commission.

II.

Fränkiſche Republik.

Schluß des Volksrepräſentanten bei den Rhein- und Moſel-Armeen

Da der Volksrepräſentant bei den Rhein- und Moſel-Armeen, der Stadt Saarbrücken und St. Johann auferlegt hatte, die Kupfer- und Scheidemünze, die ſie vor einiger Zeit in den Schatz der Republik geliefert, gegen Gold und Silber auszutauſchen, wie auch eine Summe von hundert tauſend Livres Kriegsſteuer zu erlegen, gedachte Summe auch, von der Stadtobrigkeit allhier wirklich entrichtet worden, und es den Einwohnern gedachter Stadt und Vorſtadt darum gelegen ſein muß, zu wiſſen, welche Perſonen dazu beigetragen haben; als hat gedachter Volksrepräſentant verordnet, daß gegenwärtiger Schluß, kraft deſſen obbemeldete Summen von der Stadtobrigkeit bezahlt worden, öffentlich bekannt werde.

Die Volksrepräsentanten bei den Rhein- und Mosel-Armeen

Erwogen, daß die Einwohner zu Saarbrücken und St Johann, der ihnen, vermöge des Schlusses der Volksrepräsentanten bei der Mosel-Armee, vom zwei und zwanzigsten Tage des ersten Monats des zweiten Jahrs der verewten und unzertheilbaren fränkischen Republik auferlegten Verbindlichkeit, die Summe von einer Million, in Gold und Silber, gegen eine gleiche Summe in Assignaten auszuwechseln, kein Genüge geleistet, und an den Schatz der Republik nur eine Summe von achtmal hundert fünf und dreißig tausend vierhundert ein und funfzig Livres, vierzehn Sols, und ungefähr zwanzig tausend Livres an Kupfergeld und Scheidemünze abgeliefert haben.

Daß mit obgedachter Ablieferung, besonders in dem Zeitpunkte, wo einige, von dem Kriegsheere der Republik gegen ihre Feinde unternommene Feldzüge, nicht den erwünschten Erfolg hatten, inne gehalten worden, zum unläugbaren Beweise, daß die Einwohner bemeldter Stadt und Vorstadt sträfliche Hoffnungen gehegt haben, um so mehr, da die wenigen Patrioten, die sich daselbst befinden, bemerkt haben, daß viele Einwohner ihr Verlangen nicht länger bergen konnten, die Stadt Saarbrücken in den Händen der Preußen zu sehen; daß dieses sträfliche Betragen einen desto höhern Grad der Gewißheit erlange, da der schleunige Rückzug, der den Feind vom Rochschwerde der fränkischen Soldaten gerettet, über die Verrätherien, deren Wirkungen das Kriegsheer der Republik schon längst empfunden, keinen Zweifel mehr übrig gelassen

Erwogen einer Seits, daß die schleunige Abreise des Zahlers der Armee, so wie der Mangel an Fuhrwerk ihm nicht gestatten, eine beträchtliche Menge Kupfers und Scheidemünze in das Innere der Republik führen zu lassen; daß es anderer Seits unnöthig wäre, dergleichen gemünztes Geld in ein Land einzuführen, wo die Kriegssteuern Gold und Silber in großer Menge eindringen müssen.

Daß die Einwohner von Saarbrücken, von Rechtswegen diese Kupfer- und Scheidemünze durch feines Metall hätten ersetzen sollen, um so mehr, da die kleine Münze aller Orten, zum Gebrauche des Armen dienet, der allenthalben der Republik zugethan ist, wenn nur der Reiche, der ihn öfters mit Entziehung der Arbeit und der Nahrung drohet, denselben nicht irre führt

Daß nur der reiche Einwohner zu Saarbrücken und St Johann das Gold und Silber besitzt, daß sogar einige, um sich den Kriegssteuern zu entziehen, ihre Kapitalien in auswärtigen Ländern angelegt haben

Daß diese habsüchtigen Reichen die Auswechselung der zwanzig tausend Livres Kupfer- und Scheidemünze, die sie bewerkstelligen sollten, nicht zur gehörigen Zeit bewirkt haben

Hat folgendes beschlossen:

1ter Artikel.

Die Stadtobrigkeit zu Saarbrücken und St. Johann soll auf das schleunigste die Summe von zwanzig tausend Livres an Gold und Silber, gegen

die Kupfer- und Scherdemünze, welche sie gegeben und die sich ungefähr auf bemeldte Summe beläuft, austauschen, und in den Schatz der Republik liefern

2ter Artikel

Nach Einhändigung obgedachter Summe, soll derselben, zufolge bemeldten Schlusses vom zwei und zwanzigsten des ersten Monats des zweiten Jahrs der vereinten und ungertheilbaren fränkischen Republik, die nehmliche Summe an Assignaten zugestellt werden

3ter Artikel.

Die Inwohner von Saarbrücken und St Johann sollen, ohne den geringsten Zeitverlust hundert tausend Livres zur einstweitigen Kriegssteuer bezahlen.

4ter Artikel.

Zur Bezahlung obgedachter Summe von hundert tausend Livres, sollen blos diejenigen Inwohner beitragen, von denen es notorisch bekannt ist, daß sie über fünf hundert rheinische Gulden Einkünfte haben, es sei an liegenden Gütern, Pachten, oder durch ihre Handlungen und Betriebsamkeit.

5ter Artikel

Der Volksrepräsentant behält sich vor, über die Beschwerde derjenigen Inwohner zu sprechen, die vorgeben sollten, sie hätten keine fünfhundert Gulden Einkünfte; diejenigen, deren Beschwerden unbegründet seyn möchten, oder, im umgekehrten Falle, die Obrigkeit, die diesem Schlusse zuwider gehandelt haben sollte, zu gehöriger Strafe zu ziehen.

6ter Artikel

Gegenwärtiger Schluß soll dem Drucke übergeben, öffentlich verlesen, kund gemacht, an allen Ecken der Straßen und andren gewöhnlichen Orten angeschlagen, und den Inwohnern ausgetheilt werden.

Gegeben zu Saarbrücken den vierten Frostmonat, im zweiten Jahr der vereinten und ungertheilbaren fränkischen Republik (Dem 24ten November 1793 alten Stils) Ist unterschrieben

Ehrmann und Camus Secretär
der Commission

III.

Moſeler-Armee.

Freiheit. Gleichheit.

Urtheil von der Militairiſchen Kommiſſion.

Nachdem die Militäriſche Kommiſſion, die vermög eines Schluſſes des Bürgers Ehrmann Repräſentant des Volks bei der Rhein- und Moſeler-Armee, den 8ten Frimair etablirt wurde

Die, von ſie durch Levaſſeur militäriſchen Accuſateur, gegen

Jakab Lohmüller von Büdingen, Valentin Müller und Nikel Huppert, beide Einwohner zu Büdingen, gebrachte Klagen, als hätten ſie ſämtlich den Preußen, bei ihrer Ankunft, die Liſte von den Patrioten gegeben, und vermög ihrer Stelle als Maier, alle Frohndienſte auf ſie allein geladen, wie auch die Preußen beredet, eben benannte Patrioten zu plündern, welches auch geſchehen ſei; und nachdem die bereits erwähnte militäriſche Kommiſſion die Burger Johannes Moar, Chriſtoph Glatt, Peter Fenſen und Jacab Mohr, ſämmtlich Einwohner aus Büdingen, als Zeugen abgehört hat, ſo erfolgt daraus, daß Jacab Lohmüller den Preußen bei ihrer Ankunft, als den 20ten vergangenen Monats September (nach der alten Berechnung) die Liſte der Büdinger Patrioten ihnen überreicht, daß er ſie angegeben habe, um allein alle Frohndienſte zu verſehen, daß Valentin Müller ſich weigerte, ſich mit ſeinen Mitbürgern zu verbinden, um, wegen Vereinigung mit der franzöſiſchen Republik anzuhalten, indem er ſagte, daß die Franzoſen Königsmörder wären, und daß ſie lediglich um des Raubens und Stehlens wollen Krieg führten, daß er ſechs Wochen vor Ankunft der preußiſchen Armee der ſogenannten Saarbrückiſchen Regierung die Liſte der Büdinger Patrioten, zwei und zwanzig an der Zahl, eingehändigt habe; daß er die Preußen ermunterte, verſchiedenen Particuliers, welche durch ihre Liebe zur Freiheit bekannt ſind, alles wegzunehmen; daß Nikel Huppert durch eben dieſen Valentin Müller, bei Ankunft der Feinde der Freiheit zu Büdingen, zum Maier gemacht worden ſei, und daß ſelbiger in dieſer Qualität nur die Patrioten kontribuiren machte und ſelbigen nichts übrig ließ; daß er die Brunnenknechte bewogen habe, dieſe Schlachtopfer der Ariſtokratie zu plündern; daß er die Frau des Bürgers Johannes Mohr, welche ſich genöthigt ſah, zu den franzöſiſchen Vorpoſten zu flüchten, als die Preußen auf ihr Gebiet kamen, angegeben habe, weil ſelbige an den Ufern der Saar mit ihrem

Manne gesprochen hatte, daß er eben dasselbe Weib den grausamsten Mißhandlungen von Seiten des Feindes ausgesetzt habe.

Nachdem oben benannte Jakob Lohmüller und Nikel Huppert in ihrer Vertheidigung angehört worden sind, und der militärische Accusateur seinen Schluß folgen und Requisition vorgebracht hatte, so erklärte die militärische Kommission, Revolutionsmäßig richtend obbenannte Jakob Lohmüller von Gödingen und Nikel Huppert von Büdingen als überwiesen, daß selbige den Freunden der französischen Freiheit alle Kränkungen, welche in ihrer Macht standen, zugefügt haben, und hiermit des Todes schuldig seien, befiehlt, daß gegenwärtiges Urtheil auch zugleich dem Valentin Müller von Büdingen, der entwichen ist und gleiches Verbrechens überwiesen wurden, zufolge der Criminalgesetze und des Schlusses des Revolutionisten Ehrmann, Repräsentanten des Volks bei der Rhein- und Moseler-Armee treffe, erklärt zugleich die sämtlichen Güter des Jakob Lohmüller, des Nikel Huppert's und Valentin Müllers zum Nutzen der Republik konfiscirt, dasjenige ausgenommen, was zur Unterhaltung ihrer sämmtlichen Familien, sollte welche vorhanden seien, nöthig ist, befiehlt, dem militärischen Accusateur binnen 24 Stunden, dieses Urtheil auf das pünktlichste vollziehen zu lassen.

Geschehen und gerichtet zu St. Johann-Saarbrück den 20ten Frimaire, im 2ten Jahr der ein- und unzertheilbaren Franken-Republik, durch Laforet, Hauptmann vom 89ten Infanterie-Regiment, als Präsident, Longuerue, Hauptmann der Gensd'armerie nationale, Berier, Hauptmann, Peter Lieutenant, Fidler Sergeant-Major, Raye, Korporal und Fauvinkel Füselirer sämtlich, vom 89ten Infanterie-Regiment, und Humbert Secretär Greffier, unterschrieben.

Laforet, Longuerue, Berier, Peter,
Fidler, Raye, Fauvinkel, Humbert

Als gleichförmige Abschrift der Greffier
der Kommission.

Humbert.

IV.

Rapport des Citoyens Pernot et Rolland, Administrateurs du Directoire du Département de la Moselle, envoyés comme Commissaires dans les pays de Nassau-Serrebruck et de la Leyen.

La proclamation des Représentants du Peuple du 2 juin 1793, au sujet du séquestre ordonné sur les biens du prince de Nassau-Serrebruck et de la Dame La Leyen, a pour intitulé: *Paix aux Chaumières, et guerre aux Châteaux*. Dans les pays de Nassau-Sarrebruck et de la Leyen, l'on a fait la guerre aux châteaux et la paix n'a pas été accordée aux chaumières; une dénonciation du comité de Surveillance de la ville de Sarre-Libre a été envoyée aux Représentants du Peuple, qui l'ont transmise au Département pour en vérifier les faits, cette Administration a nommé deux Commissaires, non-seulement pour cette vérification, mais encore pour prendre tous renseignements relatifs aux déprédations annoncées avoir été commises dans les pays de Nassau et de la Leyen, et propres à en découvrir les auteurs. Votre arrêté du 2 juillet est précédé de la lettre des Représentants du Peuple, sous la date du 30 juin, par laquelle il est dit que c'est à vous qu'il appartient d'examiner si vous n'avez pas été trompés dans le choix que vous avez fait, et vous demande ce que vous pensez des renseignements que l'on vous transmet sur la moralité des Commissaires.

Il faut remonter à l'origine: les Représentants du Peuple, par un arrêté du 11 mai 1793, ont chargé des Commissaires de faire mettre en état d'arrestation et conduire à Paris comme ôtages et sous bonnes et sûres escortes, la comtesse de la Leyen, le prince de Nassau-Serrebruck, sa femme, ses enfants, leurs Régences, conseillers et agents connus pour leur haine contre la révolution française.

Les Représentants du Peuple ont chargé les mêmes Commissaires de faire mettre le *scellé* sur les papiers, *effets et meubles* appartenants à ceux qu'ils feront arrêter, leurs chevaux et bestiaux devaient aussi-tôt être conduits à Metz, et le Département de la

Moselle a été requis de prendre provisoirement toutes les mesures nécessaires pour leurs conservations et entretiens.

Le premier point à examiner est de savoir si l'on a mis à exécution l'arrêté des Représentants du Peuple, si l'on a apposé les scellés sur les papiers, effets et meubles des personnes qui devaient être mises en état d'arrestation, si l'on a suivi les formalités voulues en cas pareil.

Lorsque l'on fait une prise sur l'ennemi, il est d'usage que les commissaires des guerres procèdent à l'inventaire de ce qui se trouve, cela est fait pour empêcher que les agents et tous autres ne profitant de la prise, ou qu'ils ne ferment les yeux sur les dilapidations que l'on pourrait commettre, ou qu'enfin par des moyens obliques et intermédiaires, ceux qui ne veulent pas paraître en Nom ne s'approprient, chose à laquelle ils ne doivent jamais toucher.

A Sarrebruck, l'on a apposé les scellés chez la princesse héréditaire, elle était arrêtée, elle était présente, et si cette formalité n'eût pas été remplie, elle eût pu se plaindre des objets divertis.

A Sarrebruck, au château du prince régnant, absent, cette maison, à en juger par les esquisses qui restent, dont l'intérieur était richement meublé, il n'y a eu d'autres appositions de scellés que sur les archives, la chancellerie et les chambres de quelques officiers du prince, il n'y a eu aucun scellé apposé sur les chambres qui renfermaient le riche mobilier du château, et dont le ci-devant prince était propriétaire, les effets précieux qui auraient dû s'y trouver, ont été livrés sans inventaire.

Il est prouvé qu'il y a eu des divertissements, des vols considérables, mais qui les a commis? Ceux qui les ont faits ou fait faire, ne s'en sont pas flattés, l'on jette des soupçons, tout est incertain, il n'y a d'assuré que les vols, mais le défaut d'inventaire, le défaut d'apposition de scellé préalable sont causes que l'on ignore la valeur, la qualité des objets divertis, et l'on peut dire que si tout espoir de garantie n'est pas perdu, ceux qui en feront l'objet, seront peut-être hors d'état de payer.

Nous ne dirons pas qu'à Sarrebruck si l'on a négligé les intérêts pecuniaires de la République, on moins a-t-on fait ce qu'il fallait pour faire aimer les Français. Ils n'y sont cependant pas haïs, car les Nassauviens font des voeux pour la réussite de nos armées; à notre arrivée dans ce pays, au seul nom de Commissaire, les habitants tremblaient. Nous nous sommes informés des motifs

de la frayeur qui regnait, ayant assuré les Nassauviens qu'ils n'avaient rien à craindre, que nous ne venions pas pour les molester, mais au contraire pour les protéger, si on tentait de le faire, c'est alors qu'un peu rassurés, ils nous ont fait connaître que leurs craintes n'étaient pas dénuées de fondements, lorsque l'on leur parlait, après leur avoir donné *des ordres* sans attendre leur réponse, on ajouteit: si vous ne faites pas telle ou telle chose, nous vous enverrons à Metz en prison; aussi pour faire sentir tous le poids de l'autorité, souffrait-on pour ne pas dire qu'on l'exigeait de la part des délégués des Représentants du Peuple, qui dédaignaient en quelque sorte d'opérer en leurs qualités d'administrateurs, que chaque fois qu'ils passaient devant un rassemblement d'hommes armés, l'on battit aux champs et que l'on se mette sous les armes.

Ce profond respect que l'on se faisait porter, ces honneurs qui ne doivent se rendre qu'aux Représentants de la Nation, aux généraux, et qu'ordinairement ils refusent, en imposaient beaucoup à des habitants paisibles et tranquilles, à des gens qui tous sont occupés à l'agriculture ou au commerce, ces menaces, cette conduite ont tellement fait d'effet et d'impression sur leurs esprits qu'ils tremblent encore en se rappellant ce qui s'est passé; ils craignent que ces scènes ne se renouvellent, et cela a contribué pour beaucoup à empêcher que nous n'ayons eu d'une manière bien détaillée tout ce qui s'est passé, car dans le pays de Nassau et de la Layen, il est des noms que l'on n'ose prononcer, si ce n'est avec respect, au moins sans crainte.

L'arrêté des Représentants du Peuple du 11 Mai 1793, n'a pas été suivi exactement, il n'y a eu aucune apposition de scellés sur le mobilier. Il n'y a pas plus eu d'inventaires, les sous-délégués actuels qui sont encore au château de Sarrebruck, disent eux-mêmes qu'il y a eu des vols considérables, des dilapidations, mais ils ne savent à qui les attribuer, eux-mêmes pendant notre séjour, ont, disent-ils, retrouvé beaucoup d'étain, de batterie de cuisine, une pièce de toile et une partie de rideau qui étaient volés et détournés, ces objets étaient cachés dans des cendres et du charbon qui se trouvent dans l'intérieur de la maison près de la cuisine.

En matière d'administration, les lois indiquent que lors de séquestre du mobilier, il doit en être fait un inventaire exact en présence des officiers municipaux. Opposera-t-on qu'à Sarrebruck, pays étrangers, il y avait à craindre une incursion de la part des

ennemis, qu'il fallait s'empresser à faire faire le transport des meubles, sauf lors de chaque chargement ou déchargement détailler les objets enlevés; mais à Sarrebruck, l'arrivée de l'ennemi n'était pas à craindre, car lors des opérations, et aujourd'hui encore, l'on est autant en sûreté à Sarrebrück qu'au centre de la ville de Metz.

L'on n'a apposé aucune scellés sur les chambres qui renfermaient le mobilier, le linge, l'on s'est contenté lors de chaque chargement, d'enregistrer les objets, que l'on envoyait à Metz; quelquefois l'on a envoyé chercher des officiers municipaux, non pas pour assister à l'inventaire, à la description, mais pour leur faire part que dans tel ballot il y avait tels objets enfermés, dans tel autre tels objets, ainsi de suite, et les officiers municipaux répondaient *nous le croyons puisque vous le dites*

Le défaut d'inventaire, d'opposition de scellé préalable, la non-présence des Officiers municipaux, peuvent-ils être regardés comme des irrégularités des fautes légères, c'est à vous Citoyens administrateurs à le juger

A Sarrebruck, l'on ne s'est pas contenté de démeubler le Château comme on avait le droit de le faire; mais l'on a arraché les serrures, l'on a encore cassé les bordures dorées, de très grands tableaux qui ont été faits pour une salle à manger ou de compagnie du Château, l'on a coupé des rideaux, enlevé le drap qui servait de tapis aux billards, coupé les étoffes qui se trouvaient sur des chaises, des fauteuils et autres ameublements. Au Château du Louisberg et Monplaisir, maisons de plaisance du ci-devant Prince de Nassau, il y a également des dégradations considérables, l'on ne réparera qu'avec une dépense considérable, les dégradations en tous genres qui ont été commises

Un arrêté du Département a, en exécution d'une loi qui ordonne que les chevaux de luxe seront employés au service de la République, ordonné que ceux de cette espèce qui se trouveraient dans le pays de Nassau et de la Leyen, seraient pris aux propriétaires à charge d'indemnité, avec recommandation de ne pas prendre les chevaux nécessaires à la culture; les nommés Luc et Bertrand ont été chargés de cette commission.

Ils n'en sont acquittés, nous ne dirons pas conformément au vœu de l'arrêté, encore moins d'après celui de la loi, dans cette mission, ils se sont conduits en véritables despotes, en tyrans

Dans le pays de Nesseu, presque tous les habitants sont cultivateurs et la raison en est simple, la culture est très aisée, la terre est meuble, ils ne se servent pas de charrue comme dans notre pays, à la place du gros fer nommé soc, qui se trouve au bout de nos charrues, est placé une espèce de pelle courbée qui sert à retourner la terre; aussi très souvent cette espèce de charrue, est conduite par un seul cheval, et les terres les plus difficiles se cultivent avec deux ou trois chevaux, ou deux boeufs et un cheval, les voitures se font de mêmes avec deux et trois chevaux, ou bien deux boeufs et un cheval.

Les nommés Luc et Bertrand, que l'administration ne connaissait pas, mais qui étaient d'anciennes connaissances à ceux qui les ont présentés, puisqu'on offrait le choix des places au Citoyen Bertrand par une lettre du second Avril, et l'on a de si bons moyens pour les faire vaquer! Bertrand et Luc, ont pris aux cultivateurs le cheval qui était à la tête des deux boeufs, et le cultivateur est dételé, à un maître de forge qui avait un absolu besoin de deux chevaux, non seulement pour sa forge, mais encore pour cultiver ses héritages, notamment une ferme Nationale qu'il avait acheté sur l'extrême frontière, ces deux chevaux ont été pris, les stratagèmes dont l'on a usé au nom de la République Française, en abusant de la qualité de délégués des Représentants du peuple pour avoir une partie de ces chevaux, ne sont ils pas au-dessous de la dignité de la Nation? les commissaires à l'enlévement allaient voir ceux qui avaient des chevaux pour la culture de leurs héritages, ils les flattaient sur leurs beautés, et il est vrai de dire que généralement parlant, les chevaux de culture du pays de Nesseu et de la Layen sont d'une belle race et bien nourris; on demandait à ces cultivateurs combien les chevaux valaient? ceux-ci répondaient, que s'ils avaient voulu les vendre ils en auraient eu un tel prix, mais qu'ils en avaient besoin, et qu'ils ne pouvaient s'en défaire, les commissaires prenaient droit par l'observation des cultivateurs de l'offre qu'on leur avait fait d'un prix déterminé pour leurs chevaux, ils avaient l'inhumanité de faire dételer le cheval, de le prendre malgré le cultivateur, alors que celui-ci se permettait des observations on le ménaçait de l'envoyer à Metz en prison pieds et poings liés, l'on conçoit que de telles paroles de consolations fermaient la bouche aux plus hardis.

L'on faisait plus, l'on ne se contentait pas de prendre les chevaux d'âge à servir, l'on a pris des poulains depuis l'âge d'un an et demi jusque 2 ans et demi, et sous quel prétexte encore les prenait-on ? pour ôtages disaient les commissaires jusqu'à ce que ceux auxquels ces poulains appartenaient, amenerainat des chevaux assez forts pour les remplacer.

Il en est qui avaient des chevaux de luxe sur lesquels on avait déja jeté la vue, mais l'on n'a pu découvrir par quelle singularité des poulains qui ne pouvaient être employés au service, appartenant à des cultivateurs peu aisés, ont été pris, tandis que les chevaux de luxe, vraiment de luxe, sont restés à leur propriétaires, il est à croire que ceux-ci ont employés des moyens bien persuasifs

L'on a refusé de donner des bons à quantité de propriétaires des poulains et des chevaux enlevés, on les a mis hors d'état de faire valoir leurs réclamations, l'on empêche par ce moyen les agents de la Réphhique de connaitre ceux auxquels la valeur de ces chevaux peut revenir, et pour les satisfaire, les indemniser, quel parti faudra-t-il prendre? Sera-ce de confier les fonds entre les mains de ceux qui ont pris les chevaux? Croirait-on encore qu'une partie do ces chevaux ont été pris tout harnachés, et qu'ils sont arrivés nuds à Metz, aussi a-t-on trouvé deux selles, brides et harnais dans la chambre de Bertrand à Sarrebruck, il n'est pas difficile à deviner d'où ces objets proviennent.

Croirait-on encore que sous prétexte de prendre les chevaux de luxe, pour le service de l'armée, les Commissaires en gardaient pour leur propre utilité et l'usage de leurs secrétaires; n'avons nous pas vu à Metz le Citoyen Bertrand dans le besoin chez lui, monter un cheval superbe provenant de ceux de luxe avec des harnais du Prince.

Nous savons que l'on affectait de passer et repasser monté sur les chevaux de luxe devant leurs propriétaires, sans doute pour leur occasionner des regrets, peut-être pour les faire murmurer et prendre droit par là, afin de les faire mener à Metz à la maison d'arrêts.

Enfin hier, après le départ pour Metz des chevaux de luxe, au prétendus tels, nous avons encore trouvé l'un de ces malheureux ôtages de chevaux dans les écuries de Sarrebruck, qui était languissant et malade, un poulain de deux ans confié aux soins d'un secrétaire des Commissaires, que nous avons fait rendre à son maître qui était venu le réclamer après nous être fait certiorer

par ce secrétaire que le particulier qui repétait le poulain en était vraiment le propriétaire, il répandit des larmes de le voir dans un pareil état.

Nous venons de vous présenter l'analise de ce qui s'est passé à Serrebruck, et dans une partie du pays du Nassau, relativement au mobilier et aux chevaux

Passons au Château de Neunkirch, c'est une maison très spacieuse à quatre lieues de Serrebruck où était le Prince héréditaire, et d'où le Prince régnant venait de partir depuis peu pour se rendre aux Eaux.

Les troupes françaises occupaient Serrebruck et St. Jean, qui ne sont séparés que par un pont, et une forte partie du pays de Nassau; Neunkirch était occupé par les troupes françaises, mais à Ottweiler à deux petites lieues de Neunkirch, des détachements Prussiens et Français s'y rendaient successivement

Le Prince héréditaire de Nassau avait une sauve garde Française, et pour l'arrêter il ne fallait pas une armée, mais seulement s'y rendre sans tambours ni trompettes, et les Citoyens soldats qui lui servaient de sauve garde, auquel l'ordre d'arrestation aurait été intimé, n'auraient pas manqué sans bruit de l'exécuter; mais plusieurs bataillons, des escadrons ayant été mis en mouvement, rien n'a pu être mieux exécuté pour manquer son coup, ou bien le faire à sa manière, aussi le Prince s'est-il échappé, l'on a fait charger sur des voitures ce que l'on a jugé à propos sans aucune formalité, les Prussiens instruits de la descente des Français ayant vu le fils du ci-devant Prince de Nassau, qui sans doute a imploré leur secours, les Prussiens se sont rendus en force à Neunkirch, nous avons eu une compagnie entière prise prisonnière, nos troupes se sont replièes, et le fils du ci-devant Prince de Nassau a fait prendre le plus d'effets qu'il a pu; le lendemain les Français ont repris Neunkirch, il y avait dans cette maison à en juger par ce qui reste, un mobilier considérable, nous avons appris par des Citoyens Officiers Français qu'il y avait une quantité d'argenterie, nous en avons eu une caisse et du linge, le surplus a-t-il été enlevé par les Prussiens? Les Français au contraire en ont-ils profité? Nous ne pouvons que présumer. . . . Nous n'avons rien de certain, sinon que la République ne tirera pas un aussi grand avantage qu'il y avait lieu de croire.

Le château est entièrement abîmé, des meubles précieux sont cassés, des glaces de prix mises en morceaux, les crins et laines des matelas répandus sur les planchers, ainsi que les duvets, plumes et la paille des paillasses, les dessus de fauteuils, de chaises qui paraissent être des étoffes de prix, sont arrachés, les bois mis en morceaux et épars çà et là; la rage a été poussée jusqu'à casser des fourneaux de fer, de fonte, tout est dans un tel délabrement qu'il y a une perte immense; il ne restait plus qu'une chose à faire, ce qui a sans doute été oublié, c'était de mettre le feu au château pour ensevelir tous les crimes qui y ont été commis

Peut-on attribuer ce désastre aux Prussiens ou à d'autres? Nous croyons que chacun y a eu sa part, nous avons connaissance que des habitants de Neunkirch ont également eu la leur.

Dans le pays de la Leyen au château de Bliescastel, les Prussiens ni les Autrichiens n'y ont pas été, mais tout est encore dans un plus grand délabrement qu'à Neunkirch, les ameublements de ce château surpassaient en magnificence ceux de Sarrebruck et de Neunkirch, tout était doré, des appartements plus beaux les uns que les autres, il y a eu en cet endroit une dilapidation considérable, l'on a coupé, abîmé des tableaux, arraché les tapisseries, cassé les glaces, arraché les serrures, la malveillance a été poussée jusqu'à arracher des fers que l'on appelle Esses, qui soutenaient des murs, tellement élevés que les habitants de la ville de Bliescastel, dont les maisons sont au-dessous de ce château, ont été obligés d'en faire remettre à leurs frais, pour en empêcher la chûte, et par ce moyen parer à leur perte totale A Blieasstel enfin, il n'y a eu aucune apposition de scellés, aucun inventaire, aucuns officiers municipaux n'ont été appelés aux operations, un cabinet d'histoire-naturelle précieux, un riche médailler existaient, une forte partie de ces objets a été divertie; une Bibliothèque également précieuse, dont un Citoyen demandait qu'il fut fait inventaire et estimation, qui en chargeait de le garde et de donner caution en France pour sûreté de sa représentation, a été enlevé sans inventaire, sans estimation, la chronique scandaleuse du pays dit que d'une grande et belle Bibliothèque, l'on en a formé quelques unes de particulières.

L'arrêté pour l'enlèvement des chevaux du pays de Sarrebruck, ayant été rendu commun au pays de la Layen, il y a été mis à exécution par un autre Commissaire, qui a usé des mêmes ménagements et employés les mêmes moyens, et qui en tout n'est

comporté comme ceux du pays de Nasseau, ses opérations n'ont été sans doute que la suite d'un conseil tenu entre ces Commissaires pour qu'il y ait de l'uniformité dans les opérations, aussi y a-t-il uniformité de plaintes et de réclamations fondées sur les mêmes motifs

A Sarrebruck il y a eu des ôtages arrêtés, l'on ne sait, en parlant dans l'intérêt de la République, à quoi servent ces ôtages, ils ne peuvent lui être d'aucune utilité, les a-t-on arrêtés pour cause de suspicion, non, et c'est si peu pour cause de suspicion, qu'étant dans la salle du district de Sarreguemines, parlant au Citoyen Commerell Président de cette administration, et l'un des commissaires nommé par les représentants du peuple, pour les opérations dont nous venons de parler, celui-ci nous dit que jamais il n'avait été d'avis de l'arrestation de ces ôtages, que son collègue Richard seul y avait insisté, et qu'il proposa même pour qu'il y ait des ôtages, de faire tirer au sort les officiers du ci-devant Prince, qu'enfin lui, Citoyen Commerell, ne s'est rendu à consentir à cette arrestation, que parce que son collègue y a opiniâtrément insisté.

Il y a plus, c'est que le Citoyen président du District de Sarreguemines et d'autres Citoyens, non moins patriotes, que nous avons vu tant à Sarreguemines qu'à Sarrebre, nous ont assurés que dans le nombre des personnes mises en état d'arrestation, il en étaient qui avaient hautement manifesté leurs opinions en faveur de la révolution française, que les autres n'avaient pas annoncé avoir une opinion contraire, qu'ils avaient rendu des services à la République pour faire fournir des subsistances à nos armées, les informations les plus scrupuleuses, que nous avons prises de personnes qui n'étaient pas payés pour aimer les officiers du Prince qui faisaient rentrer ses dacires, nous ont justifié que ces Citoyens sont d'une honnêteté et d'une probité à l'abri du moindre soupçon.

L'on a également arrêté comme ôtage l'épouse du ci-devant Prince héréditaire de Nasseau; c'est une française qui quoique mariée depuis plusieurs années avec le fils du ci-devant Prince de Nasseau, quoique demeurant dans la même maison, lorsque Nassau fils se rendait à Sarrebruck, ne vivaient pas ensemble, il est connu qu'elle ne fréquentait pas la maison de son beau-père et que pour

avoir un peu d'agrément, elle avait loué, pour son compte, un Jardin près Sarrebruck.

Il est à croire que les ôtages, ayant même leur liberté, ne garderaient bien de se rendre près des ci-devant Princes de Nassau père et fils, en tout cas l'on doit regarder comme certain que dans le cas où les despotes ocalisés demanderaient comme nous l'espérons, la paix à la France, jamais l'on ne verra apposer pour condition, la rélaxation des détenus, parcequ'malgré leurs honnêtetés et leurs probités, quoique chose bien chère à l'homme, les despotes ne regarderaient pas ces titres, comme d'un assez grand prix pour faire la matière d'un article de leurs propositions.

Les pays de Nassau et de la Layen sont d'une valeur immense pour la République Française, les houillères et les forges, les bois, dont tout ce pays est couvert, sont des objets précieux, qu'il faut se garder de laisser amoindrir ou dépérir.

Les bois du pays de Nassau et de la Layen sont immenses, ces bois étaient gardés par une quantité de chasseurs qui sont mis en état d'arrestation, et qui résidaient près des bois de distance en distance, depuis ce moment les plus grandes dégradations y ont été commises, les habitants qui ne pouvaient prendre du bois, qu'en payant, s'en approvisionnent gratis; les malveillants abondent, personne n'est là pour réprimer ni juger les délits, il est instant de surveiller cette partie, elle est importante; déduction faite des affectations accordées aux baillistes des forges, pour le roulis des usines, il se vendait des bois annuellement au profit du ci-devant Prince de Nassau pour 3, 4 et quelquefois 500,000 liv.

Les houilles s'exploitaient pour le compte du ci-devant Prince de Nassau, il y a un inspecteur, des dépots et un caissier.

Il y a des fonderies, forges, manufactures de fers de toutes sortes d'espèces; ces objets sont tenus à Bail par les Citoyens le Clerc, Jolly et compagnie, tout est sous la direction du Citoyen Savoye, le Bail a commencé le 1er Octobre 1776, il doit finir au 1er Octobre 1794. Les bois affectés au roulis des usines se portent à 17,000 cordes par année, l'exploitation et la délivrance s'en faisaient sous la direction des officiers du ci-devant Prince, les frais d'exploitation restaient à la charge des fermiers, la corde leur revenait à environ quatre livres de France.

Les mines de fer du pays, et qui sont considérables, sont affectées au service des fonderies, affermées à la compagnie le

Clerc et Jolly, l'exploitation et le transport sont à la charge des fermiers; depuis quelque temps, et l'époque ne date que de l'arrestation des gardes-chasses ou chasseurs, les mines du pays de Nassau passent dans celui de la Layen, et font un tort considérable aux forges affermées à la compagnie le Clerc et Jolly.

Le canon de ces mines, pour le pays de Nassau seulement, est de 10,700 florins à raison de 2 liv. 3 sols 7 d. $^{7}/_{11}$ dernier l'un, ce qui fait une somme de 23 345 liv. 15 sols 1 d $^{8}/_{11}$ d.; à quoi ajoutant environ 68 000 liv. pour le prix des 17000 cordes de bois, dont nous avons précédemment parlé, ces mines, avec les bois qui y sont attachés, sont d'un produit de près de 92,000 liv. payable en numéraire, il y a des réclamations de la part du directeur de ces mines, elles sont consignées dans un mémoire qu'il a adressé au Département, il nous a chargé de vous inviter d'y prêter attention et de porter une décision, elle est pressante.

Il faut en revenir à la dénonciation portée le 29 Juin dernier par le comité de surveillance de Sarrelibre, laquelle dénonciation faite aux représentants du peuple, vous a été transmise par ces Citoyens suivant leur lettre du 30 du même mois de Juin.

Le comité de surveillance de Sarrelibre dit qu'il a appris avec autant de surprise que d'indignation, „le choix qui a été fait pour surveiller le transport des meubles et effets des maisons de Nassau et de la Layen; ces personnes qui vous sont inconnues et qui sans doute vous ont été présentées, soit par des malveillants soit par des fripons, ou par des ignorants, n'ont jamais eu la confiance publique et sont tarés dans l'opinion de leurs Concitoyens, leur conduite depuis qu'elles sont revêtues de la mission qui leur a été déléguée, justifie bien l'idée qu'on en avait prise, et nous pouvons vous assurer qu'elles ne trompent pas notre attente."

„Nous commencerons par le nommé Bouvert plus connu que les autres par le séjour qu'il a fait en cette ville, son incivisme est aussi notoire que son immoralité, et ses vices l'ont fait exclure de la société populaire; il a favorisé l'émigration de le Franc, ingénieur en cette place, lui en a fourni les moyens, en lui conduisant ses chevaux sur le territoire étranger et en donnant six louis en espèces, qui ne lui appartenaient pas, et qu'il avait touchés pour le compte de l'entrepreneur des fortifications: il a été accusé de vols de cuir et fer, pour lesquels il est poursuivi au tribunal, et dont la preuve n'a pas encore été acquise, par la difficulté de

faire comparaître les témoins résidents dans l'électorat de Trèves, une multitude d'autres faits pourraient être allégués contre lui; mais ceux ci paraissent plus que suffisants pour fixer votre opinion sur son compte."

Telle est la dénonciation faite contre Bouvert, qui n'est chargé d'aucune commission pour les pays de Nassau et de la Layen, si ce n'est peut être indirectement pour les bois.

Ce particulier résident à Sarrelibre, y jouit de la plus mauvaise réputation, les faits reppelés dans la dénonciation nous ont été confirmées, quoique lors de notre arrivée chez lui il y avoit plus de trois semaines qu'il en était sorti, sa femme ignoroit où il était, les pièces que nous avons trouvées dans son domicile l'inculpent fortement, non seulement d'avoir favorisé l'émigration de l'ingénieur le Franc, mais encore de s'être onalisé avec lui pour vendre des branchages et houpies, appartenants à la Nation, à l'effet de lui procurer des fonds, et d'avoir eu avec cet émigré des entrevues à Lébach, pays étranger, il paraît par ces pièces, qu'il a eu un procès avec le Citoyen Crépin pour une créance que Bouvert déniait, aussi ce créancier peu endurant, traîte-t-il son débiteur de fourbe, d'homme de mauvaise foi, qu'il livre à l'exécration, il a encore même eu un autre procès peu honorable, un tribunal de Bouzonville avec les nommés Silly tanneur à Saint Germain en Laye, Cremer tanneur à Sarrelibre et autres; les gens d'affaire de Bouvert à Bouzonville, n'avoient pas meilleure opinion de lui, car un Citoyen nommé Denis huissier, en lui écrivent sous la date du 16 Février 1793, dit il paroit que votre honneur, et vos intérêts vous font peu sensibles

Le Citoyen Adam avoué à Bouzonville, lui écrit le 26 Février „Il paraît que vous n'avez pas à coeur votre procès, dans lequel il s'agit cependant de votre honneur et de vos intérêts."

L'on voit sous la date du 15 Mars 1793, un certificat donné par le Citoyen Fiscal, comme Bouvert est entré chez lui en qualité de commis, le 1er Février 1792, et y a été employé pendant un an, ce certificat est muet sur la conduite qu'il y a tenu.

L'on remarque qu'au 23 Mars 1793, il y a eu un traité passé entre Lue, commis à Dilling, et Bouvert, pour de la part du premier, fournir au second 4000 gentes propres à la construction des roues de voitures, qui doivent se payer 66 liv. 10 sols le 100, si en France on éloigne des bois, les charons et autres Citoyens qui

en font leur état, il faut bien se garder de laisser approcher de ceux de Surrebruck et de la Layen, ceux qui en font le commerce, il se présenterait trop d'occasions pour employer avec luxe des objets qui ne coûtersient rien.

Une lettre originale écrite par le Citoyen Curet, datée de Sarrelibre le 8 Avril, addressée au Président de la Société Républicaine de la même ville, s'est trouvée dans les papiers de Bouvert, et on ne sait pourquoi il en est détenteur, accuse ce dernier comme ayant été présenté à l'entrepreneur par un émigré, et depuis fauteur et complice de cette émigration, il dit qu'il l'a lancé sur la lenteur des travaux dont il était chargé, et qu'il a su depuis que ses débauches lui faisaient négliger.

Une autre lettre du Citoyen Denis, sous la date du 6 Mai, annonce à Bouvert, que s'il ne fait des diligences, l'on ne pourra empêcher sa condamnation qui sera très désavantageuse pour lui, et compromet son honneur. Il paraît, d'après les poursuites dirigées par l'avoué de Bouvert, que celui-ci et son honneur ont succombés.

La dénonciation contre Bertrand porte: „Le nommé Bertrand „moins coupable aux yeux de la Loi, ne jouit pas d'une meilleure „réputation; parvenu à force d'intrigues à se faire nommer Maire „de Hargarten aux mines, il a abusé de son caractère pour abattre „des parties de forêts dont il s'est approprié les bois, il a fait des „recettes dont il n'a voulu rendre aucun compte, etc."

Bertrand est dans un état d'insolvabilité notoire, la qualité de Maire d'Hargarten est la seule qu'il possède, celle de directeur des mines n'est qu'un songe, lorsque nous nous sommes rendus en son domicile, il n'y avait seulement pas de chaises en suffisance pour asseoir deux officiers municipaux et nous.

Il paraît qu'il a une femme respectable, elle ne s'en fait pas accroire sur sa situation, elle ne nous a pas dissimulé que sans la commission obtenue par son mari, d'abord pour les visites domiciliaires en exécution de la réquisition des Représentants du Peuple, au mois de Février dernier, au sujet des subsistances, ensuite la confiance que lui ont donnée les délégués des Représentants pour opérer dans le pays de Nassau, sa famille serait dans la dernière misère, et pour unique ressource, au 4 Juillet 1793, lorsque nous y sommes passés, il y avait dans le domicile de Bertrand, la farine d'une demie quarte de froment, qui a été cuite le même jour, cette femme était dépositaire d'une caisse que son mari lui avait addressée,

sortis de chez elle, elle nous a rappelés pour nous en faire l'observation, et demandant qu'elle sort ouverte, l'ouverture faite, il s'est trouvé quatre pains de sucre, huit livres de café, deux livres de poivre, deux briques et un morceau de savon, la femme Bertrand nous a dit que depuis dix-huit mois son mari n'avait pas touché un sol de ses appointements, qui sont de 900 liv. annuellement, et qu'ils n'avaient pas d'autre ressource.

Une lettre de Bertrand à sa femme du 1. Avril 1793, porte: „fais décrépir et blanchir que je n'aie plus le coeur navré en entrant chez moi." Ainsi donc depuis dix-huit mois, si l'on en excepte le temps où il a été employé par les Représentants du Peuple et les Commissaires délegués, ce qui commence au mois de Février dernier, il a fallu que Bertrand aille aux expédients pour nourrir sa famille, l'état de pauvreté et de dénûment n'est pas un crime, loin de là, il mérite les plus grands égards et qui doit intéresser tous les humains, mais est-il possible de croire que Bertrand, qui aurait dû sentir le besoin, ait usé de despotisme vis-à-vis de Citoyens qu'il voyait dans la même position, ne devait-elle pas lui rappeler la sienne? devait-il donc agir en despote? Envers ceux auxquels il a eu à parler dans le pays de Nassau; la chose c'est que trop vrai, mais aussi nous avons été instruits qu'il foyait de chez lui dans ces moments de misère, et sa famille seule en éprouvait l'amertume; Bertrand a été élu Maire de Hargarten, et il est malheureusement vrai, comme le porte la dénonciation, qu'il a intrigué pour y parvenir, c'est en promettant aux habitants que s'il était nommé, ils jouiraient de grands avantages, qu'ils ne devaient pas espérer si un autre avait la place; ayant que Bertrand n'ait eu de commission, il ne trouvait personne dans son village qui ait voulu lui faire crédit, depuis ses commissions il payait tout au comptant. Il faisait plus, il prêtait de l'argent, car il a prêté 200 liv. à l'administrateur d'Hargarten, qui lui en redoit 100 liv. et cependant il ne fait pas participer sa famille à l'abondance dans laquelle il paraît être. Il n'est pas de notre connaissance que relativement à la commission du pays de Nassau il ait encore touché un sol d'appointement, cependant si le ménage de Bertrand est dans le dénûment, d'après les renseignements que nous avons pris, il ne s'épargne aucuns plaisirs. Il y a eu à Hargarten un cantonnement de troupes, le Citoyen Bertrand comme Maire, et l'ancien Procureur de la Commune, ont, sans aucune autorisation, fait abattre des bois dans une

forêt Nationale. Le Maire ne logeait personne, tout le temps du cantonnement. Le citoyen Bertrand, au-devant du domicile duquel le bois destiné au chauffage des troupes était déposé, en faisant usage pour sa consommation; les troupes retirées, il en a rentré chez lui une bonne voiture qui ne lui a rien coûté; comme Maire il a entendu le compte de l'ancien Fabricien, il en a touché le reliquet, et la Commune ignore quel emploi il en a fait. Le citoyen Bertrand avait une chambre au ci-devant château de Sarrebruck, l'on y a trouvé des bougies, qu'il n'avait sûrement pas apportées de chez lui; un sixain de carte non-ouvert, pour savoir quelle on était la fabrique, nous l'avons déchiqueté et nous nous sommes convaincus que ces cartes provenaient du château. Il s'est trouvé des pistolets, des selles, des brides, il avait déposé à l'auberge et il en faisait usage pendant ses courses dans le pays, d'un fusil à deux coups, d'un des Citoyens détenus au refuge de Metz, ce qui était à sa convenance, n'était pas oublié. Enfin, il est justifié qu'il y a eu de grand débats entre Bertrand et Odelin, lors desquels ils se faisaient des reproches graves

La dénonciation contre Odelin est ainsi conçue. „Le nommé Odelin paraît une espèce d'aventurier qui n'a aucun domicile habituel, directeur d'une mine dans ces environs, il a contracté des dettes assez multipliées, il n'a satisfait aucun de ses créanciers, qui depuis 4 à 5 ans ont ignoré le lieu de sa résidence

Quant au Citoyen Odelin, nous pensons qu'il est plus malheureux que coupable, il doit à la vérité, mais ses dettes prennent-elles leur origine dans quelques vices auxquels il est enclin? non, il a fait une entreprise malheureuse, relativement à des mines situées dans le pays de Trèves. Une compagnie de Paris qui était intéressée à l'entreprise a abandonné le directeur Odelin, après avoir respectivement épuisé beaucoup de fonds, un arrangement fait entre le citoyen Odelin et cette Compagnie, a rendu ce dernier débiteur d'une somme de 10,000 liv., qu'il avait espoir de solder au moyen de la liaison d'une nouvelle Société qui lui a manqué, nous avons vérifié qu'en effet le citoyen Odelin est débiteur des sommes qu'il a été hors d'état de payer, mais le défaut de payement peut-il être attribué à l'inconduite du citoyen Odelin? Nous ne le pensons pas, c'est une faillit malheureuse et rien de plus. Depuis long-temps il a fixé sa résidence à St Avold, les citoyens qui l'ont connu et fréquenté dans cette dernière ville, attestent sa

Digitized by Google

bonne conduite, et nous ne le croyons pas coupable, où dans le cas d'être suspecté, les informations que nous avons prises sur son compte à Sarrebrusk, se sont rapportées pour prouver qu'il ne faisait autre chose que de se livrer au travail, et nous ne doutons pas que s'il y a reçu des instructions sur la manière de procéder, il s'y serait strictement conformé

La dénonciation relative à Luc, porte que: „le nommé Luc, „comme des forges de Sollor et Gouvy, adonné à l'ivrognerie et „associé aux trois autres, a sans doute les mêmes vices; sa répu-„tation n'est pas mieux établie que celle de ses collègues, qui certes „ne s'occupent dans cette mission que de leurs intérêts personnels au „détriment de ceux de la République."

Relativement Luc, nous n'avons eu d'autres renseignements sinon qu'il aime la boisson comme le porte la dénonciation Il n'y a chez lui aucun papier: il est vrai, qu'il est dans un état de misère, qui étonne lorsque l'on apprend qu'il fait beaucoup de dépense.

La dénonciation termine par annoncer que „les dépenses „énormes qu'ils font tous quatre depuis qu'ils sont chargés de cette „opération, ne peuvent être acquittées avec leurs traitements, et ce „n'est qu'en détourner des effets à leurs profits qu'ils peuvent payer „les orgies journalières auxquelles ils se livrent. A la Porcelotte, „ils ont dépensé dans un jour 150 livres. A Metz, à l'auberge, ils „traitent tous ceux qui se trouvent à table d'hôte, en vrais étran-„gers, et chaque repas leur coûte près de 200 liv.; les assignats „abondent tellement dans leurs mains, qu'ils n'en servent de bourre „pour charger leurs fusils, partout ils s'annoncent comme vos Com-„missaires et vexent les campagnes où ils ont répandu la terreur „et l'effroi En un mot, Citoyens, ces particuliers, dont la conduite „est plus que suspecte, sont indignes de votre confiance, et nous „vous prions pour votre responsabilité, pour l'intérêt de la Républi-„que, et pour la tranquillité des campagnes, de les destituer de la „mission qui leur a été confiée etc."

Cette dernière partie de la dénonciation contient la vérité jusqu'à un certain point Du nombre des quatre dénoncés pour faire des orgies, il faut mettre de côté le Citoyen Odelin, contre l'intempérance duquel il ne nous est rien revenu, il y a plus, c'est que Odelin n'a jamais été d'accord avec Bertrand, qui souvent est épris de vin, ce défaut paraît habituel chez lui, il est vrai encore que

Bertrand et Luc, qoi, à ce que nous croyons, n'ont rien reçu jusqu'à présent de leur commission, d'autant que leurs sous-ordres, n'ont eux-mêmes rien reçn et sont en réclamation. Bertrand et Luc se donnent tout ce qui leur plaît, il en est de même de Bonvert pour la partie des plaisirs, mais il n'a reçu aucune commissioo, et s'il a fait quelque chose daos l'administration des biens de Nassau et de la Layen, ce ne peot être qu'en vertu d'autorisation, qui émaoe de la deuxième ou troisième maio, il est vrai que ces particuliers font des dépenses au dessus de leur moyens, il est prouvé qu'à la Porcelette, il y a environ six semaines, à dater du 20 Juillet, Bertrand et Bonvert accompagnés du nommé Ferry, de Hargarten, se sont rendus chez un aubergiste Où uo certain jour de vendredi, après avoir demandé après Luc, ils se sont mis à boire, depuis ce jour vendredi à midi, jusqn'au dimaoche matin, le samedi étant épris de vin, Bouvert a chargé son fusil, a pris deux assignats l'un de 5 liv et l'autre de 15 sols poor servir de bourre, ayant voulu ensuite les retirer, un particulier présent a offert ses services, il n'a pu retirer que celui de 15 sols, il a fallu tirer le fusil pour faire sortir celui de 5 liv. que l'on a eu en morceaux, il est vrai encore qne ces Citoyens, nous entendons parler des Citoyens Bertrand et Loc, s'annonceot, comme délégués par les représentants du peuple, il est vrai qu'ils ont vexé les campagnes, qu'ils y ont répandus la terreur et l'effroi, que de tels individus ne méritent pas la confiance, et qu'ils doivent être destitués de leurs commissions.

Nous pensons qu'il échet d'improuver la marche qui a été suivi dans les premières opérations, qui ont eu lieu à Sarrebruck, Neunkirch et Bliescastel, comme étant contraire aux loix et aux voeux des représentants du peuple conteau dans leur arrêté du 11 Mai dernier, sauf à prendre tel autre parti que votre prudance vous enggérera

Que les dilapidations, vols, abus de pouvoirs et d'autorités qui ont été faits et exercés dans les pays de Nassau et de la Layen doiveot être déooocés à l'accusteur public pour que le procès soit fait et parfait aux auteurs, complices et adhérents de ces délits, à l'effet de les faire punir selon la riguenr des loix et inviter l'accusateur public de charger le juge de paix de Sarrebbre de l'instruction à l'effet de qnoi expédition de nos procès Verbaux lui sera remis.

Que le District de Sarrelibre, lieu de la Résidence de Bouvert doit être consulté sur la question de savoir s'il ne doit pas être renvoyé dans l'intérieur et à une certaine distance des frontières comme suspect, et sauf à le dénoncer à l'accusateur public dans le cas où après un nouvel examen on penserait que cette précaution de l'éloigner des frontières ne suffit pas.

Que les représentants du peuple doivent, de nouveau, être invités de mettre en liberté les Citoyens de Sarrebruck détenus au refuge à Metz, fondé 1°. Sur ce que leur arrestation n'a pas été faite pour cause de suspicion de l'aveu par écrit, souscrit du Citoyen Commerell, président au district de Sarreguemines et l'un des deux commissaires qui a concouru à les faire arrêter, 2°. Sur ce que à l'une de nos précédentes séances, le 2me Commissaire le Citoyen Richard avait lui-même proposé d'en mettre quelques-uns en liberté, non seulement pour la facilité de l'administration des biens de Nassau, mais encore pour que la justice puisse être rendue aux habitants de ces pays, qui souffrent considérablement de cette stagnation, ce que vous avez pensé ne pas avoir le droit de faire à cause que l'arrestation est émanée de l'autorité des Représentants du peuple. 3°. Sur ce que la présence de ces Citoyens est absolument nécessaire pour faire rentrer les impositions, cens et charges auxquels sont astreints les habitants; détention qui déjà a coûté considérablement à la France puisque l'on nous a assurés que certains habitants devaient fenchir, faner et voiturer des foins gratis et que faute de pouvoir distinguer et connaître ceux qui sont assujettis à ces obligations, la République a été obligée d'en faire les frais. 4°. Enfin parce-qu'en supposant que l'administration de district que nous proposerons de charger de ces biens pensérait, par des motifs politiques, ne pouvoir charger de la recette les anciens officiers de Nassau, au moins, ceux-ci seront-ils à même de donner des renseignements, d'indiquer dans quelle place des archives on de la Chancellerie on pourra les rencontrer, de donner des renseignements sur l'ancienne manière et forme de recouvrer les foeds, profiter par ce moyen de ce qui paraîtra utile et rejetter ce qui sera vicieux.

Que les Représentants du Peuple doivent être invités, au nom de la liberté et de l'humanité, d'ordonner que l'épouse du fils du ci-devant Prince de Nassau, aura le droit d'aller dans la ville de Metz, là où elle jugera à propos sans cependant qu'elle puisse en

sortir jusqu' après que les Représentants du peuple à Metz, ou la Convention en auront ordonné autrement, qu'en attendant, tous les meubles, effets, garderobe et Bijoux, qui lui appartiennent lui seront remis après inventaire préalable pour savoir si les meubles dont elle sait être propriétaire se retrouvent en totalité

Que les représentants du peuple, seront également invités de mettre en liberté les ôtages de Bliescastel, si on en excepte ceux qui ont favorisé la fuite de la ci-devant comtesse de la Leyen, en observant que le commé Scheid n'a jamais fait partie de la maison, ni des officiers de cette femme et qu'il ne s'est trouvé à Bliescastel qu'accidentallement; son âge et ses infirmités le mettront en tombeau si on ne l'élargit promptement.

Que le district de Sarralibre doit être chargé de la Régie et Administration des biens du ci-devant Prince de Nassau, sous la surveillance du Département, que ce même District sera autorisé à nommer les Commissaires dans, ou hors de son sein, qu'il croire nécessaires, dans le nombre desquels il pourra nommer le Citoyen Odelin, soit pour veiller à la manutention des fonderies, forges, hnuilières et bois, et à empêcher, qu'il n'en soit rien distrait, ni délivré qu'à la République, pour son service, ou pour le service des Citoyens qui résident dans son étendue, à l'exception cependent des objets nécessaires aux cultivateurs du pays de Nassau et aux particuliers qui bâtiront, sans que les Commissaires que le District de Sarralibre commera, puissent en aucuns cas, ni sous aucuns prétextes sous-déléguer en 1er 2me 3me ou autre ordre, les pouvoirs qui leurs seront donnés sauf en cas, que ceux-ci auraient besoin d'aides à les demander au District qui y pourvoira, d'inviter le District de Sarralibre de faire procéder, dans le plus bref délai possible l'inventaire, dans la forme voulue par les loix, des objets, qui restent encore ou ci-devant château de Sarrebruck, d'arrêter que les Commissaires Girard, Clevé et Odelin, qui ont fait une partie de régie seront tenus d'en rendre compte au District de Sarralibre, et de verser le reliquet entre les mains du receveur de District de cette dernière ville.

Que le District de Sarreguemines doit être chargé des mêmes opérations pour le pays de la Layen

Que le commendant d'artillerie de cette place sera invité de présenter un officier doué des talents nécessaires, pour se rendre dans les pays de Nassau et de la Leyen à l'effet de faire choix

des arbres, qui pourront être utiles au service de la République, de les faire abattre et conduire en France le plutôt possible, et de nommer également un inspecteur d'artillerie pour faire fabriquer dans les forges, les fers nécessaires au service de la République.

POUR COPIE.

Signé, PURNOT ROLLAND.

V

Der Bürger Simon an die Bürgerin Böhmer in Nancy.

Paris, d. 12 pluviose (31ten Jan.) 1794.

Am dritten dieses sind 2 Commissarien abgeschickt worden, um die 1000 Militär Franken, die wir in Mainz zurückgelassen haben, auszulösen. Das barbarische Betragen der Feinde gegen die gefangenen Franken ist Schuld, daß die Auswechslung der Geiseln bis zum Frieden verschoben wird. Man will hier die sichere Nachricht haben, daß unsere Geiseln in Teutschland, wie dein Gotte, Professor Metternich, Blou u. s. w. an Ketten und Banden in Löchern sitzen, und des Tags 3 Batzen zum Unterhalt bekommen. Ist das so, so werden wir von unser Seite gezwungen sein, unsere Geiseln ebenfalls an Ketten und Banden in Löcher zu werfen, und ihnen täglich auch nur 9 sous zu ihrem Unterhalt geben, auch nicht zulassen, daß ihnen von irgend einer Seite etwas zu komme. Wollten diese Geiseln dieses Schicksal von sich abwenden, das ihnen ganz gewiß in kurzer Zeit bevorstehen wird, so müssen Sie bald authentischen Bericht einsenden, von eben der Art, wie unsre eben erwähnte hinterlassene Freunde in des Feindes Händen behandelt werden, oder wir werden nicht ehender ruhen, bis die strengste Repressalien gebraucht werden ꝛc.

Beilage B. (zu S. 217).

Die Hinrichtung von Lohmüller und Huppert

Chr. Fr. Handel, damals Primaner in Saarbrücken, Sohn des Pfarrers in St. Arnual erzählt: Auch das eigentliche Schreckenssystem kehrte in Saarbrücken ein, ein Revolutionstribunal wurde errichtet und der entsetzliche Grundsatz geltend gemacht, daß, wenn vier Zeugen gegen Jemanden aufträten, er dem Gesetze verfallen sei. Das Loos traf die beiden rechtlichsten und wohlhabendsten Männer aus den beiden Filialdörfern meines Vaters, die Meyer aus Güdingen und Büdingen, wo während der oftbeschriebenen sieben Wochen preußische Einquartierung gelegen hatte, Männer, die auch ich wegen ihrer Freundlichkeit und Gastfreundschaft herzlich liebte. Vier Subjekte vom niedrigsten Pöbel vereinigten sich zu der Anklage: sie hätten während der preußischen Occupation den guten Patrioten mehr Lasten aufgelegt, als den Aristokraten, und sie wurden gefänglich eingezogen und nach Saarbrücken gebracht. Der bekannte (Bluth und) Ehrmann verhörte sie, sie thaten ihre völlige Unschuld dar, und auf ihre und ihrer jammernden Frauen Frage ob man sie denn nun nicht ihrer Haft entlassen würde? ward ihnen die Antwort, sie würden am folgenden Tage frei werden. Wohlgemuth trat ich früh meine Wanderung nach Saarbrücken an, und wir saßen ruhig bei unserm geliebten Professor Kreser und lasen eben den Livius, als wir gegen 10 Uhr ein ungewöhnliches Wagengerassel von der Obergasse her vernahmen. Wir wurden unruhig, und unser Kreser erlaubte uns gern, sehen zu gehen, was das sei. Wir lasen noch der Obergasse hinauf und erblickten in der Ferne ein schon vorbereitetes Gerüst mit zwei hoch hervorragenden Balken, zwischen denen wir, als wir näher kamen, eben ein großes, schiefgehendes Hackmesser erkannten; es war die Guillotine (ihr sogenannte guillotine ambulante), umgeben von 40 Mann von der Revolutionsarmee. Kaum war das Mordinstrument vor dem Schloßplatze aufgestellt, als der Ausrufer erschien und öffentlich durch alle Straßen der Stadt bekannt machte: die beiden Meyer von Güdingen und Büdingen würden um 11 Uhr guillotinirt werden. Wie ein Donnerschlag traf dieser Ruf mein Herz; ich stand da wie betäubt und zermalmt, bis mit dem Glockenschlage eilf die beiden Männer, denen man noch jetzt beim Herausführen aus dem Gefängnisse vorgelesen hatte, sie würden nun frei werden, herbeigeführt wurden. „Ach Gott, sollen wir denn sterben?“ rief händeringend einer der Unglücklichen mit der mir so wohlbekannten Stimme. Aber unweit der Guillotine hielt schon der blutbesleckte Ehrmann zu Pferde mit einer Papierrolle in der Hand, von

welcher er ſchnell die Lügen ablas, um derentwillen die Männer verurtheilt waren, während der Scharfrichter beſchäftigt war, das Mordinſtrument in Bereitſchaft zu ſetzen. Trommelwirbel übertäubte jetzt die Betheuerungen ihrer Unſchuld und das Jammergeſchrei der beiden Frauen, welche gekommen waren um ihre Gatten nach Hauſe zu begleiten. Schon beim Anblick der mir und meinem Vater ſo innig theuren Männer hatte ſich meine Erſtorrung in einen Thränenſtrom aufgelöſt, aber ein Zuſchauer zu ſein des ſchauderhaften Mordes war meinem Herzen unmöglich. Ich ſtürzte durch den verſammelten, wie verſteinert daſtehenden Volkshaufen hinweg, lief wie von hinten gepeitſcht nach Arnuol zu, fiel meinem Vater ſchluchzend um den Hals, konnte nichts hervorſtammeln, als „ſie ſind jetzt todt,“ und ſank ohnmächtig nieder. — Lange war mir's als müßte ich in jedem Franzoſen einen Henker erblicken, und mehrere Tage ſchauerte mir vor dem Gange nach Saarbrücken, weil er über den Platz führte, wo die unſchuldig Verurtheilten enthauptet worden waren.

Druck von Fr. Stollberg in Merſeburg.

Druckfehler-Verzeichnis.

Lies	Seite	30	Zeile	6	v. u.	Grenadiers statt Grenadier
„	„	66	„	6	„	fallen statt allen
„	„	62	„	1	„	Anmuthung statt Anmuthung
„	„	61	„	15	„	guten statt gute
„	„	89	„	3	v. o.	Häuser statt Häusern
„	„	82	„	1	v. u.	Siehe Beilage A muß weg
„	„	63	„	5	v. o.	genommenen statt genommenen
„	„	100	„	1	v. u.	le camp statt la camp
„	„	116	„	10	v. o.	leur statt leus
„	„	117	„	3	v. u.	acheté statt achetés
„	„	117	„	1	„	les sutt es
„	„	118	„	6	„	ont statt sont
„	„	123	„	13	v. o.	S. 33 falsches Citat
„	„	135	„	17	v. u.	dem statt den
„	„	163	„	6	„	Plan, statt Plan
„	„	175	„	6	v. o.	nicht, statt nicht
„	„	175	„	6	„	nicht, statt nicht
„	„	190	„	6	v. u.	Häusern, statt Häusern
„	„	194	„	4	„	Frankreich statt Frankreich
„	„	210	„	7	„	Saarbrücken; statt Saarbrücken,
„	„	274	„	16	v. o.	irregularités, statt irregularités
„	„	274	„	14	v. u.	ptaissance statt plaisanse
„	„	276	„	17	„	maitre statt martre
„	„	275	„	16	„	sont-ils statt sont ils
„	„	278	„	18	„	operations statt operations
„	„	278	„	10	„	Bibliotheque statt Bibliothéque
„	„	282	„	19	„	proces statt procés
„	„	286	„	18	„	Parcelette statt Parcelatte
„	„	289	„	13	„	parcequ'en statt parce-qu'en
„	„	286	„	15	v. o.	Sarrellbre statt Sarrelibre
„	„	291	„	4	„	Arnual, statt Arnual

Verlag von H. Klingebeil in Saarbrücken.

Spezial-Karte der Umgegend von Saarbrücken und St Johann gezeichnet von G Müller, Kartograph der Kgl Landesaufnahme Maßstab 1:75 000. Nebst einem Ortsverzeichnisse Billige Ausgabe (Erich Fruhz 1890) M. 3 —

Flözkarte von dem Saarbrücker Steinkohlen-Distrikt (vom Oberbergamtsmarkscheider Klaver) Maßstab 1:50 000 Nebst 1 Bl Profile „ 1 50

— Dieselbe in 4 Bl Maßstab 1:25 000 „ 7 50

Profile dazu „ 5 —

20 Photographische Ansichten der Saarbrücker Steinkohlengruben und Schachte Cabinetform in eleganter Mappe „ 15

Einzeln à M. 1 —; 6 Stück für „ 5 —

Photographische Ansichten von Saarbrücken und St Johann, Cabinetform à M. 1 —, 6 Stück für „ 5.

Panorama der Städte Saarbrücken und St. Johann Photographie Größe (mit Rand) 63 × 20 cm „ 5 —

In hübschen Antikrahmen 8 80

Versandkiste „ 80

Plan der Stadt Saarbrücken, gez v Geom Müser Maßstab 1:2500 In 6 Farben color „ 3.—

Plan der Stadt St Johann, gez v Geom Müser Maßstab 1:2500 In 6 Farben color „ 5.

Plan der Städte St. Johann und Saarbrücken auf einem Blatt Forbig. Nachgetragen bis Dezember 1887 „ 1.—

Heimathkunde des Kreises Saarbrücken von Rektor Jungk „ 1.

Der Saarkanal und seine Verkehrs-Entwickelung von B Jordon, Bergroth Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage „ 2.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google